



# HESSISCHER LANDTAG

21. 03. 2018

## 133. Sitzung

Wiesbaden, den 21. März 2018

- Amtliche Mitteilungen** ..... 9469  
*Entgegenommen* ..... 9469  
Vizepräsidentin Heike Habermann ..... 9469, 9515
- 41. Antrag der Abg. Gnadl, Alex, Decker, Di Benedetto, Merz, Roth, Dr. Sommer (SPD) und Fraktion betreffend Ausbildung garantieren – Fachkräftebedarf sichern – jungen Menschen Perspektiven geben**  
– Drucks. 19/6160 – ..... 9469  
*Dem Sozial- und Integrationspolitischen Ausschuss, federführend, sowie dem Kulturpolitischen Ausschuss und dem Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung, beteiligt, überwiesen* ..... 9489
- 59. Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend gute Bedingungen für Auszubildende in Hessen**  
– Drucks. 19/6188 – ..... 9469  
*Dem Sozial- und Integrationspolitischen Ausschuss, federführend, sowie dem Kulturpolitischen Ausschuss und dem Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung, beteiligt, überwiesen* ..... 9489
- Lisa Gnadl ..... 9469, 9480  
Birgit Heitland ..... 9471  
Marcus Bocklet ..... 9473, 9487  
Janine Wissler ..... 9474, 9483  
René Rock ..... 9476  
Minister Prof. Dr. R. Alexander Lorz ..... 9478, 9483  
Wolfgang Greilich ..... 9481, 9487  
Mathias Wagner (Taunus) ..... 9482  
Michael Boddenberg ..... 9484  
Gerhard Merz ..... 9486
- 44. Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend zehn Jahre „Duales Studium Hessen“ ist eine Erfolgsgeschichte**  
– Drucks. 19/6165 – ..... 9489  
*Dem Ausschuss für Wissenschaft und Kunst, federführend, und dem Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung, beteiligt, überwiesen* ..... 9499
- 60. Dringlicher Antrag der Fraktion der FDP betreffend duales Studium stärken – Fachkräftemangel entgegenwirken – Land Hessen als Arbeitgeber gefordert**  
– Drucks. 19/6191 – ..... 9489  
*Dem Ausschuss für Wissenschaft und Kunst, federführend, und dem Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung, beteiligt, überwiesen* ..... 9499
- Andreas Hofmeister ..... 9489  
Dr. Daniela Sommer ..... 9491  
Jürgen Lenders ..... 9492, 9495  
Daniel May ..... 9493, 9495  
Janine Wissler ..... 9495  
Minister Boris Rhein ..... 9497
- 6. Erste Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN für ein Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Metropolregion Frankfurt/Rhein-Main**  
– Drucks. 19/6164 – ..... 9499  
*Nach erster Lesung dem Innenausschuss überwiesen* ..... 9505
- Heiko Kasseckert ..... 9499  
Marius Weiß ..... 9500  
Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn ..... 9501  
Frank-Peter Kaufmann ..... 9502  
Hermann Schaus ..... 9503  
Minister Peter Beuth ..... 9504

- 7. Erste Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktion DIE LINKE für ein Hessisches Gesetz für soziale und ökologische Kriterien, Tariftreue und Mindestlohn bei Vergaben (Vergabekriteriengesetz – HVKG) und zur Aufhebung des Hessischen Vergabe- und Tariftreuegesetzes (HVTG)**  
– Drucks. **19/6166** – ..... 9505
- Nach erster Lesung dem Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung überwiesen* ..... 9515
- Janine Wissler ..... 9505, 9514  
Jürgen Lenders ..... 9507  
Kaya Kinkel ..... 9508  
Elke Barth ..... 9510  
Heiko Kasseckert ..... 9511  
Minister Tarek Al-Wazir ..... 9512
- 40. Antrag der Fraktion der FDP betreffend digitale Bildung als Chance begreifen**  
– Drucks. **19/6159** – ..... 9515
- Dem Kulturpolitischen Ausschuss überwiesen* ..... 9528
- Wolfgang Greilich ..... 9516, 9525  
Joachim Veyhelmann ..... 9517  
Kerstin Geis ..... 9519  
Daniel May ..... 9521  
Gabriele Faulhaber ..... 9523  
Staatssekretär Dr. Manuel Lösel ..... 9524  
Armin Schwarz ..... 9527
- 39. Antrag der Landesregierung betreffend Dritte Verordnung über die Änderung des Landesentwicklungsplans Hessen 2000; hier: Zustimmung durch den Hessischen Landtag**  
– Drucks. **19/6158 neu** – ..... 9528
- Dem Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung überwiesen* ..... 9534
- Minister Tarek Al-Wazir ..... 9528  
Tobias Eckert ..... 9529  
Jürgen Lenders ..... 9530  
Frank-Peter Kaufmann ..... 9531  
Heiko Kasseckert ..... 9532  
Janine Wissler ..... 9533
- 8. Zweite Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Fünftes Gesetz zur Änderung des Hessischen Gesetzes zur Ausführung der Verwaltungsgerichtsordnung**  
– Drucks. **19/6138** zu Drucks. **19/5463** – ..... 9534
- In zweiter Lesung angenommen:*  
*Gesetz beschlossen* ..... 9537
- Jürgen Frömmrich ..... 9534, 9536  
Alexander Bauer ..... 9534  
Günter Rudolph ..... 9535  
Dr. Ulrich Wilken ..... 9535  
Dr. Frank Blechschmidt ..... 9536  
Minister Peter Beuth ..... 9536
- 9. Zweite Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Gesetz zur Änderung des Hessischen Ausführungsgesetzes zum Personenstandsgesetz und anderer Vorschriften**  
– Drucks. **19/6139** zu Drucks. **19/5795** – ..... 9537
- In zweiter Lesung angenommen:*  
*Gesetz beschlossen* ..... 9537
- Nancy Faeser ..... 9537
- 10. Zweite Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Gesetz zur Änderung des Hessischen Versicherungsaufsichts- und Kostenerstattungsgesetzes**  
– Drucks. **19/6141** zu Drucks. **19/5794** – ..... 9537
- In zweiter Lesung angenommen:*  
*Gesetz beschlossen* ..... 9537
- Clemens Reif ..... 9537
- 52. Beschlussempfehlungen der Ausschüsse zu Petitionen**  
– Drucks. **19/6132** – ..... 9537
- Beschlussempfehlungen angenommen* ..... 9537
- 46. Beschlussempfehlung und Bericht des Kulturpolitischen Ausschusses zu dem Antrag der Fraktion der SPD betreffend Schluss mit Mogelpackungen und Nicht-wissen-Wollen des Hessischen Kultusministers**  
– Drucks. **19/6134** zu Drucks. **19/6072** – ..... 9537
- Beschlussempfehlung angenommen* ..... 9538
- 47. Beschlussempfehlung und Bericht des Kulturpolitischen Ausschusses zu dem Dringlichen Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Überlastung und Lehrkräftemangel an hessischen Schulen**  
– Drucks. **19/6135** zu Drucks. **19/6098** – ..... 9538
- Beschlussempfehlung angenommen* ..... 9538
- 48. Beschlussempfehlung und Bericht des Innenausschusses zu dem Dringlichen Antrag der Fraktion der SPD betreffend Dunkelfeldstudie in Hessen durchführen**  
– Drucks. **19/6140** zu Drucks. **19/6092** – ..... 9538
- Beschlussempfehlung angenommen* ..... 9538
- 49. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung zu dem Antrag der Fraktion der FDP betreffend ÖPNV innovativ gestalten – Digitalisierung und WLAN vorantreiben**  
– Drucks. **19/6142** zu Drucks. **19/6077** – ..... 9538
- Beschlussempfehlung angenommen* ..... 9538
- Günter Rudolph ..... 9538

- 50. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung zu dem Dringlichen Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Vorstoß der Bundesregierung zum ÖPNV-Nulltarif in Hessen aufgreifen – Anhörung zum Verzicht auf Einnahmen aus Fahr-scheinverkäufen bei Bus und Bahn**  
 – Drucks. 19/6143 zu Drucks. 19/6099 – ..... 9538  
*Beschlussempfehlung angenommen* ..... 9538  
 Günter Rudolph ..... 9538

- 51. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung zu dem Dringlichen Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Weichen für den ÖPNV in Hessen in Richtung Zukunft gestellt**  
 – Drucks. 19/6144 zu Drucks. 19/6108 – ..... 9538  
*Beschlussempfehlung angenommen* ..... 9538

Im Präsidium:

Vizepräsidentin Heike Habermann  
 Vizepräsident Frank Lortz  
 Vizepräsidentin Ursula Hammann

Auf der Regierungsbank:

Ministerpräsident Volker Bouffier  
 Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung Tarek Al-Wazir  
 Minister und Chef der Staatskanzlei Axel Wintermeyer  
 Ministerin für Bundes- und Europaangelegenheiten und Bevollmächtigte des Landes Hessen  
 beim Bund Lucia Puttrich  
 Minister des Innern und für Sport Peter Beuth  
 Minister der Finanzen Dr. Thomas Schäfer  
 Ministerin der Justiz Eva Kühne-Hörmann  
 Kultusminister Prof. Dr. R. Alexander Lorz  
 Minister für Wissenschaft und Kunst Boris Rhein  
 Ministerin für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz Priska Hinz  
 Minister für Soziales und Integration Stefan Grüttner  
 Staatssekretär Michael Bußer  
 Staatssekretär Mark Weinmeister  
 Staatssekretär Mathias Samson  
 Staatssekretär Werner Koch  
 Staatssekretär Dr. Martin J. Worms  
 Staatssekretär Thomas Metz  
 Staatssekretär Dr. Manuel Lösel  
 Staatssekretär Patrick Burghardt  
 Staatssekretärin Dr. Beatrix Tappeser  
 Staatssekretär Kai Klose  
 Staatssekretär Dr. Wolfgang Dippel

Abwesende Abgeordnete:

Angela Dorn  
 Angelika Löber



(Beginn: 9:02 Uhr)

**Vizepräsidentin Heike Habermann:**

Kolleginnen und Kollegen, guten Morgen! Ich eröffne die 133. Plenarsitzung und stelle die Beschlussfähigkeit des Hauses fest.

Kolleginnen und Kollegen, zur Tagesordnung. Erledigt sind die Punkte 1 bis 3 und 5. Auf Wunsch der antragstellenden Fraktionen soll Tagesordnungspunkt 15 nach Tagesordnungspunkt 57 aufgerufen und ohne Aussprache abgestimmt werden.

Noch eingegangen und an Ihren Plätzen verteilt ist ein Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend gute Bedingungen für Auszubildende in Hessen, Drucks. 19/6188. Die Dringlichkeit wird bejaht? – Ich sehe keinen Widerspruch. Dann wird dieser Tagesordnungspunkt 59 und zusammen mit Tagesordnungspunkt 41 zu diesem Thema aufgerufen werden.

Weiter eingegangen und an Ihren Plätzen verteilt ist ein Dringlicher Antrag der Fraktion der FDP betreffend duales Studium stärken – Fachkräftemangel entgegenwirken – Land Hessen als Arbeitgeber gefordert, Drucks. 19/6191. – Auch in diesem Fall wird die Dringlichkeit bejaht. Dann wird dieser Tagesordnungspunkt 60 und zusammen mit Tagesordnungspunkt 44 zu diesem Thema aufgerufen.

Heute tagen wir vereinbarungsgemäß bis 18 Uhr bei einer Mittagspause von zwei Stunden. Wir beginnen mit Tagesordnungspunkt 41 zusammen mit Tagesordnungspunkt 59. Dann folgt Tagesordnungspunkt 44 zusammen mit Tagesordnungspunkt 60. Nach der Mittagspause beginnen wir mit Tagesordnungspunkt 40.

Entschuldigt fehlen heute Herr Ministerpräsident Bouffier und Herr Staatsminister Lorz ab 15 Uhr wegen der Trauerfeier für Kardinal Lehmann, Frau Staatsministerin Puttrich ab 13 Uhr und Frau Staatsministerin Hinz ab 12:30 Uhr. Entschuldigt sind auch die Abg. Dorn und Löber. Sie sind erkrankt.

Heute Abend, ab 19 Uhr, findet der parlamentarische Abend der Technischen Universität Darmstadt im Restaurant des Hessischen Landtags statt. Außerdem tagt im Anschluss an die Plenarsitzung der Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung in Sitzungsraum 204 M.

Kolleginnen und Kollegen, ich habe noch zu einem Geburtstag zu gratulieren. Seinen Geburtstag begeht heute Abg. Heiko Kasseckert.

(Beifall)

Herzliche Glückwünsche im Namen des Hauses. Es gibt auch noch einen kleinen flüssigen Gruß.

(Schriftführerin Abg. Dr. Daniela Sommer überreicht ein Weinpräsent.)

Kolleginnen und Kollegen, damit können wir in die Tagesordnung einsteigen. Ich rufe auf **Tagesordnungspunkt 41:**

**Antrag der Abg. Gnadt, Alex, Decker, Di Benedetto, Merz, Roth, Dr. Sommer (SPD) und Fraktion betreffend Ausbildung garantieren – Fachkräftebedarf sichern – jungen Menschen Perspektiven geben – Drucks. 19/6160 –**

zusammen mit **Tagesordnungspunkt 59:**

**Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend gute Bedingungen für Auszubildende in Hessen – Drucks. 19/6188 –**

Die vereinbarte Redezeit beträgt zehn Minuten. Als Erste spricht Kollegin Gnadt für die SPD-Fraktion.

**Lisa Gnadt (SPD):**

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wer ohne Schulabschluss oder ohne Ausbildung bleibt, ist einem viel höheren Risiko ausgesetzt, arbeitslos oder langzeitarbeitslos zu werden, als solche Menschen, die sowohl eine Schulausbildung als auch eine Berufsausbildung erfolgreich absolviert haben.

Bildung und Ausbildung sind der Schlüssel zu einem beruflichen, aber auch zu einem persönlichen Erfolg im Leben. Deshalb dürfen wir es nicht hinnehmen, dass so viele junge Menschen in Hessen noch keinen berufsqualifizierenden Abschluss erreicht haben.

(Beifall bei der SPD)

Knapp ein Viertel der jungen Menschen in Hessen ist ohne einen berufsqualifizierenden Abschluss. Besonders benachteiligt sind dabei diejenigen, die über keinen oder über einen schlechten Hauptschulabschluss verfügen, oder diejenigen, die einen Migrationshintergrund haben oder aus sozial benachteiligten Familien kommen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wer ohne einen solchen berufsqualifizierenden Abschluss bleibt, der arbeitet später eben auch eher in prekären Beschäftigungsverhältnissen und ist auch häufiger von Arbeitslosigkeit betroffen. Diese Selektivität des deutschen Schulsystems setzt sich beim Zugang zur Berufsausbildung fort. Umso wichtiger ist es deshalb, dass wir für mehr Durchlässigkeit im Bildungssystem und zwischen den Ausbildungswegen sorgen.

(Beifall bei der SPD)

Es müssen alle Ausbildungswege gleichermaßen ausgestattet sein. Deswegen ist für uns die Gebührenfreiheit für alle Bildungswege besonders wichtig. Das ist für uns als Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten wichtig, und zwar von der Kita bis hin zum Meister oder auch zum Master; denn Bildung darf nicht vom Geldbeutel der Eltern abhängen.

(Beifall bei der SPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, als ich mir die Statistik der Bundesagentur für Arbeit vom September 2017 angeschaut habe, konnte ich es kaum glauben: Hessen steht hinsichtlich der Zahl der gemeldeten Berufsausbildungsstellen je Bewerber bzw. je Bewerberin mit 0,86 im Bundesländervergleich besonders schlecht da.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Ja!)

Nur in Nordrhein-Westfalen ist das Angebot unter den westdeutschen Bundesländern noch schlechter. Hessen ist im Bundesländervergleich hierbei wirklich auf den hintersten Rängen, insbesondere unter den westdeutschen Bundesländern.

Da frage ich Sie: Wie kann das eigentlich sein? Warum ist in Hessen das Verhältnis zwischen Bewerbern und angebotenen Stellen besonders schlecht? Wo sind die Erfolge auch Ihres Bündnisses für Ausbildung, wenn wir im Bundesländervergleich so schlecht dastehen?

(Beifall bei der SPD)

Das muss doch dringend geändert werden. Gleichzeitig sorgen Sie als Landesregierung dafür, dass die Zahl der neuen Ausbildungsverträge im öffentlichen Dienst sinkt. 2011 waren es noch 806 Ausbildungsstellen in der Landesverwaltung. 2015 waren es nur noch 531.

Diese Reduzierung haben Sie bewusst mit der Begründung herbeigeführt, mit dem demografischen Wandel würden weniger Ausbildungsstellen gebraucht. Aber das ist doch falsch. Wenn man sich die Zahlen anschaut, die ich Ihnen eben genannt habe, dann sieht man, dass diese Begründung falsch ist und dass im Vergleich der Bundesländer zu wenige Ausbildungsstellen in Hessen angeboten werden. Dann muss eine Landesregierung doch selbst mit gutem Beispiel vorangehen, statt die eigenen Ausbildungsstellen zurückzufahren.

(Beifall bei der SPD)

Nehmen Sie endlich Ihre Verantwortung an dieser Stelle ernst.

(Beifall bei der SPD und bei der LINKEN)

Sie selbst geben weniger jungen Menschen die Chance auf eine Ausbildung und erhöhen damit zugleich das Risiko, dass der öffentliche Dienst selbst auf ein Nachwuchsproblem hinsteuert.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, auch die Anzahl der hessischen Betriebe, die ausbilden, ist zurückgegangen. 2016 haben sich nur noch 19 % aller Betriebe an der Ausbildung beteiligt. Die Anzahl der Ausbildungsbetriebe sank im aktuellen Berichtsjahr nochmals um 200 Betriebe. Im Vergleich zum Jahr 2008, das einen Hochpunkt der Ausbildungsbeteiligung bildete, haben sich rechnerisch 14 % der Betriebe aus der Ausbildung zurückgezogen. Darunter sind vor allen Dingen auch Kleinstbetriebe. Deswegen muss ich an dieser Stelle sagen, dass das Bündnis für Ausbildung seinen eigenen Ansprüchen und seinen eigenen Zielen nicht gerecht wird.

(Beifall bei der SPD)

Das zeigt einmal mehr, dass es einer wesentlich größeren gemeinsamen Kraftanstrengung zwischen Wirtschaft, Gewerkschaften und Politik bedarf, um mehr junge Menschen in Ausbildung zu bringen. Dafür brauchen wir eben auch mehr Engagement seitens der Betriebe.

(Beifall des Abg. Stephan Grüger (SPD))

Meine sehr verehrten Damen und Herren, besonders erschreckend finde ich, dass der sogenannte Übergangsbereich in Hessen ebenfalls in den letzten Jahren gewachsen ist. Immer mehr Menschen stecken in berufsvorbereitenden Maßnahmen, die nicht unbedingt direkt in Arbeit vermitteln und die sich immer mehr zu Warteschleifen für junge Menschen entwickeln statt zu einer tatsächlichen Berufsvorbereitung.

Es ist nach wie vor nicht erkennbar, dass Sie und wie Sie das Übergangssystem so reformieren wollen, dass dieses Übergangssystem einen tatsächlichen Übergang in eine Ausbildung oder in einen Beruf darstellt.

Gerade in diesen Bereich fließen unglaublich viele Mittel. Die steigenden Zahlen zeigen uns, dass wir in diesem Bereich nicht mehr Geld brauchen, sondern dass wir endlich darangehen müssen, die bei den unterschiedlichen Akteuren vorhandenen Mittel gezielter einzusetzen. Es bedarf einer grundlegenden Reform dieses Übergangssystems. Das ist unsere Auffassung.

(Beifall bei der SPD)

Unsere vordringliche Aufgabe muss es sein, dafür zu sorgen, dass alle jungen Menschen einen Schulabschluss erlangen, um dann mit einer Ausbildung oder einem Studium die Möglichkeit zu erhalten, ihr eigenes Leben zu gestalten. Dabei ist es uns als Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten wichtig, wieder ein Bewusstsein dafür zu schaffen, dass eine Berufsausbildung genauso viel wert ist wie ein Studium.

(Beifall bei der SPD)

Berufliche und akademische Ausbildung sind für uns gleichwertig. Wichtig ist, dass wir junge Menschen dazu befähigen, am Ende den für sie richtigen Weg zu finden und diesen Weg auch einzuschlagen.

Damit sie diesen Weg einschlagen können, muss wesentlich mehr im Bereich der Berufsorientierung getan werden, und zwar in allen Schulformen und endlich auch frühzeitig. Die Probleme müssen frühzeitig angegangen werden. Wir wollen damit ab Klasse 5 anfangen. Zentraler Ansatzpunkt ist für uns als Sozialdemokratie das Fach Arbeitslehre. Berufsorientierung, wie sie im Fach Arbeitslehre vermittelt wird, muss auch an den Gymnasien mit Pflichtstunden unterlegt werden; denn Berufsorientierung nur mal so nebenbei funktioniert nicht.

(Lebhafter Beifall bei der SPD)

Behandeln Sie das Fach Arbeitslehre nicht weiter so stiefmütterlich, und verstärken Sie die Ausbildung auch der Lehrerinnen und Lehrer in diesem Bereich. Dafür müssen mehr Studienplätze angeboten werden. Der hohe Anteil an fachfremdem Unterricht in der Arbeitslehre durch Lehrerinnen und Lehrer, die nicht für das Fach ausgebildet sind, muss zurückgefahren werden.

(Beifall bei der SPD)

Auch außerhalb der Schule bedarf es guter Angebote, die Jugendliche beim Übergang in das Berufsleben beraten und unterstützend zur Seite stehen. Repräsentative Umfragen haben gezeigt, dass sich nur die Hälfte der Schülerinnen und Schüler überhaupt gut informiert fühlt, welche beruflichen Möglichkeiten ihnen offenstehen. Dies gilt für alle Schulformen, meine sehr verehrten Damen und Herren.

Die duale Ausbildung ist eine Erfolgsgeschichte, um die uns viele andere Länder in der Europäischen Union beneiden. Sie ist wichtig für die Nachwuchssicherung unserer hessischen Wirtschaft. Allerdings gerät die duale Ausbildung durch viele Faktoren immer weiter unter Druck. Immer weniger Betriebe bilden aus. Angebotene Ausbildungsplätze bleiben unbesetzt. Insbesondere brauchen Kleinst- und Kleinbetriebe auch im Bereich der dualen Ausbildung mehr Unterstützung als bisher.

(Beifall bei der SPD)

Wir wollen, dass die Ausbildung für die Betriebe wieder attraktiver wird. Dafür bedarf es auch eines hessischen Tarifreue- und Vergabegesetzes, das Ausbildung nicht nur

als Kannregelung aufnimmt, sondern als Pflichtregelung vorsieht und die Unternehmen bei der Vergabe öffentlicher Aufträge bevorzugt berücksichtigt, die ausbilden.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsidentin Heike Habermann:**

Kollegin Gnadl, Sie müssen bitte zum Schluss kommen.

**Lisa Gnadl (SPD):**

Frau Präsidentin, ich komme gern zum Schluss. – Es ist wichtig, dass wir die beruflichen Schulen stärken und berufliche Schulen im ländlichen Raum flächendeckend dafür Sorge tragen, dass Schülerinnen und Schüler Berufsschulen noch wohnortnah erreichen. Wir brauchen Hilfen aus einer Hand als Unterstützungsmaßnahme für diejenigen, die der Unterstützung bedürfen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, unser Ziel ist klar: Alle jungen Menschen brauchen eine Ausbildungsplatzgarantie. Alle Menschen unter 35 Jahren müssen einen Anspruch auf eine berufliche Qualifikation haben.

**Vizepräsidentin Heike Habermann:**

Frau Kollegin Gnadl.

**Lisa Gnadl (SPD):**

Das sichert ihnen ein selbstbestimmtes Leben. – Danke schön.

(Anhaltender lebhafter Beifall bei der SPD)

**Vizepräsidentin Heike Habermann:**

Vielen Dank. – Die nächste Rednerin ist Frau Kollegin Heitland von der CDU-Fraktion.

**Birgit Heitland (CDU):**

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die SPD zeichnet in ihrem Antrag zur Sicherung des Fachkräftebedarfs ein grausiges Bild der hessischen Ausbildungs- und Arbeitsmarktsituation:

(Beifall bei der CDU – Janine Wissler (DIE LINKE), eine Unterlage hochhaltend: Das empfehle ich Ihnen zur Lektüre! Das ist das grausige Bild!)

In Hessen würde man nicht genug für durchlässige Bildungswege, Menschen mit Behinderungen oder Migrationshintergrund und für die Berufsorientierung tun.

(Norbert Schmitt (SPD): So ist es!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, erlauben Sie mir, in diese Schauergeschichte den nötigen Realitätsgehalt zu bringen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vorab sei gesagt, dass berufliche und akademische Ausbildungen für die Hessische Landesregierung den gleichen Stellenwert haben. Die CDU hat sich stets dazu bekannt, dass Bildungswege an die jeweilige individuelle Lebensla-

ge und Leistungsfähigkeit eines Menschen angepasst werden müssen. Ist es an dieser Stelle nicht seltsam, dass die SPD, die sonst immer eine Vereinheitlichung im Bildungssektor propagiert, auf einmal den Bildungsindividualismus für sich entdeckt hat?

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der SPD)

Entsprechend unseren seit jeher artikulierten Zielen ist es letztendlich die Hessische Landesregierung, die für eine Durchlässigkeit der Bildungswege in Hessen sorgt und diese weiter ausbaut.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der SPD)

Die Fakten sprechen übrigens für sich. Bereits 2005 haben wir für Absolventen von Meisterprüfungen und 2010 für vergleichbare Abschlüsse in der beruflichen Fortbildung eine Möglichkeit zum Studium an den hessischen Hochschulen geschaffen. Mit der Neufassung des Hessischen Hochschulgesetzes haben wir darüber hinaus in einem Modellversuch die Möglichkeit eröffnet, dass Absolventen mit mittlerem Bildungsabschluss erstmals einen Zugang zu den Hochschulen des Landes erhalten. Zudem arbeiten wir eng mit den Industrie- und Handelskammern sowie den Handwerkskammern in Hessen zusammen und lancieren gemeinsam Initiativen, um die Attraktivität der beruflichen Bildung für Abiturienten, Studienabsolventen sowie Studienabbrecher zu steigern.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Auf diese Weise tragen wir bereits heute – entgegen den Behauptungen der SPD-Fraktion – zum Abbau von Hürden zwischen Bildungswegen bei.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Uns ist es wichtig, junge Menschen dabei zu unterstützen, den für sie jeweils richtigen beruflichen Werdegang einzuschlagen. Daher verbessern wir, gemeinsam mit den relevanten Akteuren, kontinuierlich die Berufs- und Studienorientierung in den Schulen. An dieser Stelle sind vor allem die Anstrengungen der Partner im Rahmen des Bündnisses Ausbildung Hessen zu erwähnen.

Als einen Schritt zur Verbesserung des Übergangs von der Schule in die Berufsausbildung hat die Landesregierung die zweistufige Berufsfachschule zum Übergang in Ausbildung entwickelt. Ziel ist es dabei, Jugendliche bereits nach einem Jahr Übergang für eine duale Ausbildung zu qualifizieren. Ein Bestandteil des Unterrichts ist auch hier eine intensive Berufsorientierung.

Darüber hinaus verweise ich auf das Programm „Qualifizierte Ausbildungsbegleitung in Betrieb und Berufsschule“, auf die Ausbildungsplatzförderung für Hauptschülerinnen und Hauptschüler und die „Initiative Bildungsketten“. Wir machen eine ganze Menge. Durch diese und andere Projekte wird der Übergang von der Schule in den Beruf so gestaltet, dass junge Menschen zügig und entsprechend ihrer Kompetenzen eine berufliche Ausbildung vermittelt bekommen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)



Auch wer seinen Platz auf dem Arbeitsmarkt verloren oder bisher nicht gefunden hat, wird von uns nicht im Stich gelassen. Mit dem Förderangebot „Kompetenzen entwickeln – Perspektiven ermöglichen“ können Langzeitarbeitslose einer sozialversicherungspflichtigen Beschäftigung nachgehen und sich zeitgleich praxisnah qualifizieren. Damit hilft die schwarz-grüne Landesregierung bei der Wiedereingliederung in den Arbeitsmarkt – für ein selbstbestimmtes und unabhängiges Leben.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die SPD-Fraktion behauptet in ihrem Antrag, in Hessen werde zu wenig für Inklusion und Integration auf dem Arbeitsmarkt getan. Werfen wir auch hier einen Blick auf die Fakten. Inklusion ist ein zentraler Bestandteil unserer Arbeitsmarktpolitik. Bereits im Jahre 2014 startete das „Hessische Perspektivprogramm zur Verbesserung der Arbeitsmarktchancen schwerbehinderter Menschen“, das vom Hessischen Ministerium für Soziales und Integration gemeinsam mit dem Landeswohlfahrtsverband in enger Zusammenarbeit mit den Trägern der Arbeitsvermittlung entwickelt wurde. Auch das Nachfolgeprogramm bietet eine Vielzahl unterschiedlicher Instrumente, die von der Förderung von Praktika über Probebeschäftigungen, die Einbeziehung in Arbeitsverhältnisse und Integrationsmaßnahmen bis hin zur Förderung von Projekten Dritter besondere Maßnahmen darstellen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Integration von Flüchtlingen ist für uns von ebenso großer Bedeutung. Dabei wollen wir für Flüchtlinge ab 18 Jahren, die eine gute Bleibeperspektive aufweisen, eine Brücke in Arbeit und Ausbildung bauen. Wir haben die berufsspezifische Sprach- und Arbeitsmarktförderung im Rahmen des Ausbildungs- und Qualifizierungsbudgets aufgestockt. Durch eine enge Einbindung der kommunalen Ebene stellen wir sicher, dass unsere Förderung auf die Bedürfnisse vor Ort abgestimmt wird. Darüber hinaus haben wir Mittel für das Programm „Qualifizierung und Beschäftigung junger Menschen“ zum Zweck der inklusiven Förderung junger Flüchtlinge um 3 Millionen € erhöht. Dadurch kann jungen Menschen, die gar nicht erst eine Berufsberatung aufsuchen oder die berufsvorbereitende Bildungsmaßnahmen abbrechen, einzelfallgerecht geholfen werden. Das Programm dient dem Erwerb der Ausbildungsreife und dem Erwerb gegebenenfalls fehlender Schulabschlüsse.

Das Ganze wird von einer Vielzahl von Projekten und Initiativen flankiert, die benachteiligte Jugendliche auf ihrem Weg in die Arbeitswelt unterstützen sollen. Als Beispiel hierfür ist die gemeinnützige Initiative „Joblinge“ zu nennen, die das Engagement zahlreicher Partner aus Wirtschaft, Politik und Zivilgesellschaft bündelt. Mit mehr als 1.000 erfolgreichen Ausbildungs- und Arbeitsplatzvermittlungen kann sich die Initiative „Joblinge“ als Erfolgskonzept sehen lassen.

Auch die Maßnahmen, die die Gestaltungspartner gemeinsam mit der Landesregierung im Gesamtkonzept „Fachkräftesicherung Hessen“ vereinbart haben, befinden sich in der Umsetzung. Ich nenne den Hochschulpakt 2020, die Initiative ProAbschluss, das „Welcomecenter Hessen“ und das Infoportal „Work in Hessen“. Manches ist bereits um-

gesetzt, manches ist in Planung. Diese Vorhaben und Angebote sind für uns Daueraufgaben.

Um den arbeitsmarktpolitischen Akteuren und Institutionen einen zentralen Ansprechpartner zu bieten, wurde des Weiteren die Stabsstelle Fachkräftesicherung eingerichtet. Ziel dieser Stabsstelle ist es, den Fachkräftebedarf in Hessen auf drei Handlungssäulen zu stellen und zu sichern: Aus- und Weiterbildung, eine potenzialorientierte Arbeitsmarktpolitik und Internationalisierung als Standortfaktor. Die Stabsstelle steht den Akteuren beratend zur Seite, koordiniert landesweit Maßnahmen und erarbeitet neue Strategien.

Meine Damen und Herren, die Zahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten liegt nahe der historischen Höchstgrenze. Heute Morgen waren im Newsletter der „FAZ“ neue Zahlen aus dem Statistischen Landesamt zu lesen: Ende 2017 waren in Hessen 3,47 Millionen Menschen in Arbeit, so viele wie niemals zuvor.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Seit der letzten Rezession sind rund 300.000 Jobs hinzugekommen. Manche hören gar nicht mehr hin, wenn solche Zahlen genannt werden, weil diese Situation inzwischen zu einer Selbstverständlichkeit geworden ist.

Sehr geehrte Damen und Herren, lassen Sie mich abschließend zusammenfassen. Die genannten Beispiele machen klar: Die Hessische Landesregierung ist im Bereich Arbeitsmarktpolitik und Fachkräftesicherung nicht untätig. Im Gegenteil, wir fördern und initiieren eine Vielzahl von Programmen, die die Durchlässigkeit der Bildungswege sowie die Ausbildungs- und Arbeitsmarktteilhabe junger Menschen, von Menschen mit Behinderungen, von Flüchtlingen sowie von Langzeitarbeitslosen kontinuierlich verbessern. Damit tragen wir nicht nur zur Verbesserung der Lebensqualität und der Chancen der einzelnen Betroffenen bei, sondern arbeiten auch effektiv gegen den Fachkräftemangel. Auch wenn die SPD-Fraktion versucht, Staub aufzuwirbeln, zeigen die Fakten und das umfangreiche Engagement für jeden ganz eindeutig: Die Ausbildungspolitik ist bei der schwarz-grünen Landesregierung in guten Händen.

(Anhaltender Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

#### **Vizepräsidentin Heike Habermann:**

Vielen Dank. – Das war die erste Rede der Kollegin Heitland in diesem Haus.

(Holger Bellino (CDU): Aber was für eine!)

Dazu herzlichen Glückwunsch.

(Allgemeiner Beifall)

Kolleginnen und Kollegen, bevor ich Herrn Bocklet das Wort erteile, möchte ich den ehemaligen Kollegen Peter Stephan auf der Tribüne begrüßen. Guten Morgen.

(Allgemeiner Beifall)

Herr Bocklet, Sie haben das Wort.



**Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Auch ich möchte mich bei meiner Kollegin und Vorrednerin bedanken. Frau Heitland, Sie haben sehr viele Fakten aufgezählt und gezeigt, dass es für Alarmismus keinen Grund gibt.

(Zurufe von der SPD: Oh!)

Die Ausbildung für Jugendliche ist für uns eine Daueraufgabe. Da werden Sie mir zustimmen. Jedes Jahr gibt es Jugendliche, die einen Ausbildungsplatz suchen. Jedes Jahr gibt es Jugendliche, die Schwierigkeiten haben, einen Ausbildungsplatz zu finden. Es gibt keinen Automatismus dafür, dass dieses Land so gut aufgestellt ist. Man muss jeden Tag dafür kämpfen, dass jeder Jugendliche einen Ausbildungsplatz findet.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Ich will noch etwas zu unserer Position sagen. Darüber sind wir in diesem Haus eigentlich nicht im Streit. Eine gute Ausbildung ist für alle Jugendlichen eine zwingend notwendige Grundlage für ein Berufsleben und ein Einkommen und damit für ein selbstständiges Leben in unserer Gesellschaft. Deshalb wollen wir – das haben die Sozialdemokraten nicht für sich beschlossen, sondern wir haben das vor fünf Jahren im Koalitionsvertrag festgehalten –, dass alle Jugendlichen einen Abschluss erhalten. Jedem Jugendlichen soll eine Ausbildungsstelle angeboten werden.

Das ist nicht nur ein bildungspolitisches, ein sozialpolitisches Muss. Nein, ich gehe sogar ein Stück weiter und sage: Das ist ein gesellschaftliches Muss. Es ist ein Muss, weil es zu einer gerechten Teilhabe an der Gesellschaft beiträgt und, gerade in Stadtteilen mit erhöhten sozialen Problemen und bildungsferneren Jugendlichen, dazu führt, dass wir überhaupt erst einen dauerhaften sozialen Zusammenhalt bekommen. Über dieses Ziel darf es in diesem Haus keine Zweifel geben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Was ist die Situation? Ich würde sie gerne aus einer anderen Perspektive beleuchten wollen, als es Frau Kollegin Gnadl von der SPD getan hat.

Die Zahlen der Bundesagentur für Arbeit über die Situation von Auszubildenden vom Februar 2018 sind wie folgt: 42.000 Bewerber sind gemeldet, und 40.000 von ihnen sind versorgt.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Aber wo?)

– Moment, Frau Kollegin, dazu komme ich gleich. – 40.000 von 42.000 sind versorgt: Können wir in diesem Haus nicht erst einmal die Größe haben, festzustellen, dass damit, 40.000 Jugendlichen eine gute Ausbildung zu geben, ein Kraftakt gelungen ist? Ist das nicht eine gute Nachricht? Kann man darüber Einigkeit erzielen?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Janine Wissler (DIE LINKE): Nein! Die Zahlen stimmen nicht!)

Es gibt 1.800 unversorgte Jugendliche – richtig. Das kann man auch nicht schönreden. Keiner will das. Man muss es sich nur sehr genau anschauen; denn – jetzt kommt die Überraschung – wir haben gleichzeitig 2.600 offene Ausbildungsstellen. Dann weiß doch der Geneigte, der sich

nicht täglich damit beschäftigt – Frau Kollegin Wissler, Sie vielleicht auch –: 1.800 unversorgte Jugendliche, 2.600 offene Ausbildungsstellen. Wie passt das zusammen?

(Janine Wissler (DIE LINKE): Die Zahlen stimmen doch gar nicht!)

– Nein, Frau Wissler, wenn eine bestimmte Situation komplex wird, eignet sie sich eben nicht für Oppositionsrhetorik, sondern man muss genau hinschauen, was man tut, und darf nicht einfach nur schreien: Skandal, Skandal. – Das ist das Schwierige daran.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Wir haben deshalb im Bündnis Ausbildung Hessen festgehalten:

Erstens. Wir wollen die schulische Laufbahn so erleichtern, dass sie alle Jugendlichen zu Abschlüssen führt. Wir wollen, dass der Abschluss so gut ist, dass die Auszubildenden eine passende Ausbildung finden. Das ist doch keine Selbstverständlichkeit. Wir wissen, wie viele Jugendliche in Schulen diese Probleme haben, einen guten Abschluss zu bekommen. Das negiert doch keiner, aber man muss es bearbeiten und darf nicht nur „Skandal“ schreien.

Zweitens. Wir wollen die Übergänge nach der Schule optimieren. Das sogenannte Matching muss verbessert werden, damit die Jugendlichen so beraten werden, dass sie den richtigen Ausbildungsplatz finden. Bei gering vorqualifizierten Jugendlichen wollen wir die Ausbildung begleiten, damit die Abbrecherzahl – auch das ist ein Problem – weiter reduziert wird.

Ich habe es schon gesagt: Mit dem Bündnis Ausbildung Hessen haben wir faktisch eine Ausbildungsgarantie gegeben; denn jedem Jugendlichen, der das möchte, soll eine duale Ausbildungsstelle angeboten werden. Nur, was passiert, wenn dieser Jugendliche sie nicht annehmen kann oder die Unternehmen sagen: „Diesen Jugendlichen können wir nicht nehmen“? Da bedarf es eines Bündels von Maßnahmen. Dazu möchte ich Ihnen gerne etwas sagen: Was sind die Fakten? Was tut das Land dafür? Sie haben versucht, das Bild zu malen, dass das Land zu wenig tut. Das wird Ihnen nicht gelingen.

Allein über 27 Millionen € Landesmittel gibt das Land im Zusammenhang mit dem Bündnis Ausbildung Hessen aus. Ich nenne zwei Posten: Ausbildungskostenzuschuss und das Ausbildungsbudget. Wenn ich die schulische Vorbereitung – BGJ, BVJ oder die Berufsfachschulen – dazunehme, kommen noch einmal rund 117 Millionen € dazu. Frau Gnadl, was wir nicht vergessen dürfen, sind die Angebote der Bundesagentur für Arbeit für U 25.

(Lisa Gnadl (SPD): Ich habe doch gar nicht gesagt, dass es zu wenig Geld ist!)

Hier werden auch noch einmal 30 Millionen € für Ausbildungsgänge, z. B. BvB, Einstiegsqualifizierung und vieles mehr, ausgegeben. Es werden Hunderte von Millionen in eine Fülle von Maßnahmen, die alle sinnvoll sind, investiert. Die Sache wird nicht einfacher, weil wir die Jugendlichen – so, wie sie sind – zunächst nur mühsam, langsam verändern können. Wir müssen das individuell bearbeiten, damit jeder Jugendliche ein passendes Angebot bekommt.

Wie wird das so? Ich habe betont, dass es nicht einfach ist und dass die Integration nicht jedem Jugendlichen gelingt. Deswegen muss man eine Kooperation mit mehreren ande-

ren Partnern eingehen. Das ist im Land Hessen passiert. Ich möchte dazu sechs Beispiele aufführen: die „Qualifizierte Ausbildungsbegleitung in Betrieb und Berufsschule“ – Frau Kollegin hat es gesagt: QuABB –; das Ausbildungsplatzprogramm oder das Hauptschülerprogramm.

Die „Initiative Bildungsketten“ verbessert die Berufsorientierung, den Übergang und die Begleitung während der Ausbildung; denn die Jugendlichen brauchen in dem Übergang von Schule und Beruf Unterstützung. Nicht zu vergessen, wir haben die OloV-Strategie im Rahmen der Optimierung der lokalen Vermittlungsarbeit. Das ist ein extrem wichtiges Projekt; ich selbst habe einigen Fachtagungen beigewohnt. Die OloV-Strategie, in Zusammenarbeit mit der Wirtschaft, den Kommunalen Spitzenverbänden und der Regionaldirektion Hessen, ist ganz wichtig. Das Problem ist erkannt und wird bearbeitet.

Ich möchte das nächste Beispiel nennen: die Berufsfachschule zum Übergang in Ausbildung – die berühmte BÜA –, die jetzt als Modell läuft und bei der es hoffentlich bald gelingt, sie zur flächendeckenden Perspektive zu machen.

Wir haben uns außerdem darum gekümmert, dass 3 Millionen € zur inklusiven Förderung von Jugendlichen ausgegeben werden.

Lassen Sie mich als nächstes Beispiel „Joblinge“ erwähnen. In Hessen haben bereits mehr als 1.000 Jugendliche dank „Joblinge“ ihren Weg in Ausbildung oder Arbeit gefunden. Das ist eine gemeinnützige Initiative, die bürgerschaftliches Engagement zahlreicher Partner aus Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft bündelt, damit benachteiligte Jugendliche einen guten Weg in die Arbeitswelt gehen.

Sie sehen also, es passiert unheimlich viel. Es wird dort unheimlich viel Geld investiert. Deswegen finde ich, es gibt keinen Grund für Alarmismus, es gibt keinen Grund für Skandalisierung. Es gibt aber auch keinen Grund, sich darauf auszuruhen, weil wir wissen, dass das junge Menschen mit unterschiedlichen Problemlagen sind.

Wir wollen ihnen von Beginn an einen guten Unterricht zukommen lassen, damit sie überhaupt einen Schulabschluss schaffen. Wenn ihnen das nicht gelingt, wollen wir ihnen dabei helfen, dass sie eine Einstiegsqualifizierung, eine Berufsvorbereitung im Übergangssystem bekommen; denn wir wollen sie zielführend zu Abschlüssen führen. Dort, wo es tatsächlich notwendig ist, weil sie keinen Ausbildungsplatz finden, wollen wir entweder eine überbetriebliche Ausbildung finden, oder sie kommen in eine begleitete Ausbildung. All das ist ein rundes Bild, das die Politik in Hessen – CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – abgibt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Essenziell war für Sie die Verankerung der Berufsorientierung. Dazu möchte ich Ihnen sagen, dass das im Schulgesetz schon vorgesehen ist. Sie fordern auch Produktionsschulen. Auch das wurde im neuen Schulgesetz verankert. Ich glaube, auch das bleibt eine Daueraufgabe; auch das lässt sich sicherlich von Beginn an verbessern.

Wenn ich noch etwas zu dem, was die SPD fordert, sagen darf: Laut ihrem Antrag will die SPD die berufliche Qualifikation für jeden jungen Menschen besser verankern. Die duale Ausbildung soll bei Bedarf weiter ergänzt werden,

z. B. durch Produktionsschulen. Statt einer unübersichtlichen Förderlandschaft will sie deshalb jungen Menschen ohne Ausbildungsperspektive Hilfe aus einer Hand bieten. Schließlich will sie diese Maßnahmen auf ihre Wirksamkeit überprüfen.

All das passiert schon, mehr noch, es ist in Gesetzen verankert. Das, was ich eben zitiert habe, steht im Landtagswahlprogramm der SPD für die Jahre 2019 bis 2025. Ich sage Ihnen zum Abschluss meiner Rede: Guten Morgen, liebe SPD, wir machen schon viele Jahre das, was Sie für die Zukunft wollen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

#### **Vizepräsidentin Heike Habermann:**

Vielen Dank. – Als Nächste spricht Kollegin Wissler, Fraktion DIE LINKE.

#### **Janine Wissler (DIE LINKE):**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Situation auf dem Ausbildungsmarkt ist nach wie vor angespannt. Deshalb ist es gut, dass wir heute im Landtag über dieses wichtige Thema diskutieren.

Während immer mehr Unternehmen über Fachkräftemangel klagen, sinkt die Zahl der abgeschlossenen Ausbildungsverträge seit Jahren. Auch hier stelle ich wieder einmal fest, dass das Weltbild der schwarz-grünen Koalition in einem krassen Widerspruch zur Wirklichkeit steht.

(Michael Boddenberg (CDU): Zu Ihrer Wirklichkeit!)

Sie haben Ihren Antrag mit den Worten überschrieben „gute Bedingungen für Auszubildende in Hessen“, dabei sieht es in Hessen besonders düster aus für junge Menschen, die einen Ausbildungsplatz suchen.

(Michael Boddenberg (CDU): Ach du liebe Zeit, das ist so ein Unsinn!)

Sie schreiben in Ihrem Antrag allen Ernstes:

Weil jede und jeder bei uns eine Chance auf Ausbildung erhält, haben wir im Land Hessen de facto eine Ausbildungsgarantie.

(Michael Boddenberg (CDU): Wollen Sie das bestreiten? – Gegenruf des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE): Hören Sie doch einmal zu! – Michael Boddenberg (CDU): Das tut einem körperlich weh! – Glockenzeichen der Präsidentin)

Ich sage Ihnen: Das ist ein Hohn gegenüber den Tausenden Bewerberinnen und Bewerbern, die unversorgt bleiben, gegenüber den Tausenden in den Übergangssystemen und gegenüber den Tausenden sogenannten Altbewerbern.

(Beifall bei der LINKEN – Zuruf der Abg. Judith Lannert (CDU))

Nun ist es ja so, dass Sie mir meistens nicht glauben, nicht wahr, Frau Lannert. Deswegen empfehle ich Ihnen wärmstens und lege es Ihnen ans Herz, den Bericht „Berufsausbildung in Hessen 2017“ zu lesen. Diesen Bericht gibt das Wirtschaftsministerium alljährlich heraus. Ich kann sagen, es ist ein sehr lesenswerter und faktenreicher Bericht. Diesen Bericht empfehle ich Ihnen. Frau Kollegin, nicht wir

erzählen Schauergeschichten. Die Zahlen sind eine Schauergeschichte. Die sollten Sie sich einmal zu Gemüte führen.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

In diesem Bericht steht, weil es nach wie vor einen erheblichen Mangel an Ausbildungsplätzen gibt – Herr Boddenberg, das können Sie auf Seite 4 nachlesen –, „haben sich die Ausbildungsmarktchancen der Jugendlichen rechnerisch verschlechtert“.

(Norbert Schmitt (SPD): Wo steht das?)

Das ist ein flächendeckendes Problem über alle Regionen und Kreise.

(Norbert Schmitt (SPD): Der Kollege Bocklet hat etwas ganz anderes gesagt!)

Ich zitiere einen weiteren Satz aus diesem Bericht:

Zwar gibt es auch auf Bundesebene ein Defizit an Ausbildungsplätzen. Allerdings fällt dieses in Hessen rechnerisch weiterhin größer aus.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Hört, hört!)

Auch das steht in Ihrem Bericht. Wenn man sich die Angebots-Nachfrage-Relation anschaut, die sich auf Bundesebene übrigens verbessert hat, stellt man fest, dass sie in Hessen schlechter geworden ist. Hessen steht ganz weit hinten unter den Bundesländern, schlechter ist nur noch Nordrhein-Westfalen. Da frage ich: Sind das die „guten Bedingungen für Auszubildende“, die Sie in Ihrem Antrag allen Ernstes meinen? – Lesen Sie sich Ihre eigenen Zahlen durch, und dann überlegen Sie, ob Sie diesen Antrag nicht lieber zurückziehen sollten, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD – Zuruf des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

Ja, es ist richtig, dass auch Stellen unbesetzt bleiben. Die Zahl der Bewerberinnen und Bewerber ist aber immer noch größer. Es gibt eine große rechnerische Lücke zwischen Angebot und Nachfrage. Natürlich sollen auch die Beratungs- und Vermittlungsangebote verbessert werden. Eine rechnerische Lücke kann man aber nicht wegberaten oder -vermitteln. Dafür müssen die Unternehmen ihrer Verantwortung nachkommen und mehr Ausbildungsplätze schaffen.

(Beifall bei der LINKEN)

Die Ausbildungsbereitschaft der hessischen Betriebe ist weiter zurückgegangen, und die Anzahl der Ausbildungsbetriebe sinkt. Nur ein Fünftel der Betriebe bildet überhaupt aus, fast die Hälfte der hessischen Betriebe hat nicht einmal eine Ausbildungsberechtigung. Seit 2008 haben sich 14,5 % der Betriebe aus der Berufsausbildung zurückgezogen. Wir haben die Situation, dass die Zahl der Beschäftigten ansteigt, aber die Zahl der Auszubildenden sinkt.

Die Ausbildungsquote liegt in Hessen bei 4,5 %, das liegt unter dem westdeutschen Durchschnitt. Das Minus von 9 % bei den Ausbildungszahlen seit dem Jahr 2009 sei, laut Ihrem Bericht, „beachtlich“. Das können Sie auf Seite 36 nachlesen.

Umso wichtiger ist es, dass die Ausbildung endlich auch zu einem verbindlichen Kriterium im Vergabegesetz gemacht wird, damit Betriebe, die nicht ausbilden, nicht auch noch durch öffentliche Aufträge belohnt werden.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Klein- und Kleinstbetriebe bilden weiterhin überproportional aus, während sich viele große Unternehmen aus der Verantwortung stehlen. Deswegen fordern wir seit Langem gemeinsam mit den Gewerkschaften die Einführung einer Ausbildungsplatzumlage. Wenn die großen Unternehmen schon unzureichend ausbilden, dann sollen sie sich wenigstens an der Finanzierung beteiligen.

(Beifall bei der LINKEN)

Die Landesregierung setzt aber mit ihrem Bündnis Ausbildung Hessen wieder darauf, dass sich die Wirtschaft selbst verpflichten soll, weitere Ausbildungsplätze zu schaffen. Wie weit wir mit all diesen Selbstverpflichtungen, Appellen und Absichtserklärungen gekommen sind, zeigen die Zahlen in Ihrem eigenen Bericht eindrucksvoll.

(Michael Boddenberg (CDU): Wollen Sie, dass das Handwerk dafür auch noch zahlen muss? – Gegenruf der Abg. Marjana Schott (DIE LINKE): Hören Sie doch erst einmal zu!)

– Nein, die genau nicht. – Wir brauchen eine Ausbildungsumlage, wir brauchen eine stärkere Förderung von Ausbildungsverbänden, und wir brauchen eine überbetriebliche Ausbildung durch das Land. Das würde insbesondere die kleinen Betriebe unterstützen.

(Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Herr Boddenberg, weil Sie das eingeworfen haben: Sie müssten sich mit der Materie einmal insoweit befassen, dann würden Sie feststellen, dass die Handwerksbetriebe überproportional ausbilden. Sie würden dann keine Umlage bezahlen.

(Zuruf des Michael Boddenberg (CDU) – Glockenzeichen der Präsidentin)

Ich sage aber auch, dass eine Landesregierung nicht glaubwürdig ist, wenn sie an die gesellschaftliche Verantwortung von Unternehmen appelliert und sich das Land selbst aus der Ausbildung zurückzieht und Ausbildungsplätze streicht. Auch hier lese ich Ihnen aus Ihrem eigenen Bericht vor, Seite 25, wenn Sie mitlesen wollen:

Die Bedeutung des Zuständigkeitsbereichs öffentlicher Dienst auf dem dualen Ausbildungsmarkt nimmt bundesweit ab. Mit einem Minus von 26 % gegenüber dem Jahr 2000 übertrifft der Rückgang in Hessen aber den in Westdeutschland deutlich (minus 7 %).

Auf Seite 78 des Berichts befindet sich eine sehr interessante Tabelle.

(Norbert Schmitt (SPD): Du liest zu viel!)

– Ich lese das, was die Landesregierung schreibt. Das sollte die Landesregierung auch einmal tun. – Auf Seite 78 befindet sich eine Tabelle, in der die Entwicklung der neu abgeschlossenen Ausbildungsverträge nach Wirtschaftsbereichen aufgeführt ist. Der mit Abstand größte Rückgang von Ausbildungsplätzen ist im öffentlichen Dienst zu verzeichnen. Das Land muss seiner Verantwortung nachkommen und endlich wieder mehr ausbilden. Wenn der öffentliche Dienst nicht ausbildet, kann man auch nicht glaubwürdig an die Unternehmen appellieren.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Kommen wir zum Übergangsbereich. In Hessen befinden sich besonders viele Jugendliche im Übergangsbereich in berufsvorbereitenden Maßnahmen, den sogenannten Warteschleifen. Die Arbeitsmarktchancen der jungen Menschen in diesen Maßnahmen sind schlecht, auch das stellt das Wirtschaftsministerium selbst in seinem Bericht fest.

Dass diese Zahl stark angestiegen ist, liegt in der Tat auch an InteA und an der Zahl der Geflüchteten und Zuwanderer. InteA macht aber nicht einmal ein Viertel der insgesamt 29.000 Jugendlichen im Übergangssystem aus.

Das Problem des Übergangssystems ist, dass die allermeisten dieser Maßnahmen keinerlei Anrechenbarkeit haben. Sie bringen nichts für die spätere Berufsausbildung. Ein Großteil der Menschen, die diese Maßnahmen durchlaufen, findet danach auch keinen Ausbildungsplatz. Fast 20.000 sogenannte Altbewerber gibt es in Hessen, viele von ihnen bleiben dauerhaft unversorgt. Von einer De-facto-Ausbildungsgarantie, wie Sie in Ihrem Antrag schreiben, kann also überhaupt keine Rede sein.

Weil die Unternehmen ihrer Verantwortung, Ausbildungsplätze zu schaffen, nicht nachgekommen sind, ist ein Wirrwarr an Ersatzangeboten entstanden. Herr Bocklet, es ist nicht das Problem, dass zu wenig Geld darin steckt. Das ist auch gar nicht die Kritik gewesen.

(Zurufe der Abg. Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) und Judith Lannert (CDU))

Diese Maßnahmen sind einfach schlecht strukturiert und müssen verändert werden. Sie müssen dazu führen, dass Menschen Abschlüsse bekommen, die anerkannt werden. Sonst empfinden Jugendliche das zu Recht als verlorene Jahre.

Dann müssen wir über die vielen Menschen reden, die unbemerkt aus dem Bildungssystem und aus der Statistik fallen. Von 42.000 Bewerberinnen und Bewerbern begann 2016 nur knapp die Hälfte eine Berufsausbildung. Andere gehen direkt in die Erwerbstätigkeit, sie bleiben in der Schule, sie machen Praktika, oder sie landen im Übergangssystem. Dass Jugendliche mit Migrationshintergrund in diesem Bereich besonders benachteiligt sind, auch das kann man in dem Bericht nachlesen.

Bei 22 % der Bewerber ist der Verbleib nicht bekannt. Man weiß einfach nicht, was aus diesen jungen Menschen geworden ist und wo sie untergekommen sind. In dem Bericht kann man nachlesen, das fand ich beeindruckend, dass davon auszugehen ist, dass sie sich „faktisch in einer eher schwierigeren Lage“ befinden. – So viel zu den guten Bedingungen. Da würden Sie sagen: kein Alarmismus. – Alarmierend finde ich es aber schon, was hier steht und was die Perspektiven dieser jungen Menschen sind, Herr Bocklet.

(Beifall bei der LINKEN)

Deshalb ist die Forderung im SPD-Antrag richtig, dass wir eine umfassende Erfassung aller Schulabgänger brauchen, damit Jugendliche nicht einfach unbemerkt aus dem Bildungssystem herausfallen und ihnen droht, ohne Ausbildung dauerhaft im Niedriglohnbereich zu arbeiten oder in der Erwerbslosigkeit zu landen.

(Beifall des Abg. Stephan Grüger (SPD))

Deshalb müssen Sie aufpassen, dass hier nicht einfach mit Zahlen getrickt wird, weil natürlich die Jugendlichen, die in das Übergangssystem wandern, einfach aus der Statistik

herausfallen. Das bedeutet aber nicht, dass sie versorgt sind oder einen Ausbildungsplatz haben. Deshalb sollte man sich die Zahlen nicht schönreden, sondern die Sorgen der Menschen ernst nehmen.

(Beifall bei Abgeordneten der LINKEN und der SPD)

Auch über die Qualität der Ausbildung ist zu reden. Der DGB beklagt in seinem „Ausbildungsreport“ regelmäßig, dass die Qualität der Ausbildung deutlich zu wünschen übrig lasse. Wir müssen über die Berufsschulen reden, ich sage mal: das Stiefkind der hessischen Bildungspolitik. Herr Minister, zwei Drittel aller Berufsschüler sagen, die Berufsschulen seien zu schlecht ausgestattet und hätten keine zeitgemäßen Unterrichtsmaterialien.

(Beifall bei der LINKEN)

**Vizepräsidentin Heike Habermann:**

Frau Kollegin Wissler, Sie müssen zum Schluss kommen.

**Janine Wissler (DIE LINKE):**

Das ist äußerst bedauerlich, Frau Präsidentin.

(Heiterkeit – Zuruf von der CDU: Für Sie vielleicht! – Weitere Zurufe)

Über die Qualität wäre noch zu reden, auch über die Arbeitsbelastung.

Ich will noch feststellen, dass Bildung ein Menschenrecht ist, ebenso die Ausbildung. Wir sollten nicht zulassen, dass junge Menschen in Ausbildungen gezwungen werden, die sie eigentlich gar nicht machen wollen, weil sie kein anderes Angebot haben.

Wir haben gerade eine Tarifeinverständigung im öffentlichen Dienst, bei der die Auszubildenden zu Recht mehr Vergütung fordern oder teilweise, dass sie überhaupt Geld bekommen. Deshalb gilt: Wer will, dass mehr Fachkräfte ausgebildet werden, der muss Ausbildungsplätze schaffen und die Unternehmen endlich in die Verantwortung nehmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD)

**Vizepräsidentin Heike Habermann:**

Vielen Dank. – Nächster Redner ist Kollege Rock von der FDP-Fraktion.

**René Rock (FDP):**

Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Es ist manchmal etwas betrüblich für Abgeordnete im Landtag, die ein wichtiges Thema diskutieren wollen, wenn sie auf die Abgeordneten von CDU und GRÜNEN treffen, die die Regierung unterstützen, und wenn sie immer wieder das gleiche Vorgehen erleben, indem einfach gesagt wird: Es gibt kein Problem. Die ist ein Land, in dem man gut und gerne lebt, und es gibt kein Problem. – So können Sie keine Politik machen. Sie können sich doch nicht jeder Herausforderung verweigern.

(Beifall bei der FDP und der SPD sowie bei Abgeordneten der LINKEN)

Den jungen Auszubildenden, den Unternehmen, den Wirtschaftsverbände, allen, die sagen, es gebe ein Problem, können Sie doch nicht sagen: Stimmt nicht, das interessiert uns nicht, es gibt kein Problem.

(Zuruf von der SPD: So ist es!)

Sie machen sich doch unglaublich, und Sie verspielen die Zukunftschancen der jungen Menschen in unserem Land.

(Beifall bei der FDP und der SPD)

Ich bin der SPD sehr dankbar, dass sie dieses Thema heute auf die Tagesordnung gesetzt hat, weil es ein Querschnittsthema ist, das ganz viele Bereiche anspricht, die für unsere Wirtschaft und für den Wohlstand unseres Landes zentral sind.

Das zentrale Thema ist natürlich die Fachkräftegewinnung. Das hört sich so abstrakt an, so theoretisch und betriebswirtschaftlich. Was aber bedeutet das? Das bedeutet einfach, wenn Unternehmen, die Produkte herstellen, die innovativ sind, niemanden mehr finden, der auf dem Niveau, das sie nötig haben, bei ihnen arbeitet, dann können sie keine Produkte mehr produzieren, die sie verkaufen können. Dann entsteht kein Verdienst der Unternehmen, sie zahlen weniger Steuern, und das führt dazu, dass die wichtigen Bildungs- und Sozialsysteme in unserem Land nicht mehr finanziert werden können. – Das ist das abstrakte Thema „Fachkräftemangel“: Es geht um den Wohlstand unseres Landes.

(Beifall bei der FDP)

Wenn Sie über die Zukunft der Ausbildung sprechen, muss ich Linkspartei und SPD einmal bitten, diese Feindbilder, die sich irgendwie festgesetzt haben – Unternehmen hätten kein Interesse daran, junge Menschen auszubilden, damit sie zum Erfolg des Unternehmens beitragen –, in ihren Köpfen aufzulösen.

(Beifall bei der FDP)

Sie alle würden doch sagen, dass das duale System in Deutschland ein Erfolgsmodell ist, um das uns die ganze Welt beneidet. Dem würde hier doch niemand widersprechen wollen. Der Grund, warum das ein solches Erfolgsmodell ist, liegt darin, dass die Unternehmen, die Handwerksbetriebe, die Mittelständler vor langer Zeit erkannt haben, dass das duale Ausbildungssystem ein riesiger Wettbewerbsvorteil und eine riesige Entwicklungschance für ihr Unternehmen ist. Darum sind sie auch sehr wohl bereit, junge Menschen auszubilden. Das sollten Sie einmal ganz klar zur Kenntnis nehmen.

(Beifall bei der FDP – Janine Wissler (DIE LINKE): Aber nicht alle!)

Wenn Sie zu diesen Unternehmen gehen und fragen: „Warum bildet ihr nicht aus? Was ist das Problem?“, und wenn Sie zu kleinen Handwerksbetrieben gehen und fragen: „Warum bildest du nicht mehr aus?“, dann sagen die nicht: „Ich will nicht mehr, ich spar mir das“, sondern Sie bekommen andere Argumente. Dann bekommen Sie das Argument: „Ich finde keinen Jugendlichen, der auf die Herausforderungen und die Ansprüche, die ich in meiner Ausbildung stelle, tatsächlich passt. Ich finde keinen Jugendlichen, den ich zum Ende einer – sehr anspruchsvollen

– Ausbildung führen kann.“ Diese Unternehmen würden sich nicht nur Zwangsmaßnahmen wünschen. Die sind auch gerne bereit, Geld in die Hand zu nehmen, um Auszubildende zum Erfolg zu führen. Sie brauchen eher eine Unterstützung, dass sie jemanden, dem sie eine Chance für eine Ausbildung geben, auch über das normale Maß der Unterstützung hinaus zu diesem Ausbildungsziel führen können.

(Beifall bei der FDP)

Versuchen Sie nicht, die Probleme der Unternehmen gegen die Wirtschaft zu lösen. Die Unternehmen sind nämlich auch nicht abstrakt: Das ist ein Handwerksmeister, ein Geschäftsführer, der Interessen hat. Für ihn sind die Mitarbeiter nicht irgendwelche Zahlen in irgendwelchen Tabellen, sondern das sind seine Mitarbeiter, auf deren Zukunft er setzen muss. Versuchen Sie nicht, ein Bild zu stellen, bei dem es heißt: die einen gegen die anderen. – Die Frage lautet vielmehr, warum unser hervorragendes System anscheinend nicht mehr so optimal funktioniert, wie es einmal funktioniert hat.

(Beifall bei der FDP)

Lassen Sie mich einmal auch Lösungswege beschreiben. Was kann uns auf diesem Weg helfen, dort wieder besser zu werden? Auf „Welt online“ war zu lesen, Deutschland habe ein neues großes Bildungsproblem. Wo macht sich das fest? – Es macht sich fest an der Frage der Chancen von Migranten in unserem Land.

(Beifall bei der FDP)

Der EU-Durchschnitt beim Bildungsabschluss von 15-jährigen Migranten liegt 22 % unter der etablierten Wohnbevölkerung. Es gibt Länder wie Kanada, da sind die Bildungsabschlüsse der Migranten sogar leicht besser als die der Wohnbevölkerung. Es muss nicht so sein, aber es gibt nun einmal die Bundesrepublik Deutschland, bei der sind es 36 %. Mehr als ein Drittel der Migranten in Deutschland hat im Schnitt schlechtere Bildungschancen als die etablierte Wohnbevölkerung. Das ist ein Skandal und ein Problem.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD)

Wenn wir in die Kindertagesstätten im Ballungsraum gehen und sehen, wie hoch der Migrantenanteil ist – und er wird in Bildungseinrichtungen immer größer –, dann werden wir wissen, was das in fünf, sechs, sieben oder acht Jahren für den Ausbildungsmarkt bedeutet. Ich kann nur immer wieder darauf hinweisen: Wir müssen die frühkindliche Bildung stärken. Wir müssen den Ganztagsbereich schon im Grundschulbereich qualitativ aufrüsten.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD)

Wir müssen all diese bekannten Maßnahmen gegen das Erzeugen von Bildungsverlierern sofort und schnellstmöglich ergreifen; denn am langen Ende – und darüber haben Sie doch mit den Wirtschaftsverbänden und den Schulen überall gesprochen – sind diese Parksysteme im Schulsystem und bei den Berufsschulen gigantisch teuer, produzieren aber doch nicht das, was wir in der Wirtschaft brauchen. Darum müssen wir vorne ansetzen, und zwar sofort. Darum ist das, was die Landesregierung macht – im Bereich der Migranten sogar zweistellige Millionenbeträge aus dem Haushalt herauszunehmen, sodass weniger Geld zur Verfügung steht –, eine völlige Fehlentwicklung.

(Beifall bei der FDP)

Die Frage nach dem Schwerpunkt in der frühkindlichen Bildung – Kostenfreiheit oder Qualitätsgewinn – lässt sich natürlich mit dem Qualitätsgewinn beantworten. Natürlich geht es um Lebenschancen, die Menschen hier nicht gegeben werden, was am Ende auch für die Allgemeinheit ein Problem wird.

An der Stelle möchte ich noch einmal deutlich machen: miteinander, nicht gegeneinander. Zur Frage der Orientierungsphase in den Schulen: Ich finde das Thema Arbeitslehre, das Sie aufgegriffen haben, hervorragend. Ich finde die Berufsorientierung hervorragend. Da müssen wir besser werden. Natürlich ist OloV ein gutes Projekt. Aber jeder, der sich vor Ort damit beschäftigt hat, weiß, dass es noch nicht der Weisheit letzter Schluss ist. Es ist ein guter Weg, aber wir müssen noch besser werden. Wir müssen besser arbeiten, wir müssen die Vernetzung stärken.

Ich kenne Bildungsmessen. In meiner Nachbarschaft in Rodgau gibt es eine tolle Bildungsmesse. Vor zehn Jahren musste man sich darum bemühen, einmal einen Arbeitgeber zu finden, der dort ausstellt. Heute rennen die Arbeitgeber der Stadt Rodgau die Türen ein und sagen: Ich möchte mich präsentieren, weil ich auf der Suche nach jungen, gut ausbildbaren Menschen bin, denen ich eine Chance geben will.

Es ist doch klar, dass in der Wirtschaft ein Bedarf vorhanden ist. Wir müssen dafür sorgen – das ist die Aufgabe des Landes –, dass die jungen Menschen, die in unserem Bildungssystem sind, in der Zukunft eine gute Perspektive auf Ausbildung haben. Das ist die zentrale Frage, die wir lösen müssen.

(Beifall bei der FDP)

Darum bin ich sehr froh, dass heute der Kultusminister zu dem Thema spricht, der uns vielleicht einmal erklären kann, was er dagegen tun will, dass die Bildungschancen von Migranten in unserem System überdurchschnittlich schlecht sind, was er tun will, damit sich das verbessert. Diese jungen Menschen mit Migrationshintergrund, die in unseren Ballungszentren heute in die Kitas gehen, brauchen wir morgen als Akademiker und gute Fachkräfte in unserem System. Die können wir nicht aufgeben. Wer das heute tut, verspielt die Zukunft unseres Landes. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der SPD)

#### **Vizepräsidentin Heike Habermann:**

Vielen Dank. – Das Wort hat Staatsminister Lorz.

#### **Prof. Dr. R. Alexander Lorz, Kultusminister:**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich muss sagen, der Antrag der SPD, der die Grundlage ihres heutigen Setzpunktes bildet, hat mich in positivem Sinne in Erstaunen versetzt.

(Beifall des Abg. Torsten Warnecke (SPD))

Ja, ich habe mich geradezu gefreut. Da das bei Anträgen der Opposition eher ungewöhnlich ist, will ich das betonen.

Ich freue mich, weil diese Debatte mir zum einen die Gelegenheit gibt, noch einmal all das herauszustreichen, was die Landesregierung schon heute dafür tut, um jungen

Menschen eine Perspektive zu geben. Ich freue mich aber auch, weil sich in diesem Antrag, wenn man ihn all seiner Oppositionsrhetorik entkleidet – es ist ja klar, dass Sie sagen müssen, es ist alles noch zu wenig, es muss mehr geschehen; geschenkt –, erstaunlich viel Potenzial für gemeinsame Anstrengungen findet.

Ich möchte daher, vielleicht in Abweichung von dem normalen Gang der Debatten, durchaus herausarbeiten, wo wir in den Feststellungen übereinstimmen. Ich will Ihnen natürlich auch mit Vergnügen darlegen, dass die meisten Ihrer Forderungen längst erfüllt oder auf gutem Weg sind. Dann gibt es natürlich außerdem zwei, drei Punkte, an die ich ein Fragezeichen setzen will; aber das will ich ausnahmsweise nicht in den Vordergrund stellen.

Meine Damen und Herren, deshalb fange ich mit dem ersten Grundsatz an. Wenn Sie betonen, dass sich jeder junge Mensch für seinen persönlichen Bildungsweg entscheiden können soll und dass wir als Gesellschaft auf kein Talent verzichten dürfen, dann kann ich nur sagen: Ja, das ist richtig.

Genau deswegen vertritt diese Landesregierung als bildungspolitische Grundprinzipien die Chancengerechtigkeit, damit jeder junge Mensch entsprechend seinen Fähigkeiten und Fertigkeiten den für ihn bestmöglichen Schulabschluss erreichen kann; die Bildungsvielfalt, also auch die Vielfalt der Angebote im Schulsystem, um jedem jungen Menschen einen individuell passenden Bildungsverlauf ermöglichen zu können; aber auch den Respekt vor der Eigenverantwortung der Schülerinnen und Schüler und ihrer Eltern bei allen Entscheidungen über ihren Bildungsweg.

Meine Damen und Herren, wir sind uns auch darüber einig, dass der Erwerb eines Schulabschlusses und eine solide Ausbildung im dualen System und/oder an der Hochschule die besten Voraussetzungen sind, die ein Bildungssystem seinen jungen Menschen mitgeben kann. Genau deswegen freue ich mich so und bin auch ein bisschen stolz darauf, dass die Zahl der Schülerinnen und Schüler, die die Schule ohne Abschluss verlassen haben, in den letzten fünf Jahren kontinuierlich gesunken ist und dass Hessen heute die niedrigste Schulabbrecherquote unter allen deutschen Flächenländern aufweist. Ich werde dafür kämpfen, dass das auch so bleibt.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das gilt auch und gerade für die Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund. Deswegen bin ich dem Abg. Rock dankbar für seine Frage am Schluss. Wir wollen das Problem durchaus direkt benennen, es geht um die Schülerinnen und Schüler ohne ausreichende Deutschkenntnisse.

Auch da hilft ein Blick zurück auf den Weg, den wir bereits zurückgelegt haben. Denn zur Jahrtausendwende lagen wir in dieser Förderung der Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund bzw. ohne ausreichende Deutschkenntnisse noch auf einem der letzten Plätze aller Bundesländer mit mehr als 20 % Abbrecherquote. Heute – wenn Sie sich den Bildungsmonitor 2017 anschauen – sind wir die Zweitbesten, fast 4 Prozentpunkte über dem Bundesdurchschnitt im positiven Sinn. Nicht, dass wir vorhätten, uns darauf auszuruhen. Jeder junge Schulabbrecher ist einer zu viel. Aber dass wir auf einem guten Weg sind, dass wir auch schon weit vorangekommen sind, das darf man vielleicht doch feststellen. Das bestätigt uns auch.

Herr Rock, weil Sie aus „Welt online“ zitiert haben – ich glaube, da ging es um die PISA-Sonderauswertung vonseiten der OECD –: Diese Auswertung, die in den letzten Tagen durch die Medien gegangen ist, belegt doch ganz klar: Es geht um Sprache, Sprache, Sprache. Das Beherrschen der Bildungssprache Deutsch ist die entscheidende Voraussetzung dafür, dass wir jungen Schülerinnen und Schülern mit Migrationshintergrund wirklich einen guten Weg durch die Schule ermöglichen können.

Deswegen liegt Hessen im Moment auf einem der vorderen Plätze: weil wir ein Gesamtsprachförderkonzept haben – das man später noch weiter ausbauen kann, das man noch weiter optimieren kann. Aber wenn ich an unsere Vorlaufkurse denke, in denen jetzt eine Rekordzahl von Kindern ist, wenn ich beispielsweise an unser Programm Deutsch & PC denke, das wir ausbauen, dann zeigt das: Wir haben die Instrumente; wir sind auf dem richtigen Weg.

Wenn Sie sich diese Auswertung vonseiten der OECD noch einmal anschauen, dann sehen Sie weiter – das ist übrigens auch das, was uns von Kanada oder anderen Ländern unterscheidet – den entscheidenden Faktor für diejenigen Kinder, die die meisten Probleme haben, wenn sie in das Bildungssystem kommen; das sind die, bei denen zu Hause nicht Deutsch gesprochen wird. Deswegen müssen wir da auf ganz breiter Front ansetzen, was die Sprachförderung anbetrifft. Auf dem Weg sind wir, aber da ist auch noch viel zu tun. Das will ich gern zugestehen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, jetzt komme ich zu dem ersten Fragezeichen. Wir sollten vielleicht mit dem Begriff der Garantie etwas vorsichtiger umgehen.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Das schreiben Sie in Ihrem Antrag, also die Regierungsfractionen: „Ausbildungsgarantie“! – Gegenruf des Abg. René Rock (FDP): Das war nicht abgestimmt!)

– Wir reden hier doch über unterschiedliche Formen von Garantie.

(Lachen bei der SPD, der LINKEN und der FDP – Marius Weiß (SPD): Alternative Garantie! – Glockenzeichen der Präsidentin)

Ich will es doch gern erläutern. Aber lassen Sie uns erst einmal den entscheidenden Punkt feststellen: Eine gute Ausbildung verbessert die Chancen auf eine sichere Zukunft und ein selbstbestimmtes Leben ganz erheblich. Aber garantieren kann auch sie es nicht. Das steht daher auch in unserem Antrag nicht drin, aber es steht in dem Antrag der SPD. Deswegen sage ich, die Zukunft birgt immer eine gewisse Portion Unsicherheit, und wir sollten den Menschen nicht suggerieren, dass der Staat ihnen das alles abnehmen kann, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Deswegen – das ist der zweite Punkt – sollten wir auch die Wirtschaft nicht aus der Verantwortung entlassen, indem wir einfach pauschal sagen – das unterscheidet uns von dem Ansatz der SPD und der Linkspartei –, der Staat hat das alles formal zu gewährleisten: eine Garantie auf die Ausbildung, vielleicht noch auf eine adäquate Anschlussbeschäftigung. Meine Damen und Herren, das kann er nicht. Deswegen sollten wir uns auch hüten, da falsche Erwartungen zu wecken. – Wenn Sie vor diesem Hinter-

grund den Antrag der Regierungsfractionen noch einmal lesen, dann werden Sie sehen, dass der Begriff der Garantie dort in einem anderen, in einem vernünftigen Sinn gebraucht ist, und so macht er dann auch Sinn.

(Lachen der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE) – Zurufe von der FDP: Ah!)

Aber ich will mich nicht in diesen Begrifflichkeiten verlieren.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Dringende Empfehlung: immer die Anträge lesen, zu denen man redet!)

Mir geht es noch um einen ganz anderen Punkt. Die Hessische Landesregierung arbeitet schon seit Jahren daran, die Gleichwertigkeit von beruflicher und akademischer Ausbildung nicht nur zu propagieren, sondern auch mit Leben zu füllen. Wir haben lange darauf gewartet, dass sich die SPD mit gleicher Deutlichkeit zu diesem Ziel bekennt. Ich finde es gut, dass Sie es jetzt tun. Das ist eine Übereinstimmung, die ich sehr gern feststelle.

Meine Damen und Herren, dazu gibt es ein paar Dinge, auf die ich verweisen möchte, etwa auf die Schaffung von Transparenz über die Vielfalt der Bildungswege bereits beim Übergang von Klasse 4 nach Klasse 5, den wir grundlegend neu organisiert und auf neue Füße gestellt haben, wo wir jetzt die beruflichen Schulen beteiligen, damit die Gleichwertigkeit der Möglichkeiten im beruflichen und allgemeinbildenden System schon bei der Beratung der Eltern im Übergang von Klasse 4 nach Klasse 5 zum Ausdruck kommt.

Ich verweise auf die hohe Durchlässigkeit unseres Systems: dass man beispielsweise im Rahmen der dualen Ausbildung zugleich die Zuerkennung des Haupt- und auch des Realschulabschlusses erreichen kann, dass man nach dem Abschluss einer Ausbildung beispielsweise an Fachschulen die Fachhochschulreife erwerben kann. Ich nenne den mit der letzten Hochschulgesetznovelle eingeführten Modellversuch, nach dem Realschulabsolventen mit einer entsprechend qualifizierten Berufsausbildung freien Zugang zu gestuften Studiengängen erhalten. Meine Damen und Herren, eine derart weitgehende Durchlässigkeit bietet kein anderes Bundesland der Bundesrepublik Deutschland.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich verweise auf die brandneue Meisterprämie – auch ein erster Schritt in Richtung Gebührenfreiheit im Bereich der beruflichen Weiterbildung. Ich verweise natürlich auf die verbindliche Berufsorientierung, die mittlerweile für alle Schulformen normiert ist und die demnächst in einer Verordnung konkretisiert werden wird.

Frau Gnadt, gestatten Sie mir noch ein zweites Fragezeichen. Ich weiß, dass Sie sich von dem, was wir ohnedies schon tun, in irgendeiner Form absetzen müssen. Deswegen kommen Sie bei der Berufsorientierung darauf, wir müssten in Klasse 5 beginnen. – Ich erlaube mir, leichte Zweifel daran zu äußern, ob es uns wirklich entscheidend weiterbringen wird, wenn wir Berufsorientierung jetzt schon an die Zehnjährigen herantragen. Aber ich mache auch daraus keinen ideologischen Punkt. Auch da sollen uns die Fachleute beraten. Wenn sie sagen, sie können mit den Fünftklässlern, mit den Zehnjährigen schon etwas anfangen in Sachen Berufsorientierung, bin ich auch für solche Dinge offen. Aber ich glaube nicht, dass das der Punkt ist, an dem sich letzten Endes das Schicksal der Ausbil-



dungsperspektiven unserer jungen Menschen entscheiden wird.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Über die Rolle des Fachs Arbeitslehre haben wir erst kürzlich ausführlich diskutiert.

Meine Damen und Herren, wir haben eine integrierte Ausbildungsberichterstattung. Es gibt in Hessen bereits eine umfassende Erfassung aller Schulabgängerinnen und Schulabgänger. Wir haben eine Vereinbarung mit der Bundesagentur für Arbeit, dass die Berufsberatung der Bundesagentur in die Schulen kommt und nicht darauf wartet, dass die jungen Menschen zu ihr kommen. Wir haben ein Programm namens QuABB, das sehr erfolgreich dabei ist, Ausbildungsabbrüche zu vermeiden. Wir haben den Schulversuch der zweistufigen Berufsfachschule zum Übergang in Ausbildung, die explizit das Ziel verfolgt, die Schülerinnen und Schüler bestmöglich auf den Übergang in eine duale Ausbildung vorzubereiten. Nicht zuletzt deswegen ist die Anzahl der Schülerinnen und Schüler in dem sogenannten Übergangssystem in den letzten Jahren um über 10 % zurückgegangen. Auch das darf man einfach einmal feststellen.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Wie bitte? Was?)

– Das kann ich Ihnen sagen, sicher. Wir hatten im Schuljahr 2013/2014 noch 20.800 Schülerinnen und Schüler im Übergangssystem. Im Schuljahr 2017/2018 waren es 18.599. – Jetzt kann man sagen, es sind immer noch zu viele. Aber man kann feststellen: Wir sind hier offensichtlich auf dem richtigen Weg unterwegs.

So gäbe es noch viel mehr aufzuzählen, als die zehn Minuten hergeben, von denen ich sehe, dass sie auch schon abgelaufen sind. Deswegen gestatten Sie mir nur eine zusammenfassende Feststellung:

Der Antrag der SPD enthält viel Gutes, allerdings nicht viel Neues. Neu ist dagegen – das habe ich der Presse der letzten Tage entnehmen können – Ihr Wahlslogan. Der inspiriert mich zu der Feststellung: Wir machen Zukunft nicht nur jetzt, sondern wir sind schon ganz lange auf diesem Weg unterwegs. – Trotzdem ist es für die Sache gut, wenn wir in vielen Punkten an einem Strang ziehen, wie wir es heute in der Debatte vielleicht miteinander haben feststellen können. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

#### **Vizepräsidentin Heike Habermann:**

Vielen Dank. – Das Wort hat Frau Kollegin Gnadl, SPD-Fraktion.

#### **Lisa Gnadl (SPD):**

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte gerne noch einmal auf die Fakten zurückkommen, die ich schon zu Beginn meiner heutigen Rede deutlich gemacht habe, weil es mir so erscheint, dass insbesondere die Regierungsfractionen und die Regierung hier versuchen, ein Problem kleinzureden, das es gibt.

(Beifall bei der SPD)

Schauen Sie sich noch einmal die Zahlen der Statistik an, die die Bundesagentur für Arbeit im September 2017 herausgegeben hat. Da steht nun einmal Hessen mit der Zahl der gemeldeten Berufsausbildungsstellen je Bewerberin oder Bewerber mit 0,86 im Bundesländervergleich besonders schlecht da. Nur NRW ist an dieser Stelle noch schlechter als Hessen. Daran sieht man doch, dass es dringenden Handlungsbedarf gibt, weil wir schlechter dastehen als andere Bundesländer.

(Beifall bei der SPD)

Wenn Herr Bocklet darauf eingeht, dass 2.675 freie, unbesetzte Stellen da sind und 1.865 unversorgte Ausbildungssuchende, dann ist das zwar richtig. Aber dann ignorieren Sie, dass natürlich schon ein Teil der genannten jungen Menschen in das Übergangssystem und nicht in eine Ausbildung übergegangen ist und deswegen nicht mehr bei der Zahl der unversorgten Bewerberinnen und Bewerber vorkommt.

(Beifall des Abg. Torsten Warnecke (SPD))

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich möchte noch einen dritten Punkt deutlich machen. Sie können im „Ländermonitor berufliche Bildung“ der Bertelsmann Stiftung genau sehen, dass in keinem anderen Bundesland so große Übergangsschwierigkeiten gerade für junge Menschen mit Migrationshintergrund bestehen. Das ist doch ein Problem. Deswegen haben wir schon vor Jahren deutlich gemacht, auch mit einem eigenen Gesetzentwurf, dass das Schulbesuchsrecht für junge Menschen bis auf 27 Lebensjahre hochgesetzt werden muss, damit eine Chance besteht, einen Abschluss zu bekommen.

(Beifall bei der SPD)

Diese Landesregierung hat sich von dem Ziel eines Schulabschlusses längst verabschiedet. Sie gewährleistet mit InteA das Ziel eines Abschlusses nicht mehr.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, deswegen gibt es hier sehr wohl erheblichen Nachholbedarf, auch im Bereich junger Menschen mit Behinderungen. In Hessen gibt es die schlechteste Angebots-Nachfrage-Relation im Vergleich der Flächenländer für Jugendliche mit Behinderungen. Auch das ist ein Problemfeld, das Sie noch nicht ausreichend angehen.

Wenn man sich die Zahl derjenigen in den Übergangssystemen anschaut, dann muss ich sagen: Ich bin verwundert über das, was Sie in Ihrem eigenen Antrag schreiben. Sie schreiben, dass erklärtes Ziel des Bündnisses Ausbildung Hessen ist, „möglichst viele Jugendliche in eine Ausbildung zu bringen und die Zahl derer in Übergangssystemen zu senken“. – Ja, aber dann tun Sie das endlich auch.

(Beifall bei der SPD)

Aber die Zahlen zeigen etwas anderes. Sie widersprechen sich doch mit Ihren eigenen Fakten. Denn wenn man sich die Zahlen im Übergangssystem anschaut, dann sieht man: Es sind mittlerweile 22.800 junge Menschen im Übergangsbereich. Das sind 5.000 junge Menschen mehr als noch im Vorjahr.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE) – Zuruf des Ministers Tarek Al-Wazir)

Jetzt ruft der Minister zu, das seien nur die Flüchtlinge. Das ist eben nicht so; denn in Ihrem eigenen Berufsausbil-

dungsbericht sagen Sie, Herr Al-Wazir, auf Seite 45, dass das zwar ein „wesentlicher Grund“ ist, aber dass es noch andere Gründe gibt. Die benennen Sie zwar nicht, aber Sie selbst sagen, dass ein Teil in diesem Übergangsbereich, der größer geworden ist, eben nicht nur Flüchtlinge sind. Also schauen Sie sich Ihren eigenen Bericht an, reden Sie die Probleme nicht klein, und packen Sie die Herausforderungen endlich an.

(Beifall bei der SPD, der LINKEN und der FDP)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, uns geht es sehr wohl um die Gleichwertigkeit der akademischen und beruflichen Ausbildung. Das müssen wir nicht nur alle zusammen in diesem Raum fordern; denn die gesellschaftliche Realität sieht momentan anders aus. Deswegen müssen wir alle gemeinsam das Bewusstsein dafür schaffen, dass es eine Gleichwertigkeit von beruflicher und akademischer Ausbildung geben muss. Dabei geht es der SPD-Fraktion nicht darum, irgendwelche Feindbilder hochzuziehen, sondern es geht uns darum, dass wir eine gemeinsame Kraftanstrengung aller Fraktionen im Hessischen Landtag brauchen, zusammen mit der Wirtschaft und den Gewerkschaften. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD, der LINKEN und der FDP)

#### **Vizepräsidentin Heike Habermann:**

Vielen Dank. – Als Nächster spricht Kollege Greilich, FDP-Fraktion.

#### **Wolfgang Greilich (FDP):**

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bin recht dankbar für das, was ich vom Kultusminister zu diesem Thema gehört habe, nachdem Kollege Rock schon zu Recht darauf hingewiesen hat, dass es nicht reicht, das Land nur dadurch zukunftsfähig machen zu wollen, indem man sagt: Es geht allen gut in Hessen, in Hessen ist alles fein, in Hessen ist alles schön. – Vielmehr gibt es durchaus Baustellen, wo wir noch einiges zu tun haben. Da habe ich bei aller Schönrederei wenigstens ein bisschen Problembewusstsein beim Kultusminister wahrgenommen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD)

Die Gelegenheit sollten wir nutzen, daran anknüpfen und überlegen: Wie können wir es für die Zukunft besser machen? Wie können wir uns schlaumachen? Wie können sich die Landesregierung, das Kultusministerium schlaumachen für die Probleme, die es in diesem Land gibt, und bezüglich Ideen aus der Praxis, wie es besser werden könnte? Deswegen haben wir uns gerade kurz abgestimmt: Es wäre eine Möglichkeit, über die wir über die Fraktionsgrenzen hinweg nachdenken sollten, ob wir nicht sehr schnell zu einer Anhörung zum gesamten Problemkreis Berufszertifizierung einladen sollten:

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und der LINKEN)

Wo hängt es bei der Berufszertifizierung? Welche Maßnahmen sind notwendig, um zur Bekämpfung des Fachkräftemangels zunächst einmal die Ausbildungsfähigkeit unserer jungen Menschen so zu verbessern, dass es funktioniert und die Wirtschaft die Personen zur Ausbildung als Fachkräfte bekommt, die sie braucht? Wie können wir die

Praxis des Übergangs von Schule in Ausbildung und Beruf managen, fernab von irgendwelchen Programmen, die letztlich an der Praxisorientierung ihre Defizite haben? Wir müssen dazu die Praxis hören.

Es gibt ein großes Thema. Eigentlich habe ich mich deswegen zu Wort gemeldet. Das ist das Thema Sprachförderung. Dabei geht es um die Fragen: Wie bewältigen wir die Probleme, die in diesem Zusammenhang bestehen? Wie bringen wir die jungen Menschen, die zu uns gekommen sind, so in die Ausbildung, dass das auch funktioniert?

Ich sehe Herrn Kollegen Merz. Wir hatten diese Woche einen sehr aufschlussreichen Termin zu diesem Thema. Ich kann da nur an das anschließen, was der Kultusminister gesagt hat: Sprache, Sprache, Sprache. Das ist das, was wir in den Schulen und von dem Handwerk gehört haben. Das haben wir aus der Wirtschaft und von der Industrie- und Handelskammer gehört.

Wir haben das vor allem auch von der Bundesagentur für Arbeit gehört. Das ist durchaus eine neue Entwicklung. Sie waren immer daran interessiert, möglichst viele junge Menschen möglichst schnell in ihre Maßnahmen zu bekommen, damit die entsprechende Auslastung vorhanden ist.

Das war das erste Mal, dass ich sehr genau das gehört habe, was wir im Parlament schon seit Jahren fordern: Sorgen Sie dafür, dass wir schulische Angebote haben, mit denen die Sprachentwicklung und die Förderung der Sprachfähigkeit gewährleistet werden. – Das kann die Bundesagentur für Arbeit mit ihren Angeboten nicht machen. Die Vermittlung der Sprachkompetenz ist und bleibt in erster Linie eine Aufgabe der Schulen. Daran hapert es eben im Lande Hessen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD)

Ich will das sehr konkret sagen. Denn man kann das nicht oft genug sagen. InteA ist ein fantastischer Ansatz. Den haben wir gemeinsam entwickelt. Den tragen wir alle gemeinsam.

Aber es gibt da einen kardinalen Fehler. Das ist das sture Festhalten dieser Landesregierung an der Begrenzung auf zwei Jahre.

(Beifall bei der FDP, der SPD und den LINKEN)

Wir hören von allen – außer von denen aus dem Kultusministerium –, dass das so ist und dass es eben junge geflüchtete Menschen gibt, die nach zwei Jahren fit sind, dass wir aber auch ganz viele haben, bei denen jetzt nach zwei Jahren klar ist, dass das nicht reicht. Sie brauchen drei Jahre. Teilweise brauchen sie vier Jahre, um den Übergang in die Ausbildung zu schaffen. Das verweigern Sie bis zum heutigen Tag.

Dann gibt es da noch ein Phänomen. Das war der Anlass, weswegen Kollege Merz und ich bei diesem Termin waren. Von den Regierungsfractionen ist leider niemand gekommen, obwohl alle eingeladen waren.

Da geht es um die Frage der jetzt geforderten Praktika. Da kommt dann ein Ukas aus dem Kultusministerium, der besagt: Wenn die zwei Jahre InteA zu Ende sind und die Sprachprüfung Ende April 2018 gemacht wurde, dann müssen die Schulen diese jungen Menschen in sechs- bis achtwöchige Praktika vermitteln und schicken. – Wie das gehen soll, ist das Geheimnis des Kultusministeriums. Of-

fensichtlich hat man sich da wieder einmal an der Praxis vorbeiorientiert.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD)

Man meinte, man könne so etwas einfach in die Welt setzen. Ich sage es einmal ganz deutlich: So über den dicken Daumen sind es 2.500 Personen, die in den nächsten Wochen für sechs- bis achtwöchige Praktika in die Wirtschaft geschickt werden sollen. Aus der Wirtschaft gibt es die klare Nachricht: Wir können das nicht leisten, insbesondere nicht mit jungen Menschen, die nicht über die notwendige Sprachkompetenz verfügen. – Da müssen Sie ansetzen. Dafür haben wir auch keine Zeit bis zur Anhörung. Das müssen wir gleich erledigen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD)

### Vizepräsidentin Heike Habermann:

Vielen Dank. – Nächster Redner ist Kollege Wagner für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

### Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich habe mich zu Wort gemeldet, weil es wirklich bemerkenswert ist, welches Zerrbild von der Opposition über die Realität in unserem Land gezeichnet wird.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Halten wir doch einmal fest: Wir haben in der Bundesrepublik Deutschland und in Hessen einen lang anhaltenden Wirtschaftsaufschwung – Gott sei Dank. Wir haben in den vergangenen Jahren eine Verbesserung auf den Arbeitsmarkt gehabt – Gott sei Dank. Auch auf dem Ausbildungsmarkt haben wir eine Situation, die so gut wie lange nicht ist.

Ich glaube, über diese Fakten müssen wir doch nicht streiten. Das können wir doch einfach einmal feststellen. Auch die Oppositionsrhetorik muss die Lage in unserem Land nicht schlechter machen, als sie ist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Wir haben bei den sozialversicherungspflichtig Beschäftigten einen historischen Höchststand. Wir haben eine sehr gute und bessere Situation auf dem Ausbildungsmarkt.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Nein!)

Das heißt aber natürlich nicht, dass wir auf dem Ausbildungsmarkt keine Probleme haben. Das behauptet auch niemand. Die Debatte geht um die Frage, wie wir uns um diese Probleme kümmern. Wie nehmen wir uns der Jugendlichen an, die nicht in der dualen Ausbildung sind? Für die ist übrigens nicht der Hessische Landtag, sondern sind die Arbeitgeber zuständig. Ich sage das, damit das hier auch einmal erwähnt wird. Wir sollten die Wirtschaft nicht aus der Verantwortung entlassen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wie kümmern wir uns um die jungen Menschen, die in der dualen Ausbildung kein Angebot bekommen haben? Natürlich ist das unsere Aufgabe. Aber zur Bewältigung dieser Aufgabe bräuchte auch die Opposition Vorschläge. Ich

habe keinen einzigen Vorschlag gehört – keinen einzigen –,

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU – Widerspruch bei der SPD und der FDP)

was Sie jetzt eigentlich anders machen wollen. Oppositionspolitik nach dem Prinzip: „Ich beschreibe die Probleme größer, als sie sind, bleibe dann aber die Antworten zur Lösung der Probleme schuldig“, funktioniert nicht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Ja, wir müssen uns um die jungen Menschen kümmern, die keinen dualen Ausbildungsvertrag bekommen haben. Das tun wir auch.

Frau Kollegin Gnadl, Sie sagten, der Übergangsbereich sei größer geworden. Ja, das ist richtig. Frau Kollegin Gnadl, warum ist er denn größer geworden? – Er ist zu einem großen Teil größer geworden, weil wir eine Zuwanderung auf den Arbeitsmarkt und den Ausbildungsmarkt haben.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Aber nicht nur!)

– Nicht nur, aber auch. – Um diese Menschen kümmern wir uns. Dazu haben wir spezifische Programme, um die Nachqualifizierung für die Zugewanderten, aber auch für die hier schon immer Lebenden auf den Weg zu bringen. Das haben wir doch gemacht. Das muss man doch nicht ignorieren, damit die Opposition ein Thema hat.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Deshalb haben wir doch InteA an den beruflichen Schulen. Deshalb haben wir doch die Berufsfachschule zum Übergang in Ausbildung. Das haben wir, weil wir den jungen Menschen helfen wollen, die in der dualen Ausbildung kein Angebot bekommen haben. Deshalb sind wir natürlich dabei, bei InteA und den Maßnahmen der beruflichen Schulen Anschlüsse zu schaffen. Deshalb war es schlicht und ergreifend falsch, was Herr Kollege Greilich gerade von diesem Pult aus gesagt hat.

Wir machen jedoch etwas nicht, nämlich das Übergangssystem an den beruflichen Schulen einmal fröhlich locker bis 25 oder 27 Jahre auszudehnen, wie das die Mitglieder der SPD-Fraktion vorschlagen. Denn wenn die duale Ausbildung Priorität hat, ist das der falsche Ansatz. Dann ist das der falsche Ansatz.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Es funktioniert eben nicht, dass die Mitglieder der SPD in der gleichen Rede während der gleichen Debatte beklagen, das Übergangssystem werde größer, aber dann auch sagen, es müssten alle bis 25 oder 27 Jahre im Übergangssystem bleiben.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Das hat doch gar keiner gesagt! Das ist albern!)

Das funktioniert nicht. Wenn wir über die Lösung der Probleme reden, dann haben wir eine ganze Menge zu bieten. Von der Opposition höre ich nichts oder nur Widersprüchliches.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Niemand erwartet von den Mitgliedern der Opposition, dass sie die Regierung loben. Niemand erwartet das.

(Zurufe: Doch!)

– Nein. Niemand erwartet das. Das ist völlig in Ordnung.

(Zurufe – Glockenzeichen der Präsidentin)

Was wir erwarten und, glaube ich, erwarten können, ist, dass man wahrnimmt, was in diesem Land real geschieht.

(Lachen des Abg. René Rock (FDP))

**Vizepräsidentin Heike Habermann:**

Herr Kollege Wagner, Sie müssen zum Schluss Ihrer Rede kommen.

**Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Man sollte wahrnehmen, was diese Regierung tut. Wenn man meint, dass das nicht ausreichend ist, dann sollte man vor allem konkrete Antworten geben, was man anders machen würde. Ansonsten bleibt man beim Beschreiben des Problems stehen und löst kein einziges. Wir wollen die Probleme lösen und nicht nur die Probleme beschreiben. – Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

**Vizepräsidentin Heike Habermann:**

Vielen Dank. – Das Wort erhält Herr Staatsminister Lorz.

**Prof. Dr. R. Alexander Lorz, Kultusminister:**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich habe den Ausführungen des Abg. Wagner fast nichts hinzuzufügen. Aber eine Sache will ich doch in Erwiderung auf Abg. Greilich noch sagen.

Ich weiß, dass draußen dieses irgendwie unausrottbar scheinende Gerücht herumgeistert, das Kultusministerium würde an einer starren Zweijahresgrenze für die Sprachförderung von Zugewanderten festhalten. Ich nutze einmal die Gelegenheit – ich tue das bei jeder Gelegenheit auch draußen und habe es auch schon vielfach verschriftlicht –, von diesem Pult aus öffentlich zu erklären: Diese starre Grenze gibt es nicht.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Diese zwei Jahre sind ein Orientierungsrahmen. Wir haben sehr wohl Schülerinnen und Schüler, die auch schneller aus der Intensivsprachfördermaßnahme herausgehen können. Dann sollten sie das auch tun. Warum sollten wir sie dort über Gebühr festhalten? Nach diesen zwei Jahren geht es um eine individuelle Feststellung, ob jemand wirklich noch diese Form der Sprachförderung weiterhin braucht. Wenn er oder sie sie braucht, dann wird er sie auch bekommen. Aber wir erwarten schon eine individuelle Prüfung, ob nicht vielleicht die Fortsetzung in irgendeiner anderen Schulform oder einem anderen Bildungsgang erfolgversprechender wäre, weil InteA nun einmal eine reine Sprachfördermaßnahme ist. Da stellt sich z. B. die Frage

der Bildungsgänge zur Berufsvorbereitung im vollschulischen Bereich. Das Kontingent haben wir um Tausende von Plätzen aufgestockt, um genau hier eine Anschlussperspektive für junge Menschen zu bieten. Im Rahmen dieser Bildungsgänge zur Berufsvorbereitung gibt es auch weiterhin ergänzende Sprachförderung, aber nicht mehr im InteA-Format. Das ist dann eine Einzelfallentscheidung.

Die oberste Priorität ist es – auch das will ich einmal betonen –, die jungen Menschen in Ausbildung zu bekommen, weil sie über die Ausbildung auch zu einem Schulabschluss kommen. Auch dafür sind diese Praktika da. Jeder junge Mensch, den wir in eine Ausbildung bekommen, soll aus diesen Förderprogrammen heraus, und zwar genau aus dem Grund, den Herrn Wagner genannt hat, nämlich weil er in der dualen Ausbildung besser aufgehoben ist und bessere Perspektiven hat, als wenn wir ihn, falls es nötig ist, weiter in entsprechenden vollschulischen Maßnahmen festhalten. – Vielen Dank für diese Möglichkeit zur Klarstellung.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Heike Habermann:**

Vielen Dank. – Als Nächste spricht Kollegin Wissler, Fraktion DIE LINKE.

**Janine Wissler (DIE LINKE):**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Das eine Problem ist, dass hier Probleme einfach schönegeredet werden. Das andere Problem ist, dass Sie das auch noch mit völlig falschen Zahlen tun. Der Kultusminister stellt sich hierhin und sagt, der Übergangsbereich sei zurückgegangen, er sei kleiner geworden. Zehn Minuten später meldet sich Herr Wagner und sagt, der Übergangsbereich sei größer geworden, um uns danach vorzuwerfen, dass aus der Opposition Widersprüchliches komme.

(Heiterkeit und Beifall bei der LINKEN, der SPD und der FDP)

Also vielleicht sollten Sie selbst erst einmal überlegen, wie Sie argumentieren.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wenn das deine einzige Freude ist!)

– Nein, es ist mir eine noch größere Freude, Ihnen zu sagen, Herr Wagner, wie es wirklich ist. Man kann auf Seite 45 des Berichts nachlesen – ich kann Ihnen sagen, wie es mit dem Übergangsbereich aussieht, also zumindest was das Wirtschaftsministerium dazu sagt, das hat dazu heute ja noch nicht geredet –, dass 22.800 Menschen als Anfängerinnen und Anfänger im Übergangsbereich sind. Das sind 27 % mehr als im Vorjahr. Insgesamt – dazu gehören nicht nur die, die angefangen haben – sind 29.000 Jugendliche im Übergangsbereich. Davon sind 7.400, also ungefähr ein Viertel, in InteA. Das heißt, wir haben eine Ausweitung im Übergangsbereich; denn sie sind ja nicht nur ein Jahr im Übergangsbereich, sondern sie sind länger dort. Das heißt, die Zahlen haben zugenommen.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Genau!)

Deshalb haben wir hier ganz konkrete Forderungen gestellt, nämlich dass man den Übergangsbereich reformiert, dass man ihn umbaut und dafür sorgt, dass die Menschen,

die aus dem Übergangsbereich herausgehen, auch eine berufliche Anerkennung bekommen und diese Zeit nicht einfach als verlorene Jahre empfinden.

Ich will noch einmal deutlich machen: Wir haben alle gesagt, dass wir die duale Berufsausbildung wollen. Natürlich haben wir davon gesprochen, die Unternehmen in die Pflicht zu nehmen.

(Gerhard Merz (SPD): Ja!)

Selbstverständlich ist das die erste Aufgabe.

(Mathias Wagner (Tanus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Genau das hat DIE LINKE vergessen!)

– Ich kann Ihnen gerne meine Rede noch einmal zeigen, Herr Wagner. Ich habe mehrfach gesagt, dass die Unternehmen in der Verantwortung sind. Da sie der Forderung nicht freiwillig nachkommen, sollte man sie mit einer Unternehmensumlage, mit einer Ausbildungsplatzumlage drängen.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Man sollte auch im Vergabegesetz regeln, dass man die Ausbildung dort auch berücksichtigt. Das hat überhaupt nichts mit Feindbildern zu tun. Natürlich bilden viele Unternehmen aus. Das ist doch gar keine Frage. Aber das tut in Hessen leider nur noch jedes fünfte Unternehmen. Die anderen Unternehmen wollen wir durch überbetriebliche Ausbildung, durch Ausbildungsverbünde, durch ein vernünftiges Vergabegesetz, durch eine Ausbildungsplatzumlage dazu bringen.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Gute Vorschläge!)

Meine Damen und Herren, natürlich sind die Unternehmen hier in der Pflicht.

Man muss sich die Zahlen zum 30. September anschauen – das ist der Trick, den Herr Bocklet eben angewandt hat. Sie geben Aufschluss darüber, wie viele Bewerberinnen und Bewerber unversorgt geblieben sind. Wer zum 30. September unversorgt geblieben ist, sucht sich natürlich Alternativen. Er bleibt in der Schule, macht ein Praktikum oder geht in ein Übergangssystem.

(Zuruf des Abg. Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Ja, wenn jemand in einer Maßnahme ist, die ihm keinen Berufsabschluss gibt, dann ist er unversorgt, Herr Bocklet. Genau das ist der Punkt. Das Übergangssystem ist doch keine Alternative zur betrieblichen Ausbildung.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD – Wortmeldung des Abg. Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Ich habe nur noch eineinhalb Minuten. Ich kann jetzt leider keine Zwischenfrage zulassen. – Diese Zahlen muss man sich anschauen.

Herr Wagner, dann sagen Sie: Die Wirtschaftslage hat sich doch verbessert. Die Beschäftigungs- und die Auszubildendenzahlen nehmen zu. – Nein, das stimmt explizit nicht. Ich darf Ihnen sagen, dass seit 2010 die Zahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten um 7 % angestiegen, aber die Zahl der Auszubildenden um 6,1 % gesunken ist. Ich darf auch zitieren, zu welcher Schlussfolgerung das Wirtschaftsministerium kommt, nämlich: „Beschäftigung und Ausbildung haben sich insofern aktuell entkoppelt.“

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Hier hat einmal jemand den Bericht gelesen! – René Rock (FDP): Das ist doch alles geschönt!)

Wir haben hier eine Lücke zwischen einer Zunahme der sozialversicherungspflichtigen Beschäftigung und einem Rückgang der Ausbildungszahlen. – Ich lese ja, was die Landesregierung hier so publiziert. Das würde ich Ihnen auch empfehlen, Herr Wagner. Dann könnten wir besser darüber diskutieren.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und der FDP)

Herr Wagner, es ist Ihr gutes Recht, die Vorschläge der Opposition grundsätzlich für falsch zu halten.

(Mathias Wagner (Tanus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Da kann man doch gar nichts machen, darüber kann man doch gar nicht ernsthaft diskutieren!)

Herr Wagner, aber nach dieser Debatte zu behaupten, die Opposition hätte keine Vorschläge, das ist, ehrlich gesagt, eine Frechheit.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD – Mathias Wagner (Tanus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Nein!)

Die SPD hat in ihrem Antrag eine Reihe von Vorschlägen gemacht. Ich würde sagen: Da fehlt noch der eine oder andere; den könnten wir noch hinzufügen.

(Mathias Wagner (Tanus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Da steht doch gar nichts drin!)

Aber wenn Sie konkret etwas machen wollen: Wie wäre es denn, wenn Sie dafür sorgen, dass der öffentliche Dienst in Hessen wieder vernünftig ausbildet? Das wäre etwas ganz Konkretes, das könnten Sie ganz schnell machen, Herr Wagner.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Herr Wagner, wenn Sie Interesse an einer vertieften Debatte haben – ich finde, dass von Herrn Greilich von der FDP doch ein vernünftiger Vorschlag gemacht wurde –, sollten wir hier eine öffentliche Anhörung zu dem Thema zu machen. Dann können wir alles miteinander diskutieren. Da können Sie doch einmal zustimmen.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und der FDP)

#### **Vizepräsidentin Heike Habermann:**

Vielen Dank. – Nächster Redner ist Kollege Boddenberg, CDU-Fraktion.

#### **Michael Boddenberg (CDU):**

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich will zunächst einmal feststellen – da bin ich ganz bei dem, was der Kultusminister gesagt hat –, dass ich mich über diese Debatte freue.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Genau das glaube ich nicht!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD, die Sie diesen Antrag gestellt haben, ich will zunächst einmal ganz nüchtern feststellen, dass ich mich freue, dass Sie sich in diesem Antrag intensiv mit der beruflichen Bildung und der Gleichwertigkeit von allgemeiner und beruflicher Bil-

dung beschäftigen. Sie müssen allerdings damit rechnen, dass wir Sie dann bei einem solchen Antrag, den Sie vorgelegt haben, in Zukunft auch ernst nehmen,

(Gerhard Merz (SPD): Das ist schon einmal gut!)

wenn es um die Frage geht: Wie schaffen wir diese Gleichwertigkeit? Herr Merz, wie schaffen wir es endlich, dass wir in dieser Gesellschaft einen Sinneswandel erreichen, indem mehr Menschen das so sehen, wie wir das als Union schon immer gesehen haben?

(Holger Bellino (CDU): Die SPD muss das so sehen!)

Jetzt will ich gar keine Rechthaberdebatte führen oder mich über Statistiken auslassen.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Das würde schlecht aussehen für Sie! – Heiterkeit bei der SPD und der LINKEN)

Ich hatte ja schon vermutet, dass Frau Wissler uns den Bericht komplett vorliest.

(Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE): Das wäre wahrscheinlich nötig!)

Es ist Ihr gutes Recht, auf einzelne – –

(Unruhe – Glockenzeichen der Präsidentin)

– Ich habe nur fünf Minuten, deswegen lasst uns doch einfach bei der Sache bleiben. – Es ist Ihr gutes Recht, dass Sie Dinge reklamieren und dass Sie sagen, es gibt eine Reihe von Dingen, die man verbessern kann. Ich habe jedenfalls niemand vonseiten der Regierungsfractionen und auch nicht den Minister so verstanden, dass er sagt: Die Welt ist in Ordnung und es gibt keine – –

(Zuruf von der SPD: Aber Herr Wagner hat das gesagt! – Unruhe)

– Ich möchte ungern lauter reden, jetzt lassen Sie es doch einmal. – Ich habe niemanden gehört, der das, was Sie unterstellt haben, so vorgetragen hat.

Ich will auf das grundsätzliche Problem eingehen, das wir in unserer Gesellschaft haben. Ich sage ausdrücklich: Statistik hin, Statistik her. Ich weiß ja nicht, wie es Ihnen ergeht, wenn Sie in Unternehmen in Hessen gehen. Ich habe gelesen, Herr Schäfer-Gümbel macht das hin und wieder, andere aber auch. Wenn ich in Unternehmen gehe und nach den zurzeit größten Herausforderungen frage, dann höre ich in neun von zehn Fällen, dass Unternehmen nicht in der Lage sind, ihre Ausbildungsplätze und ihre Facharbeitsplätze zu besetzen. In allererster Linie ist es schwierig, Ausbildungsplätze zu besetzen.

Wenn man sich fragt, woran das liegt, dann muss man sich mit einer bestimmten gesellschaftlichen Veränderung in diesem Land beschäftigen, nämlich damit, dass wir seit 2013 erstmalig in der Nachkriegsgeschichte der Bundesrepublik Deutschland mehr Studienanfänger hatten als Anfänger in Ausbildungsverhältnissen. Das werden Sie nicht bestreiten.

Wenn es so sein sollte, dass sich das noch nicht in der Statistik niederschlägt, so verspreche ich Ihnen, dass ich heute Nachmittag Herrn Ehinger – das ist der Präsident der Handwerkskammer Frankfurt-Rhein-Main – anrufen und ihm sagen werde: Ihr solltet eure Betriebe bitten, diese offenen Stellen zu melden. Dabei haben wir nach wie vor ein großes Defizit.

Ich treffe in der Regel auf Betriebe, die sagen: Das hat überhaupt keinen Sinn. Ich brauche das gar nicht der Arbeitsagentur zu melden, weil ohnehin keiner kommt. – Ich halte das für falsch, Herr Merz. Das sage ich ausdrücklich. Ich will damit nur sagen, dass ich glaube, dass es völlig unstrittig ist, dass wir ein sehr großes Problem haben, junge Menschen in Ausbildungsverhältnisse zu bringen.

(Beifall bei der CDU, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Wenn Sie hier sagen – anders, als Sie das häufig in bildungspolitischen Debatten intonieren –, dass Sie der Meinung sind, dass die berufliche Bildung absolut gleichwertig ist, dann sollten wir doch den nächsten gemeinsamen Schritt gehen, Herr Merz, und sagen, dass wir das den jungen Menschen auch sagen müssen. Dann müssen wir beispielsweise Eltern von Viertklässlern in der Grundschule bei der Entscheidung über eine weiterführende Schule sagen, dass es auch andere Wege als den Weg zum Abitur gibt.

(Zurufe der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE) und Gerhard Merz (SPD))

Ich will das jetzt nicht überstrapazieren. Ich habe Ihnen und auch Herrn Schäfer-Gümbel konkret die Frage gestellt, ob der Satz der Vorgängerin noch gilt, dass alle anderen Wege außer zum Abitur nur nach unten führen. Aber lassen wir das einmal heute. Sie müssen sich bitte eindeutig dazu bekennen, dass das so ist und dass wir jeden Menschen so nehmen sollten, wie er vom lieben Gott, von der Natur – oder woran auch immer Sie glauben – ausgestattet worden ist. Ein Mensch sollte in seiner Individualität adäquat beschult werden.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Wir wären schon einen großen Schritt weiter, wenn wir jungen Menschen sagen würden, dass ein mittlerer Schulabschluss und eine daran anschließende Berufsausbildung und all die anderen Wege, die der Kultusminister beschrieben hat, genauso gut sind wie der unmittelbare Gang auf das Gymnasium. So könnte das Scheitern an einer Schulform verhindert werden, für die das Kind möglicherweise noch nicht oder nicht geeignet ist.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Ich gehe nicht so weit wie der damalige Berater von Bundeskanzler Schröder, Nida-Rümelin aus München, der von einem „Akademisierungswahn“ gesprochen hat. Wir müssen aufpassen, dass akademische Ausbildung und berufliche Ausbildung nicht gegeneinander ausgespielt werden. Wir brauchen Akademiker, gut ausgebildete Akademiker genauso wie gut ausgebildete Fachkräfte. Wir brauchen aber keineswegs Akademiker, die auf Druck ihres Umfeldes, möglicherweise auch auf Druck ihres Elternhauses, sich am Ende in die Hochschule gehandelt haben, um dort entweder in den ersten drei Semestern das Studium abzubrechen oder einen Studiengang zu belegen, der vielleicht schön ist, aber nicht so ganz marktkonform.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Ach so! Marktkonform!)

– Frau Wissler, vielleicht sollten wir jungen Menschen sagen, dass sie bei Studienbeginn auch einmal danach schauen sollten, wie es mit den möglichen Anschlussverwendungen aussieht, sodass sie nicht einfach darauf los studieren.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Anschlussverwendungen!)

**Vizepräsidentin Heike Habermann:**

Kollege Boddenberg, Sie müssen zum Ende kommen.

**Michael Boddenberg (CDU):**

Das gehört zu einer verantwortungsvollen Bildungspolitik genauso wie die Debatte, die wir heute hier führen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich bin der SPD dankbar. Ich lade Sie ein, gemeinsam über die Individualität junger Menschen bzw. eines jeden Menschen und adäquate Bildungsabschlüsse zu diskutieren.

(Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP): Anhörung!)

Da haben wir gemeinsam viel zu tun. – Danke für die fröhliche Debatte.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Machen wir jetzt die Anhörung?)

**Vizepräsidentin Heike Habermann:**

Vielen Dank. – Als Nächster hat Kollege Merz das Wort. Redezeit: fünf Minuten.

**Gerhard Merz (SPD):**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich bin ja schon froh, dass man aus den Reihen der Regierungsfractionen mehr als eine Platte zu hören bekommt. Das war beim Kollegen Boddenberg jetzt erfreulicherweise der Fall und beim Kultusminister jetzt schon zum zweiten Mal. Im Gegensatz dazu hat der Kollege Wagner nur eine Platte, und die ist extrem verkratzt.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der FDP)

Das führt überhaupt nicht weiter. – Jetzt habe ich gelobt. Jetzt ist aber auch gut damit.

(Heiterkeit bei der SPD)

Herr Boddenberg, dass Sie anerkannt haben, dass wir schon sehr lange von der Gleichberechtigung von akademischer und beruflicher Bildung reden, das ist auch gut. Jetzt lobe ich noch einmal. Das war aber natürlich ein Ablenkungsmanöver. Es tut mir leid, aber das war ein Ablenkungsmanöver.

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Sie haben konsequent über einen Punkt geredet, um den es bei diesem Antrag nicht ging. Natürlich ist es richtig, dass die demografische Entwicklung auf dem Ausbildungsmarkt eine entscheidende Rolle spielt. Zudem ist der Fachkräftemangel für die wirtschaftliche Entwicklung eine ernsthafte Herausforderung, wenn nicht gar eine Bedrohung. Darum ging es hier aber nicht in erster Linie. Hier geht es um die Jugendlichen, die trotz der Situation, dass händeringend nach qualifizierten Fachkräften sowohl mit als auch ohne akademische Ausbildung gesucht wird, auf diesem Ausbildungsmarkt keine Chance haben, außer durch besonders nachhaltige Unterstützung. Um diese Ju-

gendlichen ging es hier in allererster Linie. Deswegen ist es alles richtig, was Sie gesagt haben, war aber an unserem Thema vorbei.

(Beifall bei der SPD)

Jetzt möchte ich einen Punkt ansprechen, den Kollege Greilich angesprochen hat und auf den der Kultusminister repliziert hat. Ich nehme die Debatte einmal so, dass es in der Tat lohnt, über die Reorganisation des Programms InteA en détail zu reden.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der FDP)

Es lohnt sich nicht nur, sondern es ist vielmehr dringend erforderlich. Das mag alles so sein, wie Sie sagen, Herr Minister, aber die Realität ist nicht erst am Montag bei dem Termin widerspiegelt worden, bei dem wir beide waren.

(René Rock (FDP): Das hängt auch an Ressourcen!)

Vor nicht allzu langer Zeit hatten wir ein ausführliches Fachgespräch mit den InteA-Fachleuten geführt. Es ist noch kein Jahr her, als die Lage noch viel dramatischer geschildert worden ist. Die Antwort der Landesregierung auf einen Berichts Antrag der SPD-Fraktion war sehr ausführlich. An vielen Stellen ist auf sehr konkrete Probleme hingewiesen worden. Die Flüchtlinge stellen eine der großen Gruppen dar, um die es hier geht, Herr Boddenberg. Es ist natürlich richtig, dass es auf der anderen Seite sehr viele gibt, die ohne Weiteres in einer Ausbildung münden können. Bei vielen ist das aber nicht der Fall. Deswegen ist dies einer der zentralen Punkte.

Darüber hinaus ist es notwendig, über die Struktur von Fördermaßnahmen noch einmal nachzudenken. Ich sage seit vielen Jahren, dass die Maßnahmenlogik, die wir seit 20, 30, 40 Jahren kennen,

(René Rock (FDP): Enquetekommission!)

im Kern verfehlt ist, weil immer wieder versucht wird, Jugendliche unter einer Maßnahmenlogik zu subsumieren, obwohl es doch eigentlich darauf ankommt, eine maßgeschneiderte Maßnahme für einen Jugendlichen, dessen Problem klar erkannt worden ist, zu schneiden. Darauf kommt es an. Das ist der Punkt.

(Beifall bei der SPD und der FDP)

Jetzt noch ein paar Bemerkungen zum Kollegen Wagner. Es ist schon gesagt worden, dass man von der Opposition keine Vorschläge verlangen kann, um sie anschließend abzuqualifizieren. Das haben Sie natürlich wieder getan mit dem Vorschlag, das Recht auf den Besuch einer Berufsschule auf 27 Jahre hochzusetzen. Wir hätten diese Grenze auch auf 25 Jahre hochsetzen können. Ich bin nach wie vor der Meinung, dass 27 Jahre richtig sind, weil das die Reichweite des Kinder- und Jugendhilferechts ist.

Erinnern Sie sich doch bitte eine Sekunde lang an die Anhörung zu unserem Gesetzesvorschlag – ich glaube, Sie waren damals dabei –, in der deutlich geworden ist, dass aus der Praxis von Menschen, die mit der Zielgruppe, über die ich hier rede, umgehen, und zwar jeden Tag, sehr viel Zustimmung zu diesem Vorschlag zu hören war. Außerdem geht es überhaupt nicht darum, diese jungen Menschen in ein Übergangssystem zu zwingen oder es auszuweiten.

(Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))



Es ging einzig und allein darum, jungen Menschen eine Möglichkeit mehr zu bieten, als sie derzeit haben. Andererseits sollte ihnen nicht künstlich eine Möglichkeit genommen werden. Darum ging es, um nicht mehr und nicht weniger.

Wenn Sie weitere Vorschläge wollen: Hier sind neun Kapitel mit teilweise bis zu zehn Vorschlägen. Lesen bildet – selbst den Vorsitzenden der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN im Hessischen Landtag.

(Beifall bei der SPD)

### **Vizepräsidentin Heike Habermann:**

Vielen Dank. – Als Nächster spricht Kollege Greilich, FDP-Fraktion.

### **Wolfgang Greilich (FDP):**

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich will mich nur ganz kurz zu drei Punkten äußern, zumal ich mich in vielem auf den Kollegen Merz beziehen kann.

Der erste Punkt betrifft zwei Jahre InteA. Herr Minister, wir sind uns einig: Sie haben in der Tat den sturen Regelfall mit einem ganz engen Ausnahmeportfolio verkündet. Das stellt kein Mensch in Abrede. Aber das Entscheidende ist, dass Sie hoffentlich – wenn ich ernst nehmen soll, was Sie hier gesagt haben – den Schulen in Zukunft eine ausreichende Lehrerzuweisung für die Beschulung über die zwei Jahre hinaus geben.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD)

Wenn Sie diese Änderung vorhaben, werden Sie dafür sicherlich unsere Unterstützung finden, Herr Minister. Die Schulen werden sich freuen.

Der zweite Punkt hängt ganz eng damit zusammen. Kollege Merz hat eben schon einmal die Frage der Schulpflicht und der Anhebung der Altersgrenze angesprochen. Kollege Wagner versucht immer, der Schimäre nachzujagen, sie wollten die jungen Leute alle bis 25 Jahre oder 27 Jahre in die Schule schicken.

(Norbert Schmitt (SPD): Unsinn!)

Sie wissen genau, dass das Unsinn ist.

(Beifall bei der FDP und der SPD)

Das ist schlichter Unsinn. Dann sind wir wieder bei der Frage der Begrenzung auf zwei Jahre und der Altersbegrenzung bei der Schulpflicht. Es geht um die Berechtigung zum Schulbesuch, bis eine Ausbildungsfähigkeit gegeben ist. Herr Kollege Wagner, darum geht es: um die Ausbildungsfähigkeit. Wenn ich erst mit 25 Jahren anfangen, ist diese eben im Zweifelsfall erst mit 27 Jahren gegeben. Nur darum geht es. Es geht nicht um Schule statt dualer Ausbildung,

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das wäre aber die Konsequenz!)

sondern um Schule, damit duale Ausbildung überhaupt möglich wird, Herr Kollege Wagner. Das ist der entscheidende Punkt.

(Beifall bei der FDP und der SPD)

Als dritten und letzten Punkt will ich an dieser Stelle noch einmal das Thema Praktika erwähnen. Kollege Bodden-

berg hat versprochen, er ruft nachher Herrn Ehinger und andere an, um zu klären, wie es mit Ausbildungsplätzen aussieht. Da brauchen Sie nicht viel zu klären, glaube ich. Aber den Anruf sollten Sie trotzdem machen, und zwar nicht etwa wegen der Ausbildungsplätze. Wir wissen, dass es diese gibt und man sie nicht besetzen kann. Das entscheidende Problem ist, dass nicht die geeigneten Bewerber für diese Ausbildungsplätze da sind.

(Beifall bei der FDP)

Was Ihr Kultusminister von den Schulen abfordert, sind, über den Daumen gerechnet, zwischen 2.000 und 3.000 Plätze für Langfristpraktika schon für die Monate Mai und Juni. Fragen Sie einmal nach, ob irgendjemand bereit und in der Lage ist, diese Plätze zur Verfügung zu stellen. Wenn Sie vor Ort mit den Betrieben reden, hören Sie: Es tut uns leid, aber sechs bis acht Wochen machen erstens keinen Sinn, und zweitens haben wir die Plätze nicht. Wir brauchen Leute, die es so organisieren, dass ein Praktikum letztlich auch Sinn macht. Nur dann können wir Praktikumsplätze zur Verfügung stellen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich fasse zusammen: Ihr Problem ist die Realitätsverweigerung in diesem Bereich.

(Beifall bei der FDP und der SPD)

Das kennen wir insbesondere aus dem Bildungsbereich schon seit Längerem. Darüber werden wir heute Nachmittag noch einmal diskutieren.

Sie sollten etwas anderes machen. Ich habe die Signale dafür aufgenommen. Gehen Sie auf unseren Vorschlag ein. Machen Sie gemeinsam mit uns eine öffentliche Anhörung. Machen Sie diese bald, damit wir sehr schnell Konsequenzen daraus ziehen können.

(Beifall bei der FDP und der SPD)

### **Vizepräsidentin Heike Habermann:**

Vielen Dank. – Nächster Redner ist Kollege Bocklet von der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

### **Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen von der Linkspartei und von der SPD! Die FDP hat in vielen Punkten eine andere Richtung. Sie können im Wortprotokoll nachlesen, ich habe zu Beginn und zum Ende meiner Rede eindeutig festgestellt, dass wir eine durchaus gute Situation, aber auch viele Probleme haben. Es ist eine Dauerbaustelle und Daueraufgabe. Das ist keine Schönrederei.

Wenn man über Reflexe redet, sollte man vielleicht eher darüber nachdenken, dass es nicht immer gleich eine Schönrederei ist, wenn man Ihnen nicht zu 100 % recht gibt.

(Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

– Lassen wir einfach einmal die Reflexe. Herr Kollege Rock, Sie haben es auch gesagt. Keiner hat hier schöngeredet. Wir haben die Probleme benannt.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Aber es steht im Antrag! Das steht im Antrag!)

– Jetzt komme ich zu Ihnen, Frau Wissler. Warum zitieren Sie eigentlich unseren eigenen Berufsbildungsbericht,

wenn Sie der Meinung sind, wir würden alles schönreden? Warum zitieren Sie ihn eigentlich, wenn Sie glauben, dass darin so viel Kritisches steht?

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Weil ihr ihn bestreitet! – Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Jetzt müssen Sie sich entscheiden: Negieren wir die Probleme, oder benennen wir die Probleme? – Ich bin der Meinung, wir benennen die Probleme. Nur kommen wir im Unterschied zu Ihnen auch zu Lösungen. Das ist der Unterschied zu Ihnen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Jetzt komme ich zu dem Thema Lösungen, Frau Kollegin Wissler. Es ist so. Ich habe es Ihnen benannt.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Das wäre ja schön! Es liegt nicht am Geld!)

– Frau Wissler, es ist ja schon selten bei Ihnen, wenn Sie sagen, es ist kein Problem.

27 Millionen € für Ausbildungskostenzuschüsse und das Ausbildungsbudget, 117 Millionen € für schulische Vorbereitung, 33 Millionen € für Ausbildungsgänge der Bundesagentur für Arbeit: Die Linkspartei sagt, es liegt mal nicht am Geld. Ich bin ja froh, dass Sie ein einziges Mal sagen, es ist genug Geld im System. Wir sagen Danke für die Anerkennung. Es ist Geld vorhanden.

(Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

– Das muss ins Protokoll. Ich kenne kein Thema, bei dem Sie nicht sagen, wir müssen den Reichen das Geld abnehmen und es woanders ausgeben. Das können wir doch einmal festhalten.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Jetzt haben Sie doch noch etwas Positives gefunden! – Janine Wissler (DIE LINKE): Man kann auch viel Geld schlecht ausgeben!)

– Ja, ich finde auch etwas Positives.

Jetzt kommen wir zu der Frage, was Sie wollen. Halten Sie sich fest: Wir haben 1.800 unversorgte Jugendliche. Warum sind sie unversorgt?

(Janine Wissler (DIE LINKE): Nein! Und die Altbewerber?)

– Das ist die Statistik der Bundesagentur vom Februar.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Was ist mit den Altbewerbern?)

– Jetzt hören Sie doch einmal auf.

(Glockenzeichen der Präsidentin)

Es ist ein Berufsbildungsbericht 2017 mit Zahlen aus 2016. Er ist gestern ausgedruckt. Danach sind es 1.800 unversorgte Jugendliche.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Aber da sind doch die Altbewerber nicht drin!)

– Jetzt halten Sie doch einmal eine Sekunde die Luft an.

Diese Jugendlichen haben Folgendes durchlaufen: Ich habe selbst als Sozialarbeiter in einem Berufsbildungswerk gearbeitet. Bei uns sind diese Jugendlichen gelandet. Warum sind sie bei uns gelandet? – Weil sie entweder selbst oder

über die Schulen Bewerbungen geschrieben haben und kein Unternehmen sie genommen hat. Das ist doch die Ausgangssituation. Sie waren mit ihrer Bewerbung erfolglos.

Jetzt muss man sich die Frage stellen: Warum waren sie erfolglos? – Wenn Sie mit den Menschen aus den Betrieben reden, hören Sie, den Bewerbern haben bestimmte Grundqualifikationen gefehlt. Sie konnten die deutsche Sprache zu wenig, sie konnten zu wenig rechnen oder schreiben und konnten deswegen nicht genommen werden.

Jetzt komme ich zu dem Punkt. Sie werfen der Landesregierung vor, dass sie sich um diese Menschen kümmert. Wo landen sie denn? – Sie landen im Übergangssystem. So nennen Sie das respektlos. Das sind Einstiegsqualifizierungen.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Das heißt Übergangssystem!)

BVJ, Berufsgrundbildungsjahr, Einstiegsqualifizierung, Orientierungsmaßnahmen, Nachholen des Hauptschulabschlusses: Das nennen Sie alles Übergangssystem. Ich nenne das Hilfen, um Jugendliche fähig zu machen, einen Ausbildungsplatz im ersten Arbeitsmarkt zu finden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Janine Wissler (DIE LINKE): Herr Bocklet, das heißt Übergangssystem!)

Das ist dringend notwendig, weil wir uns individuell um jeden Jugendlichen kümmern müssen, der nicht selbst einen Ausbildungsplatz gefunden hat.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Das Wort „Übergangssystem“ habe ich doch nicht erfunden!)

– Hören Sie doch auf, dieses Übergangssystem so respektlos zu behandeln. Wir helfen den Jugendlichen, einen Ausbildungsplatz zu bekommen.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Da steht drin, dass sie danach keine Chance haben!)

Das ist doch die Wahrheit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Jetzt setzen Sie sich auch einmal damit auseinander, dass es im Februar 2.600 offene Stellen gab. Es ist doch nicht so, dass Sie eine Ausbildungsplatzgarantie meinen. Sie meinen eine Ausbildungspflicht. Wir können bestimmte Unternehmen nicht zwingen, alle Bewerber zu nehmen. Sie sagen, den Bewerbern fehlen bestimmte Qualifikationen. Das ist doch ein Problem. Bestimmte Jugendliche erreichen diese Qualifikationen nicht. Deswegen müssen wir ihnen helfen.

Wir haben die Garantie gegeben: Ja, wir schaffen es, jedem Jugendlichen ein Angebot zu machen. – Wenn sie eine Ausbildung nicht schaffen, gibt es eine betreute und begleitete Ausbildung. Wenn sie diese nicht schaffen, bekommen sie noch eine Einstiegsqualifizierung. Wir führen entweder hin oder bieten es an. Das ist für jeden Jugendlichen ein Angebot. Wir wollen keinen zurücklassen.

(Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Sie behandeln das respektlos. Das ist ein falscher Ansatz, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

– Sie sind ein Dauerlautsprecher. Lernen Sie das in Ihrer Partei?

(Janine Wissler (DIE LINKE): Nein, das habe ich erst hier im Landtag gelernt! – Zuruf des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

– Es geht von meiner Redezeit ab, dass ich Sie in der Hälfte der Zeit um Ruhe bitten muss.

**Vizepräsidentin Heike Habermann:**

Diese ist ohnehin zu Ende, Herr Bocklet.

**Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Es sind noch 13 Sekunden auf der Uhr. – Die SPD macht Vorschläge, die keine Vorschläge sind, weil sie wie die Berufsorientierung schon längst in Schulgesetzen verankert sind. Sie wollen noch mehr für den Übergangsbereich. Nein, wir nehmen nicht nur den Förderbedarf für Menschen, die dies benötigen, sondern wir schmeißen das Geld aus Spaß heraus. Das ist doch eine Binsenweisheit.

**Vizepräsidentin Heike Habermann:**

Kollege Bocklet, bitte einen letzten Satz.

**Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Ich komme zum Schluss. – Ich habe schon vorhin gesagt, Ihre Vorschläge sind schon längst auf dem Weg, liebe Kollegen von der SPD. Man braucht diese Belehrungen nicht. Deswegen hat Kollege Wagner recht. Versuchen Sie doch einmal, sich etwas Neues einfallen zu lassen. Diese Platte ist alt und verkratzt. – Danke schön.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

**Vizepräsidentin Heike Habermann:**

Kolleginnen und Kollegen, mir liegen keine Wortmeldungen mehr vor.

Zwei Kolleginnen und Kollegen wollten noch einmal reden. Deshalb möchte ich das erklären: Bei der zweiten Rede von Kultusminister Lorz hatten drei Fraktionen ihre Redezeit für die erste Runde noch nicht verbraucht. Deswegen steht ihnen danach weitere Redezeit zu. Das gilt nicht für die Fraktion der CDU und für die Fraktion DIE LINKE; denn diese kamen erst danach an die Reihe.

Damit sind wir am Ende der Debatte. Beide Anträge, Drucks. 19/6160 und Drucks. 19/6188, werden an den Sozial- und Integrationspolitischen Ausschuss, federführend, sowie an den Kulturpolitischen Ausschuss und an den Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung, mitberatend, überwiesen. – Kein Widerspruch, so beschlossen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 44** und **Tagesordnungspunkt 60** auf:

**Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend zehn Jahre „Duales Studium Hessen“ ist eine Erfolgsgeschichte – Drucks. 19/6165 –**

**Dringlicher Antrag der Fraktion der FDP betreffend duales Studium stärken – Fachkräftemangel entgegenwirken – Land Hessen als Arbeitgeber gefordert – Drucks. 19/6191 –**

Erster Redner ist Kollege Hofmeister für die Fraktion der CDU.

**Andreas Hofmeister (CDU):**

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen! Vor wenigen Tagen veröffentlichte der Deutsche Industrie- und Handelskammertag eine Studie, die auf zunehmende Belastungen für unsere Wirtschaft durch den Fachkräftemangel hinweist. In der Studie wird auf sinkende Wachstumspotenziale und auf Hemmnisse für Investitionen und Innovationen hingewiesen. Als einen Hauptgrund für diese Entwicklung führt die Studie den demografischen Wandel an. So sagte der stellvertretende DIHK-Hauptgeschäftsführer Achim Dercks kurz und knapp: „Wir haben einfach zu wenige Leute.“

(Vizepräsident Frank Lorz übernimmt den Vorsitz.)

Daher müssten sich die Unternehmen mittels verschiedener Maßnahmen dem Wettbewerb um Arbeitnehmer stellen, sei es durch Steigerung der Attraktivität der Unternehmen oder durch eine frühzeitige Gewinnung potenzieller Fachkräfte. Diese kurze Problembeschreibung richtet sich aber nicht nur an die Wirtschaft, sondern selbstverständlich auch an die Politik auf allen Ebenen. Sie muss die Rahmenbedingungen so weiterentwickeln, dass junge Menschen einen möglichst guten und passgenauen Einstieg in die Berufswelt finden.

In den vergangenen Debatten, auch in der Debatte heute Morgen, haben wir uns unter anderem über die Gleichwertigkeit beruflicher und akademischer Ausbildung, über die notwendige und weiter zunehmende Durchlässigkeit zwischen diesen beiden Wegen und auch über die Frage ausgetauscht, wie man jungen Menschen eine Orientierung geben kann, wenn die Erwartungen an ein Studium nicht erfüllt werden und möglicherweise ein Studienabbruch und ein Umstieg aus dem akademischen in das berufliche Bildungssystem angezeigt sind. Das ist eine Aufgabe, der sich unsere Hochschulen gemeinsam mit den Kammern zunehmend stellen und für die sie neue Konzepte entwickeln.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, die Arbeitswelt ist durch die demografische Entwicklung und nicht zuletzt durch die Digitalisierung einem Wandel unterworfen, der bei der Gewinnung und Sicherung von Fachkräften sowie deren Weiterbildung – diesen Aspekt darf man nicht vergessen – neben den klassischen Ausbildungswegen im akademischen und dualen beruflichen Bereich neue, innovative Ansätze erfordert. Ein hervorragendes Beispiel hierfür ist die Dachmarke „Duales Studium Hessen“, die wir heute – das ist unser Setzpunkt – als Erfolgsmodell in den Mittelpunkt der Debatte stellen.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Dual Studierende profitieren von der engen Verbindung von theoretischem Fachwissen und der Praxis im Betrieb. Dieser besondere Ausbildungsweg kombiniert auf einmalige Weise die akademische Ausbildung im Rahmen eines

Studiiums mit den hohen Praxisanteilen der betrieblichen Praxis. Als Abgeordneter aus Mittelhessen, aus dem Landkreis Limburg-Weilburg, konnte ich in den letzten Jahren viele Teilnehmer am dualen Studienmodell StudiumPlus der Technischen Hochschule Mittelhessen kennenlernen. Bei Firmenbesuchen in der Region trifft man zunehmend auf dual Studierende der THM und auch auf erfolgreiche Absolventen von StudiumPlus. In Gesprächen mit Unternehmensleitungen hört man fast immer von einer großen Zufriedenheit mit diesem Angebot.

In den Gesprächen kommen immer wieder die Auswirkungen der sich stark verändernden Arbeitswelt und die schon in den vergangenen Jahren gestiegenen Anforderungen der Unternehmen an ihre Beschäftigten zur Sprache. Wir alle wissen es und erleben es bei unseren Terminen in den Wahlkreisen, dass auf allen Qualifizierungsebenen neben dem Fachwissen zunehmend auch eine größere Selbstständigkeit und eigenverantwortliches Handeln gefragt sind. Der Bedarf der Unternehmen an Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern mit aktuellem Wissen auf akademischem Niveau nimmt weiterhin zu, ob es uns passt oder nicht passt.

Diese Entwicklungen machen, wie bereits angeführt, eine bessere Durchlässigkeit zwischen der beruflichen und der akademischen Bildung sowie eine stärkere Praxisorientierung der Studieninhalte erforderlich. Das duale Studium ist für die Unternehmen wie für die Studierenden eine Antwort hierauf. Es verzahnt wissenschaftliche Fundierung und betriebliche Praxis miteinander und schlägt auf diese Weise eine tragfähige Brücke zwischen beruflicher und akademischer Bildung. Das ist ein sehr gutes Modell, ein Erfolgsmodell, auch hier in Hessen.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Qualifizierte Nachwuchskräfte sammeln möglichst früh Praxiserfahrungen in einem Unternehmen. Die Unternehmen sichern sich aktuelles theoretisches Fachwissen, können die dual Studierenden frühzeitig an sich binden und damit den eigenen Fachkräftebedarf decken. Die Erfahrungen zeigen, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die den Weg eines dualen Studiums gegangen sind, oftmals eine hohe Identifikation mit ihrem Betrieb entwickeln. Auch das ist in einer Zeit des Kampfes um Fachkräfte ein wichtiger Faktor für die Unternehmen.

Zudem entsteht durch das Modell naturgemäß eine enge Verbindung zwischen den Unternehmen und Hochschulen. Das sollte man angesichts unseres erfolgreichen LOEWE-Programms nicht vergessen. Das ist in Zeiten des Wissens- und Technologietransfers eine besonders positive Nebenwirkung dieses Modells.

Ich darf daher feststellen, dass das duale Studium einen Austausch sichert, von dem alle Beteiligten profitieren. Das zeigte sich in den letzten zehn Jahren. Die Kampagne „Duales Studium Hessen“ feiert in diesem Jahr ihren zehnten Geburtstag. Sie stellt eine Dachmarke für aktuell rund 130 duale Studienmöglichkeiten in Hessen dar.

Hessen hat frühzeitig einheitliche Qualitätsanforderungen entwickelt, in denen Aussagen zur Regelung des Praxisumfangs, zur Anrechnung von ECTS-Punkten für Leistungsnachweise in der Praxisphase und zur Bildung von Gremien zwischen Bildungsanbietern und Praxispartnern getroffen werden. Diese Qualitätsanforderungen sind Beispiele für die Rahmenbedingungen, von denen ich vorhin sprach, die die Politik mit ihren Partnern in Wissenschaft und

Wirtschaft setzen kann, um ein bereits sehr gut entwickeltes Ausbildungssystem erfolgreich weiterzuentwickeln. Die Einbindung regionaler Unternehmen als tragende Säulen in die Gesamtkonzeption des dualen Studiums bringt zudem den Ertrag, Fachkräfte zu sichern bzw. passgenau heranzuziehen sowie gerade für junge Menschen im ländlichen Raum weitere attraktive Zukunfts- und Berufsperspektiven zu eröffnen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Für die Unternehmen wiederum ist eine Einbindung in duale Studienangebote ein Kriterium für die Standortsicherung, da die Nachwuchs- und Fachkräfteentwicklung über diese Modelle erleichtert wird.

Lassen Sie mich die enge Verbindung zwischen den Hochschulen und den Unternehmen an einem Beispiel deutlich machen. Inzwischen weist das bereits erwähnte duale Studienangebot StudiumPlus der Technischen Hochschule Mittelhessen am Campus Wetzlar und den sechs Außenstellen in Bad Hersfeld, Bad Vilbel, Bad Wildungen, Biedenkopf, Frankenberg und Limburg nach letzten Angaben der Hochschule über 1.325 Studierende auf.

(Beifall bei der CDU)

Gemeinsam mit der THM sind 750 Partnerunternehmen aktiv, um diese Erfolgsgeschichte fortzuschreiben. Diese hohe Zahl von Unternehmen ist ein guter Beleg für die bereits angeführte enge Verzahnung von Wissenschaft und Wirtschaft.

Eine kleine Bemerkung zu dem Konzept der Außenstellen der THM bzw. von StudiumPlus möchte ich mir noch erlauben. Die Standortkommunen werden durch die Außenstellen nicht zu Hochschulstädten oder gar Universitätsstädten, wie es in der ersten Euphorie manchmal in den Medien zu lesen oder in der einen oder anderen Debatte vor Ort zu hören war. Die Außenstellen sind aber lohnende Elemente, um eine attraktive Bildungslandschaft in der Fläche und eine wohnortnahe akademische Ausbildung für junge Menschen anzubieten. Auch das ist ein Beitrag, um in der Fläche, im ländlichen Raum eine breite Bildungslandschaft zu sichern.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, ich denke, wir können allen Akteuren aus den Hochschulen, den Berufsakademien, den Unternehmen, den Wirtschaftsverbänden in den Regionen sowie den beteiligten Ministerien auf der Landesebene, dem Wissenschaftsministerium, dem Wirtschaftsministerium sowie dem Kultusministerium, dafür danken, dass aus einem dualen Studienmodell eine Erfolgsgeschichte entwickelt wurde. Mittlerweile haben 10.000 Absolventen auf diese Weise ihren beruflichen Weg begonnen. Das „Duale Studium Hessen“ ist damit ein Qualitätssiegel geworden, auf das wir im Bundesland Hessen und auf das alle Beteiligten wirklich stolz sein können.

Es ist klar, das Erfolgsmodell „Duales Studium Hessen“ gilt es weiter zu fördern, um in unserem Land dauerhaft einen Beitrag zur Fachkräftesicherung und damit zur wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit zu leisten. Dafür werden wir als Koalition aus CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN auch zukünftig eintreten. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsident Frank Lortz:**

Vielen Dank. – Das Wort hat Frau Kollegin Dr. Sommer, SPD-Fraktion. Bitte sehr.

**Dr. Daniela Sommer (SPD):**

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Erst einmal möchte ich allen Akteuren des dualen Studiums herzlichen Glückwunsch zu zehn Jahren erfolgreicher Umsetzung sagen; denn das duale Studium ermöglicht eine wissenschaftlich fundierte und zugleich praxisnahe Ausbildung, indem sich Theoriephasen in den Hochschulen und Berufsakademien mit Praxiseinheiten im Unternehmen abwechseln.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Damit ist das duale Studium ein Erfolg und stellt eine Win-win-Situation dar. Als oftmals dezentrales Angebot ist das duale Studium ein Plus für die Unternehmen, weil der Nachwuchs rasch einsteigen kann und ein Wissenstransfer stattfindet. Es ist aber auch ein Plus für die Studierenden, weil sie ihre Hochschulausbildung praxisnah und regional absolvieren können. Das ist ein toller Karrierestart mit gleichzeitiger Anbindung im Unternehmen.

Hessische Hochschulen und Berufsakademien weisen zudem vor allem Fachbereiche auf, die an den Universitäten kaum bis gar nicht vorhanden sind. In der letzten Zeit wurden 132 zusätzliche zukunftsfähige Studiengänge entwickelt. Das ist ein tolles Pfund. Wir haben beispielsweise in den Gesundheits- und Pflegewissenschaften sowie in der sozialen Arbeit ganz viele neue Angebote. Gerade Fachbereiche mit einem praxisnahen Studienformat sind wichtig; denn so können geeignete Fachkräfte frühzeitig an die Einrichtungen gebunden werden, und vor allen Dingen kann die Zukunftsfähigkeit unserer ländlichen Räume gestärkt werden.

(Beifall bei der SPD)

Das duale Studium bietet eine hervorragende Möglichkeit, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu rekrutieren und sie zu qualifizieren. Das fördert letztendlich die regionale Wertschöpfung und den Wissenstransfer. Das kommt den Regionen zugute, in denen die Angebote vorhanden sind. Wenn nämlich junge Erwachsene, die beispielsweise aus Frankenberg, Bad Wildungen oder – das hat Herr Hofmeister angesprochen – Limburg kommen, bei der THM eine qualifizierte Ausbildung und Karrierechancen erhalten, bleiben sie in ihrer Heimat, also im ländlichen Raum, sind weiterhin in Vereinen engagiert, beleben das Gemeinwesen, bauen ein Haus, kaufen ein, sind Teil der Gesellschaft. Sie wandern nicht ab, sondern bleiben ein wertvoller Bestandteil unserer Region.

(Beifall bei der SPD)

Das ist in Zeiten des demografischen Wandels essenziell, das ist ein Erfolg, und deswegen danken wir allen beteiligten Akteuren, vor allem aber den Sozialpartnern bzw. den Unternehmen, für ihr Engagement; denn sie haben das duale Studium zum Erfolg gemacht.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der CDU)

Ich möchte aber noch auf Vorteile, Nachteile und Verbesserungsoptionen eingehen. Allgemein ist die Studierendenzahl angestiegen, so auch im dualen Studium. Erst gestern haben wir von den hessischen Hochschulen für angewandte Wissenschaften erfahren können, dass in den letzten zehn Jahren ein Anstieg der Studierendenzahl um 83,76 % zu verzeichnen war. Im gleichen Zeitraum ist aber die Anzahl der Professuren nur um 15,18 % gestiegen.

Unter Punkt 2 Ihres Antrags greifen Sie die intensive Betreuung der Studierenden auf. Wenn die Studierendenzahl so gestiegen ist, müsste eigentlich auch die Anzahl der Professoren gestiegen sein. Das ist aber nicht so. Laut Aussagen der Präsidentinnen und Präsidenten unserer Hochschulen befinden wir uns im bundesweiten Vergleich momentan an drittletzter Stelle. Ich glaube, hier gibt es Handlungsbedarf und ganz viel Luft nach oben.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Dennoch ist das duale Studium ein großer Erfolg und hat viele Vorteile. Man kann schon während des Studiums ganz viel Praxis- und Berufserfahrung sammeln. Das ist für die Unternehmen gut, weil sie in der Einarbeitungsphase in die Tätigkeit weniger Personal einsetzen müssen bzw. zeitliche, personale und finanzielle Ressourcen sparen können. Für die Studierenden ist es prima, weil sich für sie die Chance ergibt, relativ schnell in den gewünschten Beruf einzusteigen. Das ist ein Vorsprung auf dem Arbeitsmarkt, bzw. es kann einen Vorteil bedeuten.

Doch legen sich bei einem dualen Studium die Studierenden von Beginn an fest. Sie haben Tätigkeitsschwerpunkte. Das heißt, man kann weniger flexibel wechseln als beim Studium an einer Universität. Bei einem dualen Studium kann es zum Abbruch führen, wenn man den Tätigkeitsschwerpunkt wechseln will. Ein Abbruch ist nur schwer oder unter hohen finanziellen Kosten möglich; denn dann müssen die Studierenden gegebenenfalls die Studiengebühren zurückzahlen, für die die Arbeitgeber aufkommen. Das kann dazu führen, dass der duale Student in eine finanzielle Notlage gerät und sich gezwungen sieht, ein begonnenes, aber vielleicht als unbefriedigend empfundenen dualen Studium zu beenden.

Gerade hier sieht die SPD-Landtagsfraktion Möglichkeiten für eine Verbesserung. Studierende des dualen Studiums sollen unterstützt werden, wenn sie den Tätigkeitsschwerpunkt wechseln. Wir brauchen auch hier ein durchlässiges Bildungssystem, und wir wünschen uns ein Regelwerk, das es den Studierenden erlaubt, zu wechseln.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Wichtig wäre es uns aber auch, dass das duale Studium in der Schule besser beworben wird. Derzeit spricht das Kultusministerium lediglich eine Empfehlung aus, solche Veranstaltungen in Schulverbänden durchzuführen. Die Motivation und die Unterstützung sind da sicherlich ausbaufähig.

Neben der Berufsorientierung ist, auch bezüglich des dualen Studiums, die Studienorientierung wichtig und könnte in den Schulen fest verankert werden, damit Schülerinnen und Schüler ihre berufliche Laufbahn aus dem gesamten Portfolio und nach ihren individuellen Fähigkeiten und Möglichkeiten wählen können.

Abschließend möchte ich ausdrücklich erwähnen: Das duale Studium ist eine gute Möglichkeit zur Qualifizierung. Wir wünschen uns aber auch weiterhin eine Qualitätsoffen-

sive bei den Rahmenbedingungen; denn in Hessen sind nicht alle dualen Möglichkeiten gleich gut ausgestattet. Wir wollen eine noch bessere Verzahnung von Theorie und Praxis, und wir wollen, dass Studien- und Arbeitsplatzanforderungen berücksichtigt und optimiert angepasst werden. Wir möchten auch, dass es eine höhere Durchlässigkeit gibt, dass man bei einem Abbruch des Studiums Hilfestellung bekommt und dass das Land die Bewerbung des dualen Studiums intensiviert.

Dann gibt es noch den Änderungsantrag der FDP. Demnach sollte das Land als Arbeitgeber darüber nachdenken, Möglichkeiten des dualen Studiums anzubieten; denn – das glaube ich ebenfalls – auch der öffentliche Dienst kann Win-win-Situationen zur Gewinnung von Personal ganz gut gebrauchen und nutzen.

(Beifall bei der SPD und der FDP – Norbert Schmitt (SPD): Hört, hört!)

Das fordern wir in unserem Ausbildungspapier „Ausbildungsgarantie“ und werden dem FDP-Antrag, der dies ebenfalls aufgreift, zustimmen.

Last, but not least möchte ich noch einmal auf die Betreuungsrelationen zurückkommen. Die müssen sich wirklich wieder verbessern. Wir brauchen einfach eine verbesserte finanzielle und personelle Ausstattung, damit dies weiterhin ein wesentlicher Beitrag zum Studienerfolg und zum Erfolg des dualen Studiums insgesamt sein kann. Wir stehen zum dualen Studium. In diesem Sinne auf die weitere erfolgreiche Umsetzung des dualen Studiums in unserem Lande Hessen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Vielen Dank, Frau Kollegin Dr. Sommer. – Das Wort hat der Abg. Lenders, FDP-Fraktion.

#### **Jürgen Lenders (FDP):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kollegen! Ich finde es interessant, dass wir jetzt eine ruhige Debatte haben, im Gegensatz zu der Debatte zu dem Tagesordnungspunkt zuvor. Dabei knüpft beides direkt und unmittelbar aneinander an. Wenn man überlegt, wie erhitzt die Debatte eben war und wie ruhig sie jetzt ist und fast nicht wahrgenommen wird und kaum Aufmerksamkeit hat, dann ist das erstaunlich. Beides gehört unmittelbar zusammen. Beide Probleme sind schon angesprochen worden, in der Debatte davor und auch jetzt. Es geht vor allem um die Frage, wie wir zukünftig die Zahl der Fachkräfte sichern können, wo wir Fachkräfte weiterqualifizieren können und wo wir die Potenziale herholen, die wir für die Unternehmen brauchen.

Die Antragsteller von CDU und BÜNDNIS 90/GRÜNEN haben einen Entschließungsantrag auf den Weg gebracht, der alles richtig beschreibt. Die Zahlen kann keiner in Abrede stellen. Es geht um den Erfolg des dualen Studiums und um das StudiumPlus. Wenn ich mich richtig daran erinnere, war es die damalige Staatsministerin Ruth Wagner, die das gemeinsam mit Oberbürgermeister Wolfram Dette für Wetzlar auf den Weg gebracht hat. Das hat eine sehr lange Geschichte, daran waren viele beteiligt.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren, was mich schon wundert – auch aus der Rede des Kollegen bin ich nicht schlauer geworden –: Es handelt sich um eine Beschreibung des Status quo. Es ist eine Beschreibung, das hatten wir in der Diskussion davor auch schon, nach dem Motto: Es ist eigentlich alles gut so, wie es ist, und wir wollen nichts daran ändern. – Für Fraktionen, die kurz vor einer Landtagswahl stehen und die die Regierung bilden, ist mir das deutlich zu wenig.

(Beifall bei der FDP)

Sie müssten doch eigentlich beschreiben, wohin Sie das Land in der neuen Legislaturperiode führen wollen. Meine Damen und Herren, da sind Ihre Ansätze ausgeblieben.

Frau Dr. Sommer hat auch schon die Frage angesprochen, wie wir die Ausbildungsplätze in die ländliche Region bringen können. Sie haben auf die Bedeutung hingewiesen. Es ist kaum etwas so deutlich geworden wie heute Morgen die Frage, welche Bedeutung zukünftig die Fachkräfte für die mittelständischen Unternehmen, bei den Wachstumspotenzialen, teilweise für die Existenz haben.

Wenn Sie das auf den ländlichen Raum herunterbrechen, dann potenziert sich das Problem. Das hat nichts damit zu tun, dass eine SPD-Fraktion irgendwo Staub aufwirbeln will – so, wie das heute Morgen schon einmal gesagt worden ist –, oder dass man Alarm schreien will. Meine Damen und Herren, das ist ein handfestes Problem und wahrscheinlich die wichtigste Herausforderung in der Wirtschaftspolitik, vor der wir in den nächsten zehn Jahren stehen.

(Beifall bei der FDP)

Es ist übrigens interessant, dass sich der Wirtschaftsminister während der gesamten Debatte nicht geäußert hat. Man kann sich gerne darüber unterhalten, der eine mag es gut finden und der andere schlecht, dass wir immer stärker zu einer Akademisierung neigen. Meine Damen und Herren, es ist eben so, dass das duale Studium vor allem die Vorteile einer praktischen und einer theoretischen Ausbildung miteinander verbindet. Das sind die Absolventen, die die Unternehmen am ehesten brauchen können, weil sie sofort einsetzbar sind.

Was mir aber vor allen Dingen fehlt, ist eine Antwort auf die Frage: Welche Rolle spielt dabei eigentlich das Land? – Wir haben uns jetzt die ganze Zeit darüber unterhalten, welche Rolle die Unternehmen spielen müssen. Die Frage lautet aber jetzt: Welche Rolle nimmt eigentlich das Land ein?

Ich finde es schon spannend, wenn man sich mit dem einen oder anderen Präsidenten über das duale Studium unterhält und die Frage aufkommt, wie es mit dem aussieht, was das Land anbietet. Dann fragen wir: Gibt es das? – Das gibt es. Hessen Mobil macht das seit einigen Jahren und sogar einigermaßen erfolgreich. Das findet aber sozusagen unterhalb der Wahrnehmbarkeitsgrenze statt. Das finde ich sehr bedauerlich.

Das Land Hessen hätte an dieser Stelle eine Vorbildfunktion. Diese Vorbildfunktion hätte es nicht nur bei Hessen Mobil, Hessen-Forst könnte das genauso machen. Wenn Sie jetzt so einen Jubelantrag einreichen, dann frage ich Sie: Wo ist denn jetzt die Erfolgsgeschichte des Landes Hessen beim dualen Studium? – Meine Damen und Herren, da bleiben Sie jegliche Antwort schuldig.

(Beifall bei der FDP und der SPD – Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP): Die wissen das nicht!)

– Viele wissen nicht, dass es das überhaupt gibt. – Wo sind Sie denn eigentlich als Vorbild vorangegangen? – Meine Damen und Herren, das Land tritt an vielen Stellen als Wettbewerber der freien Wirtschaft, sozusagen als Konkurrenz, auf den Markt und zieht Unternehmen auch hoch qualifizierte Arbeitskräfte weg. Wie wäre es denn damit, dass das Land wieder selbst seiner Pflicht nachkommt und ausbildet?

Wenn es tatsächlich das Problem ist, dass Geld da ist und wir wissen, dass Straßen gebaut werden müssen, aber bei jeder Plenardebatte zu hören bekommen, dass wir keine Planer haben, dann frage ich mich: Warum bilden wir sie nicht aus?

(Beifall bei der FDP und der SPD)

Das ist das, was jedes gute Unternehmen macht. Wir können uns als Land nicht mehr darauf verlassen, dass die Unternehmen, die freie Wirtschaft, die Fachkräfte ausbilden und zur Verfügung stellen und das Land diese Personen absaugt. Andersherum wird ein Schuh daraus. Wir müssten doch als Land mehr Potenziale ausschöpfen. Das Schöne dabei ist, dass die Studierenden, die wir vielleicht durch ein duales Studium selbst ausgebildet haben, den Apparat des öffentlichen Dienstes auch kennen- und schätzen gelernt haben. Damit können sie auch viel stärkere Bindungskräfte entwickeln. Sie können auch viel schneller eingesetzt werden. Dahin zielt unser Antrag.

Meine Damen und Herren, es kommt noch mehr hinzu. Wir reden immer über Digitalisierung. Wir reden immer darüber, dass wir für die Digitalisierung auch Strukturen brauchen. Wir reden über viele Bereiche, z. B. E-Government, in denen es gut bezahlte Fachkräfte auf dem Markt gibt. Wenn wir als Land die Herausforderung der Digitalisierung stemmen wollen, müssen wir selbst in diesen Bereich hineingehen. Da bietet es sich für das Land Hessen an, duale Studiengänge zur Verfügung zu stellen, um die eigenen Probleme zu lösen, die wir als Landesverwaltung, als Arbeitgeber in Hessen haben.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD)

Es gibt deutlich mehr für das Land zu tun, wenn es um die Vorbildfunktion geht. Es ist heute Morgen schon angesprochen worden: Wie sieht es denn mit den Menschen aus, die ein Handicap haben, die eine Behinderung haben, oder bei denen, die einen Migrationshintergrund haben? Warum können wir als Land nicht voranschreiten und sagen, gerade bei denen setzen wir Schwerpunkte? In der freien Wirtschaft bekommen solche Bewerber nicht per se einen Platz für das duale Studium. Das Land Hessen könnte mit gutem Beispiel vorangehen. Gerade bei den Menschen, die nicht auf den ersten Blick die beste Kraft sind, bei denen man zwei-, drei- oder mehrfach hinschauen muss, könnte das Land eine echte Vorbildfunktion einnehmen und diesen Menschen eine Perspektive bieten. Das wäre eine Win-win-Situation für die Herausforderungen, die wir im Land haben, und für die jungen Menschen, die wir ausbilden können. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP und der SPD)

**Vizepräsident Frank Lortz:**

Vielen Dank, Herr Kollege Lenders. – Das Wort hat der Abg. Daniel May, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

**Daniel May (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist schon so viel Lobendes über das duale Studium in Hessen gesagt worden, dass ich vorweg sagen kann: Ich schließe mich dem Lob an denjenigen, die das duale Studium in Hessen organisieren, an. Es ist hervorragend, was die Hochschulen zusammen mit der Wirtschaft und den Berufsakademien auf den Weg gebracht haben. Dafür möchte ich mich zuallererst ganz herzlich bedanken.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Um es klar einzuordnen, muss man in einer Debatte um das duale Studium ganz klar sagen, dass es das Studienangebot ergänzt, aber kein Element ist, das andere grundständige bzw. Vollstudiengänge an Hochschulen und Universitäten ersetzen sollte – weil es eben in der Rede von Herrn Kollegen Lenders ein Stück weit so angeklungen ist.

Wenn Sie das z. B. für die Ausbildung derjenigen fordern, die bei Hessen-Forst arbeiten, wäre das in der Tat ein Systemwechsel. Da müssen Sie noch einmal darüber nachdenken, ob Sie von der universitären Ausbildung im Forst mit anschließendem Referendariat weg wollen, um es in ein duales Studium zu überführen. Das hat mich jetzt so erst einmal nicht überzeugt.

In diesem Zusammenhang ist es wichtig, zu sagen, duales Studium ersetzt nicht grundständige Studiengänge, sondern es ist eine sinnvolle und wertvolle Ergänzung zu den klassischen Studiengängen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Es ist eine Ergänzung, die den Betrieben die Möglichkeit gibt, ihre Beschäftigten während ihrer Tätigkeit im Unternehmen zu qualifizieren, indem sie einen akademischen Abschluss erreichen. Damit ist es in der Tat ein wichtiger Baustein, um den Wissenstransfer von der Hochschule in die Praxis – aber genauso wichtig: von der Praxis zurück an die Hochschule – zu beschleunigen und zu intensivieren. Das geschieht nämlich ganz praktisch dadurch, dass die dual Studierenden Probleme aus ihren Einrichtungen und Betrieben – es sind nicht nur Betriebe, sondern auch andere Einrichtungen, wenn Sie etwa in Richtung sozialer Arbeit denken – in Studienarbeiten, Bachelorarbeiten oder Masterarbeiten überführen und damit den Wissenstransfer zwischen Hochschule und Praxis intensivieren. Ich glaube, dass es sehr wichtig ist, indem es unsere Hochschullehrerinnen und Hochschullehrer breiter aufstellt und die anwendungsbezogene Forschung stärkt. Aus diesem Grund sind die über 130 dualen Studiengänge, die wir in Hessen haben, ein so großer Gewinn für unser Land.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Ein Punkt, den man nicht zu selten betonen sollte: Duale Studiengänge sind hervorragend dazu geeignet, berufliche und akademische Bildung miteinander zu verzahnen. Wir stellen immer wieder fest, dass dort eine Veränderung stattfindet und dass wir andere Anteile bei denjenigen ha-



ben, die sich in Richtung eines Studiums orientieren, als bei denen, die sich in Richtung einer beruflichen Ausbildung interessieren.

Es ist ein richtiger Ansatz, solche Entwicklungen nicht nur zu beklagen, sondern sie zu gestalten. An dieser Stelle gestalten wir den Wunsch von jungen Menschen, die sich für ein Studium interessieren, und gleichzeitig schaffen wir ein Angebot, das eben auch die berufliche Bildung stärkt. Daher ist es doch ein ideales Angebot, wenn es jetzt – gerade durch den Hochschulzugang für beruflich Qualifizierte – die Möglichkeit gibt, dass jemand nach der mittleren Reife eine Ausbildung in einem Betrieb macht und dann mit der abgeschlossenen Ausbildung die Chance hat, eine Hochschule zu besuchen und an dieser Stelle in diesem Betrieb ein duales Studium durchzuführen. Das zeigt doch, wie erfolgreich es sein kann, wenn wir von dem Entweder-oder bei akademischer und beruflicher Bildung wegkommen und daraus ein Miteinander machen, indem wir berufliche und akademische Bildung besser miteinander verknüpfen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Das soll nicht heißen, dass der Hochschulzugang für beruflich Qualifizierte nur für das duale Studium geeignet sein soll. Das ist nicht der Ansatz. Vielmehr geht es uns darum, am Ende der Mittelstufe zwei gleichwertige Wege zu haben und den Schülerinnen und Schülern sagen zu können: Ihr verbaut euch gar nichts, sondern haltet euch im Gegenteil alles offen, wenn ihr eine berufliche Qualifizierung anstrebt. Das geht so weit, dass ihr jeglichen gestuften Studiengang an einer hessischen Hochschule annehmen könnt, z. B. auch einen Bachelor in Religionswissenschaft an der Uni Frankfurt. – Aber diese besondere Verknüpfung zeigt sich eben gerade beim dualen Studium, weswegen es eine ganz wichtige Ergänzung für unseren Ausbildungsbereich darstellt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Nun hat die FDP mit ihrem Antrag heute Morgen gefordert, dass sich das Land an dieser Stelle mehr engagieren müsse. Ich stelle zunächst einmal fest, dass drei Viertel der Studierenden im Bereich des dualen Studiums – leider sind es nicht die aktuellsten Zahlen, aber diejenigen, die mir bei der Vorbereitung untergekommen sind – ihr Studium an staatlichen Hochschulen absolvieren.

(Jürgen Lenders (FDP): Das ist nicht das, was wir meinen!)

– Das habe ich schon verstanden, aber ich denke, dass man es an dieser Stelle schon vor die Klammer ziehen muss, wenn über das Engagement des Landes Hessen gesprochen wird.

Dann haben Sie in Ihrem Antrag so getan, als ob das im Bereich der Straßenbauverwaltung eine neue Idee von Ihnen wäre.

(Jürgen Lenders (FDP): Das habe ich nicht gesagt!)

In Ihrer Rede haben Sie dann klargestellt, dass es an dieser Stelle schon längst Initiativen gibt. Wenn Sie es einmal googeln, dann sehen Sie, dass beispielsweise Hessen Mobil dort schon lange auf dem Weg ist.

(Beifall des Abg. Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Daher ist das kein Argument, wenn Sie etwas noch nicht mitbekommen haben, das etwas unter Ihrer Wahrnehmungsschwelle liegt.

Größter Kritikpunkt der Kollegin Dr. Sommer – nachdem sie etwa fünf Minuten herausgestellt hat, dass die Politik von CDU und GRÜNEN in diesem Bereich wenig kritikwürdig sei –

(Widerspruch der Abg. Dr. Daniela Sommer (SPD))

war, dass es zu wenig Werbung für das duale Studium gegeben habe. Darüber können wir gerne nachdenken. Aber wenn wir uns darüber austauschen – vor allem in unserem Heimatwahlkreis, sehr geehrte Kollegin Dr. Sommer –, welches Standing dort duales Studium hat, insbesondere das StudiumPlus, dann sehe ich nicht, dass dort etwas zu wenig wahrgenommen würde, sondern dann sehe ich, dass das duale Studium eine herausragende Wahrnehmung erfährt. Wenn das also Ihr einziger Kritikpunkt ist, sind wir an dieser Stelle gut aufgestellt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Zuruf der Abg. Dr. Daniela Sommer (SPD))

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Lieber Kollege May, der Kollege Lenders möchte Ihnen gerne eine Zwischenfrage stellen.

#### **Daniel May (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Er soll bitte eine Kurzintervention machen, das würde mir besser passen.

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Dann machen Sie das bitte.

#### **Daniel May (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Zudem ist es so, dass die Studiengänge des dualen Studiums gerade für den ländlichen Raum ein immenser zusätzlicher Gewinn sind. Ich sehe das bei Gesprächen in meinem Wahlkreis immer wieder. Vor Kurzem hatte ich beispielsweise ein Gespräch mit der Firma Horizont, deren Produkte Sie alle sehr häufig sehen. Die haben mir erzählt, das sei ein hervorragendes Angebot – sie machen das übrige mit der Universität Kassel –, dass sie jungen Menschen die Möglichkeit bieten können, parallel zu ihrer Berufstätigkeit ein duales Studium zu absolvieren und eben nicht den ländlichen Raum verlassen zu müssen.

Nun hat der Kollege Hofmeister gesagt, ich solle die Stadt Bad Wildungen in Waldeck-Frankenberg nicht „Hochschulstadt“ nennen. Aber faktisch ist es so, dass es für diejenigen, die vor der Entscheidung stehen, ein Studium anzutreten, ein zusätzliches Argument ist, eben nicht in eine Hochschulstadt bisherigen Typs ziehen zu müssen, sondern in einer Hochschulstadt neuen Typs bleiben zu können, weil sie eben die Hochschulmodule des dualen Studiums in Bad Wildungen in Waldeck-Frankenberg, also in kleineren Städten, wahrnehmen können. Das ist doch gewinnbringend für diese Sitzkommunen, weil sie eben für junge Menschen attraktiv sind und für die dort ansässigen Betriebe, die ein duales Studium anbieten können, ein zusätzliches Argument vorweisen zu können.

Daher ist es hervorragend, dass wir als Koalition von CDU und GRÜNEN das duale Studium so ausgebaut haben, wie es der Fall ist. Wir haben im Doppelhaushalt 2018/19 noch eine zusätzliche Förderung für das duale Studium geschaffen, die 2019 dann mit 3 Millionen € zusätzlich zu dem, was wir bisher machen, dotiert sein wird. Wir machen das, weil für uns GRÜNE klar ist, dass das duale Studium eine sehr sinnvolle Ergänzung in unserem Bildungssystem ist. Es hat eine ganz wichtige Funktion als Bindeglied zwischen akademischer und beruflicher Bildung. Es ist Triebfeder zwischen diesen beiden Welten, für den Wissenstransfer und stärkt den ländlichen Raum.

Aus diesen Gründen sind zehn Jahre duales Studium in Hessen ein Grund zur Freude. Ich danke allen Vorrednern, die sich mit uns gefreut haben, und hoffe, dass Sie mit uns dabei sind, dieses Modell weiter zu stärken. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Vielen Dank. – Zu der vom Kollegen May gewünschten Kurzintervention hat der Kollege Lenders das Wort. Bitte.

(Heiterkeit – Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wünsche werden hier erfüllt!)

#### **Jürgen Lenders (FDP):**

So schnell kann es gehen. – Herr May, das gibt mir Gelegenheit, festzustellen, dass auch vonseiten der Fraktion der GRÜNEN überhaupt nichts dazu gesagt worden ist, wie Sie sich denn vorstellen, wie im Jahr 2019 der Bereich des dualen Studiums durch das Land weitergeführt werden soll. Nichts Neues bei Ihnen, nicht bei der CDU. Von daher scheint die Fantasie, wie Sie weiterregieren wollen, jetzt schon aufgebraucht zu sein.

(Beifall bei der FDP – Lachen bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, Herr May, ich habe überhaupt nicht den Eindruck erwecken wollen, dass es eine neue Idee ist. Vielleicht können Sie, wo Sie das doch so sachkundig vorgetragen haben, erklären, in welcher Zeit und unter welchem Wirtschaftsminister das bei Hessen Mobil eingerichtet worden ist. Herr May, vielleicht beantworten Sie auch die Frage, wie viele Absolventen bei Hessen Mobil in den letzten ein oder zwei Jahren das duale Studium haben belegen können. Dann können Sie uns vielleicht auch die Frage beantworten, wenn Sie so genau wissen, was Sie in dem Bereich machen, warum das bei Hessen-Forst nicht umgesetzt wird.

Das waren die Fragen, die ich Ihnen gerne stellen wollte. Sie haben gleich zwei Minuten Zeit. Ich will es nicht strapazieren; die Mittagspause ich sowieso schon fast perdu, aber vielleicht können Sie noch die paar Fragen beantworten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP – Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist keine Fragestunde!)

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Herr Kollege May, bitte.

#### **Daniel May (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Sehr geehrter Herr Kollege Lenders, ich glaube, wenn wir uns über zehn Jahre duales Studium unterhalten, dann ist es legitim, auch darauf hinzuweisen, was wir in diesem Bereich erreicht haben, und das ist eine ganze Menge. Wir haben auch gerade in der letzten Wahlperiode insbesondere durch die Öffnung des Hochschulzugangs für beruflich Qualifizierte,

(Jürgen Lenders (FDP): Wie war das mit Hessen Mobil?)

durch die Stärkung der Hochschulen für angewandte Wissenschaften, durch das duale Studium in der Fläche eine Menge neu auf den Weg gebracht. Das sind Ideen, die nicht aus den Reihen der FDP-Fraktion gekommen sind und die vor allem dafür da sind, dass wir den ländlichen Raum stärken, dass wir die Verknüpfung zwischen akademischer und beruflicher Bildung stärken.

Von daher ist es schon wichtig, dass man das an dieser Stelle einmal darstellt und auch sagt, dass das Entwicklungen sind, die man befürwortet. Denn wenn man auf etwas zurückschaut, gehört es zur Bewertung hinzu, dass man feststellt, was richtig gelaufen ist, was falsch gelaufen ist, und dann der Regierung Hinweise gibt, das dann auch weiterzumachen.

Zum Thema neue Ideen. Ich möchte Sie auf Folgendes hinweisen. Die Fraktion der GRÜNEN hat in der letzten Wahlperiode Konzeptpapiere auf den Weg gebracht, in denen wir deutlich gemacht haben, was wir in Regierungsverantwortung gerne ändern würden. Ganz viel von dem haben wir evaluiert und in dieser Wahlperiode auf den Weg gebracht. Wir haben als Fraktion außerdem Folgendes gemacht, auch für den Bereich der Hochschulbildung: Wir haben gesagt, was wir uns für Hessen für 2025 vorstellen. Sie können sich gerne zehn eng beschriebene Seiten zur Hochschulpolitik anschauen.

(Zuruf des Abg. Jürgen Lenders (FDP))

Ich gebe Ihnen sehr gerne ein Konzept mit auf Weg. Vielleicht ist es auch eine Anregung für die FDP, sich zu überlegen, wofür sie in Zukunft einstehen möchte. Mir ist jedenfalls aus Ihrer Fraktion nichts dazu bekannt. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Vielen Dank, Kollege May. – Das Wort hat Frau Abg. Janine Wissler, Fraktion DIE LINKE.

#### **Janine Wissler (DIE LINKE):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich glaube, das Wort „Erfolgsgeschichte“ ist das Wort, das man in der Überschrift schwarz-grüner Anträge am häufigsten lesen kann, diesmal zehn Jahre duales Studium in Hessen als Erfolgsgeschichte.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wenn es doch so ist! – Zuruf des Abg. Armin Schwarz (CDU) – Glockenzeichen des Präsidenten)

Als ich den Titel „zehn Jahre ‚Duales Studium Hessen‘ ist eine Erfolgsgeschichte“ gelesen habe, habe ich mich dun-

kel daran erinnert, dass ich schon einmal zu einem ähnlichen Antrag geredet habe, also vor ungefähr 500 Reden.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):  
Die liest du jetzt noch einmal vor?)

Ich habe nachgeschaut, und in der Tat: Vor sieben Jahren, im Februar 2011, haben die damaligen Koalitionsfraktionen CDU und FDP einen Antrag eingebracht, in dem sie sich über drei Jahre duales Studium in Hessen gefreut haben, damals unter der Überschrift: „Duales Studium Hessen“ ist eine Qualitätsmarke“. – Aber gut, so kann man sich öfter freuen, auch in verschiedenen Regierungskonstellationen. Inhaltlich sind die Anträge nicht so weit auseinander.

Von daher diskutieren wir heute wieder einmal über das duale Studium. Die Hessische Landesregierung hat im Jahr 2013 zusammen mit der Arbeitsgemeinschaft hessischer IHKs eine Absichtserklärung unterzeichnet, wonach die Anzahl der Studierenden bis 2020 auf mindestens 8.000 verdoppelt werden sollte. In den vergangenen zehn Jahren haben insgesamt etwa 10.000 Menschen einen dualen Studiengang absolviert.

Jetzt einmal zur Größenordnung und zur Einordnung: 10.000 Absolventinnen und Absolventen in zehn Jahren sind durchschnittlich 1.000 pro Jahr. Im Wintersemester hatten wir an den Hochschulen in Hessen etwa 266.000 Studierende. Etwa 34.000 machen jährlich einen Abschluss an einer hessischen Hochschule – nur um die Dimensionen deutlich zu machen. Wir reden hier über ungefähr 4 % der Studierenden, wobei die Tendenz steigend ist.

Es sind viele Vorteile genannt worden, und die liegen in der Tat auf der Hand. Ein Studium zu absolvieren, bei dem man direkt Praxiserfahrung sammeln kann, bei dem man Geld verdienen kann, das ist erst einmal attraktiv. Es ist darauf hingewiesen worden, dass es auch für den ländlichen Raum die Möglichkeit schafft, dass Menschen vor Ort bleiben können und erst gar nicht wegziehen müssen. Von daher gibt es eine ganze Reihe von Vorteilen des dualen Studiums.

Wir müssen aber auch aufpassen – das will ich schon anmerken –, dass wirtschaftliche Interessen, die die Unternehmen zweifelsohne haben, in diesen Studiengängen nicht komplett die Wissenschaftsvermittlung bestimmen. Das gehört auch in diese Debatte hinein. Ich sage das auch deshalb, weil Herr Boddenberg vorhin von dem marktkonformen Studium gesprochen hat, was mich etwas hat zusammensucken lassen. Ich finde, auch hier muss klar sein, dass die Wissenschaft nicht allein von wirtschaftlichen Interessen beeinflusst werden darf.

(Beifall bei der LINKEN)

Auch der Wissenschaftsrat hat seine Befürchtungen zum Ausdruck gebracht, derart verdichtete Studieninhalte könnten zu einem Verlust an wissenschaftlicher Fundierung führen. Deshalb halte ich es für notwendig, ein paar Baustellen beim Thema duales Studium anzusprechen. Wir reden zum einen über die Berufsakademien. Wir reden aber auch über die Hochschulen für angewandte Wissenschaften, die sagen, dass ein duales Studium eine intensive Betreuung benötigt, um qualitative Standards zu garantieren, um eine gute Praxisbetreuung zu garantieren. Wenn man sich anschaut, wie sich die Betreuungsrelation an den HAWs entwickelt hat, stellt man fest – gestern war parlamentarischer Abend der Hochschulen für angewandte Wis-

senschaften –, dass sich Hessen auf dem drittletzten Platz befindet. Frau Kollegin Sommer hat es angesprochen.

Das heißt, wir haben hier eine angespannte Lage, was die Zahl der Professoren im Verhältnis zu den steigenden Studierendenzahlen anbelangt. Die Betreuungsrelationen sind schlecht. Deswegen muss man sagen, zusätzliche Aufgaben für die Hochschulen für angewandte Wissenschaften müssen bedeuten, dass das Land in der Verantwortung ist, die Hochschulen vernünftig auszustatten.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD sowie der Abg. Mürvet Öztürk (fraktionslos))

Einen anderen Punkt hat Kollegin Sommer auch schon angesprochen. Der Studienabbruch ist eine Frage, die für Menschen im dualen Studium ein Problem sein kann. Was passiert, wenn man, aus welchen Gründen auch immer, ein Studium abbrechen möchte, ein Studium abbrechen muss? Aber auch die Frage der Regelstudienzeit gehört mit hinein, ebenso die Frage der Mobilität. Man muss schauen, inwieweit man Dinge standardisieren und vereinheitlichen kann. Denn für Studierende, die ein duales Studium machen, besteht die Frage, ob sie die Möglichkeit haben, das Bundesland zu wechseln, wenn es notwendig ist, oder ob sie die Möglichkeit haben, ins Ausland zu gehen, und ob sie die Möglichkeit haben, sich an der Hochschule gesellschaftlich einzubringen, ob sie dafür den Raum haben.

Das sind Fragen, die ich aufwerfen will. Ich kann meinen Vorrednern aus der Opposition zustimmen, dass das Land Hessen mehr im Bereich Ausbildung machen muss, dass das Land im Bereich duale Ausbildung – selten war ich mir mit Herrn Lenders und der FDP so einig – eine Verantwortung hat.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):  
Darum trägst du heute auch Gelb!)

– Ja, in der Tat trage ich heute Gelb, Kollege Frömmrich. Ich habe mir gedacht, jetzt, wo die FDP Magenta ist, könnte ich die Farbe Gelb wieder positiv besetzen – politisch.

(René Rock (FDP): Das ist nicht unser Gelb! Das ist zu aggressiv!)

Außerdem scheint die Sonne draußen. Da kann man auch einmal Gelb tragen.

Es passt insofern ganz schön, dass ich heute dem Kollegen Lenders zustimmen kann, was die Verantwortung des Landes angeht, und zwar sowohl bei der dualen Ausbildung als auch beim dualen Studium.

Da kann das Land in der Tat sehr viel mehr machen. Wir haben beim vorherigen Tagesordnungspunkt, bei dem wir lange über die berufliche Ausbildung gesprochen haben, schon angesprochen, dass sich das Land und der öffentliche Dienst weitgehend aus der Verantwortung zurückgezogen haben.

Deshalb bleibt festzuhalten: Das duale Studium ist ein sinnvolles zusätzliches Angebot. Es hat viele Vorteile. Es gibt ein paar offene Fragen, die diskutiert werden müssen. Insgesamt ist der wichtigste Punkt für uns natürlich die Durchlässigkeit im Bildungssystem. Das gilt sowohl für die Berufsausbildung, dass es eine Durchlässigkeit zur Hochschulbildung gibt, als auch für das duale Studium, dass es z. B. die Möglichkeit gibt, den Masterabschluss zu machen. Auch hierbei ist eine Durchlässigkeit wichtig.

In diesem Sinne werden wir über den Antrag im Ausschuss weiter diskutieren, aber die offenen Baustellen wollte ich benannt haben. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD sowie der Abg. Mürvet Öztürk (Bündnis 90/DIE GRÜNEN))

### Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Nun hat der Wissenschaftsminister, Staatsminister Boris Rhein, das Wort. Bitte sehr.

### Boris Rhein, Minister für Wissenschaft und Kunst:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte gleich zu Beginn die Gelegenheit nutzen, um mich bei all denen, die am dualen Studium in Hessen beteiligt sind, für eine wirklich außergewöhnlich gute Zusammenarbeit in den vergangenen zehn Jahren zu bedanken. Ich möchte mich bedanken bei den 17 Bildungsanbietern, natürlich bei den Unternehmen und bei den Wirtschaftsverbänden, aber auch – das will ich auch deutlich sagen – bei den beteiligten Ministerien, die es in sehr guter und konstruktiver Zusammenarbeit möglich gemacht haben, dass wir in Hessen – es ist bereits erwähnt worden – heute 130 duale Studienmöglichkeiten haben.

Frau Wissler, Sie haben recht, es ist wirklich eine erfolgreiche Bilanz, es ist eine Erfolgsstory. Sie lesen das in vielen unserer Anträge, weil wir so viele Erfolgsstorys in den letzten fünf Jahren möglich gemacht haben.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf von der LINKEN)

Ich glaube, wir sind gut beraten,

(Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

dass wir gemeinsam das duale Studium in seiner vielfältigen Form auch in den kommenden Jahren stärken, dass wir es ausbauen, weil es eine Vielzahl von Antworten auf die Fragen gibt, die uns beschäftigen.

Damit bin ich zuallererst beim Wandel der Herausforderungen, mit denen wir umgehen müssen. Wirtschaftliche Herausforderungen, die demografische Entwicklung und Veränderungen der Arbeitswelt sind uns nicht unbekannt. Sie verursachen einen zunehmend gewandelten Fachkräfte- und Qualifikationsbedarf. Berufliche Aufgaben und Fragestellungen werden immer deutlicher, immer komplexer und erfordern in vielen Berufen eine sehr anspruchsvolle Aus- und Weiterbildung. In sehr vielen Unternehmen besteht ein enorm hoher Bedarf an Nachwuchskräften, die sowohl theoretische Kompetenzen für diese Anforderungen als auch berufspraktische Erfahrungen mitbringen. Dennoch: Viele berufliche Tätigkeitsprofile bedürfen einer Methoden- und Sachkompetenz auf einem weitaus höheren Niveau, als das in der Vergangenheit vielfach der Fall gewesen ist.

Natürlich stellt sich – das ist heute schon angeklungen – dann die Frage: Müssen denn alle studieren? Die Antwort lautet: Nein, es müssen nicht alle studieren. – Damit bin ich bei der teilweise sehr lebhaft geführten Debatte, die manchmal mehr auf Gefühl als auf Evidenz basiert,

(Heiterkeit der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

die wir „Akademisierungswahn“ nennen. Es ist sehr erstaunlich, dass sie mit Vorliebe von denen geführt wird, die das Privileg einer akademischen Ausbildung erfahren durften

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

und von denen Sie auf die Frage, wie sie denn ihre Kinder ausbilden, oftmals keine überraschende Antwort bekommen. Aber das nur am Rande.

(Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Seitdem mehr junge Menschen ein Studium als eine Berufsausbildung beginnen, sind die Fragen durchaus berechtigt, die mit teilweise besorgtem Unterton gestellt werden: Wofür braucht das Land so viele Akademiker? Wer soll denn in Zukunft all die handwerklichen Dinge erledigen, die erledigt werden müssen?

Meine Damen und Herren, das ist leider eine nach wie vor zu starr geführte Diskussion: akademische oder nicht akademische Ausbildung, Hochschule oder Berufsschule? Das sind die – ich sage das bewusst in Anführungszeichen – „Gegensätze“, von denen die Debatte über die – auch wieder in Anführungszeichen – „richtige“ Akademikerquote so vergnügt lebt. Ich sage sehr deutlich: Nein, ich halte überhaupt nichts davon – und schließe an das an, was Michael Boddenberg vorhin in einem Redebeitrag zu einem anderen Tagesordnungspunkt gesagt hat –, Ausbildung und Studium gegeneinander auszuspielen.

Natürlich ist diese Situation, in der sich die Hörsäle füllen, aber eben nur um den Preis, dass die Werkbänke leer bleiben, nicht erstrebenswert. Trotzdem: Begriffe wie „Akademikerschwemme“ sind völlig fehl am Platz,

(Janine Wissler (DIE LINKE): Ja, absolut!)

weil sie suggerieren, wir würden massenhaft arbeitslose Akademiker produzieren, die nicht wissen, was sie tun sollen. Das Gegenteil ist doch der Fall. Meine sehr geehrten Damen und Herren, wenn Sie sich die Absolventenzahlen anschauen und sehen, was die Absolventen danach machen, dann ist doch festzustellen: Wir haben bei den Absolventen unserer Hochschulen nahezu Vollbeschäftigung.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Das ist aber nicht das Ausschlaggebende bei der Debatte. Ich halte die Debatte über solche Überakademisierungen oder gar über das, was Herr Nida-Rümelin gesagt hat – übrigens auch einer, der das Privileg einer akademischen Ausbildung hat erfahren dürfen –, für vollständig irreführend. Sie ist undifferenziert, und im Übrigen – das ist das Ausschlaggebende – schadet sie dem Gedanken von mehr Durchlässigkeit zwischen den Bildungsbereichen. Das ist genau das, was wir brauchen: mehr Durchlässigkeit zwischen den Bildungsbereichen. Wir brauchen beides, wir brauchen Absolventen der beruflichen Bildung, wir brauchen Absolventen der akademischen Bildung, und wir brauchen vor allem eine schlüssige Gesamtstrategie zur Fachkräftesicherung.

Meine Damen und Herren, das ist exakt das duale Studium, weil es die berufliche mit der akademischen Ausbildung verbindet. Das Angebot – das können Sie auch sehen – trifft den Nerv der jungen Leute, und es trifft auch den Nerv der Unternehmen.

Damit bin ich bei einer weiteren, uns umtreibenden Frage: Wie schaffen wir die regionale Beschäftigungssicherung? Das heißt, wie gelingt es uns, junge, gut ausgebildete Menschen und die sie nachfragenden Unternehmen in der Region zu halten? Die Antwort lautet: Voraussetzung für diese regionale Beschäftigungssicherung ist, dass es ausreichend verfügbare qualifizierte Fachkräfte gibt. Quantitativ ergeben sich allerdings – das darf man in der Debatte nicht vergessen – vor allem bei zwei Faktoren die entscheidenden Probleme. Das ist zum einen die demografische Entwicklung – wir sprachen heute bereits darüber –, und es ist zum anderen der Trend der Urbanisierung, d. h. die nach wie vor – dabei muss man sich nichts vormachen – komplett ungebremste Wanderung besonders junger Menschen auf der Suche nach akademischer Ausbildung in die städtischen Räume.

Dabei hilft nach meiner festen Überzeugung nur, diese jungen, begabten Leute mit interessanten Angeboten im ländlichen Raum zu halten. Das ist der Ansatzpunkt des dualen Studiums. Insoweit leisten duale Studienangebote einen wesentlichen Beitrag dazu, dass Fachkräfte in den Regionen ausgebildet und junge Menschen für den ländlichen Raum gewonnen werden können.

Lassen Sie mich stellvertretend auf das Studienkonzept StudiumPlus der THM eingehen. Es gibt auch viele andere gute Konzepte. Wir reden aber immer sehr gern über die THM. Auch andere Hochschulen machen gute Angebote. Aber ich will einmal auf die THM eingehen: Insgesamt sechs Außenstellen in Frankenberg, in Bad Wildungen, in Bad Hersfeld, in Biedenkopf, in Bad Vilbel und in Limburg stehen für dieses duale Studienangebot, das ganz klar auf die Qualifikationsnachfrage der Region zugeschnitten ist.

Das ist der Weg, wie die demografischen Probleme des ländlichen Raums zusammen mit der Wirtschaft gebremst werden können. Wie sehr die Wirtschaft in Mittelhessen und darüber hinaus das Studienmodell angenommen hat und wie engagiert sie es unterstützt – das will ich hier auch einmal deutlich sagen –, unterstreicht die Zahl der mittlerweile über 750 Mitgliedsunternehmen, die sich im Zusammenschluss der Partnerunternehmen der THM zusammengefunden haben.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Sie kommen eben nicht aus den Ballungsräumen, sondern sie kommen aus Lich, aus Hohenroda, aus Altenstadt oder anderswoher. Das alles zeigt, dass das duale Studium nicht nur gelungene Bildungspolitik ist, sondern es ist wirklich gelebte Regionalpolitik, und es ist vor allem auch starke und sinnvolle Wirtschaftsförderung im besten Sinne.

Herr Lenders, Sie haben danach gefragt: Was sind denn unsere Zukunftspläne? – Erst einmal ist es natürlich gut. Alles, was gut ist, müssen wir nicht grundlegend verändern.

(Zuruf des Abg. Jürgen Lenders (FDP))

– Ja, ich will es Ihnen beantworten. Wir wollen das duale Studium natürlich weiter ausbauen.

(Abg. Jürgen Lenders (FDP): Schön!)

Das ist eine Antwort auf Ihre Frage. Wir wollen es unterstützen mit dem Ziel, die Zahl der dual Studierenden von derzeit rund 5.000 auf 8.000 Studierende zu erhöhen. Da-

für haben wir ein ganzes Bündel an Maßnahmen. Im Hochschulpakt für die Jahre 2016 bis 2020 haben wir das mit den Hochschulen insgesamt vereinbart.

Wir haben die Förderung der Einrichtung neuer dualer Studiengänge im Rahmen des Studienstrukturprogramms veranlasst. Das Land finanziert darüber hinaus dual Studierende an staatlich anerkannten Berufsakademien in Hessen mit jährlich bis zu 1.000 € je Studierenden.

Herr May hat es angesprochen. Mit dem Doppelhaushalt 2018/2019 stellen wir ganz aktuell für die Förderung dualer Studienangebote im Jahr 2018 1 Million € und ab 2019 2 Millionen € zur Verfügung, damit neue Studienangebote aufgebaut werden können. Es sollen eine Stärkung der Kooperationen und eine Vernetzung der Hochschulen stattfinden.

Lieber Herr Lenders, lassen Sie mich noch ganz kurz auf den Dringlichen Antrag Ihrer Fraktion eingehen. Natürlich befinden sich an den Verwaltungsfachhochschulen des Landes für die Polizei, für die allgemeine Verwaltung und für die besondere Verwaltung auch dual angelegte Ausbildungs- und Studienmöglichkeiten.

Ich will mich bei Ihnen ausdrücklich dafür bedanken, dass Sie in Ihrem Dringlichen Antrag auf die Digitalisierung der Landesverwaltung eingegangen sind und darauf abstellen. Denn das ist ein sehr schönes Beispiel dafür, was wir geändert haben und was wir machen. Das ist ein sehr schönes Beispiel für das Engagement der Landesregierung. Genau deshalb haben wir im vergangenen Jahr gemeinsame Gespräche mit den Vertreterinnen und Vertretern der Hochschule RheinMain, der Staatskanzlei, des Hessischen Ministeriums der Finanzen, der Hessischen Zentrale für Datenverarbeitung und des Innenministeriums geführt, um die Entwicklung eines dualen Studienangebotes im Bereich E-Government und Verwaltungsinformatik zu ermöglichen.

Wenn Sie in den vergangenen Wochen die Presse aufmerksam gelesen haben, wissen Sie, dass die Hochschule RheinMain gemeinsam mit der Hessischen Zentrale für Datenverarbeitung am 3. März 2018 ihren neuen dualen Studienschwerpunkt Verwaltungsinformatik vorgestellt hat. Dort soll die gesamte Ausbildung des IT-Nachwuchses für das Land erfolgen. Auf der Basis des abgeschlossenen Kooperationsvertrags werden ab Oktober 2018 bis zu 25 Studierende ganz praktisch in der Hessischen Zentrale für Datenverarbeitung oder in anderen Dienststellen des Landes arbeiten und zugleich an der Hochschule RheinMain wissenschaftlich ausgebildet werden.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Das ist der richtige Weg. Das haben wir jetzt eingeführt. Herr Lenders, insofern bin ich für das dankbar, was Sie hier angemahnt haben. Aber wir haben es schon erledigt.

Damit komme ich zu dem, was ich eingangs gesagt habe. Verehrte Frau Wissler, das duale Studium ist in der Tat eine Erfolgsstory. Es ist eine innovative Studienform, die den Bedürfnissen nach akademischer und nach beruflicher Ausbildung optimal gerecht wird.

Die Landesregierung wird diesen Weg weiterhin kraftvoll unterstützen und bestreiten. Mein ausdrücklicher Dank gilt natürlich den Partnern, die diesen Weg möglich gemacht haben. Das will ich an dieser Stelle noch einmal deutlich unterstreichen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsident Frank Lortz:**

Herr Minister, vielen Dank. – Meine Damen und Herren, es gibt keine weiteren Wortmeldungen.

Es ist vereinbart, dass der Entschließungsantrag, Drucks. 19/6165, und der Dringliche Antrag, Drucks. 19/6191, dem zuständigen Fachausschuss überwiesen werden. Der Wirtschaftsausschuss ist beteiligt. Ist das so? – Jawohl, dann machen wir das so.

Ich rufe dann **Tagesordnungspunkt 6** auf:

**Erste Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN für ein Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Metropolregion Frankfurt/Rhein-Main – Drucks. 19/6164 –**

Der Gesetzentwurf wird von Herrn Kollegen Kasseckert eingebracht. Bitte sehr.

**Heiko Kasseckert (CDU):**

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Das Gesetz über die Metropolregion Frankfurt/Rhein-Main läuft am 31. März 2019 aus. Deshalb ist es notwendig, dass wir uns über die Fortschreibung der rechtlichen Rahmenbedingungen als Grundlage für den Regionalverband für die Metropolregion Frankfurt/Rhein-Main rechtzeitig austauschen.

Wir wollen das mit dem vorliegenden Gesetzentwurf für weitere zehn Jahre tun. Wir wollen mit den Akteuren der Metropolregion ins Gespräch kommen.

Ich will Folgendes vorwegschicken: Die Metropolregion Frankfurt/Rhein-Main als eine der elf Metropolregionen in Deutschland gehört nicht nur zu den wirtschaftsstärksten und prosperierendsten Metropolregionen in Deutschland und Europa. Vielmehr ist sie von ihrer Aufstellung her eine der stärksten Metropolregionen. Ich glaube, dass das auch ein Grund für das inzwischen etwa 20 Jahre andauernde Gesetz ist. Die Struktur, die wir in der Metropolregion geschaffen haben, ist das Ergebnis aller, die bisher daran mitgewirkt haben.

Die Basis dieses Gesetzes und der Zusammenarbeit in der Metropolregion ist die Freiwilligkeit. Wir haben hier und an vielen Stellen in der Region schon oft darüber diskutiert, ob eine freiwillige oder verfasste Zusammenarbeit die bessere Form wäre und ob die Kommunen ihre Interessen mit einem direkt gewählten Parlament besser vertreten müssten. Wir glauben am Ende, dass die freiwillige Zusammenarbeit die bessere und bisher bewährte Grundlage ist. Deshalb schlagen wir vor, das Gesetz in der vorliegenden Fassung mit ein paar kleineren Änderungen fortzuschreiben. Seinen Ausdruck findet das beispielsweise im Rhein-Main-Verkehrsverbund, aber auch in der Kulturregion Frankfurt/Rhein-Main und in der Frankfurt/Rhein-Main GmbH, also der Wirtschaftsförderung des Landes.

Immer dann, wenn die Kommunen sehen, dass es sinnvoll ist, sich zu beteiligen, haben sie aufgrund der Freiwilligkeit, oft über Lösungen mit einer GmbH, die Möglichkeit, sich in die Metropolregion einzubringen, sich zu beteiligen und davon zu profitieren. An anderen Stellen können sie

sich heraushalten. Denn bei der einen oder anderen Thematik ist die Kommune vielleicht nicht beteiligt oder betroffen.

Deshalb ist für uns der Weg der Freiwilligkeit auch für die Zukunft das Maß der Dinge. Es wird sie nicht überraschen, dass wir das mit diesem Gesetzentwurf so fortschreiben werden.

In der engeren Metropolregion, im Ballungsraum Frankfurt/Rhein-Main, leben 2,2 Millionen Menschen. Diese enge Abgrenzung hat oft zu der Diskussion geführt, ob man es größer fassen sollte. Wir haben im Jahr 2011 schon einmal mit einer Änderung des Gesetzes die Möglichkeit geschaffen, freiwillig dem Gebiet des Regionalverbandes beizutreten. Damit haben wir die regionale Flächennutzungsplanung für weitere Kommunen eröffnet. Denkbar wären Wiesbaden und Darmstadt, also all die Regionen, die an den jetzt bestehenden Regionalverband anschließen.

Leider hat bisher niemand davon Gebrauch gemacht. Ich glaube, dass die Evaluierung sicherlich hervorbringen wird, dass auch hier die Freiwilligkeit das Maß der Dinge ist, wenn die Kommunen darüber entscheiden sollen, sich dort anzuschließen. Sie könnten dann den Regionalen Flächennutzungsplan, der jetzt in der Neuaufstellung ist, über den Regionalverband abwickeln lassen. Sie können das aber auch, wie bisher Wiesbaden und Darmstadt, in eigener Regie machen.

Sie wissen, dass ich vier Jahre lang im Vorstand des Regionalverbandes Frankfurt/Rhein-Main tätig war. Meiner Meinung nach gibt es überhaupt keinen Grund zu der Annahme, dass es ein Abbruch wäre, dass Wiesbaden, Darmstadt oder andere Kommunen nicht Teil des Regionalen Flächennutzungsplans sind. Das Gegenteil ist sogar der Fall. Ich glaube, wir haben es geschafft, für die Planung in der Region eine vernünftige Grundlage zu schaffen, die aber nicht an den Grenzen dieses Ballungsraums endet, sondern auch diese Kommune mit einbindet.

Was das Thema Verkehr betrifft, beinhaltet es überörtliche Planungen. Das betrifft auch die Ausweisung anderer wichtiger Kernräume bzw. Siedlungs- und Entwicklungsflächen. Da kommt in den nächsten Jahren eine große Verantwortung auf den Regionalverband zu.

Wir werden heute Nachmittag die Diskussion zum Landesentwicklungsplan haben. Der Landesentwicklungsplan wird Leitplanken schaffen. Der Regionalverband und die Regionalversammlung können dann wirklich in kommunaler Selbstverwaltung die Chancen nutzen. Der Landesentwicklungsplan gibt ihnen Chancen und Möglichkeiten. Auf der anderen Seite kann er im Rahmen der kommunalen Abstimmung Restriktionen vornehmen. Er muss es, wenn sie angezeigt sind.

Mit dem Gesetzentwurf haben wir uns gleichwohl mit der Frage möglicher neuer Aufgaben beschäftigt. Wir haben vier neue Aufgabenfelder für den Regionalverband vorgesehen. Das ist das Thema Wohnungsbau. Das wurde in den vergangenen Plenartagen auch schon oft diskutiert.

Der Wohnungsbau ist gerade für den Ballungsraum eines der drängendsten Probleme. Der Regionalverband hat mit dem Instrument des Regionalen Flächennutzungsplans genau das Instrument in der Hand, um die entsprechenden Potenziale für die Kommunen bereitzustellen.

Er hat das in der Vergangenheit getan. Wir haben mit dem bisher bestehenden Plan rund 2.500 ha Wohnsiedlungsflä-

che zur Verfügung gestellt. Wenn ich es richtig in Erinnerung habe, wurden bisher davon etwa 60 % angepackt. Das wurde nicht in eine Wohnentwicklung umgesetzt, sondern es wurde mit Bauplänen der Kommunen angepackt.

Auf der anderen Seite zeigt das, dass wir sehr genau hinschauen müssen, weil da nach oben noch viel Luft ist. Das kann nicht das Land. Deshalb ist der Landesentwicklungsplan nur die Darstellung der Leitplanken. Das können nur die Kommunen. Denn dort weiß man, wo am besten die Entwicklung der Wohn- und Siedlungsflächen möglich ist.

Ich glaube, dass die Grundlage, die wir mit dem Regionalverband geschaffen haben, ein gutes Instrument sein wird, um dem Bedarf an Wohnflächen auch in Zukunft etwas entgegenzusetzen zu können. Deshalb wird der Wohnungsbau als neue Aufgabe des Regionalverbandes hinzukommen.

Ähnlich ist es hinsichtlich des Themas Trinkwasser. Auch das spielt in einem engen Ballungsraum eine Rolle. Wenn mehr Siedlungs- und Wohnflächen entstehen, muss auch der Ressourcenschutz Platz greifen.

Trinkwasser ist eines dieser wesentlichen Themen, genauso aber auch die Digitalisierung, die Energie und das Klima. Hier weiten sich die Aufgaben des Regionalverbandes um einiges, was bisher schon oft diskutiert wurde.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich komme zum Schluss. Wir werden in der Evaluierung sicher einiges an Informationen von den Beteiligten erfahren. Meine Erfahrung aus den Gesprächen mit vielen Vertretern der Region – ob in den Kommunen, den Landkreisen oder den regionalen Gesellschaften – ist, dass wir eine gut aufgestellte Metropolregion Frankfurt/Rhein-Main haben. Meine Hoffnung ist, dass der Regionalverband hier noch stärker in die Führungsrolle kommt und dass er eine stärkere Rolle als Spinne im Netz einnehmen kann. Das war schon unsere Zielsetzung mit dem Gesetzesentwurf 2011. Im Prinzip soll der Regionalverband eine Art Dachgesellschaft über den regionalen Aktivitäten bilden. Das wünsche ich dem neu gewählten Vorstand. Meine Hoffnung ist da sehr gut begründet. Ich habe gesehen, dass Kollege Rouven Kötter, der Erste Beigeordnete des Regionalverbandes, heute hier ist.

(Günter Rudolph (SPD): Guter Mann!)

– Guter Mann. Dem habe ich überhaupt nichts hinzuzufügen. Ich bin sehr davon überzeugt, dass er mit dem ebenfalls guten Mann Thomas Horn an der Spitze des Regionalverbandes diesen Verband in eine neue, in eine erfolgreiche Ära führt. Dafür wünsche ich euch beiden viel Erfolg. Das Gesetz wird die Grundlage dafür schaffen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Vielen Dank, Kollege Kasseckert. – Das Wort hat Abg. Marius Weiß, SPD-Fraktion.

#### **Marius Weiß (SPD):**

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebes Geburtstagskind Heiko Kasseckert! Es gibt zu dem vorliegenden Gesetzesentwurf eine ganze Menge zu sagen. Vielleicht fange ich mit dem formellen Teil an.

Bei der letzten Fortschreibung des Metropolregiongesetzes 2010 gab es überhaupt keine Evaluierung. 2017 – im letzten Jahr – gab es eine. Mit Schreiben vom 16. März wurden die Kommunen und Verbände aufgefordert, innerhalb einer gerade einmal vier Wochen langen Frist Stellung zu nehmen. Dazwischen lagen noch zwei Wochen Osterferien.

Die Ergebnisse dieser Evaluierung bekommen wir als Parlament aber nicht, weil es jetzt einen Fraktionsentwurf gibt und keinen Entwurf der Landesregierung, obwohl die Stellungnahmen bereits seit einem Jahr dem Ministerium vorliegen.

(Günter Rudolph (SPD): Hört, hört!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die parlamentarischen Sitten sind inzwischen auf einem schlicht unterirdischen Niveau angelangt.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Zweiter formeller Punkt. Das Gesetz soll mit dem Entwurf wieder befristet werden – na, klar –, allerdings auf fast elf Jahre. Ich bin durch die Begründung in dem Gesetzesentwurf auf einen Leitfaden im „Staatsanzeiger“ vom 1. Januar gestoßen, wonach Gesetzesentwürfe der Landesregierung nunmehr grundsätzlich auf sieben Jahre zu befristen sind, sogar auf zehn Jahre, wenn nichts oder nur wenig geändert wird. Außerdem werden jetzt alle Gesetze immer bis zum 31. Dezember befristet.

Dazu zwei kleine Anmerkungen. Erstens. Offensichtlich hat die Landesregierung bei den ganzen Befristungen ihrer Gesetze die Übersicht verloren. Wenn zukünftig alle Gesetze zum Jahresende auslaufen, dann können wir demnächst eine Plenarrunde zwischen den Jahren einplanen. Eine Befristung auf fast elf Jahre, wie es vorliegend der Fall ist, ist nun wirklich Quatsch. Liebe Kolleginnen und Kollegen, dann kann man es auch gleich ganz sein lassen.

(Beifall bei der SPD)

Zweite Anmerkung dazu. Herr Kollege Kasseckert, ich schenke Ihnen zum Geburtstag eine Information.

(Holger Bellino (CDU): Ach du lieber Gott!)

Dieser Leitfaden, den Sie in Ihrer Gesetzesbegründung ansprechen, gilt nur für Regierungsgesetze. Er gilt nicht für Fraktionsgesetze. Sie müssen sich gar nicht daran halten, das Gesetz auf zehn Jahre zu befristen. Ich bin mir sicher, dass das nur ein Versehen war; denn Sie als Fraktion werden sich sicher nicht von der Regierung vorschreiben lassen, wie lange Sie Ihre Gesetze zu befristen haben.

(Beifall bei der SPD)

Zum Materiellen im Gesetzesentwurf. Ich habe schon gelernt, dass man die Erwartungen an die Problemlösungskompetenz von Schwarz-Grün nicht allzu hoch ansetzen darf. Auch beim Thema Metropolregion haben Sie unsere Erwartungen voll erfüllt. Die Novellierung des Metropolregiongesetzes wird den dramatisch gestiegenen Anforderungen an eine zukunftssichere Politik für die Metropolregion Frankfurt/Rhein-Main und ihr Kerngebiet, dem Regionalverband, nicht gerecht. Die Gebietsgrenzen werden nicht geändert. Schwarz-Grün scheut weiterhin die Diskussion, ob nicht die Landeshauptstadt Wiesbaden oder die Wissenschaftsstadt Darmstadt auch Teil des Regionalverbandes werden sollte. Schwarz-Grün scheut es weiterhin, den Regionalverband so stark zu machen, dass er die kaum über-



schaubare Zahl von Initiativen, Steuerungskreisen und GmbHs, die sich die Gestaltung der Region zur Aufgabe machen, unter einem Dach vereinen kann.

Regionalpolitik muss in Zeiten der Globalisierung auch für globale Entwicklungen fit gemacht werden. Metropolregionen sind seit vielen Jahren die Knotenpunkte der Personen-, Waren- und Datenströme der Wirtschaft. Die Infrastruktur der Region ist in vielen Bereichen bereits überlastet oder nahe daran. Da ist es doch eigentlich zwingend, dass der Regionalverband vor allem die Kompetenz braucht, innerhalb bestimmter Themenbereiche Aufgaben zu übernehmen und entscheiden zu können. Er muss auf der Höhe der Zeit sein und wissen, von welchen positiven Beispielen weltweit die Region profitieren kann. Doch dazu fehlen ihm die personellen und finanziellen Ressourcen. Metropolregionen in anderen Bundesländern erhalten beispielsweise Finanzmittel des jeweiligen Landes. Der Regionalverband bei uns finanziert sich ausschließlich durch Umlagen der 75 Kommunen im Ballungsraum, soll aber für die gesamte Metropolregion wirken. Hier müsste meines Erachtens das Land auch einen Anteil leisten, wenigstens einen symbolischen.

(Beifall bei der SPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, der Umgang mit der Metropolregion Frankfurt/Rhein-Main ist ein Paradebeispiel dafür, dass Schwarz-Grün ein reines Zweck- und Machterhaltungsbündnis ist, von dem keinerlei Ideen oder Gestaltungskraft ausgehen. Der Motor der Weiterentwicklung der Region ist seit vielen Jahren die Wirtschaft, hier vor allem die Frankfurter IHK. Von der Landesregierung kommt dagegen nur schwarz-grünes Schweigen.

Als bestes Beispiel dafür ist das neue Strategieforum Frankfurt/Rhein-Main anzusehen, das sich in der Begründung des Gesetzes versteckt hält. Auch das war wieder eine Idee des Frankfurter IHK-Präsidenten, der schon im Frühjahr 2017 ein Strategic Board für die Region gefordert hat. Die Landesregierung hat dem doch überhaupt nur zugestimmt, weil sie dem regionalpolitisch sehr agilen Oberbürgermeister Peter Feldmann nicht gänzlich das Feld überlassen wollte.

(Zuruf von der SPD: So ist es!)

Dazu passend möchte ich mit einem Zitat von Mechthild Harting aus der „FAZ“ vom 10. Mai 2017 abschließen. In einem Bericht über den Tag in der Metropolregion, an dem Präsident Müller seine Idee vom Steuerungskreis vorstellte, schrieb sie: In der schwarz-grünen Landesregierung gab es eine Schrecksekunde, als man von der Idee des Steuerungskreises hörte.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, das sagt eigentlich alles aus. Diese Landesregierung erschrickt sich, wenn jemand mit Diskussionsvorschlägen für die Region kommt. Sie hat Angst vor einer Stärkung der Region. Sie hat Angst davor, über eine Stärkung der Region auch nur zu reden. Bis auf Kleinigkeiten soll lieber gar nichts geändert werden – und das dann auch gleich für elf Jahre nicht. Das ist zu wenig und wird der Bedeutung der Region nicht gerecht.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Vielen Dank, Herr Kollege Weiß. – Das Wort hat Abg. Dr. Jörg-Uwe Hahn, FDP-Fraktion.

#### **Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP):**

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte zunächst für meine Fraktion ausdrücklich dem Kollegen Kasseckert zu seinem heutigen Geburtstag gratulieren, ihm alles Gute wünschen und ihm wünschen, dass alles das politisch in Erfüllung geht, was wir Liberale unterstützen würden.

(Allgemeine Heiterkeit)

Ansonsten wünsche ich einen guten Tag.

Ich begrüße auch – so wie einer meiner Vorredner – meinen Kreistagskollegen Herrn Kötter und empfehle – lieber Marius Weiß –, dass ihr euch nachher noch einmal zusammensetzt. Denn der Vortrag der SPD-Fraktion zu dem Gesetzentwurf der Schwarzen und GRÜNEN hat nicht ganz so viel mit der Arbeit zu tun, die Herrn Kötter – als einen der Verantwortlichen im Regionalverband – anscheinend mit großer Freude erfüllt, und zwar hier aufgrund eines Koalitionsvertrages zwischen den Sozialdemokraten auf der einen und den Christdemokraten auf der anderen Seite.

(Beifall bei der FDP)

Herr Kollege Weiß, ich fand Ihren Vortrag ein bisschen widersprüchlich in Bezug auf die Taten, die man vor Ort begeht.

(Zuruf des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

Ich möchte nicht diesen Fehler für die FDP-Fraktion begehen und in die Glaubwürdigkeitsfalle hineintappen. Ja wohl, das Gesetz zur Abschaffung des Umlandverbandes und zur Einführung dieses Regionalverbandes hat vor 15, 16 Jahren eindeutig die Handschrift des damals amtierenden hessischen Wirtschaftsministers Dieter Posch, FDP, getragen.

Wir haben uns ganz bewusst dafür ausgesprochen, dass es die regionalisierte Flächennutzungsplanung geben soll, weil wir damals wie heute – wenn auch heute weniger als damals – die Hoffnung damit verbunden haben, dass sich künftig eine Bürokratieebene weniger mit der Planung in unserer Region auseinandersetzt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, bei der Evaluierung des Gesetzes im Jahr 2011 haben wir gemeinsam mit unserem damaligen Koalitionspartner die eine oder andere Änderung vorgenommen. Deshalb sind wir nicht überrascht, dass in dem von den Koalitionsfraktionen vorgelegten Gesetzentwurf fast nur marginale Änderungen enthalten sind.

Lieber Kollege Weiß, ich habe das Gefühl, das Thema Abgrenzung sollte man nicht nur politisch, sondern auch juristisch und rechtlich angehen. Das war damals im Jahr 2001 genauso das Problem wie im Jahr 2011 und wie jetzt im Jahr 2018. Jedenfalls dann, wenn man die Freiwilligkeit unterstellt, kann man nicht einfach so eine Abgrenzung, eine Eingrenzung vornehmen.

Wir sind damals und heute nicht dafür, dass z. B. die Landeshauptstadt Wiesbaden gezwungen wird, Mitglied im Regionalverband zu sein. Sie hat die Möglichkeit, Mitglied im Regionalverband zu werden. Wenn sie diese Möglichkeit wahrnimmt oder nicht wahrnimmt, ist dies Ausfluss der kommunalen Selbstverwaltung der Landeshauptstadt Wiesbaden.

(Beifall bei der FDP)



Lassen Sie mich sagen, dass es schon überzeugend ist, wie es Herr Kasseckert vorgetragen hat und wie es uns eigentlich auch bekannt ist: dass wir uns nicht mehr nur mit einer Region auseinandersetzen, sondern mit einer Metropolregion. Liebe Kolleginnen und Kollegen, deshalb haben wir vorgeschlagen, den Verband umzubenennen von Regionalverband in Metropolverband.

(Beifall bei der FDP)

Das wird der Aufgabe dieses Gremiums, dieses Verbandes um Längen besser gerecht. Zudem wird so deutlich, in welcher Liga dieser Regionalverband spielt, nämlich in der Metropolliga.

Auf der anderen Seite gibt es eine Reihe von Dingen, die uns als Liberale einfach ärgern. Es dauert zu lang. Die Abstimmungsprozesse sind nicht optimal organisiert. Natürlich wissen wir, dass es verschiedene Verpflichtungen gibt, dass es verschiedene Rechtsschöpfungen gibt.

Es kann aber doch nicht sein, dass sich die Planung und der Bau von wichtigen Infrastrukturprojekten in unserer Region über Jahrzehnte hinziehen. Wir brauchen Beschleunigungseffekte. Diese kann man auch noch mit in dieses Gesetz hineinschreiben.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, den Menschen, die dort politische Verantwortung tragen, und zwar nicht nur im Metropolverband, sondern auch kommunal vor Ort, stehen doch Herkulesaufgaben bevor. Die Entwicklung, die demografische Entwicklung, die Zuzugsentwicklung in diese Region, aber nicht nur in die Stadt Frankfurt am Main, sind doch immens. Tobias Utter und ich bekommen das als Stadtverordnete in einer Stadt wie Bad Vilbel mit, die noch rund 33.000 Einwohner zählt. Es zeigt sich, was da alles zu tun ist. Im Gegensatz zu anderen machen wir auch etwas.

(Beifall bei der FDP)

Wir weisen nicht nur Wohngebiete aus bzw. lassen diese ausweisen, sondern wir beplanen sie auch, damit sie zu Wohngebieten werden können. Es kann doch nicht sein, dass diese vielen Dinge, die damit verbunden sind – ich rede z. B. vom Thema Verkehr –, nicht in einer gesetzlich verankerten Zuständigkeit des künftigen Metropolverbandes liegen. Jedenfalls muss die Zuständigkeit für die Trassenfreihaltung regional und überregional bedeutsamer Verkehrswege dort gebündelt werden.

(Beifall bei der FDP)

Es ist ein Unding, wie viel Zeit allein dadurch verstreichen lassen wird, dass diese Zuständigkeit nicht vorhanden ist. Meine sehr verehrten Damen und Herren, mein Haus, das Haus meiner Familie, ist das am stärksten belastete Haus zwischen Bad Vilbel und Friedberg, sollte es den Ausbau der S 6 mit einem dritten und vierten Gleis geben. Dennoch sind wir für den Ausbau. Es sind aber natürlich die wenigsten Anwohner trotzdem dafür. Also muss man rechtliche Wege finden. Über den Metropolverband kann es zu einer viel schnelleren Zuteilung der Linien kommen.

(Beifall bei der FDP)

Letzte Bemerkung: Bei der Wahl bzw. bei der Zusammensetzung der Kammer gibt es immer wieder Probleme. Das wird in der Begründung sehr schön ausgeführt. Im Ministerium ist sicherlich sehr ordentlich gearbeitet worden. Insofern kommt es bei Koalitionsverhandlungen in Städten, Gemeinden und Kreisen häufig zu Zeitdruck.

Wir finden es deshalb gut, dass eine zeitliche Verlängerung vorgenommen wird. Wir möchten aber auch, dass eine Wahl in Form von Wahllisten möglich ist. Außerdem möchten wir, dass die für uns nicht nachvollziehbare und rechtlich nicht notwendige Einschränkung entfällt, dass nur Mitglieder der gemeindlichen Organe in die Verbandskammer entsandt werden können. Da wurde einmal von einem klugen Juristen erklärt, das ginge nicht anders, weil man eine entsprechende Ableitung des Rechts heranziehe. Die allgemeine Meinung ist aber eine vollkommen andere.

Sie merken, ich habe versucht, neben den netten Bemerkungen zu Beginn darauf hinzuweisen, dass wir an diesem Gesetzentwurf partizipiert haben und er heute fortgeschrieben werden muss. Insofern ist es mir Jacke wie Hose, ob das nun im November, im Dezember oder Mitte Februar abläuft. Vielmehr ist das eine Regelung, die man so treffen kann. Das kann man aber auch anders regeln.

(Beifall bei der FDP)

Insofern halte ich es nicht für sinnvoll, sich darüber aufzuregen, lieber Kollege von den Sozialdemokraten. Ich wäre lieber tiefer in den Inhalt hineingegangen. Ich denke, ich habe das für die FDP-Fraktion getan.

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Herr Kollege, Sie müssen zum Schluss kommen.

#### **Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP):**

Wir freuen uns auf die Anhörung, die jetzt natürlich stattfinden muss, und auf eine intensive inhaltliche Debatte mit den Betroffenen vor Ort. – Vielen herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP)

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Vielen Dank. – Das Wort hat nun der Kollege Frank-Peter Kaufmann, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

#### **Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, verehrter Herr Kollege Kötter aus dem Regionalvorstand! Wir reden heute über die Fortschreibung des Metropolgesetzes. Das Metropolgesetz bleibt – wie es der Kollege Hahn schon dargestellt hat und wie insbesondere der Kollege Kasseckert in seiner Geburtstagsrede uns deutlich gemacht hat – im Prinzip unverändert.

Jetzt will ich etwas sagen, was Sie vielleicht verwundern mag. Viele Fachleute sehen nicht unerhebliche Probleme in der derzeitigen Konstruktion. Wir sind alle immer wieder von neuen Initiativen im Land konfrontiert worden, die grundsätzlich auf etwas anderes abzielen. Das betrifft unter anderem den Initiativkreis zur Metropolregion Frankfurt/Rhein-Main. Dabei kommt immer wieder die Frage nach der Verfasstheit der Region auf.

Die Koalitionsfraktionen haben sich darauf verständigt, dass das, was in Tradition nach mehreren Jahrzehnten leidvoller Debatte darüber, wie man die Region vernünftig verfassen kann, diskutiert worden ist, am Ende zu keinem Ergebnis geführt hat. Deshalb haben wir gesagt, dass das

Prinzip der Freiwilligkeit der Zusammenschlüsse für die Lösung spezifischer Aufgaben das bei Weitem erfolgreichste Prinzip ist. Deswegen bleiben wir dabei.

Das kann man grundsätzlich natürlich auch anders sehen. Verehrter Herr Kollege Hahn, manches von dem, was Sie an Aufgaben beschrieben haben, deren Erfüllung Sie sich wünschen, würde nach meiner Einschätzung erfordern, dass man die Verfasstheit in anderer Weise löst als bisher. Deshalb kann ich nur zur Vorsicht raten. Dies gilt beispielsweise für eine abschließende Planungsentscheidung in dem Sinne, dass diese zugleich auch exekutiert werden kann.

Meine Damen und Herren, man kann das bejammern oder zur Kenntnis nehmen. Manche finden das auch gut. Wir haben bei all den Planungsfragen den Heiligen Gral der Planungshoheit der Kommunen zu beachten. Deswegen werden so merkwürdige Konstruktionen wie beispielsweise diese Verbandskammer von den meisten Juristen als notwendig erachtet, weil man ein normal gewähltes Parlament, das eine demokratische Legitimierung für exekutierbare Entscheidungen darstellt, nicht produzieren kann. Vielmehr ist die Planungshoheit – und damit das Entsendungsrecht der Kommunen – zu beachten. Deswegen hatten wir seinerzeit bei dem Umlandverband die Doppelkonstruktion sowohl einer Versammlung als auch einer Kammer, um genau aus dieser Schwierigkeit herauszukommen.

Jetzt hat der Regionalverband die Kammer, die die Entscheidungen trifft. Damit konzentrieren sie sich natürlich auch auf die Planungsfragen.

Was inhaltlich mit der Gesetzesänderung ergänzend hinzugefügt wird, hat Kollege Kasseckert schon hinreichend beschrieben. Ich denke, das brauche ich nicht zu wiederholen.

Zu den Bemerkungen des Kollegen Weiß über die Dauer der Verlängerung muss ich dann doch noch eine Bemerkung machen. Verehrter Kollege Weiß, Sie werden sich vielleicht erinnern, wenn Sie es beobachtet haben. Durch einen Koalitionsbruch Ihrer sozialdemokratischen Freunde kam es im Regionalverband zu einer Koalitionsvereinbarung, die eine Periode über zweieinhalb Wahlperioden festgelegt hat.

(Marius Weiß (SPD): Darauf habe ich gewartet! Genau darauf habe ich doch gewartet!)

Jetzt nehmen Sie es doch so, dass wir diese Verlängerungszeit genau so angepasst haben, dass Sie Ihre Vereinbarung in Ruhe bis zum Ende gewärtigen können und zwischendurch voraussichtlich nicht mit Gesetzesänderungen konfrontiert werden.

(Marius Weiß (SPD): Da spricht aber die Verbitte- rung!)

Sie waren der Veranlasser für diese aus unserer Sicht nicht ganz demokratische Entscheidung, sich völlig unabhängig von der Wählerentscheidung über Wahlperioden hinweg festzulegen. Deswegen sollten Sie das als Letzter kritisieren.

Ich bitte um Nachsicht, aber diese Bemerkung konnte ich mir nicht verkneifen.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Insoweit müssen Sie doch froh sein, dass wir Ihnen entgegenkommen.

Ich mache aus meinem Herzen keine Mördergrube und sage, wir wollen die Verlängerung so machen. Wir werden eine ausführliche Anhörung durchführen. Ich ahne ein bisschen, dass die weiter gehenden Wünsche, die der Kollege Hahn hier vorgetragen hat, weder bei der Mehrheit im Hause noch bei den Anzuhörenden auf breite Unterstützung stoßen werden. Aber das werden wir gern abwarten und am Ende entscheiden.

Ich will nicht ausschließen, dass wir uns in der nächsten Wahlperiode noch einmal mit dem Thema in dem Zusammenhang befassen, wie wir die Gesamtregion aufstellen. Dann kann die neue Verbandsspitze zuerst einmal in Ruhe arbeiten, und wir können schauen, ob Sie das, was Sie sich selbst vorgenommen haben und was viele erwarten – nämlich endlich in die Puschen zu kommen –, tatsächlich hinkriegen. Es ist erlaubt, den einen oder anderen Zweifel zu haben. Verehrter Kollege Kötter, dennoch begleiten Sie auch unsere guten Wünsche. Sie wissen, wir werden das weiterhin kritisch beobachten. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Vielen Dank, Kollege Kaufmann. – Das Wort hat der Abg. Hermann Schaus von der Fraktion DIE LINKE.

#### **Hermann Schaus (DIE LINKE):**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Rhein-Main-Region ist zugegebenermaßen ein wirtschaftlich sehr erfolgreicher Standort. Die Skyline, der Flughafen mit seinem Lärm und die Rekordgewinne vieler Unternehmen sind Realität.

Doch dieser Realität steht auch eine andere gegenüber; denn längst kommt diese wirtschaftliche Stärke nicht mehr bei allen Menschen an. Immer mehr befristete und auch schlecht bezahlte Beschäftigung ist in der Region Rhein-Main genauso Realität, wie dramatisch steigende Mieten sowie klamme Kommunen es sind.

Allein vor diesem Hintergrund betrachtet, muss man leider zu dem Ergebnis kommen, dass der vorliegende Gesetzentwurf der Regierungsfaktionen mutlos und wenig progressiv daherkommt.

(Beifall bei der LINKEN)

Wenn man die Region Rhein-Main wirklich voranbringen will, wäre ein wesentlich reformistischerer Entwurf notwendig als der aktuell vorliegende. Dazu müsste man sich allerdings auch die Mühe machen und sich mit den zentralen grundlegenden Fragen befassen. Diese sind aus meiner Sicht:

Erstens. Wie sieht eigentlich die Abgrenzung des Gebiets der Rhein-Main-Region aus?

Zweitens. Welche Aufgaben soll die Metropolregion eigentlich übernehmen?

Drittens. Ist die aktuelle Organisationsstruktur wirklich die sinnvollste, um sie um zehn Jahre zu verlängern? Auch andere Strukturen, wie z. B. in der Region Hannover oder

wie Berlin, einer Großstadt mit starken Bezirken, wären schließlich denkbar.

Viertens. Wie sieht es eigentlich mit der Legitimation der politischen Gremien aus? Soll es bei einer Versammlung von Delegierten der Verbandskommunen bleiben, oder soll es nicht lieber ein direkt gewähltes Parlament geben, wie es das z. B. beim Umlandverband schon einmal gegeben hat, in den Regionen Stuttgart und Hannover bereits gibt oder wie es ab 2020 auch im Regionalverband Ruhr Realität sein wird?

Fünftens. Wie sollen die Entscheidungskompetenzen zwischen den verschiedenen Parlamenten und Gremien verteilt werden?

Eine Umetikettierung von „Regionalverband“ zu „Metropolverband“, wie sie der Abg. Hahn vorgeschlagen hat, wäre bei diesem Gesetz meiner Ansicht nach nichts anderes als Etikettenschwindel und würde in diesen Fragen überhaupt nicht weiterhelfen.

(Beifall bei der LINKEN)

Diese grundsätzlichen Fragen, die zu beantworten sind, werden aber im vorliegenden Gesetzentwurf allenfalls am Rande aufgeworfen und nicht diskutiert. Stattdessen beschränken Sie sich auf ein wenig Prosa in der Präambel und auf eine überschaubare Aufgabenerweiterung. Dies wird aber nach meiner Auffassung der Bedeutung und vor allem der Reformbedürftigkeit der Metropolregion Rhein-Main in keinsten Weise gerecht.

So loben Sie in Ihrer Gesetzesbegründung auch den Regionalen Flächennutzungsplan. Ja, einen solchen Plan für die gesamte Region zu entwickeln und aufzustellen ist sicherlich respektabel, doch kann auch niemand ernsthaft abstreiten, dass dieser Nutzungsplan höchst problematisch ist.

Nicht genug damit, dass der 2011 in Kraft getretene Plan von einem deutlich geringeren Bevölkerungszuwachs ausgegangen ist, als dieser in den letzten sieben Jahren war, ist das gesamte Konstrukt für die Bürgerinnen und Bürger nach wie vor in höchstem Maße intransparent. Wir haben hier bisher eher eine verwaltungstechnische Debatte erlebt als eine politisch-inhaltliche.

Die ganze Mutlosigkeit Ihres Gesetzentwurfs wird in zwei ganz wesentlichen Bereichen deutlich: dem Verkehr und der Wohnungspolitik. Seit Jahrzehnten bricht der Verkehr in der Region unter unzähligen Staus zusammen. „Staufreies Hessen“, wie es Minister Posch für 2015 gepriesen hat, ist aber längst vorbei.

Anstatt sich endlich über ein geschlossenes ÖPNV-Konzept Gedanken zu machen, wird weiter über einzelne Strecken diskutiert, und der Individualverkehr wird mit dem Ergebnis immer längerer Staus auf immer breiteren Autobahnen weiter gefördert und hofiert.

Richtiger wäre es doch, mehr Menschen dazu zu bringen, nicht im Stau zu stehen, sondern in einem gut ausgebauten und bezahlbaren oder, besser noch, kostenfreien ÖPNV zur Arbeit und wieder nach Hause zu gelangen.

(Beifall bei der LINKEN)

Dazu wären aber zahlreiche Streckenausbauten gezielt und auf der Grundlage eines Netzplans anzugehen. Doch davon ist weit und breit nichts zu erkennen.

Auch der gravierende Mangel an bezahlbarem Wohnraum muss endlich gemeinsam angegangen werden. Wir brau-

chen eine regionale Verantwortung für die aktive Förderung des bezahlbaren Wohnraums. Anstatt – wie es jetzt wieder in Frankfurt passiert – ganze Stadtteile auf eigener Gemarkung zu errichten, müssten vorgesehene Potenziale gemeinsam mit dem Umland besser genutzt werden.

(Beifall bei Abgeordneten der LINKEN)

Dies wird aber nicht geschehen, solange eine solche regionale Verantwortung nicht fest im Metropolgesetz verankert wird. Das tut die Regelung, die Sie jetzt hineingeschrieben haben, eben nicht.

Meine Damen und Herren, mit dem Auslaufen des Gesetzes über die Metropolregion Frankfurt/Rhein-Main im kommenden Jahr hätte die Chance bestanden, die Zusammenarbeit innerhalb dieser Region grundlegend auszubauen und neu zu gestalten. Dies hätte aber einen umfassenden Diskussionsprozess innerhalb der Bevölkerung und in allen politischen Gremien der Region vorausgesetzt. Dieser Aufbruch ist aber offensichtlich nicht gewollt. Man will gar keine starke Regionalregierung in der Region Rhein-Main. Das ist politisch klar.

Diese Chance wird also mit dem vorgelegten Gesetzentwurf verspielt, da er die grundlegenden Probleme außer Acht lässt und den mehr als unbefriedigenden Status quo beibehält.

Deshalb sage ich zum Schluss: Wir würden uns für die Region Rhein-Main z. B. ein Leitbild wünschen, das diese Region nicht zuerst als „Motor“, „Standort“ oder „Finanzplatz“ beschreibt, sondern als „Zuhause“ von Millionen hier lebender Menschen.

(Beifall bei der LINKEN)

Die Lebensqualität dieser Menschen und die Handlungsfähigkeit der Kommunen sollten dabei an allererster Stelle stehen.

(Beifall bei der LINKEN)

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Vielen Dank, Kollege Schaus. – Das Wort hat Innenminister Peter Beuth.

#### **Peter Beuth, Minister des Innern und für Sport:**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich darf zu dem Gesetzentwurf zur Änderung des Gesetzes über die Metropolregion Frankfurt/Rhein-Main kurz Stellung nehmen.

Ich möchte mit folgender Bemerkung beginnen. Herr Kollege Schaus, Ihre konsequent betriebene Ausblendung der Lebenswirklichkeit in der Metropolregion ist wirklich bezeichnend. Wir haben, volkswirtschaftlich gesehen, in der Region nahezu eine Vollbeschäftigung.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Meine Definition von „Vollbeschäftigung“ ist eine andere!)

Die Kommunen haben heute Morgen gemeldet, dass sie einen Überschuss von über 1 Milliarde € erzielt haben. Außerdem ist das Thema Wohnraum wirklich kein Exklusivproblem der Metropolregion. Es ist zwar mit Sicherheit ein Problem – deshalb antwortet dieser Gesetzentwurf darauf –, aber ich schlage vor, dass zumindest der Rest dieses Hauses die Lebenswirklichkeit in der Metropolregion

Frankfurt/Rhein-Main zur Kenntnis nimmt. Es geht den Menschen in unserem Land sehr gut.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, der Gesetzentwurf setzt – Kollege Hahn hat die Vorgeschichte erläutert – auf das Gesetz zur Stärkung der kommunalen Zusammenarbeit im Ballungsraum Frankfurt/Rhein-Main, kurz Ballungsraumgesetz, aus dem Jahre 2000 auf, das wir im Jahre 2011 mit der Verabschiedung des Metropolgesetzes aufgehoben haben. Das Gesetz orientiert sich an einer aufgabenbezogenen regionalen Zusammenarbeit. Wesentliches Merkmal des Metropolgesetzes ist die Freiwilligkeit. Diese Freiwilligkeit, die am Ende auch unser Leitbild, die kommunale Selbstverwaltung, unterstützt, ist der Wesenskern dieses Gesetzes, der die Zusammenarbeit in der Region prägt und auch in Zukunft prägen sollte.

Ich habe eigentlich gedacht, dass wir die Strukturdebatten, z. B. über direkt gewählte Parlamente, die wir in früheren Jahren geführt haben, überwunden hätten und in die Zukunft schauen würden. Der Kollege Schaus von den LINKEN hat aber eine rückwärtsgewandte Diskussion aufgemacht. Ich glaube nicht, dass uns diese Diskussion auch nur einen Millimeter weiterbringt.

(Beifall bei der CDU)

Ich bin dem Kollegen Staatsminister Wintermeyer sehr dankbar, der in den letzten Jahren in der Landesregierung als Koordinator der Ressorts und praktisch als „Kümmerer“ für die Metropolregion gewirkt hat. Er hat in der Tat den bereits angesprochenen neuen Begriff „Zukunftsinitiative Metropolregion Frankfurt/Rhein-Main“ geprägt und hat im März 2017 in einer ersten Auftaktveranstaltung dafür gesorgt, dass die Vernetzungsarbeit in der Metropolregion weiterhin ordentlich funktioniert. Er hat sich damit der Aufgabe gestellt, unter Beachtung der Freiwilligkeit und unter Achtung der kommunalen Selbstverwaltung für eine Verzahnung in der Region zu sorgen. Es ist, so finde ich, unter dem Gesichtspunkt der kommunalen Selbstverwaltung aller Ehren wert, dass die Landesregierung durch ihren Beauftragten hier entsprechend gehandelt hat.

Das Strukturelement Freiwilligkeit habe ich bereits genannt. Die Region hat die Möglichkeit, die Strukturen oder Organisationsmodelle für die Bewältigung der Aufgaben frei zu wählen. Das hebt die Tatkraft und die Innovationsfähigkeit der Region mehr, als wenn wir in verfestigten Strukturen denken würden. Auch unter diesem Gesichtspunkt, kann ich sagen, hat sich das Metropolgesetz im Prinzip bewährt.

Die Region verfügt über sehr erfolgreiche projekt- und aufgabenbezogene Gesellschaften. Ich nenne nur den Gemeinnützigen Kulturfonds FrankfurtRheinMain, die FrankfurtRheinMain GmbH International Marketing of the Region und die Gesellschaft für integriertes Verkehrsmanagement, die bereits existiert. Das heißt, das Thema Verkehr ist entsprechend verankert. Der Erfolg der Arbeit dieser Gesellschaften unterstützt unser Leitbild, dass einerseits eine Aufgabenwahrnehmung durch die Gesellschaften möglich ist, andererseits ein bedarfsgerechter Zuschnitt – vor allen Dingen ein bedarfsgerechter Gebietszuschnitt – bei der Aufgabenwahrnehmung gegeben ist.

Der Regionalverband hat seit 2011 eine wichtige Funktion. Er sorgt für eine kommunale Vernetzung. Lassen Sie mich wenigstens an einer Stelle seine erfolgreiche Arbeit kurz herausheben. Er hat durch seine Vernetzungsarbeit und mithilfe der Standortmarketing GmbH mit dafür gesorgt,

dass es uns gelungen ist, in den letzten Jahren 400 Unternehmen aus aller Welt in der Metropolregion anzusiedeln, die mit dazu beitragen, Herr Kollege Schaus, dass wir, volkswirtschaftlich gesehen, in der Rhein-Main-Region Vollbeschäftigung haben. Das ist ein schöner Erfolg, der sich auf die Menschen in der Region ganz unmittelbar auswirkt.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben mittlerweile eine Interessenvertretung in Brüssel, angesiedelt bei der Landesvertretung. Spiritus Rector dieser wichtigen Initiative war Heiko Kassekert. Sie zeigt, dass die Metropolregion über ihre Grenzen hinausdenkt und sich deshalb eine Interessenvertretung auf europäischer Ebene organisiert hat. Auch das ist ein Erfolg. Deshalb ist es angezeigt, dass wir der Metropolregion in ihrer bisherigen Verfasstheit mit ein paar leichten Veränderungen eine ordentliche Grundlage für die Zukunft bieten.

Wir stehen vor neuen Herausforderungen. Sie sind hier schon dargestellt worden. Ich nenne die Themen Wohnen, Klimaschutz und Digitalisierung. Das sind Aufgaben, die auch in der Metropolregion bearbeitet werden müssen und deshalb Gegenstand des Gesetzentwurfs sind.

Wir haben darüber hinaus erkannt, dass das Thema Trink- und Brauchwasser, das wir 2011 aus dem Gesetz herausgenommen haben, wieder an Bedeutung gewonnen hat. Deshalb haben wir dieses Thema als eine der künftigen Herausforderungen in den Gesetzentwurf aufgenommen.

Der Gesetzentwurf ist, insgesamt gesehen, eine runde Sache. Er wird weiterhin Gegenstand der Diskussion sein. Wir werden auch die Vorschläge, die dazu gemacht worden sind, miteinander erörtern. Ich denke, dass wir mit dem vorgelegten Gesetzentwurf der CDU und der GRÜNEN eine gute Basis haben, und ich freue mich auf die weitere Beratung.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Vielen Dank, Herr Staatsminister. – Meine Damen und Herren, es gibt keine weiteren Wortmeldungen.

Wir überweisen den Gesetzentwurf der Fraktionen von CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN zur Vorbereitung der zweiten Lesung an den Innenausschuss. – Kein Widerspruch, so beschlossen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 7** auf:

**Erste Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktion DIE LINKE für ein Hessisches Gesetz für soziale und ökologische Kriterien, Tarifreue und Mindestlohn bei Vergaben (Vergabekriterienengesetz – HVKG) und zur Aufhebung des Hessischen Vergabe- und Tarifreuegesetzes (HVTG) – Drucks. 19/6166 –**

Der Gesetzentwurf wird von der Kollegin Janine Wissler eingebracht. Bitte sehr.

#### **Janine Wissler (DIE LINKE):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich freue mich sehr, dass zu dieser Debatte Gewerkschafter auf der Tribüne

ne zu Gast sind, unter anderem die Regionalleitung der IG BAU. Seien Sie uns herzlich willkommen.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD – Zurufe von der CDU und der FDP)

– Sie brauchen gar nicht dazwischenzurufen. Ich finde es immer schön, wenn wir Gesetzentwürfe in Anwesenheit derer diskutieren, die am Ende die Auswirkungen der Gesetzgebungsprozesse spüren.

(Beifall bei der LINKEN)

Die Gewerkschaften fordern schon lange ein wirksames Tariftreue- und Vergabegesetz, denn ein Vergabegesetz könnte ein mächtiges Werkzeug sein. Die öffentliche Hand ist der größte Auftraggeber der Privatwirtschaft, hat eine enorme Marktmacht, die genutzt werden sollte, um die Bedingungen auf dem Arbeitsmarkt zu verbessern. Mehr als 15 % des Bruttoinlandsproduktes gehen auf öffentliche Aufträge zurück.

Wer in seinem Unternehmen ausbildet, wer einkauft, seine Mitarbeiter vernünftig und nach Tarif bezahlt, ökologisch nachhaltig arbeitet und seine Produkte seriös einpreist, der wird von der derzeit gängigen Ausschreibungspraxis benachteiligt. Genau das wollen wir ändern.

(Beifall bei der LINKEN)

All das haben wir bereits 2014 diskutiert, als das Vergabegesetz unter der schwarz-grünen Koalition novelliert wurde. Wir haben schon damals kritisiert, dass dieses Gesetz so tut, als lege es soziale und ökologische Kriterien an und fordere Tariflöhne ein. Es ist aber ein absolut „zahnloser Tiger“, wie der DGB schon in der damaligen Anhörung feststellte; denn soziale und ökologische Kriterien in Ausschreibungen zu fordern, geschieht freiwillig. Eine echte Tarifbindung gibt es nur im Bereich des ÖPNV, und all das wenige, das festgeschrieben ist, wird de facto überhaupt nicht kontrolliert.

Sie haben damals gesagt, der Markt werde sich schon selbst kontrollieren, eine Kontrollbehörde sei überdimensioniert. Das haben wir schon damals kritisiert. Nur mit Selbstverpflichtungen zu arbeiten, ist absurd. Um den Kollegen Rosenbaum von der IG BAU zu zitieren: Das ist, als würde man sagen, jeder Autofahrer müsse eine Selbstverpflichtung unterschreiben, sich an die StVO zu halten, dann bräuchten wir keine Kontrollen mehr, weil sich alle Autofahrer schon daran halten werden.

Nein, ein gutes Gesetz ist nur dann ein gutes Gesetz, wenn man die Einhaltung wirksam kontrolliert.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD)

Da ist es doch überhaupt nicht überraschend, dass die Auswirkungen dieses Gesetzes kaum wahrnehmbar sind. Genauer könnten wir das sagen, wenn die Landesregierung ihr Gesetz evaluieren würde, wie sie es damals angekündigt und auch mit Stichtag 1. März 2018 in das Gesetz geschrieben hat.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Wer kontrolliert das eigentlich? – Zuruf von der SPD)

Das wurde jetzt vom Sozialministerium abgeblasen – wie ich der „Frankfurter Rundschau“ entnommen habe – und auf die Zeit nach der Wahl verschoben. Offenbar erwartet die Landesregierung selbst nichts Gutes von der Wirkung ihres Gesetzes. Warum eigentlich das Sozialministerium,

habe ich mich gefragt, aber dazu kann der Wirtschaftsminister gleich Stellung nehmen.

(Zuruf von der Regierungsbank)

Das Gesetz ist weitgehend wirkungslos. Aber es führt weiterhin zu der Situation, dass Unternehmen de facto um den niedrigsten Lohn konkurrieren.

Am augenfälligsten ist die angespannte Situation der Beschäftigten auf den Baustellen. Schon die Debatte im Jahr 2014 stand im Zeichen der Diskussion um die Wanderarbeiter im Frankfurter Europaviertel. Seitdem hat sich leider nichts zum Besseren verändert.

Ein Extrembeispiel war vor einigen Jahren eine Baustelle der Nassauischen Heimstätte in Wiesbaden. Ein rumänischer Sub-Sub-Subunternehmer hat seine Beschäftigten um ihren Lohn geprellt. Sie hatten teilweise einen Stundenlohn von nur 1 € oder gar keinen Lohn erhalten.

Immer wieder kommt es zu solchen besonderen Zuständen, gerade bei den Wanderarbeitern, wie zuletzt am Frankfurter Flughafen. Diese Menschen stehen am Ende langer Subunternehmerketten, bei denen mehrere Firmen am Auftrag verdienen und am Ende Menschen für Hungerlöhne arbeiten und um ihren Lohn geprellt werden.

Diese Entwicklungen führen dazu, dass Hessen unter allen westdeutschen Bundesländern zuletzt mit Abstand den geringsten Durchschnittsstundenlohn in der Baubranche hatte, und das, obwohl hier der Immobilienmarkt boomt und die Lebenshaltungskosten besonders hoch sind.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Ja! Kaum zu glauben!)

Offenbar hat man hier das Lohndrücken perfektioniert. Das muss abgestellt werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir wollen endlich verbindliche Leitplanken setzen, um die Beschäftigten zu schützen, die im öffentlichen Auftrag arbeiten. Gleichzeitig wollen wir Druck auf den Markt ausüben, um auch für andere Beschäftigte, die nicht im öffentlichen Auftrag arbeiten, etwas verbessern zu können. Deshalb haben wir ein besseres Vergabegesetz vorgeschlagen, das mehr als nur ein Vergabe- und Tariftreuegesetz ist. Deshalb haben wir es auch so genannt: Hessisches Gesetz für soziale und ökologische Kriterien, Tariftreue und Mindestlohn bei Vergaben.

Damit wollen wir Verbesserungen für die Beschäftigten erreichen. Wir wollen die Subunternehmerketten kappen. Maximal drei beteiligte Firmen, dann muss Schluss sein. Damit könnten die eben geschilderten Zustände zumindest gebremst werden. Generell werden strenge Anforderungen an Subunternehmer und einen fairen Umgang mit diesen gestellt.

Das Ganze wird durch die Generalunternehmerhaftung ergänzt: Wer einen öffentlichen Auftrag erhält, ist für seine ausgewählten Nachunternehmer verantwortlich. Wenn ein Generalunternehmer die Aufträge an Sub-Sub-Sub-Unternehmen vergibt, am Ende aber nicht haftet und gar keine Verantwortung trägt, wenn diese die Mindeststandards unterlaufen, ist das natürlich eine Lücke im Gesetz. Dann ist das die Einladung, ein Gesetz zu unterlaufen. Deswegen brauchen wir die Generalunternehmerhaftung im Gesetz.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir wollen bei Bauaufträgen die gleiche Regelung wie bei ÖPNV-Aufträgen: Die Unternehmen, die sich um einen Auftrag bewerben, müssen versichern, Tariflohn zu zahlen, ohne Wenn und Aber. Für Fälle, in denen das nicht greift, ziehen wir noch eine untere Haltelinie ein: ein Mindestlohn von 12 € pro Stunde bei öffentlichen Aufträgen. Diese 12 € sind das Minimum für ein so teures Pflaster wie das Rhein-Main-Gebiet.

(Zuruf des Abg. Klaus Peter Möller (CDU))

Sie liegen noch deutlich unter dem Betrag, den es braucht, um später von seiner Rente leben zu können. Es gibt ähnliche vergabespezifische Landesmindestlöhne in Berlin, in Mecklenburg-Vorpommern und in Schleswig-Holstein. Deswegen kann man einen solchen vergabespezifischen Mindestlohn auch in Hessen festlegen.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir fordern weitere Selbstverpflichtungen der Unternehmen ein, die sich um öffentliche Aufträge bewerben. Wir fordern, dass sie Leiharbeiterinnen und Leiharbeiter gleich bezahlen, dass bei der Auftragsvergabe verpflichtet berücksichtigt wird, ob ein Unternehmen ausbildet, und dass kleine und mittlere Unternehmen verstärkt berücksichtigt werden. Wir wollen, dass soziale und ökologische Vergaben endlich verpflichtend gefordert werden können, und wir wollen – ganz wichtig – die ILO-Kernarbeitsnormen auch ins Vergabegesetz schreiben.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich komme zum Schluss. Es nützt der öffentlichen Hand nichts, günstig einzukaufen, wenn wir volkswirtschaftlich auf enormen Folgekosten – ob durch Umweltzerstörung oder durch Lohndumping – sitzen bleiben. Das alles klappt nicht mit Freiwilligkeit. Deshalb haben wir in unserem Gesetzentwurf eine starke Prüfbehörde vorgesehen, die aktiv kontrolliert und sanktioniert. Wir hoffen, dass wir nach fünf verlorenen Jahren für eine faire Vergabe mit diesem Gesetzentwurf wieder einen Stein ins Rollen bringen können. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Vielen Dank, Frau Kollegin Wissler. – Das Wort hat Herr Abg. Jürgen Lenders, FDP-Fraktion.

### **Jürgen Lenders (FDP):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben von der Kollegin gelernt. Das bestehende Vergabegesetz soll also nicht evaluiert werden, es soll komplett ersetzt werden, und zwar entsprechend den Vorstellungen, die Frau Wissler eben zu skizzieren versucht hat. Wenn dieses Gesetz tatsächlich das Licht der Welt erblicken sollte, müsste man sagen, dass der Staatsdirigismus in diesem Land wirklich Einzug gehalten hat.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Frau Wissler, nichts anderes wäre das nämlich: Wenn diese ganzen Maßnahmen ziehen sollten, würden Sie nicht mehr und nicht weniger machen, als in die gesamte Firmenphilosophie eines Unternehmens einzugreifen.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Was ist Tarifflicht für eine Philosophie, bitte?)

Sie würden in die Politik eines Unternehmens eingreifen, also in das, was man eigentlich als „unternehmerische Verantwortung“ bezeichnen würde. Frau Wissler, das, was Sie vorhaben, wird nicht zum Ziel führen; denn am Ende werden sich die Unternehmen nicht an Aufträgen der öffentlichen Hand beteiligen.

(Beifall bei der FDP – Zuruf des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

Das ist bereits jetzt in vielen Fällen so: Zumindest kleine und mittelständische Unternehmen wären bei diesem Spiel komplett draußen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Zurufe der Abg. Klaus Peter Möller (CDU), Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP) und Hermann Schaus (DIE LINKE) – Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Ich hätte es schön gefunden, wenn Sie sich mit dem bestehenden Tariffreue- und Vergabegesetz auseinandergesetzt hätten. Da hätten wir genug Aufgaben, z. B. wie das tatsächlich umgesetzt werden kann, was der Gesetzgeber hingeschrieben hat.

Derjenige, der den Auftrag erhält, ist nicht automatisch der Billigste. Das ist nicht so angelegt. Das hat der Gesetzgeber nicht gewollt. Wir haben ein Stück weit ein Umsetzungsdefizit. Das liegt zum Teil daran, dass wir nicht mehr genügend Fachpersonal in den Behörden haben, das die Aufträge anständig prüfen kann. Damit wären wir übrigens bei dem Teil, den wir heute Morgen schon einmal diskutiert haben.

(Beifall bei der FDP)

Es ist überhaupt nicht so, dass die Vergabe frei von Rechtsnormen wäre. Es müssen viele europäische, bundeseinheitliche und Landesvorschriften eingehalten werden.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Wie hoch ist der Stellenwert?)

Bereits heute fühlen sich kleine und mittelständische Unternehmen komplett von der Bürokratie überfordert. Bürokratie hat vor allem bei der Vergabe wirklich schwer Einzug gehalten.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren, es beteiligen sich schon heute viele kleine und mittelständische Unternehmen nicht an einer öffentlichen Ausschreibung.

Ich glaube, wir sollten uns mit Ihren einzelnen Forderungen beschäftigen – Sie müssten sie selbst hinterfragen, zumindest die Gewerkschaften müssten diese hinterfragen –: Einführung eines Landesmindestlohns. Wir haben als FDP immer davor gewarnt, was passiert, wenn man einen gesetzlichen Mindestlohn einführt.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Und nichts davon ist eingetreten!)

– Frau Wissler, vieles davon ist eingetreten, es wird im Moment nur noch von einer guten Konjunkturlage überschattet.

(Beifall bei der FDP – Zurufe von der LINKEN)

Der Wettbewerb, wie hoch der Mindestlohn sein soll, wird mit Ihren vorgeschlagenen 12 € pro Stunde zum Ausdruck gebracht. Darf es immer noch ein bisschen mehr sein? Selbst wenn diese Landesregierung 12 € hineinschreibt, werden Sie 13 € fordern. Wie hält es eigentlich die Linksfraktion mit der Tarifautonomie in diesem Land?

Es interessiert Sie überhaupt nicht, weil Sie eine Staatswirtschaft haben wollen. Sie wollen eine andere Wirtschaftsordnung. Es wäre ehrlich, das auch zu sagen.

(Beifall bei der FDP – Widerspruch bei der LINKEN)

Meine Damen und Herren, Leiharbeit sofort mit gleichem Lohn entlohnen –

(Anhaltende Zurufe von der LINKEN)

beim Equal Pay war es unter CDU und FDP und der Sozialdemokratie und selbst bei den GRÜNEN eher eine Frage, ab wann man den gleichen Lohn zahlt, aber nicht, dass man ihn von Anfang an zahlt. Insofern ist auch an diesem Punkt die Linkspartei komplett isoliert.

(Beifall bei der FDP – Vizepräsidentin Ursula Hammann übernimmt den Vorsitz.)

ILO-Kernarbeitsnormen – es ist schlichtweg nicht möglich, dass sie einen Nachweis dafür bringen, dass Waren, die eingesetzt werden, komplett diesen ILO-Kernarbeitsnormen entsprechen. Ein mittelständischer Unternehmer kann nicht nachweisen, dass das Baumaterial, das er aus dem Ausland bezieht, in der Bezugskette komplett diesen ILO-Kernarbeitsnormen entspricht.

(Beifall bei der FDP – Widerspruch bei der LINKEN)

Frauenförderplan für einen Betrieb ab 21 Mitarbeitern – Frau Wissler, ich kann nur sagen, Sie haben in einem Handwerksbetrieb wirklich nichts zu suchen, weil Sie keine Ahnung davon haben, wie es in einem solchen Betrieb aussieht.

(Beifall bei der FDP – Widerspruch bei der LINKEN)

Können Sie mir denn erklären, auf wen sich dieser Frauenförderplan beziehen soll? Bezieht sich das nur auf die gewerblichen Arbeitnehmer? Also soll derjenige den Vorzug erhalten, der möglichst viele Handwerkerinnen beschäftigt? – Das ist doch an der Lebensrealität vorbei. Frau Wissler, die Handwerksunternehmen nehmen doch gerne Frauen, die im Malerberuf oder im Elektrikerberuf arbeiten wollen. Diese Frauen gibt es überhaupt nicht,

(Zurufe von der LINKEN: Ui!)

Frau Wissler. Oder meinen Sie alle, die in dem Betrieb sind?

(Marjana Schott (DIE LINKE): Das ist doch realitätsfern!)

Dann bleibt dieser Förderplan aber auch im Ansatz stecken. Sie müssen sich das einmal vorstellen: Wie soll ein Betrieb mit 21 Mitarbeitern einen Frauenförderplan mit Aufstiegsmöglichkeiten für die Frauen darstellen? – Für einen Betrieb mit 21 Mitarbeitern, von denen der größte Teil mit Sicherheit im gewerblichen Bereich tätig ist, ist es schlicht unmöglich, was Sie hier fordern.

(Beifall bei der FDP)

7 % Ausbildungsquote – ich wünsche Ihnen angenehme Verrichtung. Ein Elektroinstallationsbetrieb, der von zehn gewerblichen Mitarbeitern sieben Auszubildende hat, kann die Arbeit auf der Baustelle überhaupt nicht mehr darstellen. – Sie sind vollkommen an der Lebensrealität vorbei.

(Beifall bei der FDP – Widerspruch bei der LINKEN)

Das Schönste daran ist: Das soll alles auch noch umfänglich kontrolliert werden, von einer Wahnsinns-Mammutbehörde. Meine Damen und Herren, ich weiß nicht, wie Sie sich das vorstellen. Ich glaube, dass sich das Instrument der Präqualifikation bisher sehr gut bewährt hat. Dem sollte man Rechnung tragen.

Ich will ausdrücklich für die Freien Demokraten sagen: Das, was auf manchen öffentlichen hessischen Baustellen mit Arbeiternehmerinnen und Arbeitnehmern im gewerblichen Bereich passiert, ist schlichtweg kriminell.

(Beifall bei der FDP – Hermann Schaus (DIE LINKE): Und wie ändern wir das?)

– Herr Schaus, wenn es dort tatsächlich solche Verhältnisse gibt, müssen wir uns darüber unterhalten, wie wir das, was im Moment im Tariftrue- und Vergabegesetz geregelt ist, die Einhaltung von Tarifverträgen, besser kontrollieren können, als das bis jetzt der Fall ist.

Ich habe es eben schon gesagt, die Präqualifikation könnte ein Instrument sein. Wir brauchen aber auch den Zugriff einer Behörde, einer unabhängigen Behörde. Der Zoll, der damit beauftragt ist, scheint überfordert zu sein. Wir wollen keine kriminellen Verhältnisse auf öffentlichen Baustellen des Landes Hessen.

**Vizepräsidentin Ursula Hammann:**

Herr Kollege, Sie müssen zum Ende kommen.

**Jürgen Lenders (FDP):**

Vielen Dank. – Ich bin am Ende.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

**Vizepräsidentin Ursula Hammann:**

Vielen Dank, Herr Kollege Lenders. – Als nächste Rednerin spricht nun Frau Kollegin Kinkel vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Bitte schön, Frau Kollegin, Sie haben das Wort.

**Kaya Kinkel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Wir haben jetzt beide Seiten gehört, die FDP mit extrem marktliberalen Ansichten und den Gesetzentwurf der LINKEN mit stark sozialistischen Ansätzen.

(Dr. h. c. Jörg-Uwe Hahn (FDP): Haben Sie eben zugehört?)

Wir GRÜNE stehen dabei für eine Ausgewogenheit, für uns steht die Ausgewogenheit im Vordergrund.



(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Jürgen Lenders (FDP): Bei Gelegenheit muss man sein Manuskript ändern!)

Meine Damen und Herren, die öffentliche Hand hat eine wichtige Marktmacht bei der Beschaffung von Ausstattung und bei den Investitionen in Infrastruktur durch öffentliche Aufträge der Kommunen und auch ihrer Eigenbetriebe – was schon jetzt im HVTG festgelegt ist – oder bei der Vergabe von Dienstleistungen. Deshalb muss sie ihre Marktmacht auch nutzen, um soziale und ökologische Komponenten bei der Beschaffung zu berücksichtigen. Damit kann die öffentliche Hand Vorbild für Verbraucherinnen und Verbraucher sein. Die gebündelte Marktmacht kann auch Anreize für die Massenproduktion umweltfreundlicher Produkte bieten.

Aus diesem Grund haben wir im Jahr 2015 das Hessische Vergabe- und Tariftreugesetz verabschiedet, in dem explizit festgeschrieben ist, dass bei öffentlichen Aufträgen – jetzt zitiere ich aus § 2 – „grundsätzlich die Aspekte einer nachhaltigen Entwicklung in Bezug auf den Beschaffungsgegenstand und dessen Auswirkungen auf das ökologische, soziale und wirtschaftliche Gefüge zu berücksichtigen“ sind.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Bevor ich auf die einzelnen Punkte des Gesetzentwurfs der LINKEN eingehe, möchte ich noch einmal etwas zur Bauwirtschaft allgemein sagen, die im Mittelpunkt der Diskussion um die Tariftreue steht. Wir haben gestern in der Fragestunde gehört, wie hoch der Preisdruck in der Bauwirtschaft ist. Bei der Sanierung von Landesstraßen muss mit Preissteigerungen von bis zu 24 % gerechnet werden.

Das liegt sicherlich nicht nur an den immer knapper werdenden Ressourcen – dazu gehört beispielsweise der wichtige Baustoff Sand –, sondern vor allem auch an der guten Konjunktur und den steigenden öffentlichen Ausgaben im Baubereich und der damit hohen Nachfrage nach Baudienstleistungen. Die Auftraggeber können also ganz andere Preise verlangen, sich mit utopischen Preisen bei Ausschreibungen bewerben und am Ende noch nicht einmal mehr die Aufträge annehmen.

Sehr geehrte Damen und Herren, diese gute Situation bei den Auftraggebern muss dann auch über die Reallöhne bei den Beschäftigten ankommen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Wir verleugnen nicht, dass auf Baustellen teilweise schlimme Zustände herrschen. Wenn Beschäftigte keinen Lohn ausbezahlt bekommen, wenn Wanderarbeiter ausgenutzt und aufgrund geringer Sprach- oder Rechtskenntnisse um ihr Recht betrogen werden und sich nicht zu wehren wissen, dann muss die Politik, dann muss der Staat handeln.

Ich sage ganz deutlich: Wenn rechtswidrige Zustände auf Baustellen herrschen, wenn kein Lohn bezahlt wird oder die Beschäftigten unter dem Mindestlohn bezahlt werden, dann ist es Aufgabe des Zolls, zu prüfen und gegen die Verstöße vorzugehen, auch mit rechtlichen Konsequenzen gegenüber den Arbeitgebern.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Jetzt schaue ich in Richtung der SPD-Fraktion; denn die Ausstattung des Zolls ist eine Bundesaufgabe, und der

Stellenabbau bei der Bundeszollverwaltung und bei der Finanzkontrolle

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Das betrifft auch Ihren Koalitionspartner, er ist auch in der Koalition im Bund! – Günter Rudolph (SPD): Natürlich hat nur die SPD Schuld!)

ist für die Bekämpfung von Schwarzarbeit definitiv nicht hilfreich.

Um die Situation der Wanderarbeiter zu verbessern, unterstützen wir in Hessen die Beratungsstelle „Faire Mobilität“ des DGB, damit dort Ansprechpartner für die Arbeitskräfte aus dem Ausland auch in der eigenen Landessprache beraten und unterstützt werden können.

Ich will näher eingehen auf die von den LINKEN geforderte Landesbehörde zur Überprüfung. Das HVTG hat rechtliche Grundlagen geschaffen, dass Einblick in Abrechnungen und Geschäftsunterlagen gegeben werden muss, wenn ein Anlass dafür gesehen wird. Das Problem ist schlichtweg: Die Auftraggeber müssen diesen Spielraum auch nutzen. – Im Übrigen gibt es bereits Nachprüfstellen für die VOB in Hessen. Wir haben die Nachprüfstelle bei der Landesstraßenbaubehörde für die Vergaben von Hessen Mobil. Wir haben eine Prüfstelle bei der Oberfinanzdirektion in Frankfurt für die Hochbaumaßnahmen und jeweils für die Kommunen in den drei Regierungspräsidien.

Das bedeutet, es gibt durch das HVTG in den §§ 4, 6 und 9 unter anderem Regelungen dazu, wie kontrolliert wird und dass die öffentlichen Auftraggeber auch dazu da sind, diese Bestimmungen zu kontrollieren.

Unternehmen, die dagegen verstoßen – das ist die Konsequenz daraus –, riskieren, aus der öffentlichen Auftragsvergabe herauszufallen.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Wenn sie erwischt werden! Das muss man kontrollieren!)

Unser Ansatz ist, den Kommunen durch das HVTG freizustellen, ob sie die Kriterien nutzen und wie sie angewandt werden. Welche Kriterien genutzt und wie sie gewichtet werden, kann am besten vor Ort und auch individuell nach der jeweiligen Ausschreibung entschieden werden.

Ein weiterer Punkt ist, dass das HVTG bewusst an das Mindestlohngesetz des Bundes gekoppelt ist. Einen neuen Mindestlohn, der dann nur im Rahmen des öffentlichen Auftrags in Hessen, nicht aber bei privaten Aufträgen gilt, würde dazu führen, dass sich überhaupt keine Unternehmen mehr um öffentliche Aufträge bewerben würden,

(Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE): Warum klappt das denn in anderen Bundesländern?)

vor allem nicht bei der jetzigen Konjunktur und Marktlage. Ich weiß schon, wer dann als Erstes schreien würde, dass es in Hessen einen Investitionsstau gäbe.

(Janine Wissler (DIE LINKE): In anderen Bundesländern geht es!)

Mit dem bestehenden HVTG haben wir eine gesetzliche Grundlage geschaffen, dass die Tariftreue und der Ausgleich zwischen ökonomischen, ökologischen und sozialen Belangen eine bessere Gewichtung erfahren und – auch das ist wichtig bei der Ausgewogenheit – dass vor allem auch kleinen und mittleren Unternehmen sowie Handwerksbetrieben nicht der Zugang zu öffentlichen Ausschreibungen versperrt wird.



Diese Ausgewogenheit ist wichtig, sie kommt mir bei Ihrem Gesetzentwurf deutlich zu kurz. Dann schauen wir einmal, was bei der Evaluierung hinsichtlich der Wirksamkeit der Tariftreuregelung herauskommt, die wir explizit im Gesetz verankert haben. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Hermann Schaus (DIE LINKE): Wann wird denn mit der Evaluierung begonnen? Die müsste doch schon vorliegen!)

**Vizepräsidentin Ursula Hammann:**

Vielen Dank, Frau Kollegin Kinkel. – Als nächste Rednerin spricht nun Frau Barth von der SPD-Fraktion. Bitte schön, Frau Kollegin, Sie haben das Wort.

**Elke Barth (SPD):**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Auch die SPD-Fraktion ist nicht zufrieden mit dem aktuellen Hessischen Vergabe- und Tariftreugesetz. Janine Wissler hat eben schon den DGB aus der Anhörung im Jahr 2014 zitiert: Es ist ein „zahnloser Tiger“.

(Beifall der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Frau Kinkel, Sie haben eben angesprochen, es gebe doch Nachprüfungsstellen für das HVTG. Es gibt – das können Sie in der Antwort auf unsere Kleine Anfrage von Januar 2016 nachlesen – nicht einmal eine Handvoll Menschen für ganz Hessen, verteilt auf die drei Regierungspräsidien, Hessen Mobil und die OFD, die sich um Vergabeverstöße kümmern. Es sind genau 3,2 Stellen, wenn Sie es zusammenrechnen.

(Zuruf von der SPD: Doch so viel!)

Diese Stellen werden auch nur bei Beschwerden tätig, nach wie vor gibt es keine Stichprobenkontrollen.

Über die Arbeit etwas Genaueres zu erfahren ist schwierig. Laut der Antwort auf unsere Kleine Anfrage, Drucks. 19/2528, von Dezember 2015 würden weder bei den VOB-Stellen noch bei den Vergabekammern die Auftragswerte statistisch erfasst. Daher könnten nur die Fallzahlen genannt werden – übrigens auch nur bei zwei der drei Regierungspräsidien, da der Bearbeiter des RP Kassel zu diesem Zeitpunkt langfristig erkrankt gewesen sei. Die Vertretung werde daher vom RP Gießen übernommen, eine Auswertung sei für den oben genannten Zeitraum – wir sprechen von 2012 bis 2015 – nicht möglich. Weiter heißt es, für Hessen Mobil könnten keine Fallzahlen genannt werden, da keine Statistik über die Anzahl der Nachprüfungen geführt werde.

Auf unsere Frage, in wie vielen Fällen es in den letzten drei Jahren zu Beanstandungen kam, konnten ebenfalls keine Zahlen genannt werden, weil keine Statistik geführt worden sei. – In diesem Stil geht es dann noch weiter, ich erspare es Ihnen aber. So sieht die Kontrolle aus, die Sie veranlassen. – Meine Damen und Herren, das ist doch ein Witz.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Wir haben noch zwei weitere Anfragen gestellt, und zwar zu den Verkehrsdienstleistungen, bei wie vielen Betreiberwechseln auf Verlangen des Auftraggebers, also des Bestellers, die neuen Betreiber die Mitarbeiter des alten mit

ihren Ansprüchen und der Betriebszugehörigkeit aus ihren bisherigen Arbeitsverhältnissen übernommen hätten. Die Antwort war zunächst etwas dünn; immerhin erfuhren wir, dass es 28 Ausschreibungen seit Inkrafttreten des neuen Gesetzes gegeben hat.

Die Antwort auf Detailfragen, wie oft z. B. Sozialkriterien Teil der Ausschreibung waren – also Ihre so oft gelobte Kannbestimmung –, lautete vielversprechend „teilweise“. In einer zweiten Anfrage haben wir nachgehakt und erfahren – hören Sie gut zu –, dass bei keiner Ausschreibung ein vollständiger Personalübergang angeordnet worden sei. In Rheinland-Pfalz steht das übrigens verpflichtend in dem Vergabegesetz. Das aber ficht Sie wenig an. Sie schreiben, es sei strittig, ob dies rechtlich überhaupt zulässig sei. – In der privaten Wirtschaft ist das bei einem Betriebsübergang im Übrigen völlig normal. Ich weiß nicht, woher Sie Ihre Weisheit nehmen.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Nur bei zwei der 28 Ausschreibungen waren Sozialstandards Teil der Ausschreibung. So nutzen Sie, liebe GRÜNE, die Marktmacht, die Sie vorhin beschrieben haben, mit Ihrem ausgewogenen Gesetz: in zwei von 28 Ausschreibungen.

Herr Minister Grüttner – ich weiß gar nicht, ob er da ist –, jetzt frage ich mich natürlich, weswegen Sie gestern in der „Frankfurter Rundschau“ durch Ihre Sprecherin haben mitteilen lassen, dass wir erst in einem halben Jahr Ihre Auswertung für die Verkehrsdienstleistungen erhalten sollen. Viele Stellen und Tarifpartner müssten befragt werden, behaupten Sie – dabei gab es doch lediglich 28 Ausschreibungen, und die Ergebnisse müssten Sie doch nur ausformulieren. Ich verrate Ihnen, warum: Es wird nämlich herauskommen, dass das Gesetz nicht nur beim Nahverkehr völlig unzureichend ist – ob im Baubereich, bei Dienstleistungen oder in allen anderen Bereichen. Nur deshalb wollen Sie die Evaluation verzögern.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Nein, meine Damen und Herren, so einfach geht das nicht. Wir erwarten, dass Sie jetzt zeitnah eine Überprüfung vorlegen – jetzt, und nicht erst nach der Wahl –, und dann werden wir anhand von Fakten sauber mit Ihnen darum ringen, was an dem Gesetz verändert werden muss, damit es endlich wirkt.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Es müssen endlich wirkungsvolle Kontrollen durchgeführt werden. Diese unsäglichen Subunternehmerketten müssen beendet werden. Der Hauptunternehmer muss haften. Verstöße müssen mit empfindlichen Strafen belegt und Firmen, die Verstöße begangen haben, sanktioniert werden, damit endlich die Missstände bei der Vergabe öffentlicher Aufträge wirkungsvoll bekämpft werden.

Es hat auch Auswirkungen. Aus dem Baubereich wissen wir, dass im Jahr 2017 der Baudurchschnittslohn der westlichen Bundesländer 16,68 € betrug. Und in Hessen? – Wir lagen mit 15,77 € auf dem letzten Platz in diesem Ranking.

(Zuruf von der SPD: Hört, hört!)

Das ist ein Indikator, dass Tariftreue in Hessen nicht wirkt. Herr Lenders, Sie haben vorhin gesagt, es sei nicht gelte Praxis, dass automatisch der Billigste genommen werde.

(Zuruf des Abg. Jürgen Lenders (FDP))

Das ist aber die gültige Praxis, und nur deshalb ist der Mittelstand momentan komplett raus, obwohl Hessen übrigens auch ansonsten kein Niedriglohnland ist. Bremen und Hamburg – dort gibt es fortschrittliche Vergabegesetze – liegen hingegen auf Platz 1 und 2 in diesem Ranking. Die Regierungsfractionen sagen wahrscheinlich, das habe nichts damit zu tun, aber das hat es doch. Legen Sie Ihren Evaluierungsbericht vor, damit wir eine Basis für eine fundierte Diskussion haben.

An die Adresse der LINKEN sage ich zu Ihrem Vorstoß: Damit, Ihren bisherigen Gesetzentwurf ein drittes Mal einzubringen, mit neuer Überschrift und Präambel,

(Janine Wissler (DIE LINKE): Ordentlich verändert!)

ein halbes Jahr vor der Wahl und ohne die zuvor erfolgte Überprüfung, haben wir leider keinerlei Basis für Änderungen. Aber ich sage auch: Immerhin haben Sie die Diskussion wieder aufgemacht. Der SPD ist dieses Thema aber zu wichtig für populistische Rundumschläge.

(Zurufe von der CDU: Oho!)

An die Adresse von CDU und GRÜNEN sage ich: Für die SPD werden die schmutzigen Bedingungen und Dumpinglöhne, die Sie mit Ihrem löchrigen und schlechten Gesetz zulassen, ein zentrales Thema in den nächsten Monaten und auch in der anstehende Wahlkampfauseinandersetzung sein. Schaffen Sie endlich Ordnung, wenn Land, Kreise und Kommunen Aufträge an die Wirtschaft vergeben. Sorgen Sie für ordentliche Löhne und Arbeitsbedingungen.

#### **Vizepräsidentin Ursula Hammann:**

Kommen Sie bitte zum Ende, Frau Kollegin.

#### **Elke Barth (SPD):**

Ein letzter Satz. – Aber zunächst muss die Regierung den Prüfbericht vorlegen, und zwar noch vor der Sommerpause. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

#### **Vizepräsidentin Ursula Hammann:**

Danke, Frau Kollegin Barth. – Als nächster Redner spricht nun Kollege Kasseckert von der CDU-Fraktion. Bitte schön, Herr Kollege, Sie haben das Wort.

#### **Heiko Kasseckert (CDU):**

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Gesetzentwurf der LINKEN wird nicht für mehr Arbeitsplätze sorgen, sondern für weniger. Er wird für die kleinen und mittleren Unternehmen eine Erschwernis darstellen, mit mehr Bürokratie und mehr Gängelei. Er wird auf keinen Fall zu mehr Wachstum führen. Ganz im Gegenteil, er wird zu weniger Beteiligung von kleinen und mittleren Unternehmen bei öffentlichen Ausschreibungen führen. Deshalb lehnen wir diesen Vorstoß der Linksfraction entschieden ab.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Wenn wir über das Vergaberecht sprechen, dann müssen wir aus unserer Sicht über Vereinfachung reden. Wir müssen über weniger Bürokratie sprechen, aber nicht über mehr staatliche Eingriffe, so wie es hier vorgesehen ist, und schon gar nicht über mehr Gängelei.

Der hessische Mittelstand – er ist geprägt von kleinen, mittleren sowie großen Unternehmen –, der nicht nur regional, lokal, sondern auch deutschlandweit, europaweit, weltweit tätig ist, ist das Fundament unserer Wirtschaftskraft. Er ist das Fundament des Wachstums, des Wohlstands, das wir in Hessen zu verzeichnen haben.

Deshalb ist es die Aufgabe der Politik, hier Leitplanken zu schaffen, dass weiterhin Wachstum möglich ist, dass weiterhin wirtschaftliches Arbeiten für diese Unternehmen geschaffen und ermöglicht wird, aber weniger, mit staatlichen Eingriffen konfrontiert, ihnen das Leben tagtäglich erschwert wird.

Deshalb sagen wir sehr deutlich, dass wir Kriterien wie eine Festschreibung des Tariflohns auf 12 € für völlig utopisch halten,

(Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

dass wir weitere Kriterien, die sogenannten Vergabekriterien, ablehnen, weil sie teilweise von den Unternehmen überhaupt nicht erledigt werden können. Ich denke dabei an das Thema Ausbildung. Darüber haben wir schon viel gestritten. Viele Handwerksunternehmen und viele mittelständische Unternehmen würden gern ausbilden, finden aber niemanden.

Das heißt, sie müssten in einem Ausschreibungsverfahren darlegen und nachweisen, dass ein Kriterium überhaupt nicht zu erfüllen ist. Das ist weltfremd, das ist wirklichkeitsfremd. Deshalb hat es in der Ausschreibung nichts zu suchen.

(Beifall bei der CDU – Janine Wissler (DIE LINKE): Aber das ist doch schon jetzt drin!)

Richtig ist, dass wir, genauso wie es die übrigen Fraktionen hier dargestellt haben, kriminelle Machenschaften entschieden ablehnen. Dagegen muss der Staat vorgehen. Dafür gibt es entsprechende Stellen, deren Aufgabe das ist. Aber es ist nicht die Aufgabe des Vergabegesetzes. Deshalb hat es an dieser Stelle im Vergabegesetz nichts zu suchen.

Wir haben eine Grundlage mit dem heutigen Vergabegesetz, das Transparenz schafft und das die Ausschreibungsmöglichkeiten für kleine und mittelständische Unternehmen, auch über die HAD beispielsweise, sehr transparent darstellt. Trotzdem haben wir auf der anderen Seite hohe Schwellenwerte. Das ist anders als in anderen Bundesländern und kommt dem hessischen Mittelstand auf jeden Fall zugute.

Wir müssen trotzdem anhören, und wir haben auch Gespräche mit Handwerkskammern und mittelständischen Unternehmen geführt, die beklagt haben, dass der derzeitige Bürokratieaufwand für eine Beteiligung an einer öffentlichen Ausschreibung sehr hoch ist. Da muss man hinschauen, was genau der Punkt ist. Die Evaluierung steht zwar jetzt allein für den Bereich der Tarifregelung an, aber in der neuen Legislaturperiode kann man sich dem Thema des Vergaberechts neu widmen. Dabei sind wir offen, und zwar immer mit dem Ziel: weniger Bürokratie, Vereinfachung des Vergaberechts. Nur das schafft Arbeitsplätze,

nur das schafft wirtschaftliches Wachstum, und allein diesem Ziel muss am Ende das hessische Ausschreibungsgesetz unterworfen sein. Weniger Staat und nicht mehr ist die Lösung.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Was heißt das: weniger Staat?)

In dem Zusammenhang, weil wir vorhin die kleineren Betriebe angesprochen haben – – Weniger staatliche Eingriffe statt mehr. Herr Schaus, Sie wollen stärkere Kontrollen, Sie wollen stärkere Einflussnahme auf die Unternehmen. Das lehnen wir entschieden ab.

(Zurufe des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

– Herr Schaus, jetzt beruhigen Sie sich doch. Sie haben für das System, das Sie vertreten, die besten Beispiele, wie es scheitern kann. Wir haben für das System, das wir vertreten, ausreichend Beispiele, wie man erfolgreich wirtschaften kann. Das zeigt Hessen mit den absolut guten Zahlen.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Zuruf der Abg. Gabriele Faulhaber (DIE LINKE))

Ich komme zum Ende. Auch wir wollen eine Evaluierung nicht nur der Tariffragen, sondern auch des übrigen Gesetzes in den Blick nehmen. Damit werden wir uns beschäftigen. Wir wollen Investitionsmöglichkeiten der Kommunen erhalten. Wir wollen Transparenz, wir wollen weniger Bürokratie. Wir wollen den Mittelstand stärken. Das schafft Wachstum, das schafft Wettbewerbsfähigkeit, das schafft Arbeitsplätze

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Arbeitslose!)

und nicht mehr Kontrolle. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

#### **Vizepräsidentin Ursula Hammann:**

Vielen Dank, Herr Kollege Kasseckert. – Für die Landesregierung spricht nun Herr Staatsminister Al-Wazir. Bitte schön, Herr Minister, Sie haben das Wort.

#### **Tarek Al-Wazir, Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es geht heute um zwei Punkte: Erstens geht es um den Gesetzentwurf der Linksfraktion und zweitens um die Bewertung des HVTG.

Ich will mit dem Gesetzentwurf der Linksfraktion beginnen. Ich halte das, was Sie vorgelegt haben, aus verschiedenen Gründen nicht für sinnvoll. Der erste Punkt ist, Sie wollen das ganze HVTG aufheben. Das ist aus meiner Sicht, na ja, man könnte jetzt sagen,

(Jürgen Lenders (FDP): Ambitioniert!)

ambitioniert, man könnte aber auch sagen, es ist aus verschiedenen Gründen nicht sinnvoll, weil sich das HVTG im Grundsatz bewährt hat. Es hat wesentliche Verbesserungen sowohl für Bieter als auch für öffentliche Auftraggeber gebracht, aber nicht nur für diese.

Das HVTG verpflichtet Unternehmen, einschlägige tarifvertragliche Leistungen zu gewähren, zumindest aber in je-

dem Fall den Mindestlohn nach dem Mindestlohngesetz des Bundes zu zahlen. Darüber hinaus müssen die Vergabestellen des Landes die nachhaltigen Kriterien bei den Auftragsvergaben beachten. Kommunen können diese Kriterien zugrunde legen, also soziale, ökologische, umweltbezogene und innovative Anforderungen.

In der Praxis werden bei den Vergabeverfahren insbesondere innovativ orientierte Produkte und Dienstleistungen sowie fair gehandelte und ökologisch nachhaltige Produkte nachgefragt. Daneben spielt auch die besondere Berücksichtigung von Menschen mit Behinderungen eine Rolle.

Liebe Kolleginnen und Kollegen der Linksfraktion, Ihr Gesetzentwurf weist ein paar Schwachpunkte auf, um es einmal sehr vorsichtig auszudrücken, von denen ich nur einige exemplarisch nennen will.

Das Erste ist: Sie wollen etwas regeln, wofür Hessen in weiten Teil überhaupt nicht die Gesetzgebungskompetenz hat.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Hört, hört!)

Das komplette Gesetz soll für alle Aufträge ab 500 € gelten: „für alle“ steht in Ihrem Gesetzentwurf. Die Gesetzgebungskompetenz für Auftragsvergaben oberhalb der EU-Schwellenwerte liegt beim Bund. Das sind für Warenlieferungen und Dienstleistungen 221.000 €, für Bauleistungen 5,548 Millionen € Netto-Auftragswert. Der Bund hat umfassend von seiner Gesetzgebungskompetenz Gebrauch gemacht.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Nein, das stimmt nicht! Es gibt niedrigere Schwellenwerte!)

Das Zweite ist, liebe Kollegin Wissler: Die in Hessen bestehenden Wert- und Freigrenzen für die Durchführung von freihändigen Vergaben bis 100.000 € beschränkte Ausschreibung, bis 1 Million € für Bauleistungen, bis 207.000 € für Lieferungen und Leistungen haben sich aus meiner Sicht bewährt. Das sehen die Vergabestellen des Landes so, das sehen die Vergabestellen der Kommunen so, und das sehen auch die Unternehmen so.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Schauen Sie doch einfach mal nach oben, dann sehen Sie das Kopfschütteln der Betroffenen! – Zuruf von der CDU)

– Warten Sie doch mal ab. – Im Baubereich gilt sowieso etwas ganz anderes, Stichwort: Entsendegesetz und Allgemeinverbindlichkeit. Wir reden über das gesamte Vergabegesetz, Herr Schaus. Das haben Sie vielleicht bei dem Gesetzentwurf, den Sie eingebracht haben, nicht verstanden.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU, des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Der nächste Punkt ist die Frage zum Mindestlohn. Sie fordern so etwas wie einen eigenen Landesmindestlohn in Höhe von 12 €, der dann aber nur für die öffentlichen Vergaben gelten soll.

Ich will an dieser Stelle sagen: Vergabeverfahren machen nicht an den Grenzen Hessens halt. In Hessen sind wir umzingelt von Deutschen ohne Zugang zum Meer. Wir haben in vielen Bereichen, auch aus Nachbarbundesländern, Unternehmen, die sich beteiligen mit allem, was dazugehört. Ich glaube, ein hessischer Mindestlohn, der dann nur bei öffentlichen Auftragsvergaben gilt, würde an dieser Stelle im Bundesgebiet zu einem Flickenteppich von vergaberechtlichen Forderungen und Regelungen beitragen.

Ich befürchte, dass in der Konsequenz dazu – wegen einer ziemlich unklaren Rechtslage – viele Bieter nicht mehr bereit wären, an öffentlichen hessischen Auftragsvergaben teilzunehmen. Ob das sinnvoll wäre, kann sich jeder selbst überlegen, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich bin mir sicher, dass das, was wir gemacht haben, richtig ist, indem wir uns nämlich auf das Bundesmindestlohngesetz bezogen haben. Sie wissen, dass die Kommission, in der Wirtschaft, Politik und Gewerkschaften vertreten sind, in diesen Fragen munter diskutiert. Ich bin mir auch ziemlich sicher, dass angesichts der Reallohnentwicklung insgesamt bald der nächste Schritt der Anhebung des Mindestlohns bevorsteht.

Ich muss an dieser Stelle zum Mindestlohn generell anmerken: Herr Lenders, all das, was vorher so gesagt worden ist, was angeblich alles zusammenbricht, hat sich in der Realität nicht bewahrheitet. Das gehört zur Wahrheit dazu.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ein letzter Punkt zu Ihrem Gesetzentwurf. Darin stehen auch ein paar Sachen, bei denen man sich überlegen muss, wie es in der Wirklichkeit umgesetzt würde. Wenn Sie z. B. schreiben, man solle bei der Bewertung der Wirtschaftlichkeit der Angebote die volkswirtschaftlichen Kosteneinsparungen bewerten, muss man bedenken: Das ist ein Gesetz, das auch für 423 Städte und Gemeinden in Hessen gelten würde. Ich stelle mir einen Mitarbeiter in einer kleinen Gemeindeverwaltung vor, der dann die volkswirtschaftlichen Kosteneinsparungen anwenden soll bei der Frage, welches Angebot einen Zuschlag bekommt. Denken Sie das bitte einmal in der Realität. Meine Damen und Herren, so funktioniert es nicht.

Dann zur Prüfbehörde. Ich will Ihnen an dieser Stelle sagen: Ja, wir haben lange darüber gestritten. Wir haben uns für den Weg des subjektiven Rechtsschutzes entschieden. Das bedeutet, die Nachprüfungsstellen werden dann tätig, wenn ein Bieter das beantragt, wenn also dieser eine Rechtsschutzverletzung durch den Auftraggeber geltend macht.

Darüber kann man reden. Wir werden auch darüber reden. Wir haben unter anderem deshalb die Bewertung vorgesehen. Frau Kollegin Barth, manchmal ist es so, dass ein Blick ins Gesetz die Rechtsfindung erleichtert. In § 21 steht – da wird übrigens auch erklärt, wer was zu überprüfen hat; da sind auch die unterschiedlichen Ministerien aufgeführt –, dass „die Auswirkungen der Tarifneueregelung nach § 4 ... nach einem Erfahrungszeitraum von drei Jahren nach Inkrafttreten dieses Gesetzes durch die Landesregierung überprüft“ werden.

(Zuruf der Abg. Elke Barth (SPD))

Das Gesetz ist am 1. März 2015 in Kraft getreten. Damit sind die drei Jahre seit dem 1. März 2018, also seit drei Wochen, um. Zur Wahrheit gehört: Der ÖPNV-Teil ist im September 2015 in Kraft getreten. Damit sind die drei Jahre in diesem Bereich erst dann um. Nach diesem Erfahrungszeitraum beginnen wir mit der Auswertung der Erfahrungen. Wie könnte man zu einer Bewertung kommen, wenn man schon vor Ablauf des Erfahrungszeitraums weiß, wie die Erfahrungen sind? Das ist denklogisch unmöglich.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

#### **Vizepräsidentin Ursula Hammann:**

Herr Minister, ich darf an die Redezeit erinnern.

#### **Tarek Al-Wazir, Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung:**

Vielen Dank, Frau Präsidentin.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Und so schaffen wir es hinter die Landtagswahl!)

– Moment. – Im nächsten Absatz des Paragraphen steht dann, wer für was zuständig ist. Da steht dann „das für das Tarifwesen zuständige Ministerium“, dann wird das für „das öffentliche Auftragswesen zuständige Ministerium“ erwähnt und auch das „für den öffentlichen Personennahverkehr zuständige Ministerium“. – Für das Tarifwesen zuständig ist das Sozialministerium, sonst niemand.

Insofern sage ich: Das wird ausgewertet, ganz klar. Aber das Ergebnis kann denklogisch noch nicht da sein, wenn die drei Jahre Erfahrungszeitraum gerade erst um sind.

(Zuruf der Abg. Elke Barth (SPD))

Jetzt zu den Punkten, über die vor allem öffentlich berichtet wurde. Sie merken, alles hat mit vielem zu tun. Ich will an dieser Stelle nur so viel sagen: Der öffentliche Sektor ist für vieles verantwortlich, aber er ist nicht der Hauptauftraggeber im Baubereich, über den vor allem berichtet wird. Er ist ein Auftraggeber. Er ist kein unwichtiger Auftraggeber. Aber er ist nicht der Hauptauftraggeber.

Das heißt, für die Gesamtsituation auf dem Bau ist nicht die öffentliche Hand alleine verantwortlich. Die weit überwiegende Anzahl der Baumaßnahmen wird nicht vom Land oder von den Kommunen in Auftrag gegeben, sondern von Privaten, egal ob es um Wohnungen oder, noch viel mehr, um Gewerbebauten geht.

Was muss man also tun? – Man muss dafür sorgen, dass die geltenden Regeln angewandt werden, und zwar nicht nur im öffentlichen Bereich, sondern insgesamt. 2016 hat die SOKA-BAU Durchschnittslöhne veröffentlicht und kam auch da zu der Aussage, dass es in Hessen unterdurchschnittlich sei. Ich habe daraufhin den Bundesfinanzminister angeschrieben und die Frage gestellt, wie es um die Kontrollen der Finanzkontrolle Schwarzarbeit, also des Zolls, auf hessischen Baustellen im Vergleich zu anderen Bundesländern bestellt ist. Die Antwort kam, dass die Kontrollen im Durchschnitt liegen.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Was heißt das?)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich kann Ihnen nur sagen: Ich bin sehr dafür, dass wir an dieser Stelle mehr kontrollieren. Das hat aber nichts mit einer Prüfbehörde allein für den öffentlichen Bereich zu tun. Das hat etwas damit zu tun, dass wir auf den Baustellen durch den Zoll dafür sorgen, dass die geltenden Regeln, egal ob im öffentlichen oder im privaten Bereich und egal in welchem Bundesland, angewandt werden.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

Ich bin gespannt – ein kurzer Blick in Richtung SPD –; denn seit letztem Mittwoch ist Olaf Scholz dafür zuständig. Die erste Amtshandlung war, glaube ich, unbesetzte Stellen beim Zoll in Richtung Ministerium umzuschichten. Das ist nicht das, was ich mir vorgestellt habe. Aber das wird sicherlich mit dem Bundeshaushalt korrigiert. Ich bin sehr dafür, dass es mehr Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Zolls gibt, die genau dafür sorgen, dass die Regeln eingehalten werden.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ein zweiter Punkt – ich weiß, ich bin über der Redezeit –, der mir noch wichtig ist. Es geht an dieser Stelle bei aller Wichtigkeit dessen, was im staatlichen Bereich passiert, vor allem darum, dass wir Regeln setzen, dass die Regeln von staatlicher Seite aus umgesetzt werden, dass wir aber vor allem auch dafür sorgen, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in die Lage versetzt werden, ihre Rechte wahrzunehmen, wenn ihnen etwas Schlechtes geschieht. Deswegen ist der Baubereich mit einer der Ersten gewesen, in dem es eine Allgemeinverbindlichkeitserklärung gab, weil da die Konkurrenz immer schon am größten war und weil da am Ende die Macht der Gewerkschaften gerade im Sinne europäischer Entsendungen beschränkt war.

Ich habe damals mit Kollegin Buntenbach darüber diskutiert, was wir dafür tun können, damit gerade die ausländischen Arbeitnehmer, die weder der deutschen Sprache mächtig sind noch sich im deutschen Rechtssystem auskennen, in die Lage versetzt werden, ihre Rechte wahrzunehmen.

(Der Redner hält eine Broschüre hoch.)

Schauen Sie einmal: Das ist der Flyer der Beratungsstelle, die in Frankfurt im Gewerkschaftshaus sitzt. Er fängt an mit Willkommen, Welcome, Bun venit, Witamy und – mein Kyrillisch ist nicht so gut – Dobre doshul; das ist bulgarisch. Das finanziert das hessische Sozialministerium mit, weil wir der Auffassung sind, dass wir an dieser Stelle die Gewerkschaften dabei unterstützen müssen, Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, die nicht bei ihnen organisiert sind, in die Lage zu versetzen, sich zu wehren, wenn sie unfair behandelt werden. Daher auch das Wort „Faire Mobilität“.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ein letzter Punkt. Das Allerwichtigste, was in diesem Bereich passiert ist, hat hier keiner erwähnt. Vor drei Wochen hat man sich auf europäischer Ebene über eine Neufassung der Entsenderichtlinie verständigt. Dort hat man sich unter anderem darauf verständigt, dass in Zukunft das Prinzip gelten soll: gleicher Lohn für gleiche Arbeit am gleichen Ort, und zwar nicht nur im Baubereich, sondern auch in Bereichen, in denen teilweise noch ganz andere Zustände herrschen – Stichwort: Pflege, Landwirtschaft, aber auch Schlachtereien.

Es ist eine Einigung zwischen Europaparlament, Ratspräsidentschaft und EU-Kommission. Man hat sich darauf verständigt, in Zukunft Entsendungen zu befristen, d. h., sie nicht für ewig zu ermöglichen. Das wird noch viel Kampf werden, weil die Haltung, die Polen, Rumänien und Bulgarien dazu haben, eine ganz andere ist als die, die wir haben.

Aber ich glaube, dass für die Frage von fairen Arbeitsbedingungen in ganz Europa diese Frage hundertmal entscheidender ist, ohne uns geringschätzen zu wollen, als die Frage, wie viele Aufträge das Land Hessen oder Kommunen in Hessen vergeben; denn das sorgt am Ende dafür, dass es für alle faire Bedingungen gibt, egal in welchem Bereich, übrigens auch egal in welchem Land.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, deswegen haben wir noch viel zu tun. Einfach ist es nicht, aber der Gesetzentwurf der Linksfraktion hilft uns da nicht weiter.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

#### **Vizepräsidentin Ursula Hammann:**

Vielen Dank, Herr Staatsminister. – Frau Kollegin Wissler von den LINKEN hat sich zu Wort gemeldet. Bitte schön, Frau Kollegin, Sie haben das Wort.

#### **Janine Wissler (DIE LINKE):**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich habe mich noch einmal zu Wort gemeldet, weil ich ein paar Dinge hier nicht so stehen lassen möchte. Deswegen möchte ich zu ein paar Punkten Stellung beziehen, angefangen bei Ihnen, Herr Minister. Sie haben gesagt, vergabespezifische Mindestlöhne, das gehe nicht, das gebe einen Flickenteppich, das könne man nicht machen.

(Zuruf des Ministers Tarek Al-Wazir)

– Ja, ich habe es richtig verstanden: auf Landesebene. – Sie sagten, das könne man nicht machen. Ich will Sie darauf hinweisen, dass es drei Bundesländer gibt, die einen vergabespezifischen Mindestlohn in ihren Vergabegesetzen haben. Das ist Berlin, das ist Schleswig-Holstein. Frau Schwesig hat zumindest angekündigt, dass die Koalition in Mecklenburg-Vorpommern das machen wird. Ich glaube, es ist nicht eingeführt. Denn da geht es gerade auch um den Schutz der Menschen, die in Bereichen arbeiten, in denen die Gewerkschaften schwächer sind. Dort hat die Tarifbindung abgenommen.

Das gibt es also sehr wohl. Offensichtlich ist das möglich. Man muss natürlich eines sagen: Wenn wir in Hessen über den Bau oder über die Tariflöhne im öffentlichen Personennahverkehr reden, dann sind das in der Regel Löhne, die ohnehin über 12 € liegen.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): So ist es!)

Das muss man auch sagen. Es geht um Bereiche, in denen die Tarifbindung abgenommen hat.

Ich komme zum Thema Schwellenwert. Herr Minister, die Europäische Union schreibt doch vor, ab wann ausgeschrieben werden muss. Aber sie schreibt doch nicht vor, dass man niedrigere Werte festlegen kann. Genau das haben andere Bundesländer gemacht. Wir haben in anderen Bundesländern niedrigere Schwellenwerte. Das haben wir in der Anhörung zu Ihrem Vergabegesetz gehört. Da wurde gesagt, in anderen Bundesländern sei ein Schwellenwert von 500 € festgelegt worden.

Von daher gibt es selbstverständlich keinen Hinderungsgrund, einen niedrigeren Schwellenwert festzulegen. Wenn man 10.000 € festlegt, wie das im Vergabegesetz der Fall ist, dann weiß man, dass 80 % der Aufträge damit faktisch

überhaupt nicht berücksichtigt werden, weil 80 % der Aufträge unter dieser Schwelle liegen.

Herr Minister, ich sage das, weil Sie das jetzt angesprochen haben. Sie sagten, der Schwellenwert von 100.000 €, auf den das damals mit dem Konjunkturpaket hochgesetzt wurde, habe sich bewährt. Da fielen mir für eine Sekunde die wütenden Reden des Kollegen Kai Klose ein, der damals als GRÜNER vollkommen zu Recht vor der Korruptionsgefahr und Sonstigem gewarnt hat. Kai Klose war derjenige, der damals am meisten gegen dieses Hochsetzen der Vergabegrenzen argumentiert hat. Er hat vollkommen recht gehabt. Es war mir nicht klar, dass die GRÜNEN auch an dieser Stelle ihre Position geräumt haben. Es gibt aber immer weitere Fälle.

Ich komme auf die Frage der Prüfbehörde zu sprechen. Frau Kollegin Barth hat eine ganze Menge Richtiges dazu gesagt. Sie sagte das auch zu dem Problem der mangelnden Personalausstattung. Offensichtlich sehen auch die Mitglieder der FDP, dass da durchaus Handlungsbedarf besteht. Da muss etwas passieren. Ich habe von Ihnen überhaupt nichts dazu gehört, was da passieren sollte.

Herr Kassekert, Sie haben gesagt, die Berufsausbildung habe in einem Vergabegesetz nichts zu suchen. So haben Sie es gesagt. Herr Kassekert, ich will Sie nur darauf hinweisen, dass die Berufsausbildung in Ihrem Vergabegesetz steht. Ich habe die Bitte, dass Sie die Gesetzentwürfe lesen. Mittlerweile sind sie als Gesetze in Kraft. Denn in § 3 Ihres Vergabegesetzes steht: „... die Berücksichtigung ...“

(Zuruf des Abg. Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Das ist kein Entwurf, das ist ein Gesetz. Herr Kollege Frömmrich, das ist richtig. Vielen Dank. Wenn Sie etwas Sinnvolles sagen, nehme ich das gerne auf. Es ist ein Gesetz und kein Entwurf.

„... die Berücksichtigung der Erstausbildung“ steht darin. Es steht übrigens auch „die Verwendung von fair gehandelten Produkten“ darin. „Wie soll man das noch einmal kontrollieren?“, haben Sie eben gerufen. Aber auch „die besondere Förderung von Frauen“ haben Sie in Ihr Gesetz hineingeschrieben. Sie kümmern sich aber nicht darum, ob es eingehalten wird. Ich frage mich eines: Wenn man das alles nicht kontrollieren kann und das alles Quatsch ist, und wenn man die Erstausbildung, die Frauenförderung und die ökologische Vergabe nicht hineinschreiben soll, wieso haben Sie es überhaupt hineingeschrieben?

(Beifall bei der LINKEN)

Es hineinzuschreiben, es nicht zu kontrollieren und dann zu sagen, das gehöre nicht in ein Vergabegesetz, das finde ich ein bisschen unsinnig. Dann seien Sie wenigstens so konsequent und ehrlich, und nehmen es hinaus. Herr Kassekert, wenn es nur aus kosmetischen Gründen dort steht, können Sie es auch direkt streichen.

(Beifall bei der LINKEN und des Abg. Turgut Yüksel (SPD))

Herr Lenders hat davon gesprochen, dass das ein Eingriff in die Tarifautonomie sei. Ich sage dazu einmal: Herr Lenders, Tariffucht und Hungerlöhne sind keine Philosophie. Das ist, ehrlich gesagt, eine Sauerei. Deswegen, finde ich, sollte man die Unternehmen vorziehen, die Tariflohn zahlen. Das hat nichts mit Unternehmensphilosophie zu tun.

(Beifall bei der LINKEN und des Abg. Turgut Yüksel (SPD))

Frau Kinkel hat etwas gesagt. Ich will jetzt einmal dahingestellt lassen, ob ein Gesetzentwurf, der Regeln für Ausschreibungen enthält, mit dem der Markt geregelt werden soll, dem Wesen nach ein sozialistisches Gesetz ist. Denn das regelt, wie gesagt, die Ausschreibung.

Ich will nur sagen: All das, was Sie als nicht durchsetzbar beschrieben haben, ist in anderen Bundesländern Realität. Dort wurde es umgesetzt. Es gibt viel fortschrittlichere Vergabegesetze als das in Hessen.

Herr Minister, ich verschließe mich klugen Ratschlägen nicht. Sie kennen mich. Wir sind kompromissbereit.

#### **Vizepräsidentin Ursula Hammann:**

Frau Kollegin, Sie müssen zum Ende Ihrer Rede kommen.

#### **Janine Wissler (DIE LINKE):**

Ich komme zu meinen letzten Sätzen. – Wir wollen Verbesserungen für die Beschäftigten durchsetzen. Hier sagen alle, wir hätten auf dem Bau ein Problem. Manche haben sogar von kriminellen Machenschaften geredet. Wir haben etwas eingebracht, von dem wir glauben, dass man das damit ändern könnte. Machen Sie dann bitte Vorschläge, wie wir die Kolleginnen und Kollegen insbesondere auf dem Bau vor solchen Dumpinglöhnen schützen können. Denn von Ihnen habe ich keine konkreten Vorschläge gehört, wie Sie es ändern wollen.

(Beifall bei der LINKEN)

#### **Vizepräsidentin Ursula Hammann:**

Frau Kollegin Wissler, vielen Dank. – Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Deshalb stelle ich fest, dass die erste Lesung abgehalten wurde.

Zur Vorbereitung der zweiten Lesung überweisen wir den Gesetzentwurf der Fraktion DIE LINKE, Drucks. 19/6166, dem Wirtschaftsausschuss.

Wir treten damit in die Mittagspause ein. Wir sehen uns um 15:45 Uhr wieder.

(Unterbrechung von 13:45 bis 15:45 Uhr)

#### **Vizepräsidentin Heike Habermann:**

Kolleginnen und Kollegen! Ich hebe die Sitzungsunterbrechung auf.

Eingegangen und an Ihren Plätzen verteilt ist ein Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Krankenhaus Bad Schwalbach erhalten, Drucks. 19/6192. Die Dringlichkeit wird bejaht? – Das ist der Fall. Dann wird dieser Antrag Tagesordnungspunkt 61 und zusammen mit Tagesordnungspunkt 45 aufgerufen werden.

Wir kommen nun zu **Tagesordnungspunkt 40:**

**Antrag der Fraktion der FDP betreffend digitale Bildung als Chance begreifen – Drucks. 19/6159 –**

Erster Redner ist Herr Abg. Greilich für die FDP-Fraktion.

**Wolfgang Greilich (FDP):**

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Digitalisierung ist in aller Munde, auch und gerade die Frage der Digitalisierung in der Bildung. Die Möglichkeiten der Digitalisierung, der digitalen Bildung, sind eine Chance für unsere Gesellschaft. Neue Technologien und Methoden bieten Raum für Kreativität und Neugier und werden immer wichtiger für spätere Berufe. Deshalb ist das Thema der digitalen Bildung die zentrale Herausforderung.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wegen der hierzu immer wieder zu hörenden platten Einwände aus der Reihe der Digitalisierungsgegner will ich gleich vorab klarstellen – Sie finden das auch in Punkt 2 unseres Antrags –: Digitalisierung alleine macht noch keinen besseren Unterricht. Diesen gewährleisten allein gut ausgebildete Lehrerinnen und Lehrer.

(Beifall bei der FDP)

An dieser Stelle muss man wegen der gegenteiligen Verhaltensweise der Landesregierung auch festhalten: Die Motivation unserer Lehrkräfte hat natürlich auch etwas mit Wertschätzung durch den Dienstherrn zu tun. Da hat diese Landesregierung noch erheblich Luft nach oben.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD)

Meine Damen und Herren, wer wie diese Landesregierung durch zögerliches Handeln unseren Lehrkräften die Möglichkeiten und Chancen der Digitalisierung, etwa zum Zwecke der Binnendifferenzierung und damit zur bestmöglichen Förderung jeder einzelnen Schülerin und jedes einzelnen Schülers, vorenthält, der handelt unverantwortlich.

(Beifall bei der FDP)

So wird nicht nur unser Schulsystem von der gesellschaftlichen Entwicklung abgehängt, sondern so werden die Zukunftschancen unserer Schülerinnen und Schüler verspielt.

Die Untätigkeit der Landesregierung rührt ja nicht von Faulheit her. Das würde ich Ihnen nie unterstellen. Nein, aber in der Realität ist es fast noch schlimmer: Sie wollen es nicht. Das Programm dieser Koalition ist auch im Bereich der Digitalisierung der Bildung nicht Fortschritt, sondern Stillstand. Sie haben es bewiesen, und Sie beweisen es immer wieder.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD)

Ich erinnere in diesem Zusammenhang nur an Ihr Vorgehen bei der Behandlung des Themas in der Enquetekommission „Bildung“. Schon bei der Auswahl der von Ihnen benannten Sachverständigen wurde deutlich: Sie wollen es einfach nicht. Wer, wie die GRÜNEN, Prof. Manfred Spitzer als Sachverständigen für digitale Bildung oder, wie die CDU, Prof. Ralf Lankau benennt, der weiß schon vorher, was er hören will. Beide mögen in ihrem eigenen Fachgebiet durchaus kompetent sein, wenn auch Psychiater Spitzer sich mittlerweile den Ruf eines Verschwörungstheoretikers erarbeitet hat und der Grafiker und Kunstpädagoge Lankau als genereller Kritiker der Digitalisierung und digitaler Bildung ausschließlich von Zukunftsskeptikern herangezogen wird. Dass diese beiden Sachverständigen Sie in Ihrem rückwärtsorientierten Weltbild bestärkten, ändert nichts daran, dass Sie zu den eigentlichen Fragestellungen nichts Weiterführendes beitragen konnten. Aber das war ja auch Ihre Erwartung, Ihre Absicht.

Sehr geehrte Damen und Herren von der Landesregierung und der Koalition, nehmen Sie endlich die Lebenswirklichkeiten auch im Bereich der digitalen Bildung zur Kenntnis. Schaffen Sie die Voraussetzungen dafür, dass sich Schulen erfolgreich auf den Weg machen können. Der Minister bzw. der Staatssekretär wird nachher wahrscheinlich versuchen, uns die bisherigen, mehr als zaghaften Ansätze der Landesregierung zur Realisierung der KMK-Strategie „Bildung in der digitalen Welt“ als nachhaltiges Engagement zu verkaufen.

Tatsächlich steht fest, dass Hessen hier vollkommen unzureichend agiert.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich will es auf den Punkt bringen: Es muss endlich Schluss damit sein, dass auf unseren Schulhöfen das Zeitalter der Smartphones und der Tablets herrscht, während drinnen in den Klassenzimmern diese Landesregierung die Kreidezeit konserviert.

(Beifall bei der FDP)

Wie ist denn die Situation an unseren Schulen? – Viele Schulträger sind trotz chronischer Finanzknappheit der Kommune längst ihrer Verantwortung gerecht geworden und haben ihre Schulen in vorbildlicher Weise mit modernster Technik ausgestattet.

Meine Damen und Herren, es ist eine Schande für unser Land Hessen, wenn wir in vielen Schulen beobachten müssen, dass diese Ausstattung weitgehend ungenutzt veraltet, weil sich die Landesregierung lieber damit beschäftigt, die Kultusverwaltung in Hessen landauf und landab mit CDU-Parteigängern zu durchsetzen, statt unsere Lehrerinnen und Lehrer fit für die Digitalisierung zu machen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, was wir brauchen, ist endlich ein abgestimmtes Konzept zwischen dem Land und den Schulträgern.

(Zuruf des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

Das immer wieder als vorgeblicher Leistungsnachweis angeführte Programm „Schule@Zukunft“ ist dabei unstrittig ein unverzichtbarer Baustein. Aber verstärktes Engagement sieht auch hier anders aus. Für die Weiterentwicklung und die Fortführung des Programms haben Sie lediglich die Mittel in bisheriger Höhe fortgeschrieben; wenn man eine Verstärkung sucht: Fehlanzeige, wie so oft bei dieser Landesregierung.

(Beifall bei der FDP)

Das Engagement des Landes reicht schon lange nicht mehr aus, um die tatsächlichen Bedarfe zu decken; nicht einmal die notwendige Voraussetzung für die erfolgreiche Umsetzung der Digitalisierungsstrategie, nämlich der Ausbau und die Aufrechterhaltung einer zeitgemäßen digitalen Infrastruktur einschließlich flächendeckender Glasfasernetze, ist in Hessen gewährleistet.

Die Ausstattung aller Schulen mit der erforderlichen Hard- und Software ist weitgehend noch Fehlanzeige.

Ein besonderes Trauerspiel ist es, wie Sie die Schulen im Stich lassen, bei denen diese Infrastruktur immerhin besteht. Darum gilt es, diese Infrastruktur fachkompetent zu warten und die benötigten digitalen Lehr- und Lernmaterialien bereitzustellen.



Insgesamt kann man nur sagen: Ihre finanziellen Anstrengungen sind viel zu gering. Im Haushalt sind bisher eingeplant für das Jahr 2018 4,8 Millionen € und für das Jahr 2019 3,95 Millionen €, dazu kommen möglicherweise für das Jahr 2018 zusätzliche Mittel in Höhe von 6,2 Millionen € und für 2019 in Höhe von 5,49 Millionen €, die allerdings der Zustimmung des Finanzministers zur Inanspruchnahme bedürfen. Er bleibt damit die selbst ernannte Eier legende Wollmilchsau des Kultusministers.

(Beifall bei der FDP)

Der Kultusminister dagegen bleibt sein Bittsteller, dem das ohnehin zu kleine Würstchen vor die Nase gehängt wird. Wenn also Thomas Schäfer es erlaubt, dann soll mit diesen geringen Mitteln etwas mehr finanziert werden: Weiterentwicklung der Schule der Zukunft und, und, und.

Wenn man sich die Anzahl der Maßnahmen anschaut, dann hat man schon den Eindruck, das Geld soll jeweils fünfmal ausgegeben werden, oder es besteht die Befürchtung, es wird überhaupt nicht ausgegeben.

Meine Damen und Herren, dieser Etat wird nicht ausreichen, um die Zukunftsaufgaben zu erfüllen. Der Verweis auf den angekündigten Digitalpakt der Bundesregierung reicht auch nicht aus.

(Beifall bei der FDP)

Nachdem schon in der letzten, damals noch mittelgroßen Koalition in Berlin ausgestellte ungedeckte Schecks der Frau Wanka zu Protest gegangen sind, zeichnet sich bei dem jetzt angekündigten Scheck der verbliebenen Mini-GroKo eine ähnliche Entwicklung ab. Von den ursprünglich angekündigten 5 Milliarden € verbleiben jetzt nur noch 3,5 Milliarden € für diese Legislaturperiode. Vor allem aber sieht der Bund – insoweit zu Recht – die Länder in der Pflicht. Ich zitiere das einmal wörtlich:

Bund, Länder und Schulträger werden gemeinsam die erforderliche IT-Infrastruktur und die für digitales Lernen erforderlichen Technologien aufbauen. ... Der Bund stellt für diese Aufgaben 5 Milliarden € in fünf Jahren zur Verfügung, davon 3,5 Milliarden € in dieser Legislaturperiode,

– dann kommt der entscheidende Satzteil –

die die Länder- und Kommunalinvestitionen ergänzen, nicht ersetzen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, das heißt nichts anderes, als dass Sie selbst Farbe bekennen und vorrangig in die digitale Bildung investieren müssen.

Die von uns geforderten originären Landesmittel in Höhe von jährlich mindestens 50 Millionen € sind nur das Mindestmaß, das kann nur der Anfang sein.

(Beifall bei der FDP)

Das seit Jahren vorgeschobene Warten auf finanzielle Unterstützung vonseiten des Bundes zeugt von einem mangelndem Verantwortungsbewusstsein seitens der Landesregierung und bringt die Schulen, die sich der Zukunftsaufgabe stellen wollen, erneut an Belastungsgrenzen.

Meine Damen und Herren, wir brauchen die Entwicklung und Einrichtung einer Bildungscld und die Wiederbelebung und Weiterentwicklung des Bildungsservers. Hier muss man feststellen: Es geschehen noch Zeichen und Wunder. Man kann sagen: Die Wüste lebt noch nicht wie-

der, aber immerhin sind Spuren von Leben erkennbar, etwa wenn das Portfolio Medienbildungskompetenz als Bestandteil der Lehrerbildung hervorgehoben wird, auf Möglichkeiten der Schullernplattform „Moodle“ oder das Programm „Mahara“ hingewiesen wird. Hoffentlich tut sich etwas, Herr Staatssekretär. Bremsen Sie nicht wieder Ihre Mitarbeiter.

(Beifall bei der FDP)

Man hört neuerdings auch etwas munkeln von einer immerhin schon im Ministerium wenigstens diskutierten landesweiten Arbeitsplattform für Schulen, einem Schulportal, auf dem Unterrichtsmaterial bereitgestellt werden soll sowie die Möglichkeit der Organisation oder des Lehr- und Lernmanagements.

Herr Staatssekretär, wenn Sie sich hier endlich auf den Weg machen sollten, werden Sie unsere Unterstützung haben. Allein, uns fehlt der Glaube, dass Sie nach vier Jahren Stillstand jetzt auf den letzten Metern dieser Landesregierung zu dem nötigen Aufbruch noch in der Lage sind.

(Zuruf von der CDU: Was heißt hier „Stillstand“?)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, letztlich muss klar sein, dass digitale Bildung weit mehr als die Bedienkompetenz beinhaltet und deshalb besondere Anforderungen an die Schülerinnen und Schüler sowie die Lehrkräfte stellt.

Deshalb ist es notwendig, Curricula und Bildungsstandards anzupassen und weiterzuentwickeln, Vermittlungskonzepte zu erarbeiten und neue Lehr- und Lernmaterialien zu entwickeln.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, mein letzter Satz: Als Mann fühle ich mich immer unterschätzt, wenn es heißt, Männer seien deutlich weniger als Frauen das, was man in Anlehnung an die digitale Welt multitaskingfähig nennt. Mit Blick auf die Spitze des Kultusministeriums muss ich diesen Eindruck allerdings leider bestätigen. Es braucht wohl wieder mehr Frauen an der Spitze, vielleicht geht es dann voran mit der Digitalisierung unserer Bildung.

(Beifall bei der FDP – Widerspruch bei der CDU)

### **Vizepräsidentin Heike Habermann:**

Vielen Dank. – Der nächste Redner ist Kollege Veyhelmann von der CDU-Fraktion.

### **Joachim Veyhelmann (CDU):**

Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich denke, wir gehen zurück zur Sachlichkeit. Um es gleich vorweg zu sagen: Digitalisierung der schulischen Abläufe und die damit verbundenen Chancen sind ein wichtiges Thema für die Hessische Landesregierung und die sie tragenden Fraktionen von CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Bereits im Jahr 2016 hat die Kultusministerkonferenz beschlossen, dass bis zum Jahr 2021 jede Schülerin und jeder Schüler eine digitale Lernumgebung und einen Zugang zum Internet nutzen sollen. Ein wichtiger Bestandteil des Beschlusses besagt aber ganz deutlich, Herr Greilich, dass



dies unter der Prämisse steht: wenn es aus pädagogischer Sicht im Unterrichtsverlauf sinnvoll ist.

Man hat also erkannt, dass Digitalisierung um der Digitalisierung willen durchaus kontraproduktiv sein kann und man somit jeweils sehr genau prüfen muss, ob es für die Schülerinnen und Schüler im Einzelfall förderlich ist oder nicht.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren von der antragstellenden FDP-Fraktion, Sie versuchen mit Ihrem Antrag, ein Bild zu zeichnen, als wäre das Thema noch nicht so richtig bis zur Landesregierung durchgedrungen,

(Zuruf von der FDP: Sehr richtig!)

und es bedürfe Ihrer Initiative, hier den entscheidenden Anstoß zu geben.

(Beifall bei der FDP)

Seien Sie beruhigt, so ist es nicht. Mit Ihrem Antrag beweisen Sie lediglich, dass Sie das Herunterbeten von Selbstverständlichkeiten und politischen Phrasen beherrschen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des Abg. Daniel May (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Meine Damen und Herren, digitale Ausbildungsinstrumente den Schülern überzustülpen ohne ausgereifte dahinterliegende Konzeptionen, macht keinen Sinn.

(Unruhe)

Schule muss Kinder an das Verständnis für einen sinnvollen und verantwortungsvollen Gebrauch von Informationstechnik und Internet heranführen. Dazu gehört meiner festen Überzeugung nach als vorderste Priorität wie bisher auch die Vermittlung grundlegender Kulturtechniken.

(Zuruf des Abg. Gerhard Merz (SPD))

Das Beherrschen der analogen Welt ist unabdingbare Voraussetzung für das Erarbeiten von zielführenden Anwendungstechniken für digitale Medien.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des Abg. Daniel May (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Hierfür genügt es nicht, sich mit dem Handy in sozialen Medien bewegen und Bilder verbreiten zu können.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich ganz kurz abschweifen zur Bundespolitik, aus der sich die FDP ganz schnell verabschiedet hat, als klar wurde, welche große Verantwortung auch die FDP hätte schultern müssen. Das hindert Sie aber nicht daran, sofort wieder vollmundige Forderungen und Verbesserungsempfehlungen an diejenigen gerichtet zu formulieren, die sich der Verantwortung stellen wollen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, der Koalitionsvertrag von CDU, CSU und SPD weist breite Handlungsweisen und Ziele zum Thema Digitalisierung auf. Das ist unter anderem Ausfluss der Erfahrungen, welche die Koalitionspartner in den jeweils von ihnen verantwortlich geführten Landesregierungen sammeln konnten. Hierbei haben auch die in der Hessischen Landesregierung Verantwortlichen wich-

tige Beiträge geleistet, um ein rundes und zukunftsweisendes Paket zu schnüren. Die Hessische Landesregierung ist keinesfalls erst seit Kurzem an dem Thema der Digitalisierung dran, was Sie unter anderem am Strategiepapier „Digitales Hessen“ erkennen können.

(Vizepräsidentin Ursula Hammann übernimmt den Vorsitz.)

Verehrte Kolleginnen und Kollegen der FDP, sich hier zu präsentieren, als wäre man die einzige Kraft, die sich in diesem Land ernsthaft mit diesem Thema beschäftigt, ist schon ganz schön vermessen. Jedoch nicht nur in dem genannten Strategiepapier, sondern vor allem auch in der Beantwortung Ihrer Kleinen Anfrage vom März 2017 haben Sie eine Fülle von Aussagen erhalten, aus denen Sie unschwer erkennen können, wie vielfältig die bereits ergriffenen Maßnahmen zur Implementierung immer neuer Ausbaustufen der Digitalisierung auch an den Schulen sind.

Es ist absolut unverständlich, wie Sie ein Jahr nach dem Erhalt der Antworten der Landesregierung einen Antrag in der vorliegenden Form stellen können. Sie haben offensichtlich noch nicht verstanden, dass Digitalisierung mehr ist als das bloße Implementieren von Technik. Digitalisierung bedeutet das Ineinandergreifen unterschiedlichster Maßnahmen und Techniken, damit ein stimmiges Gesamtpaket den Schülerinnen und Schülern ebenso wie den Lehrerinnen und Lehrern tatsächlich entscheidende Vorteile bringt, und das braucht nun einmal Zeit.

Die Hessische Lehrkräfteakademie trägt hierzu bei, indem sie Konzeptionen entwickelt und zur Verfügung stellt für kompetenzorientiertes Unterrichten mit digitalen Medien, den Einsatz von Lernplattformen, den Einsatz von Tablets im Unterricht, das Arbeiten mit E-Portfolios im Unterricht und bei der Lehrerbildung oder für den Einsatz von pädagogischen Schulverwaltungsnetzwerken.

Die Hessische Landesregierung unterstützt die Schulträger im Rahmen der Medieninitiative „Schule@Zukunft“. Hierfür stehen weit mehr als 4 Millionen € über das Schulbudget zur Verfügung. Die Schulträger werden ständig angehalten, im Rahmen des Breitbandausbaus vorrangig die Schulen mit Anschlüssen zu versorgen, um einen reibungslosen Einsatz der Hard- und Software sicherzustellen.

Sie mögen aus dieser Auflistung erkennen, dass die Hessische Landesregierung, unterstützt von den sie tragenden Fraktionen, alles andere als untätig ist, die Schulen mit einer sinnvollen Digitalisierungsoffensive in der Weiterentwicklung zu begleiten.

Die Schulen erfahren aber noch weitere Unterstützung, und zwar durch die Neuausrichtung des Beratungs- und Informationssystems. Die Medienbildung hat hohe Priorität. Sie können sich anhand einer Checkliste zur Medienbildung orientieren. Die Staatlichen Schulämter wurden verstärkt, um die Schulen nachhaltig bei der Einführung neuer Medienkonzepte zu unterstützen.

Meine Damen und Herren, ich denke, wir sind uns alle einig, dass wir zuallererst gut ausgebildete Lehrkräfte benötigen, um die Kinder entsprechend an die neuen Medien heranzuführen. Auch hier verweise ich auf die Beantwortung der Kleinen Anfrage. Wenn Sie diese aufmerksam lesen, werden Sie unschwer erkennen, dass bei Weitem kein Stillstand der Rechtspflege vorherrscht, sondern entsprechende Maßnahmen in erheblichem Umfang bereits laufen.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Daniel May (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Um das breite Feld der Nutzung neuer Medien abzudecken und die Lehrkräfte gut aufzustellen, ist vor allem die Kooperation mit dem Hessischen Rundfunk und der Landesanstalt für privaten Rundfunk und neue Medien hervorzuheben. In dieser Kooperation werden Fortbildungsangebote umgesetzt wie Medientage für Lehrkräfte, Projekte zum Medienschutz für Kinder und Jugendliche oder auch das Projekt Internet-ABC für den Grundschulbereich. Hierdurch werden Lehrkräfte umfassend geschult im kompetenten Einsatz digitaler Medien. Auch in der Lehrerbildung ist mit den Hochschulen längst eine Vielzahl an Aus- und Fortbildungsprojekten vereinbart worden.

Meine Damen und Herren, Sie sehen, dass es eine Menge Bausteine gibt, die dazu geeignet sind, den Beschluss der Kultusministerkonferenz umzusetzen, bis 2021 eine sinnvolle digitale Lernumgebung zu schaffen und auch zielführend anzuwenden.

Ich hatte es schon angedeutet: Die Einführung digitaler Medien und die immer weiter fortschreitende Nutzung auf allen Gebieten schulischen Handelns kann nur von Erfolg gekrönt sein, wenn die Schülerinnen und Schüler auch die Gefahren im Umgang mit neuen Medien kennenlernen. Die meisten Schülerinnen und Schüler bewegen sich wie selbstverständlich in der digitalen Welt. Das ist auch gut so. Wenn die sich jetzt in der Schule befindlichen jungen Menschen die Schule nach erfolgreichem Abschluss verlassen, werden sie in der Ausbildung unabhängig davon, wie diese erfolgt, und dann im späteren Berufsleben mit einer schon oftmals voll digitalisierten Umgebung konfrontiert. Es muss aber auch deutlich vermittelt werden, dass es neben allen Vorzügen der Digitalisierung auch eine Fülle von Gefahren wie Datenmissbrauch, Kostenfallen und Cybermobbing gibt. Sie darin zu unterweisen, diesen Gefahren zu begegnen, ist ebenfalls eine wichtige Aufgabe der schulischen Ausbildung.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vor allem müssen die Lehrer geschult werden, die Schüler an dieser Stelle sachkundig zu unterweisen. Dazu dienen die Handreichungen für den Jugendmedienschutz mit den umfangreichen Informationen zu den Risiken digitaler Kommunikation. Auch rechtliche Aspekte werden darin beleuchtet. Ein wichtiges Kapitel umfasst speziell Maßnahmen für den Grundschul- und Förderschulbereich.

Meine Damen und Herren, was ich bisher gesagt habe, bezog sich im Wesentlichen auf die allgemeinbildenden Schulen. Natürlich sind die digitale Welt und die Digitalisierung schulischer Abläufe auch im Bereich der beruflichen Schulen ein immerwährendes Thema. Die immer rascher fortschreitende Innovation von digitalen Systemen in den Fertigungsprozessen, aber auch die immer modernere und leistungsfähigere Ausstattung mit neuen Medien in den Dienstleistungsgewerben stellen die beruflichen Schulen vor nie da gewesene Herausforderungen. Um hier Schritt zu halten, bedarf es einer fortwährenden Weiterbildung der Lehrkräfte.

Damit dies gelingen kann, wird das Angebot zwischen der Hessischen Lehrkräfteakademie, der Hessischen Landesstelle für Technologiefortbildung, dem Hessischen Kultusministerium und den Staatlichen Schulämtern systematisch koordiniert. Besonders für den hoch innovativen techni-

schen Sektor sowie im Bereich der Digitalisierung werden in Hessen spezielle Fortbildungsangebote durch die Hessische Landesstelle für Technologiefortbildung vorgehalten.

**Vizepräsidentin Ursula Hammann:**

Herr Kollege, Sie müssen zum Ende kommen.

**Joachim Veyhelmann (CDU):**

Ich komme zum Ende. – Damit die digitale Bildung mit neuen Medien ein Erfolgsmodell werden kann, müssen digitale Lernumfelder entstehen, die eine tatsächliche Verbesserung bringen. Angesichts des Ziels der Kultusministerkonferenz für das Jahr 2021 befindet sich die Landesregierung auf einem guten Weg.

Meine Damen und Herren von der FDP, zaghaftes Vorgehen können Sie uns sicher nicht vorwerfen. Deshalb wird Ihr Antrag bei uns auf keine positive Resonanz stoßen.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Ursula Hammann:**

Vielen Dank, Herr Kollege Veyhelmann. – Als nächste Rednerin spricht nun Frau Kollegin Geis von der SPD-Fraktion. Bitte schön, Frau Kollegin, Sie haben das Wort.

**Kerstin Geis (SPD):**

Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen! Wir sagen zunächst einmal besten Dank an die FDP-Fraktion für diesen Antrag, der uns wirklich gut gefällt.

(Beifall bei der SPD und der FDP)

Der Schlüssel zum sozialen Aufstieg und zu gleichen Lebenschancen für alle Menschen liegt bekanntermaßen in der Bildung. Das ist keine neue Erkenntnis. Bildung befähigt Menschen zur Selbstbestimmung, zur sozialen Verantwortung, und sie ist entscheidend für die Entfaltung der eigenen Persönlichkeit.

Weil die Digitalisierung seit den Neunzigerjahren rasant voranschreitet, ist die digitale Bildung in heutigen Zeiten entscheidend für die Teilhabe an einer digitalisierten Welt. Digitale Teilhabe ist soziale, gesellschaftliche, wirtschaftliche und in zunehmendem Maße auch politische Teilhabe.

Dass sich die zunehmende Digitalisierung und Medienentwicklung aber auch unmittelbar auf den Bildungserfolg unserer Schülerinnen und Schüler und damit direkt auf deren Zukunftschancen auswirken, hat die Landesregierung bis heute nicht wirklich verstanden, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Die Kultusministerkonferenz fordert dagegen sogar eine digitale Revolution an unseren Schulen. Der Erwerb zukunftsfähiger Kompetenzen im kritischen Umgang mit digitalen Medien und Informationen muss deshalb ebenso wie der Aufbau einer grundständigen IT-Kompetenz integraler Bestandteil heutiger Bildungsziele sein.

(Beifall bei der SPD)

Der Bildungs- und Erziehungsauftrag der Schule besteht im Kern darin, Schülerinnen und Schüler angemessen auf

das Leben in der derzeitigen und künftigen Gesellschaft vorzubereiten und sie zu einer aktiven und verantwortlichen Teilhabe am kulturellen, gesellschaftlichen, politischen, beruflichen und wirtschaftlichen Leben zu befähigen. Mit digitaler Bildung verhindern wir die digitale Spaltung der Gesellschaft.

Darüber hinaus erleichtert der Einsatz digitaler Medien ein sehr individualisiertes und kooperatives Lernen und verbessert die Qualität und die Chancengerechtigkeit des Bildungssystems.

(Beifall bei der SPD)

Wie Sie schon sagten, bestimmen Smartphone, Tablet und Computer seit Jahren den Alltag von Kindern und Jugendlichen. Sie sind unerlässlich für eine Vorbereitung auf die spätere Arbeitswelt. Doch in den hessischen Schulen, in denen die Grundlagen gelegt werden müssen, herrscht in dieser Hinsicht Kreidezeit. Dabei ist die Digitalisierung in der Bildung in weiten Teilen der Bundesrepublik längst Alltag. Die Geschwindigkeit, mit der neue Technik Einzug in die Schulen, Berufsschulen und Hörsäle hält und sich weiterentwickelt, ist sehr hoch. Nur in Hessen kriecht man wieder der Entwicklung hinterher. Hier findet jedenfalls keine digitale Revolution statt.

(Beifall bei der SPD)

Um beim Sinnbild der Schnecke zu bleiben: Der Landesregierung mangelt es erkennbar nicht nur am politischen Willen, digitale Bildung als zentralen Schlüssel zur Teilhabe zu begreifen. Voraussetzung für einen chancengleichen Zugang zu digitaler Bildung ist auch, dass im Rahmen der kommunikativen Daseinsvorsorge ein flächendeckender Zugang zum Netz sichergestellt ist und Unterschiede bei der Qualität und Geschwindigkeit des Internetzugangs durch den konsequenten Ausbau der Breitbandversorgung überwunden werden.

(Zuruf von der SPD: Hört, hört!)

Aber in der Frage lässt die Landesregierung die Kommunen und Landkreise wieder einmal allein im Regen stehen.

(Beifall bei der SPD)

Der weitaus schwerwiegendere Grund für eine digitale Spaltung liegt aber nicht im infrastrukturellen Zugang zum Netz, sondern in der Verteilung der Kompetenz im Umgang mit digitalen Medien. Während Menschen mit geringer formaler Bildung und geringem Einkommen nur zu etwa 60 % im Netz aktiv sind, sind es bei höher Gebildeten und Besserverdienenden über 90 %. Ebenso wie im Nutzungsgrad zeigen sich aber auch in der Qualität der Nutzung erhebliche Unterschiede, die dem kompetenten Nutzer eine aktive Teilhabe ermöglichen.

Nun mögen Sie selbstschützend argumentieren, die Unterschiede der Mediennutzung zwischen den Generationen würden allein durch die demografische und gesellschaftliche Entwicklung mit der Zeit zurückgehen. Am sozialen Faktor der digitalen Spaltung ändert sich aber nichts. Auch da steht die Landesregierung in der Pflicht, meine Damen und Herren.

Man darf nicht herunterspielen, die Gefahren dieser verschlafenen Entwicklung sind immens, auch wenn soziale Netzwerke in der realen Welt soziale Kontakte unterstützen. Nahezu jedes Kind hat heute jedoch gleichzeitig ungehinderten Zugang zu jugendgefährdenden Inhalten. Die Problematik von Mobbing und Diskriminierung verschärft

sich in sozialen Netzwerken gerade für Menschen, die nicht oder nicht hinreichend kompetent an der Digitalisierung teilnehmen.

Die Teilhabe an der digitalen Gesellschaft ist ein Grundanspruch, der allen Menschen gewährt werden muss.

(Beifall bei der SPD)

Gleichzeitig bietet die Digitalisierung große Chancen in der Bildung; denn sie vereinfacht den Zugang zu Wissen, und sie ermöglicht die optimale Individualisierung von Lernprozessen. Interaktive, multimediale und vernetzte Arbeitsmaterialien werden in den Klassenraum geholt. Inhalte sind von überall aus zugänglich und ermöglichen lebendige Lernerfahrungen und nachhaltige Lernerfolge.

(Beifall bei der SPD)

Dabei darf Digitalisierung natürlich kein Selbstzweck sein. Es geht nicht darum, digitale Bildungsinhalte allein in einem Pflichtfach wie Informatik zu vermitteln, sondern in allen Bereichen des Lebens und Lernens, überall dort, wo es sinnvoll ist.

Die Entwicklung und das Erwerben der notwendigen Kompetenzen für ein Leben in einer digitalen Welt gehen über notwendige informatorische Grundkenntnisse weit hinaus und betreffen alle Unterrichtsfächer. Sie können daher keinem isolierten Lernbereich zugeordnet werden. Der Medienkompetenz kommt als fächerübergreifendem Baustein der schulischen digitalen Bildung eine viel zentralere Rolle zu. Unser Bildungssystem muss die Schülerinnen und Schüler in die Lage versetzen, Medien zu verstehen, zu beherrschen, zu verwenden, zu gestalten und zu bewerten.

Bei der Medienkompetenz geht es folglich nicht nur um die technische Befähigung, sondern auch um einen kompetenten Umgang mit digitalen Medien und Informationen. Noch nie war es so einfach, an viele Informationen zu gelangen, und noch nie war es so schwierig, ihre Wahrheit, ihre Relevanz und ihre Glaubwürdigkeit zu bewerten.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Gerade deshalb ist es wichtig, schon früh die Fähigkeit auszubilden, mit der Vielfalt an Informationen souverän und verantwortungsvoll umzugehen sowie diese zu bewerten und einzuordnen.

Die neue Bundesregierung wird – wie im Koalitionsvertrag vereinbart – hoffentlich schnell die Initiative ergreifen und gemeinsam mit den Ländern, Kommunen und Akteuren aus allen Bildungsbereichen eine gemeinsame Strategie für digitales Lernen entwickeln und umsetzen, die die Chance der neuen Medien für gute digitale Bildung entschlossen nutzt. Dass das Kooperationsverbot endlich fallen soll – viel zu spät, aber besser als nie –, ist ein erster Schritt in die richtige Richtung.

Bildung ist aber nach wie vor Ländersache. Es entbindet die Landesregierung nicht von ihrer Verantwortung, verloren gegangene Zeit endlich aufzuholen.

(Beifall bei der SPD)

Es ist für die bildungspolitische Zukunft des Landes unerlässlich, dass Schülerinnen und Schüler die neuen Medien selbstbewusst und kreativ nutzen, aber auch mit Risiken – etwa in Bezug auf Suchtverhalten, Mobbing, sexistische und gewaltverherrlichende Inhalte – und dem Thema Datenschutz verantwortlich umgehen lernen.

Gleichzeitig sollen die Chancen der neuen Medien konsequent zur Gestaltung innovativer Lehr- und Lernprozesse und damit zur individuellen Förderung jedes Einzelnen herangezogen werden. Dazu benötigen die Schulen Ausbau, Wartung und Administration der technischen Infrastruktur, entsprechend qualifizierte Lehr- und Fachkräfte sowie die Versorgung mit schnellem Internet. Daher gestatten Sie mir eine Frage, Herr Veyhelmann: Sie sagen, in der Lehrerbildung müssen Veränderungen in diesem Bereich vorgenommen werden. Warum haben Sie diese in den letzten vier Jahren eigentlich nicht vorgenommen?

(Beifall bei der SPD)

Wir müssen den kompetenten Umgang mit digitalen Medien und den Erwerb medienpädagogischer Kompetenzen zu Grundbestandteilen der Ausbildung von Lehrkräften machen. Wir müssen digitale Bildungsinhalte in den Bildungsplänen, Ausbildungs- und Studienordnungen verankern. Wir müssen den Einsatz digitaler Unterrichtsmedien in Schulen zu alltäglichen Vorgängen machen. Wir müssen ermöglichen, dass digitale Lerninhalte frei verfügbar sind, damit sie von jedem Einzelnen bearbeitet und neu kombiniert werden können.

In inklusiven Bildungssituationen braucht es innovative Konzepte bei der Auswahl und den Zugang zu Lehr- und Lernmaterialien, die Unterschiede akzeptieren, Individualität unterstützen und für alle fruchtbar machen.

Nur wenn uns ein chancengerechter Aufbau der Medienkompetenz gelingt und wir die Menschen zur digitalen Selbstständigkeit befähigen, schaffen wir es,

**Vizepräsidentin Ursula Hammann:**

Sie müssen zum Ende Ihrer Rede kommen, Frau Kollegin.

**Kerstin Geis (SPD):**

dass zukünftig alle Menschen an den gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Potenzialen der Digitalisierung in Hessen teilhaben können. – Vielen Dank.

(Anhaltender Beifall bei der SPD)

**Vizepräsidentin Ursula Hammann:**

Vielen Dank, Frau Kollegin Geis. – Als Nächster spricht Kollege May für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Bitte schön, Herr Kollege, Sie haben das Wort.

**Daniel May (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wenn man sich die Reden der Oppositionspolitiker anhört, dann bekommt man den Eindruck, dass die Menschen bei uns im Land mit der Umsetzung der Digitalisierung an unseren Schulen sehr unzufrieden seien.

Ich hatte im Hinterkopf, dass es erst vor Kurzem eine Untersuchung zum Thema Digitalisierung gab. Es ist ganz praktisch, dass man hier im Plenarsaal auf kleinen Geräten nachschauen kann, was es mit dieser Untersuchung auf sich hat. Nach ein paar Klicks konnte ich feststellen: Am 4. Dezember 2017 erschien eine Mitteilung der Deutschen Telekom Stiftung, dass sie eine Untersuchung durchgeführt hat, die folgendes Ergebnis hatte: Lehrkräfte in Bayern,

Hessen und in Rheinland-Pfalz bewerten das Lernen mit digitalen Medien in ihren Schulen am besten. – Weiter heißt es: Die Lehrkräfte in Bayern, in Hessen und in Rheinland-Pfalz bewerten das eigene Lehren und das Lernen mit digitalen Medien deutlich besser als ihre Kolleginnen und Kollegen in den übrigen 13 Bundesländern. – Das sei zur Einordnung der Debatte am Anfang meiner Rede gesagt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Es ist vollkommen klar: Die Digitalisierung bietet als Gegenstand des Unterrichts und gleichzeitig als Möglichkeit, den Unterricht zu verbessern, eine große Chance.

Was die allgemeinen Aussagen zu Beginn des FDP-Antrags angeht, ist zu sagen: Manches ist richtig, aber insgesamt gesehen muss man feststellen, dass sich im Antrag der FDP-Fraktion wenig Neues wiederfindet, was das Thema voranbringen könnte.

Es ist völlig unstrittig, dass die Digitalisierung von Bildung große Chancen bietet. Die Landesregierung hat in diesem Bereich vieles auf den Weg gebracht, und das ist hier auch schon gesagt worden. Da aber meine Vorrednerin den Breitbandanschluss thematisiert hat, möchte ich daran erinnern, dass sich gerade diese Landesregierung mit dem Programm „Schulen ans Netz“ darum verdient gemacht hat, Schulen mit Breitbandanschlüssen auszustatten. Von daher sollten Sie sich an dieser Stelle einmal kundig machen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Digitalisierung kann Unterrichtsinhalte tatsächlich greifbarer machen, kann den Unterricht bereichern. Aus eigener Erfahrung kann ich Ihnen berichten, dass ich für mein erstes Staatsexamen eine Unterrichtseinheit im Bereich explorative Datenanalyse gegeben habe. Das ist ein Thema im Mathematikunterricht. Diese Unterrichtseinheit wäre ohne den Einsatz digitaler Medien in der Unterrichtspraxis unmöglich umzusetzen, weil der Rechenaufwand, würde man das händisch machen, zu groß wäre. Das ist ein Beispiel für eine Unterrichtseinheit, die ohne den Einsatz digitaler Medien nicht durchführbar wäre.

Während des Mathematikunterrichts im Referendariat habe ich dieselbe Software noch einmal eingesetzt, und zwar im Stochastikunterricht in der Mittelstufe, allerdings nur ergänzend, weil es mir sinnvoller erschien – das wird allgemein so gesehen –, digitale Medien nur unterstützend einzusetzen, da die Schülerinnen und Schüler die Vorgänge besser begreifen, wenn sie selbst einmal ein Zufallsexperiment ausgewertet haben und selbst rechnen. Wenn man den Computer alles rechnen lässt, ist das dem Aufbau mathematischer Kompetenz nicht förderlich.

Ich habe diese beiden Beispiele herausgegriffen, um Ihnen deutlich zu machen: Digitalisierung kann einen großen Mehrwert haben, aber es ist kein Selbstzweck, digitale Medien in den Unterricht einzubinden. Ihr Einsatz muss – wie jeder andere Einsatz von Medien – sorgsam überlegt sein.

Was in der Initiative der FDP-Fraktion meines Erachtens viel zu kurz kommt, ist der Umstand, dass die Digitalisierung auch insofern Gegenstand des Unterrichts sein muss, als ihre Folgen für die Wirtschaft und die Gesellschaft an sich thematisiert werden müssten. Mindestens genauso wichtig ist, dass Kinder und Jugendliche medienkompetent werden, dass sie ihren eigenen Medienkonsum einschätzen können und digitale Medien richtig einordnen können. Es

ist festzustellen, dass bereits Kinder mit digitalen Medien, mit Endgeräten hantieren, die internetfähig sind. Sie haben mit ihren internetfähigen Endgeräten nicht nur Zugriff auf „fr.de“, auf Wikipedia oder auf Tutorials für den Mathematikunterricht, sondern eben auch Zugriff auf Propagandavideos des sogenannten Islamischen Staats, auf Seiten von Rechtsextremen und auf vieles andere Schlimme mehr. Das zeigt, dass die Chancen der Digitalisierung von großen Risiken begleitet werden. Es ist auch nicht von der Hand zu weisen, dass in Facebook-Gruppen Hetzkampagnen und Fake News verbreitet werden und dass es in WhatsApp-Gruppen Mobbing gibt.

Von daher gilt für uns GRÜNE: Wir finden es dringend notwendig, zu thematisieren, was mobile internetfähige Endgeräte mit unseren Jugendlichen und Kindern machen. Wo sind die Gefahren- und Missbrauchsquellen? Was müssen wir tun, um unsere Schülerinnen und Schüler stark zu machen, damit sie digitale Medien richtig nutzen? Das bedeutet ein verantwortungsvoller Umgang mit der Digitalisierung für uns GRÜNE. Der unkritische Ansatz der FDP-Fraktion geht an der Stelle am Ziel vorbei.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Die FDP hat stattdessen vor Kurzem plakatiert: „Digital first. Bedenken second.“ – Vielleicht hätte es eher heißen sollen: Denken second. – Wenn man sich diesen unkritischen Ansatz anschaut, dann wird deutlich, dass die Sorgen und Nöte, die die Schülerinnen und Schüler, die Lehrerinnen und Lehrer sowie die Eltern haben, die schon einmal in Kontakt mit einer gefährlichen Form des Medienkonsums geraten sind, die schon einmal Suchtverhalten beim Medienkonsum wahrgenommen oder gesehen haben, wie sich Mobbing auswirkt, negiert werden und dass dieser unkritische Ansatz eine verantwortungslose Art und Weise ist, sich dem Thema Digitalisierung zu nähern.

Die FDP-Fraktion fordert, das Land müsse viel Geld in die digitale Infrastruktur stecken. Auch an dieser Stelle sollte gesagt werden: Es ist zwar richtig, dass mehr Geld für die digitale Infrastruktur an den Schulen notwendig ist, aber auch an dieser Stelle wären wir schon um einiges weiter, wenn sich Herr Lindner nicht einfach vom Acker gemacht hätte, wenn er sich nicht einfach davongelindert hätte.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU – Zurufe von der FDP)

Zwischen den Sondierungspartnern war vollkommen unstrittig, dass man den Digitalpakt voranbringen möchte.

(Zurufe von der FDP)

Wir wären mit der Umsetzung des Digitalpakts schon viel weiter, wenn Sie sich an dieser Stelle nicht der Verantwortung entzogen hätten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Der Antrag der FDP-Fraktion ist an vielen Stellen sehr unbestimmt. Er führt in weiten Teilen auch nichts Neues aus.

Bedauerlich fand ich in diesem Zusammenhang den Redebeitrag der Kollegin Geis. Kollegin Geis hat im letzten Herbst eine Kleine Anfrage an die Landesregierung gestellt. In der Antwort auf ihre Anfrage wurde mitgeteilt, was die Landesregierung in diesem Bereich alles auf den Weg gebracht hat. Es ist schade, Frau Geis, dass Sie diese Ausführungen bei der Vorbereitung auf ihren heutigen Re-

debeitrag nicht herangezogen haben. Wenn Sie von der FDP-Fraktion sich die Antwort der Landesregierung auf diese Kleine Anfrage einmal anschauen würden, dann würden Sie feststellen, dass Sie mit Ihrem Antrag keineswegs weiter gegangen sind als das, was die Landesregierung ohnehin zu tun vorhat.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Neben den vielen unbestimmten Zielen im Antrag der FDP-Fraktion gibt es ein konkretes Ziel, das da heißt – es wird als „vorrangig“ bezeichnet –, dass jeder Schülerin, jedem Schüler, jeder Lehrerin und jedem Lehrer ein Tablet gestellt werden sollte. Sie schreiben in Ihrem Antrag, dass hierfür 50 Millionen € ausgegeben werden müssten. Es ist leicht ersichtlich, dass das nicht stimmt. Wenn man von einem günstigen durchschnittlichen Kaufpreis von 250 € pro Tablet ausgeht und das auf die Anzahl der Personen hochrechnet, die ein Tablet bekommen sollten, dann kommt man auf rund 210 Millionen €. Bei einer durchschnittlichen Nutzungsdauer von drei Jahren müssten wir jetzt 70 Millionen € zur Verfügung haben.

Vor allen Dingen stellt sich aber die Frage: Welchen Erfolg hätte diese isolierte Maßnahme? Ich will es einmal so ausdrücken: Das In-die-Hand-Drücken von Tablets macht niemanden digital fit. Wir können das daran feststellen, dass ein nicht unerheblicher Teil der Abgeordneten in diesem Saal Tablets oder Smartphones benutzt, trotzdem aber nicht zum IT-Fachmann oder zum Programmierer geworden ist. Im Gegenteil, das IT-Referat des Landtags, das für die Computerausstattung zuständig ist, ist nicht arbeitslos geworden ist; denn viele von uns benötigen immer noch die über den Servicedesk zu erbittende Hilfe. Das zeigt doch ganz deutlich: Jemandem ein Gerät in die Hand zu drücken, bringt überhaupt nichts. Wir müssen uns zuerst darüber klar werden, was wir erreichen wollen, dann können wir die notwendigen Medien besorgen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Es ist uns GRÜNEN völlig klar, wir haben noch große Herausforderungen vor uns, was die Digitalisierung an den Schulen angeht – übrigens nicht nur an den Schulen: Die Themen „Digitalisierung an den Hochschulen“ und „Digitalisierung in der beruflichen Bildung“ kommen bei Ihnen gar nicht vor. Aber ich glaube, dass Ihre Pauschalkritik daran meilenweit vorbeigeht.

Aus grüner Sicht sind, was die Einbindung von Fragen der Digitalisierung betrifft, folgende Eckpunkte für die weitere Entwicklung der schulischen Bildung von besonderer Bedeutung – damit möchte ich schließen –: erstens Inhalte und Kompetenzen mit dem Medieneinsatz abstimmen sowie den sinnvollen Einsatz von digitalen Medien in allen Fächern definieren, zweitens die digitale Selbstbestimmung von Schülerinnen und Schülern fördern, drittens Medienbildung und Medienkompetenz als Querschnittsthema des schulischen Unterrichts ansehen und viertens informationstechnische Grundbildung und Stärkung der Informatik voranbringen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

**Vizepräsidentin Ursula Hammann:**

Vielen Dank, Herr Kollege May. – Als nächste Rednerin spricht Frau Kollegin Faulhaber, Fraktion DIE LINKE. Bitte schön, Frau Kollegin, Sie haben das Wort.

**Gabriele Faulhaber (DIE LINKE):**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Natürlich gibt es Gründe, warum man sich im Landtag mit digitalem Lernen befassen muss. Insofern ist der Antrag der FDP zu begrüßen; denn er eröffnet die Möglichkeit, dieses Thema hier zu behandeln.

Leider beschränkt sich der Antrag in den meisten Punkten auf die Ausstattung der Schulen mit technischen Geräten und behandelt die Punkte sehr oberflächlich, die sich mit Erziehung und Bildung im digitalen Bereich auseinandersetzen. Ich mache das an drei Beispielen deutlich.

Unter Punkt 1 des Antrags heißt es, „dass neue Technologien und Methoden Raum für Kreativität und Neugier bieten und immer wichtiger für spätere Berufe werden“. Klar, für spätere Berufe ist ein gekonnter Umgang mit digitalen Medien sicher unabdingbar; aber Kreativität erwerben Kinder in diesem Feld eher begrenzt.

Wenn die FDP damit die Notwendigkeit des Einsatzes digitaler Medien in den Schulen begründen will, kann man nur sagen: Werte Damen und Herren, beschäftigen Sie sich einmal mit Entwicklungspsychologie. Kreativität und Neugier erwerben Kinder beim Begreifen, Bewegen und Handeln. Kreativität entwickelt sich zunächst analog: in der Erkundung der Welt und in der Interaktion mit ihr. Virtuelle Kreativität ist davon abhängig, dass man diese Entwicklungsschritte gehen und die Voraussetzungen für abstraktes Denken erwerben konnte.

(Beifall bei der LINKEN)

Unter Punkt 2 Ihres Antrags steht neben einigem Richtigem, Sie sehen digitale Medien als Möglichkeit zur Binnendifferenzierung. Ich bin Sonderpädagogin und kann Ihnen sagen: Bei der Binnendifferenzierung ist es viel wichtiger, dass die Lehrkräfte diagnostische Fähigkeiten haben und erkennen, warum ein Kind etwas nicht begreifen kann. Als Nächstes müssen Lehrkräfte wissen, welche Voraussetzungen geschaffen werden müssen, damit ein Kind die Schritte zum Verständnis auch gehen kann. Bevor ich es vor den Computer setze und mit Übungen beschäftige, brauche ich als Lehrerin eine Vorstellung davon, ob nur ein Lernrückstand aufgeholt oder vielleicht erst die Wahrnehmung aufgebaut werden muss. Natürlich muss ich wissen, wie sich das Denken – entwicklungspsychologisch gesehen – entwickelt. Das sind die wichtigen Dinge bei der Binnendifferenzierung, nicht aber, ob man einen Computer mehr oder weniger hat.

(Beifall bei der LINKEN)

Mit digitalen Medien löst man nicht die Herausforderungen eines Bildungssystems der Zukunft, jedenfalls nicht allein. Sie schreiben unter Punkt 5, 50 Millionen € jährlich müssten in die digitale Bildung investiert werden. Sie meinen aber nicht Bildung, sondern die Ausstattung der Schulen mit technischen Geräten; das ist jedoch etwas ganz anderes.

(Beifall bei der LINKEN und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Damit das nicht falsch verstanden wird: Ich bin nicht gegen Geld für die Ausstattung von Schulen mit technischen Geräten. Aber die Herausforderungen an ein Bildungssystem der Zukunft liegen vielmehr in der Gewährleistung einer guten individuellen Förderung, in einem vielfältigen Angebot von Möglichkeiten, die die Kreativität wirklich fördern, und in der Minderung von Chancenungerechtigkeit – kurz gesagt: in einer Schule, die eigenständiges, kritisches Denken fördert.

(Beifall bei der LINKEN und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

In dem Sinne sind digitale Medien in der Schule nur ein Arbeitsmittel wie andere auch. Klar ist – Frau Geis hat darauf hingewiesen –, nicht alle Schülerinnen und Schüler finden zu Hause digitale Medien vor, was mit der finanziellen Ausstattung des Elternhauses zusammenhängt. Die Schule muss digitale Medien vorhalten und die Schüler im Umgang damit erziehen. Aber dazu komme ich gleich.

Für die Idee, die diesem Antrag zugrunde liegt, ist Kapitel 14 des Abschlussberichts der Enquetekommission „Bildung“ eine gute Ausgangsbasis. Dort wurden die Möglichkeiten und die Probleme der Digitalisierung differenziert dargestellt. Sowohl die Einlassungen der Sachverständigen als auch die übereinstimmenden Handlungsempfehlungen der Fraktionen zeigen zweierlei: Einerseits sollen die Schulen mit digitalen Medien ausgestattet werden. Andererseits ist digitale Bildung vor allem die Erziehung zur Medienmündigkeit

(Beifall bei der LINKEN und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

und eine Prävention gegen Manipulation, gegen Sucht und gegen Cybermobbing – eben der kritische Umgang mit der Technologie. Nicht umsonst ist dieses Kapitel das nachdenklichste und kritischste des Berichts der Enquetekommission.

Tatsächlich müssen nämlich zahlreiche pädagogische Fragen geklärt werden, bevor den Schulen ein umfassendes Konzept zur digitalen Arbeit vorgelegt werden kann. Derzeit sind noch nicht einmal diese grundlegenden Fragen geklärt: Ab wann sollen Kinder in der Schule mit digitalen Medien konfrontiert werden? Welche Gefahren müssen berücksichtigt und thematisiert werden? Welche Fortbildungen sind für alle Lehrkräfte diesbezüglich notwendig?

Wir stehen bei diesem Thema noch ganz am Anfang, und das muss sich dringend ändern. Wir sollten unbedingt zu einer Diskussion über die Frage kommen, wie und mit welchen Inhalten zukünftig in den Schulen auf dem Feld der Digitalisierung gearbeitet werden soll. Ich frage Sie daher: Wann ist der Zeitpunkt, und wo ist der Ort, um sich konstruktiv und über Parteigrenzen hinweg mit diesen Fragestellungen gründlich auseinanderzusetzen?

(Beifall bei der LINKEN)

Dem Zufall oder der einzelnen Lehrkraft kann man die Digitalisierung nicht überlassen. Da ist diese Landesregierung längst in der Verantwortung. Aber ich fände eine Arbeitsgruppe notwendig, die sich mit den Basics auseinandersetzt und dazu Fachleute aller relevanten Richtungen einlädt, vom IT-Spezialisten über Entwicklungspsychologen und Pädagogen bis zum Motorikforscher und den zuständigen Politikerinnen und Politikern. Die müssten alle zusammengebracht werden. Da reicht das Programm „Schule@Zukunft“ bei Weitem nicht aus.

Natürlich brauchen Schulen auch digitale Arbeitsmittel. Das gilt ganz besonders für die Berufsschulen. Die müssen meiner Ansicht nach zuerst ausgestattet werden. Dagegen habe ich auch nicht so viele Vorbehalte.

Die Frage nach den Mitteln, um allgemeinbildende Schulen mit technischen Geräten auszustatten, ist aber nicht erstrangig. Wenn wir nicht einmal wissen, ab wann und in welcher Form wir digital arbeiten wollen, können wir auch keine Aussage darüber treffen, wie viel Geld wir in die Hand nehmen müssen, um alle Schulen bedarfsgerecht auszustatten.

„Keine Anschaffung von Computern ohne Konzept“, formuliert der Bericht der Enquetekommission. Weiter steht dort sehr richtig:

Mit Programmen, welche sich ausschließlich auf die Anschaffung von Computer-Hard- und Software konzentrieren, ist niemandem geholfen. Im Hinblick auf die Bereitstellung der notwendigen Ressourcen muss klar erkennbar sein, welche Zielsetzungen verfolgt werden und welcher wissenschaftlich belegbare Nutzen für den Unterricht und die Schulorganisation durch den Einsatz entsprechender Technik erreicht werden kann. Diese Zielsetzungen müssen in die Curricula und Unterrichtskonzepte und Schulprogramme eingebunden werden.

(Beifall bei der LINKEN und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Was die Digitalisierung betrifft, müssen wir also dringend weiterkommen. Aber leider springt dieser Antrag der FDP-Fraktion viel zu kurz.

Dennoch bin auch ich der Meinung, man kann nicht immer nur sagen: „Wir müssen erst einmal anfangen“; denn es ist schon eine Zeit lang klar, dass diese Entwicklung bevorsteht und wir als Gesellschaft mittendrin sind. Mit der Ausarbeitung entsprechender Konzepte und Curricula muss jetzt mit Nachdruck begonnen werden; denn da sind wir, ebenso wie bei einer Konzeption für die Aus- und Weiterbildung der Lehrkräfte, nicht vorne, sondern hintendran. Das kann man nicht weiter nach hinten schieben. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der LINKEN)

#### **Vizepräsidentin Ursula Hammann:**

Vielen Dank, Frau Kollegin Faulhaber. – Für die Landesregierung spricht nun Staatssekretär Dr. Lösel. Bitte schön, Sie haben das Wort.

#### **Dr. Manuel Lösel, Staatssekretär im Kultusministerium:**

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Unsere Schülerinnen und Schüler müssen erfolgreich an einer zunehmend digitalisierten Welt teilhaben können. Deswegen ist die Digitalisierung des Lehrens und des Lernens eine zentrale Maßnahme der Bildungspolitik dieser Landesregierung.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die von der FDP in ihrem Antrag formulierte Auffassung, dass als Voraussetzung für digitales Lernen umgehend alle

hessischen Schüler und Lehrer mit Tablets ausgestattet werden müssen, teilen wir – der Abg. May ist bereits darauf eingegangen – allerdings nicht.

Zum einen wäre die von Ihnen geforderte Summe von 50 Millionen € bei ca. 760.000 Schülerinnen und Schülern und 60.000 Lehrkräften für die Anschaffung und Wartung der Geräte bei Weitem nicht ausreichend. Zum anderen, das ist der eigentlich wichtigere Punkt, ist eine flächendeckende Ausstattung mit Tablets im Hauruck-Verfahren weder klug noch pädagogisch sinnvoll.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Der Einsatz von Tablets und sonstigen mobilen Endgeräten im Unterricht setzt vor allem die Qualifizierung von Lehrkräften voraus. Diese stellen wir passgenau und in breitem Ausmaß zur Verfügung.

Einige Beispiele: Wir bieten fachliche Unterstützung an, wenn Kollegien Medienbildungskonzepte erstellen möchten. Das ist aktuell an ungefähr 100 Schulen in Hessen der Fall. Konkret beraten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unserer Lehrkräfteakademie die Kolleginnen und Kollegen dieser 100 Schulen in jeweils fünf begleitenden Workshops.

Ein anderes Beispiel: Für das kommende Schuljahr bereiten wir ein Angebot für ganze Kollegien einer Schule zur Einstiegsqualifizierung vor. Dieses Angebot richtet sich speziell an Schulen, die bisher noch wenig mit dem Thema digitale Bildung in Berührung gekommen sind. Die Kollegien dieser Schulen führen mit unseren Fachberaterinnen und Fachberatern einen Pädagogischen Tag durch, der als Ziel hat, die Bildung mit digitalen Medien im Schulprofil festzuschreiben und konkrete Schritte der Umsetzung gemeinsam festzulegen.

Unsere Lehrkräfteakademie bietet kontinuierlich Fortbildungen an, beispielsweise zum Einsatz von Lernplattformen, zum Arbeiten mit Smartboards, zum Arbeiten mit E-Portfolios und natürlich auch, Frau Abg. Geis, zur Qualifizierung von Jugendmedienschutzberatern und IT-Beauftragten. Über unsere Staatlichen Schulämter und Medienzentren gibt es Fortbildungs- und Beratungsangebote, z. B. zum Umgang mit sozialen Netzwerken oder zur Nutzung von bestimmter Lernsoftware.

Unsere Kooperationspartner, die Hessische Landesanstalt für privaten Rundfunk und neue Medien und auch der Hessische Rundfunk, erweitern die breite Palette an Fortbildungsangeboten. An dem Programm Internet-ABC für Grund- und Förderschulen der LPR haben bisher 350 Lehrerinnen und Lehrer teilgenommen. An Medienfachtagen, Video-, Radio- und Onlineprojekten des Hessischen Rundfunks haben knapp 400 Lehrerinnen und Lehrer teilgenommen.

Das ist nur eine kleine Auswahl einer Palette von 1.168 Fortbildungen, die seit Anfang des vergangenen Jahres zum Thema Medienbildung auf der Datenbank der Lehrkräfteakademie akkreditiert wurden.

Wir haben uns mit den kommunalen Partnern verständigt, dass dort, wo die Schulträger die IT-Infrastruktur bereitstellen, wir die Fortbildungsmaßnahme liefern. Es gibt nichts Unangenehmeres, als wenn eine Lehrkraft in einem hervorragend ausgestatteten digitalen Lernumfeld nicht in der Lage ist, die Medien zu bedienen. Vermutlich erinnern Sie sich an die eigene Schulzeit, als vielleicht eine Lehre-

rin oder ein Lehrer mit der Technik im Sprachlabor nicht so gut umgehen konnte.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Overheadprojektor!)

– Overheadprojektor, das ist ein anderes Beispiel, Frau Wissler. – Heute haben wir Whiteboards, deren Einsatz im Unterricht natürlich oft lohnend ist; der Umgang mit ihnen will aber erlernt sein. Herr Abg. Greilich, genau deswegen arbeiten wir Hand in Hand mit den Schulträgern. Nur wenn wir an einem Strang ziehen, kann eine Medieninfrastruktur entstehen, die letztlich für unsere Schülerinnen und Schüler gewinnbringend ist.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die technische Ausstattung und Anbindung der Schulen ist Aufgabe der Schulträger. Das Wirtschaftsministerium unterstützt die Schulträger bei der Breitbandanbindung der Schulen. Aktuell ist bereits die Hälfte unserer Schulen an schnelles Internet angebunden bzw. ist die Anbindung projektiert. Unser Ziel ist natürlich, dass alle hessischen Schulen möglichst schnell von gigabitfähigen Anschlüssen profitieren. Hessen hat deswegen weitere 20 Millionen € Fördermittel reserviert, die von den Schulträgern als Kofinanzierung genutzt werden können, sobald der Bund die nächste Runde seines Förderprogramms zur Schulanbindung gestartet hat.

Mit KIP II, KIP macht Schule, steht den Schulträgern in Verbindung mit Sanierungsmaßnahmen eine weitere Finanzierungsmöglichkeit der digitalen Infrastruktur der Schulen zur Verfügung. Darüber hinaus, das wurde schon vielfach angesprochen, unterstützen wir als Kultusministerium bereits seit 2001 die Schulträger bei der IT-Ausstattung durch unser Programm „Schule@Zukunft“ mit 2,75 Millionen € jährlich. Wir können hierbei auf gewachsene Kooperationsstrukturen aufbauen, die wir zur Umsetzung des Digitalpakts mit dem Bund – um noch kurz auf dieses Thema zu kommen – nutzen werden.

Die Kultusministerkonferenz hat sich zur Vorbereitung des Digitalpakts bereits im Juli des vergangenen Jahres in einem gemeinsam mit dem Bund erarbeiteten Eckpunkt Papier verpflichtet, Maßnahmen zur Lehrerbildung auszubauen. Dafür haben wir in Hessen wichtige Weichenstellungen vorgenommen. Wir haben digitale Bildung in der Lehrerbildung phasenübergreifend angelegt, d. h., im Austausch mit den hessischen Universitäten und Studienseminaren ist es unser Bestreben, dass Lehrerinnen und Lehrer schon im Studium und im Vorbereitungsdienst den didaktisch sinnvollen Einsatz digitaler Medien erlernen.

Wir haben auch die Anpassung der curricularen Vorgaben in Angriff genommen. Mit einem Praxisleitfaden unterstützen wir unsere Lehrkräfte in Form von konkreten Unterrichtsbeispielen. Die digitale Bildung geschieht natürlich auch bei den Unterrichtsmaterialien. Die Bildungsmesse didacta hat es vor wenigen Tagen, im Februar, gezeigt: Der Markt bietet ein schier endloses Angebot, z. B. von Lernprogrammen, von Diagnoseprogrammen, von Vokabel-ApPs, von Lernvideos und vielem mehr. Zum Teil sind diese Angebote kostenlos zugänglich.

Es ist nicht die Aufgabe des Landes, wie im Antrag der FDP gefordert, weitere Materialien zu entwickeln. Es ist unsere Aufgabe, die Qualität der zahlreichen vorhandenen digitalen Angebote zu prüfen und dadurch unsere Lehrerinnen und Lehrer bei der Auswahl geeigneter Bildungsmedi-

en zu unterstützen und zu entlasten, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die besondere Aufgabe besteht allerdings darin, technische Fragen, wie die der Kompatibilität, und rechtliche Fragen, wie die des datenschutzkonformen Einsatzes, zu klären. Darüber hinaus geht es immer wieder um Fragen der Barrierefreiheit dieser Medien. Zu all diesen Fragen sind wir im Austausch mit den Verlagen.

Abschließend noch ein Wort zum plattformgestützten Lernen. Das Land wird allen Schulen eine nutzerfreundliche pädagogische Plattform zur Verfügung stellen, die sie zur Unterrichtsorganisation verwenden, auf der sie sich austauschen und auf der sie Unterrichtsmaterialien finden können. Wir starten im kommenden Schuljahr mit einer Pilotversion. Diese Vorhaben erfordern Augenmaß, um negative Entwicklungen, wie wir sie zurzeit in anderen Ländern beobachten, in Hessen zu vermeiden.

Vor diesem Hintergrund werden wir das Forschungsprojekt des Bundes zu einer bundesweiten Schul-Cloud mit den MINT-EC-Schulen gemeinsam mit unseren hessischen Pilotschulen weiter begleiten. Wir hoffen, dass in diesem Rahmen vor allem datenschutzrechtliche und technische Fragen länderübergreifend geklärt werden können.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Hessen ist in allen Handlungsfeldern zur Digitalisierung unserer Schulen auf einem guten Weg.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir nehmen uns der komplexen Herausforderungen – gemeinsam mit den vielen Akteuren, die in diesem Feld unterwegs sind – sehr intensiv an.

**Vizepräsidentin Ursula Hammann:**

Ich darf Sie an die Redezeit erinnern.

**Dr. Manuel Lösel, Staatssekretär im Kultusministerium:**

Ich komme zum Schluss. – So unterstützen wir euch, liebe Schülerinnen und Schüler, die ihr diese Debatte auf der Besuchertribüne mit verfolgt, damit ihr erfolgreich an unserer digitalisierten Welt teilhaben könnt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Ursula Hammann:**

Vielen Dank, Herr Staatssekretär Lösel. – Es hat sich noch einmal Kollege Greilich von der FDP-Fraktion zu Wort gemeldet. Bitte schön, Herr Kollege, Sie haben das Wort.

(Zuruf von der CDU)

**Wolfgang Greilich (FDP):**

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es war in der Tat zu erwarten, dass ich mich hier noch einmal melden muss. Wenn man sieht, wie müde diese Koali-



tion reagiert, wenn es um das Thema „Digitalisierung in der Bildung“ geht, wenn man sieht, wie diese Fraktionen bei den Vorträgen ihrer eigenen Redner oder des Staatssekretärs geschlafen haben,

(Beifall bei der FDP)

dann muss doch noch einmal jemand kommen und ein bisschen etwas zur Sache sagen, damit es auch eine muntere Debatte wird.

(Zuruf des Abg. Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Liebe Kolleginnen und Kollegen, lieber Herr Kollege Frömmrich, es wäre eben manchmal ganz hilfreich, wenn man sich in einer Debatte auch als Debattenredner betätigt und sich nicht an alten aufgeschriebenen Konzepten festhält und diese hier nur vorliest. Das würde die Sache manchmal etwas beleben.

(Zurufe von der CDU)

Herr Kollege May, wenn ich kurz auf Sie eingehen darf: Das ist auch so ein Beispiel, wie hier von Ihrer Seite diskutiert wird. Einerseits haben Sie die Tendenz: Wir schieben die Realität ein bisschen weg, und dann suchen wir uns irgendetwas, was wir zitieren können, nach dem Motto: Wir suchen uns die Bröckchen raus, die gerade passen, und den Rest schmeißen wir weg.

(Clemens Reif (CDU): Wir müssen also alle so diskutieren wie Sie?)

Ich darf nur sagen, dass dieser Länderindikator 2017 der Deutschen Telekom Stiftung in der Tat interessante Erkenntnisse enthält. Er zeigt auch – das finde ich sehr erfreulich –, dass die Schulen und die Lehrerinnen und Lehrer sich auf einem guten Weg befinden. Das ist in der Tat feststellbar, dort haben wir eine gute Positionierung.

Sie müssen aber auch einmal das Gesamtfazit dieser Studie zur Kenntnis nehmen; denn die gute Positionierung von Hessen, zusammen mit Rheinland-Pfalz in der Spitzengruppe, hat im Gesamtfazit die Bedeutung:

Ob rein technisch oder in pädagogischer Hinsicht: Bei der Unterstützung für die Lehrkräfte gibt es nach wie vor einen deutlichen Nachholbedarf.

(Beifall bei der FDP)

Das belegt nicht mehr und nicht weniger, als dass sich die Schulen auf den Weg machen, dass sich die Lehrkräfte engagieren. Es belegt aber nicht, dass sich die Landesregierung oder das Kultusministerium auf den Weg gemacht hätten und dabei das tun, was notwendig ist – insbesondere im Bereich der Lehrerbildung, das kam ja durchaus bei dem einen oder anderen Beitrag mit zum Vorschein. Auch dort – ich könnte es weiter ausführen, ich habe mir den Bericht nämlich sehr genau angeschaut – gibt es sehr deutliche Hinweise, was zu tun wäre.

Meine sehr geehrten Damen und Herren von der Koalition, es ist ja bemerkenswert und sollte Sie vielleicht irgendwann einmal zum Nachdenken bringen, dass Sie bei solchen Debatten immer Hand in Hand mit der Linksfraktion marschieren. Irgendwo könnte das ja vielleicht einen Hinweis geben, dass die Richtung nicht so ganz die ist, die in die Zukunft und in die richtige Richtung weist.

(Beifall bei der FDP)

Sie sollten sich einfach klarmachen, dass die Kinder, die wir heute ausbilden, die heute in den Schulen sind, nach dem Schulabschluss in Berufen arbeiten werden, die es heute noch gar nicht gibt. Darauf müssen wir sie vorbereiten; denn sie werden im Wettbewerb bestehen müssen. Mit dem Blick nach hinten, den Sie ständig pflegen, wird das aber nicht funktionieren. Ein solches zukunftsgerichtetes Vorgehen, das Geld kostet, ist in anderen Staaten auch kein Luxus, sondern bereits Standard.

(Beifall bei der FDP)

Wenn es um Geld geht, wird Ihre Argumentation ja besonders lustig. Sie regen sich darüber auf, dass wir nur 50 Millionen € jährlich beantragen. Deutlich gesagt: Das kann nur der Anfang sein. 50 Millionen € jährlich, da rechnen Herr May und der Staatssekretär vor: Das schickt ja noch gar nicht. – Ja, Sie haben recht. Wenn wir es mit der Digitalisierung ernst nehmen, werden wir in den nächsten fünf Jahren pro Schüler mindestens 1.000 € investieren müssen. Dieses Geld muss bereitgestellt werden, dazu brauchen wir das Geld des Bundes und entsprechende Landesmittel, und die wollen Sie anscheinend nicht zur Verfügung stellen, wenn wir feststellen – ich habe es vorhin schon erwähnt –, dass dieses Land unter der Voraussetzung, dass der Finanzminister, der leider schon wieder nicht da ist,

(Holger Bellino (CDU): Was soll denn das jetzt wieder?)

die 20 Millionen € auch wirklich freigibt, auf denen er derzeit noch den Finger hat, in zwei Jahren 20 Millionen € zur Verfügung stellt: Das ist so gut wie nichts.

(Beifall bei der FDP)

Ich möchte noch einen letzten Punkt ansprechen, weil Herr Staatssekretär Lösel wieder auf die großen Probleme des Datenschutzes hingewiesen hat. Meine Damen und Herren, was Sie hier bieten, ist ein Trauerspiel. Wir haben hier in den letzten Wochen ein Frage- und Antwortspiel betrieben, um herauszufinden, was die Landesregierung denn zum Thema „elektronisches Klassenbuch“ weiß oder tut. Ergebnis war: Sie tut nichts. Es gibt keine Ansätze, um das voranzutreiben, was dort notwendig ist. In anderen Bundesländern ist man dort deutlich weiter. Sie verstecken sich hinter dem Datenschutz, statt einmal mit dem Datenschutzbeauftragten offensiv mit Blick auf das,

#### **Vizepräsidentin Ursula Hammann:**

Herr Kollege, Sie müssen zum Ende kommen.

#### **Wolfgang Greilich (FDP):**

was in anderen Ländern schon Standard ist, die Dinge in der Tat voranzutreiben und dafür zu sorgen, dass sich Schulen der modernen Technik bedienen können. Sie verbarrikadieren die Zukunft.

(Beifall bei der FDP – Zuruf des Abg. Holger Bellino (CDU))

#### **Vizepräsidentin Ursula Hammann:**

Es hat sich noch Kollege Schwarz von der CDU-Fraktion zu Wort gemeldet. Bitte schön, Herr Kollege, Sie haben das Wort.

**Armin Schwarz (CDU):**

Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Digitale Medien sind omnipräsent im Leben, so auch in der Schule. Digitale Medien sind hilfreich, im Leben und in der Schule. Digitale Medien sind insbesondere dann hilfreich in der Schule, wenn sie sinnvoll genutzt werden. Digitale Medien sind allerdings – das will ich sehr deutlich sagen – kein Selbstzweck. Ein Selbstzweck ist allerdings, Herr Kollege Greilich, Ihr Vortrag und Ihr Antrag,

(Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP): Oh!)

wenn Sie hier darüber sprechen, was die Landesregierung macht. Der Plan, der hier beschrieben worden ist und der konsequent umgesetzt wird mit Blick auf den Digitalpakt und die Verabredungen der Kultusministerkonferenz, ist gut. Ihre Rede war das Trauerspiel, nicht aber das, was wir machen und was wir an Unterstützungsmaßnahmen für die Schulen auf den Weg gebracht haben.

Insofern sind Sie auch nicht derjenige, der zu bestimmen hat, was der Sache dient und wer hier müde und wer hier munter ist. Fakt ist: Sie winken in Ihrem Abstimmungsverhalten permanent nach links, wir aber handeln, und zwar in der konsequenten Form, dass wir den Menschen helfen, statt hier ein politisches Schauspiel zu bieten.

Ich will es noch einmal sehr deutlich sagen: Wenn Sie es denn so ernst mit der Digitalisierung meinen, hätten Sie ja im Herbst letzten Jahres die Verantwortung auf Bundesebene übernehmen und an der Stelle so viel Geld, wie Sie für erforderlich gehalten hätten, entsprechend hinterlegen können, um es dann für die Infrastruktur den Ländern zur Verfügung zu stellen. Da haben Sie sich aber aus dem Staub gemacht, und das werden wir Ihnen auch tagtäglich wieder aufs Brot schmieren. Wenn es gilt, sind Sie nämlich nicht dabei, Herr Kollege Greilich.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der FDP)

Sie sind nur dabei, wenn es gilt, die Backen aufzupusten und dicke Sprüche zu klopfen.

(Lachen der Abg. Wolfgang Greilich und Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

Das ist Ihre Art und Weise, Politik zu machen: Dinge zu versprechen, und am Ende zu sagen: „Ätsch, bättsch, ich bin für nichts verantwortlich“. Das will ich Ihnen an dieser Stelle noch einmal deutlich sagen.

(Zuruf von der FDP: Brückenbauer!)

In allen relevanten Bereichen hat diese Landesregierung eine Erfolgsbilanz vorzuweisen. Das beginnt bei der Lehrerbildung – in allen Phasen haben wir die digitale Bildung hinterlegt, in der ersten, der zweiten und der dritten Phase –, in einem Kraftakt bilden wir diejenigen Kolleginnen und Kollegen fort, 60.000 sind an den Schulen tätig, die noch nicht als Digital Natives auf die Welt gekommen sind, aber die nehmen wir mit, das ist eine Selbstverständlichkeit.

Stichwort „Prävention“: Wir reden nicht darüber, wir machen es. Wir haben eine Kooperation mit dem hr, wir haben eine Kooperation mit der Landesanstalt für privaten Rundfunk und neue Medien. Wir haben die Digitalen Helden, wir haben den Media Server. Ich könnte das jetzt fortsetzen bis dort hinaus. Dies ist ein Querschnittsthema.

(Lachen der Abg. Gabriele Faulhaber (DIE LINKE) – Marjana Schott (DIE LINKE): Mehr davon!)

– Ja, da tuts weh. Das ist schön, jetzt werden Sie auch wach, das freut mich.

(Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen der Präsidentin)

Dann kümmern wir uns einmal ein bisschen um Sie, Sie haben nämlich zu dem Beitrag gar nichts zu leisten, null. Dann stellen Sie sich doch einmal hierhin und erklären, was Sie vorhaben. Kommen Sie doch einmal her und erklären es vom Rednerpult aus, dann machen wir es einmal so.

(Zuruf der Abg. Marjana Schott (DIE LINKE))

Noch einmal zur Sache. Die digitalen Medien sind ein Querschnittsthema. Das gilt auch für sämtliche Unterrichtsfächer. Deswegen will ich noch einmal deutlich sagen, was in diesem Land läuft.

(Unruhe)

**Vizepräsidentin Ursula Hammann:**

Liebe Kolleginnen und Kollegen, bitte etwas mehr Ruhe.

**Armin Schwarz (CDU):**

Die größte digitale Baustelle in Europa ist in Nordhessen. Dank der Unterstützung der Hessischen Landesregierung – ich schaue Tarek Al-Wazir an –

(Lachen und demonstrativer Beifall bei der SPD, der LINKEN und der FDP)

gibt es 150 Millionen € Darlehen für Breitbandausbau. Nirgendwo geht es so gut und so schnell wie in diesem Land – die größte digitale Baustelle.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Unruhe)

Das lassen wir uns von Ihnen nicht kaputtreden, meine Damen und Herren.

(Unruhe – Glockenzeichen der Präsidentin)

Wir haben noch mehr zu bieten als Land. Wir haben das Kommunalinvestitionsprogramm II. 500 Millionen € nimmt diese Landesregierung, nimmt diese Koalition in die Hand, um die Schulen ans Netz zu bringen.

(Beifall des Abg. Boris Rhein (CDU))

Das lassen wir uns von Ihnen nicht kaputtreden. Im Übrigen: Natürlich sind wir willens und freuen uns darüber, wenn der Bund dem Land Geld gibt. Das ist gut und richtig. Das werden wir in der Kooperation von Bund, Land und Kommunen gut nutzen. Da können Sie sicher sein.

Aber was nicht geht, ist Ihr Kritikastern, Klein- und Kaputtreden. Hören Sie auf die Ergebnisse der Deutschen Telekom Stiftung: Nirgendwo geht es so gut wie in Bayern, in Hessen und – an der Stelle ausnahmsweise – in Rheinland-Pfalz.

(Beifall des Abg. Boris Rhein (CDU))

Das bewerten die Lehrerinnen und Lehrer. Darauf können wir stolz sein. – Meine Damen und Herren, ich danke herzlich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Unruhe)

**Vizepräsidentin Ursula Hammann:**

Vielen Dank, Herr Kollege Schwarz. – Ein bisschen mehr Ruhe, bitte auch von mir aus gesehen links. Danke schön.

Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

(Unruhe)

– Bitte ein bisschen mehr Ruhe.

(Zuruf des Abg. Gerhard Merz (SPD))

Jetzt kann man wieder etwas verstehen. – Wir überweisen den Antrag der FDP, Drucks. 19/6159, an den Kulturpolitischen Ausschuss.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 39** auf:

**Antrag der Landesregierung betreffend Dritte Verordnung über die Änderung des Landesentwicklungsplans Hessen 2000; hier: Zustimmung durch den Hessischen Landtag – Drucks. 19/6158 neu –**

Die vereinbarte Redezeit beträgt fünf Minuten je Fraktion. – Jetzt spricht die Landesregierung, Herr Staatsminister Al-Wazir. Bitte schön, Herr Staatsminister.

**Tarek Al-Wazir, Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung:**

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Mit der Änderung des Landesentwicklungsplans gehen wir wichtige Zukunftsthemen mit dem Ziel an, Hessen noch lebenswerter zu machen.

(Gerhard Merz (SPD): Unglaublich!)

Der aktuelle Landesentwicklungsplan ist größtenteils 18 Jahre alt. Jetzt denken wir einmal 18 Jahre zurück, besonders Sie, Herr Kollege Merz. Wenn ich 18 Jahre zurückdenke, dann fällt mir auf: Ich war damals 29 Jahre alt,

(Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP): Keine grauen Haare!)

und Erich Ribbeck war Fußballnationaltrainer. Wir stellen fest: Es hat sich seither ziemlich viel getan, und das gilt auch für die Herausforderungen der Landesentwicklung.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das Mobilitätsverhalten, die Bevölkerungsbewegungen haben sich verändert. Der Ausbau der erneuerbaren Energien und der Stromnetze erfordert einheitliche Regelungen. Der Ausbau der Breitbandversorgung wird immer wichtiger. Die neuen Regelungen im Landesentwicklungsplan bilden dazu den rechtlichen Rahmen. Auf der Grundlage dieser Pläne werden dann z. B. Wohn-, Gewerbe- und Industriegebiete ausgewiesen oder wird beispielsweise über die Trassen von neuen Stromleitungen entschieden.

Ich will einige Punkte besonders herausheben. Der erste Punkt ist, Wohnraum zu schaffen. In wenig genutzten Vorranggebieten Industrie und Gewerbe soll es in Zukunft deutlich einfacher werden, neuen Wohnraum zu schaffen. Bislang waren dafür in der Regel aufwendige und häufig langwierige Verfahren notwendig. Dies soll in Zukunft in Städten und Gemeinden mit Wohnungsnot deutlich einfacher und schneller gehen, und zwar ohne dass damit der

Betrieb von Unternehmen und bestehenden Gewerbegebieten eingeschränkt wird.

Der zweite Punkt ist das Stichwort Breitbandausbau. Schnelle Internetverbindungen sind für viele Menschen und Unternehmen heute genauso wichtig wie eine gute Verkehrsanbindung. Ich darf daran erinnern: Zum Zeitpunkt des letzten Landesentwicklungsplans gab es ebenfalls ein Projekt „Schulen ans Netz“ der Deutschen Telekom. Die hatten damals 1 MBit/s zum Ziel.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Ein halbes Foto!)

Sie sehen, es hat sich seit dieser Zeit einiges verändert. – Wenn wir jetzt den Breitbandausbau erstmalig in den Landesentwicklungsplan aufnehmen, werden diese Infrastrukturmaßnahmen gestärkt. Wir streben eine landesweit flächendeckende Versorgung mit hochleistungsfähigen Breitbandanschlüssen an, haben das im LEP festgehalten. Das heißt, bei allen Planungsvorhaben muss der Breitbandausbau in der Abwägung berücksichtigt werden.

Wir wollen den Flächenverbrauch begrenzen. Jeden Tag verschwinden in Hessen etwa 3 ha unbebaute Fläche, weil neue Gewerbe- oder Wohngebiete ausgewiesen werden oder Straßen und andere Infrastruktur gebaut bzw. ausgebaut werden. Wir wollen diesen Flächenverbrauch auf 2,5 ha pro Tag reduzieren.

Natürlich gibt es an dieser Stelle auch Nutzungskonflikte. Das ist völlig selbstredend. Deswegen haben wir an dieser Stelle auch gesagt, wie wir uns vorstellen, dass dieses Flächensparziel erreicht werden kann. Wir haben den Vorrang der Innen- vor der Außenentwicklung bekräftigt. Kommunen müssen zudem stärker als bisher ihren Flächenbedarf nachweisen, wenn sie neue Baugebiete auf der grünen Wiese ausweisen wollen. Das ist in Zukunft nicht unmöglich, aber der Nachweis muss geführt werden, dass Innenentwicklung nicht mehr möglich ist.

Wir wollen auch den Schutz von Natur und Landschaft stärken. Da will ich drei Beispiele nennen. Das erste ist der Bannwaldschutz. Hessen zählt zu den walddreichsten Ländern der Republik. Ein kleiner Teil davon, der sogenannte Bannwald, hat dabei eine besondere Bedeutung für Luftqualität, als Naherholungsgebiet oder für den Lärmschutz. Deshalb wird der Wald gegenüber Rohstoffabbauvorhaben in diesen sensiblen Gebieten stärker als bislang geschützt.

Ich kann mich erinnern, in der letzten Legislaturperiode haben wir in diesem Haus viel über Fracking geredet. Wir haben jetzt das Frackingverbot festgeschrieben, um klarzumachen, dass aus unserer Sicht die Risiken für Grund und Boden und unser Grundwasser eindeutig zu groß sind und dass wir das deshalb in Hessen kategorisch ausschließen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir stärken den Grundwasserschutz, indem wir Vorranggebiete für den Grundwasserschutz als neue Gebietskategorie in den Regionalplänen einführen. Das ist ein zusätzlicher Schutz des Grundwassers, den es in dieser Form bisher nicht gab. Die Vorranggebiete umfassen die sogenannten Trinkwasserschutzzonen I und II, also die Zone direkt um den Brunnen und das darum liegende engere Schutzgebiet.

Wir haben die Trinkwasserschutzgebiete der Zone III bewusst nicht als Vorranggebiete festgelegt – aber nicht, wie von der FDP in einer üblichen Verschwörungstheorie unterstellt, um zusätzliche Flächen für die Windenergienutz-

zung zu sichern, sondern um die Entwicklungsspielräume der Kommunen nicht zu stark einzuschränken. In Vorranggebieten für den Grundwasserschutz wäre eine Siedlungsentwicklung nicht mehr möglich. Bei den zum Teil sehr großflächigen Trinkwasserschutzgebieten der Zone III wäre dann in weiten Teilen des Landes eine Siedlungsentwicklung nicht mehr möglich.

**Vizepräsidentin Ursula Hammann:**

Ich muss Sie auf die Redezeit hinweisen.

**Tarek Al-Wazir, Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung:**

Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Ja, wir wollen die Windenergie weiter ausbauen, und es stimmt, wir sind dort in den letzten vier Jahren deutlich vorangekommen. Wir nutzen jetzt den Landesentwicklungsplan, um einige strittige Fragen klarzustellen, die in der Vergangenheit bei der Abwägung kontrovers diskutiert wurden.

Wir legen außerdem landesweit einheitliche Abstandsregeln für Höchstspannungs-Freileitungen fest, die in einer neuen Trasse geplant werden. Das ist eine langjährige Forderung von vielen, unter anderem auch der SPD-Landtagsfraktion. Ich hoffe, Sie unterstützen mich dann, wenn SPD-Oberbürgermeister etwas anderes fordern.

Der letzte Punkt, den ich ansprechen will: die Fluglärmbelastung. Wir definieren eine Obergrenze für die erheblich von Fluglärm betroffenen Flächen. Wir stellen sicher, dass die Belastungen durch Fluglärm in der Region minimiert werden. Die neue Regelung sieht vor, dass sich der Flughafen weiterentwickeln und zugleich die Lärmbelastung in der Region nicht immer weiter wachsen kann.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das ist ein großes Werk, das wir hier haben.

(Gerhard Merz (SPD): Historisch!)

– Ein großes Werk, Herr Kollege Merz. – Ich hoffe, Sie haben alle diese Seiten gelesen.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Wir haben eine „ausreichende“ Woche Zeit dazu gehabt!)

Es gibt einen Punkt, der dazu führt, dass es nicht der neue Landesentwicklungsplan 2030 ist, sondern die dritte Änderung des LEP 2000. Es gibt einen Punkt, der fehlt, nämlich die Neuregelung der Zentralörtlichkeit und der Raumstruktur, also die Frage, wer Oberzentrum, Mittelzentrum oder Grundzentrum wird bzw. wer Ballungsraum, Verdichtungsraum oder ländlicher Raum ist.

Sie wissen, das ist durch die Verknüpfung mit dem Kommunalen Finanzausgleich von noch größerer Bedeutung, als es früher war. Wir haben dazu eine Expertenkommission einberufen, die sich auch schon konstituiert hat. Der Vorsitzende dieser Expertenkommission ist Prof. Postlep, der ehemalige Präsident der Universität in Kassel. Als Präsident der Akademie für Raumforschung und Landesplanung ist er mit diesem Thema sehr vertraut.

Es gibt noch andere Mitglieder. Unter anderem sind das Lars Witteck, der ehemalige Regierungspräsident in Gießen, Bertram Hilgen, der ehemalige Oberbürgermeister Kassels, Jens Scheller, der ehemalige Erste Beigeordnete des Planungsverbandes Ballungsraum Frankfurt/Rhein-

Main, und Wolfram Dette, der Ex-Oberbürgermeister von Wetzlar.

Das Finanzministerium arbeitet mit. Die Kommunalen Spitzenverbände werden einbezogen. Ich bin sicher, dass wir in ungefähr einem Jahr einen sehr guten Vorschlag auf dem Tisch haben werden, mit dem wir uns dann in der neuen Legislaturperiode beschäftigen werden.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Ich komme zum letzten Thema und meinen letzten Sätzen. Die dritte Änderung des Landesentwicklungsplans ist das Ergebnis eines sehr intensiven Abwägungs- und Abstimmungsprozesses. Über 600 Stellungnahmen von Trägern öffentlicher Belange, Verbänden und Unternehmen sind eingegangen. Auch zahlreiche Bürgerinnen und Bürger haben Anregungen, Bedenken und Zuspruch vorgetragen. Am Ende ist es ein gutes Werk. Ich würde mich freuen, wenn der Landtag dem zustimmen würde. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

**Vizepräsidentin Ursula Hammann:**

Herr Staatsminister Al-Wazir, vielen Dank. – Die nächste Wortmeldung stammt von Herrn Kollegen Eckert von der SPD-Fraktion. Herr Kollege, bitte schön, Sie haben das Wort.

**Tobias Eckert (SPD):**

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Was sich trocken und sperrig mit der Dritten Verordnung zur Änderung der Verordnung über den Landesentwicklungsplan Hessen 2000 anhört, stellt sich bei näherer Betrachtung als spannende und aufschlussreiche Lektüre dar, wie sich die Landesregierung das Hessen von morgen vorstellt und welche Weichenstellungen hierfür notwendig sind. So weit zumindest die Theorie, was man erwarten könnte, wenn wir uns mit dem Thema beschäftigen.

Die schwarz-grüne Realität im Jahr 2018 sieht jedoch anders aus. Der Entwurf ist eine der verpassten Chancen.

(Beifall bei der SPD)

Man drückt sich um Antworten zu wichtigen Fragestellungen hinsichtlich der unterschiedlichen Entwicklungen in Stadt und Land. Man hat Antworten auf die wirklichen Herausforderungen hinsichtlich der Mobilität von morgen versäumt. Man beharrt auf überkommenen und veralteten Planungsstrukturen. So gestaltet man das Hessen von morgen nicht.

(Beifall bei der SPD)

Herr Minister, auch nach Ihren Ausführungen bleibe ich dabei: Es hätte einer grundsätzlichen Neuaufstellung des Landesentwicklungsplans bedurft, anstatt bloß an der Veränderung des bestehenden Plans zu arbeiten. Das Planungsprinzip der zentralen Orte gehört unserer Meinung nach grundlegend auf den Prüfstand. Es bedarf der Ablösung durch sozialräumliche Ansätze der regionalen Entwicklung, die die Bereitstellung grundlegender Infrastruktur in der Fläche beantwortet – von dem Jahr 2018 mit Blick in die Zukunft, das wäre eine Chance gewesen. Mei-

ne Damen und Herren der Landesregierung, aber auch die haben Sie wieder einmal liegen gelassen.

(Beifall bei der SPD)

Herr Minister, da helfen auch keine Planungsgruppen und Diskussionsansätze, wie Sie sie eben beschrieben haben. Sie regieren seit dreieinhalb Jahren. Jetzt kommen Sie mit solchen Ideen und solchen Projektgruppen um die Ecke. Sie regieren seit dreieinhalb Jahren.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

– Sie regieren seit viereinhalb Jahren. – Das Ganze ist fast schon 19 Jahre alt. Wer glaubt denn noch, dass Sie auf diese Fragen für die Zukunft tatsächlich Antworten liefern können? Da kommen Sie ein bisschen spät um die Ecke. Es glaubt Ihnen niemand, dass Sie das wirklich ernsthaft machen werden.

(Beifall bei der SPD)

Der Plan kann allenfalls ein weiterer Beitrag zu der Debatte sein, wie wir in Hessen die Fragen der Entwicklung der Infrastruktur und der Mobilität von morgen angehen können.

Schauen wir uns beispielsweise den öffentlichen Personennahverkehr an. Da verweisen Sie weitestgehend auf die Regionalpläne. Sie verzichten auf das Thema Elektrifizierung gänzlich und geben keine Antworten auf die Fragen zum Thema Nahmobilität. Bei dem vom Minister wenig geschätzten Thema Straßen beschreiben Sie lediglich die Vordringlichen Bedarfe aus dem Bundesverkehrswegeplan. Das geschieht natürlich ohne die Auflistung der notwendigen neuen Ortsumgehungen.

Die Sicherung der Mobilität im ländlichen Raum soll nach dem vorgelegten Entwurf mit traditionellen Vorstellungen erfolgen, obwohl die Grenzen und die beschränkten Wirkungen dieser Instrumente bereits bekannt sind. Es müssten grundlegende, bereits jetzt erkennbare Innovationen zur Sicherung der Mobilität aufgenommen werden. Dazu müsste an die Tatsache angeknüpft werden, dass ein Großteil der Mobilität im ländlichen Raum durch die Nutzung des Pkw erfolgt. Die geteilte Nutzung des im Idealfall emissionsfreien, hoch automatisierten Pkw und die Verknüpfung und Vernetzung mit anderen Verkehrsträgern des Umweltverbundes sind für die Sicherung der Mobilität im ländlichen Raum die Zukunft. Aber dazu gibt es Fehlanzeigen im Entwurf.

(Beifall bei der SPD)

Zum Thema Luftverkehr kann man es kurz und prägnant hinsichtlich des vorgelegten Plans machen. Die Bedeutung des Frankfurter Flughafens als Drehscheibe für den internationalen Luftverkehr wird landesplanerisch gesichert. Das ist gut und richtig. Die Bekämpfung des Fluglärms beschränkt sich auf das bloße Nachvollziehen einer freiwilligen Vereinbarung mit der Luftverkehrswirtschaft. Sie ist ohne jede Ambition. Über den Landesentwicklungsplan wird es über Routineaufgaben hinaus keine Impulse mehr geben, etwas für den Lärmschutz der Bürger zu tun.

Damit kommen wir auch schon zum nächsten Thema, nämlich dem Thema Siedlungsentwicklung. Die Reduzierung der Siedlungsbeschränkungsgebiete im Rhein-Main wird im Entwurf ausgespart. Es wäre für die Siedlungsentwicklung der Kommunen um den Flughafen herum sehr wichtig und möglich, das einzuschränken.

Wir haben gerade im Ballungsgebiet Rhein-Main einen riesigen Bedarf an bezahlbarem Wohnraum. Diese Landesregierung bietet das eine um das andere Mal keine Antworten, wie wir das mit unseren Möglichkeiten des Landes machen sollen.

(Beifall bei der SPD)

Die kategorische Orientierung ausschließlich auf die innerörtliche Siedlungsentwicklung ist in ihrer Absolutheit ein Fehler. Innenentwicklung vor Außenentwicklung – Herr Minister, ich höre Ihre Worte zum Thema Straßen. Dort heißt das Sanierung vor Neubau. Am Ende wird das für Hessen realpolitisch bedeuten, dass es überhaupt keinen Neubau geben wird. Wenn wir das jetzt im Grundsatz für die Siedlungsentwicklung umschreiben, dann glaube ich, dass Sie nachher auch keine Außenentwicklung mehr wollen.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsidentin Ursula Hammann:**

Herr Kollege, Sie müssen zum Ende Ihrer Rede kommen.

**Tobias Eckert (SPD):**

Da sei an den neuen Frankfurter Stadtteil erinnert, den wir brauchen. Den Flächenverbrauch benötigen wir. Er ist notwendig.

**Vizepräsidentin Ursula Hammann:**

Herr Kollege, Sie müssen zum Ende Ihrer Rede kommen.

**Tobias Eckert (SPD):**

Digitalisierung – viele Beispiele haben Sie liegen gelassen. Sie merken: Dieser Entwurf ist einer der verpassten Chancen. Deswegen bleiben große Aufgaben vor uns. Wir freuen uns auf weitere Diskussionen.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsidentin Ursula Hammann:**

Herr Kollege Eckert, danke. – Für die FDP-Fraktion spricht nun Herr Kollege Lenders. Herr Kollege, bitte schön, Sie haben das Wort.

**Jürgen Lenders (FDP):**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Kollege hat es gerade schon gesagt: Der Landesentwicklungsplan soll die Leitplanke für die Entwicklung des Landes Hessens sein. Dabei geht es vor allem um die Nutzung der Räume und Flächen. Die Landesregierung hat einen Entwurf zur Fortschreibung des Landesentwicklungsplans vorgelegt. Herr Kollege Eckert, ich würde nicht so weit gehen, dass ich sagen würde: Wir müssen jetzt quasi alles vom Kopf auf die Füße stellen. – Aber zumindest bleibt dieser Entwurf hinter den Zielen, die sich die Landesregierung selbst gegeben hat, in vielen Teilen zurück.

Dabei geht es um den Wohnungsbau und den ländlichen Raum. Zentrale Entwicklungsfragen, die die Zukunft des

ländlichen Raums betreffen, werden zwar aufgerufen, aber es werden keine konkreten Lösungsvorschläge unterbreitet.

(Beifall bei der FDP)

Wir haben uns die Stellungnahme des Hessischen Städte- und Gemeindebundes genau angeschaut. Wir müssen feststellen, dass die vom Hessischen Städte- und Gemeindebund und von zahlreichen Städten und Gemeinden vorgebrachten Kritikpunkte sehr berechtigt sind. Die kommunale Familie kritisiert handwerkliche Fehler. An vielen Stellen bleibt unklar, ob der Landesentwicklungsplan Themen zusätzlich regeln will oder ob er nur rechtliche Vorgaben der Europäischen Union und des Bundes wiederholt.

Wenn das so ist, dann wären die Vorschriften allerdings überflüssig. Sinn und Zweck des Landesentwicklungsplans ist es ja gerade, die rechtlichen Vorgaben aus Europa und vom Bund, auf Hessen bezogen, zu konkretisieren. Das passiert aber oftmals nicht.

Wichtiger als die inhaltliche Kritik ist – Sie haben es gesagt –, dass die Frage des Zentrale-Orte-Systems auch noch abhängig ist von dem Kommunalen Finanzausgleich. Was Sie aber damit – ich sage es einmal so – vor die Klammer hätten ziehen können, wenn Sie das Thema ländlicher Raum wirklich ernst nehmen, ist: Welche Funktionen wollen Sie zukünftig Unterzentren, Oberzentren und Mittelzentren zuweisen?

(Beifall bei der FDP)

Dazu brauchen Sie den Kommunalen Finanzausgleich erst einmal nicht. Wir haben ja, wenn wir das System so beibehalten, heute eine Situation, dass wir die Verkehrsinfrastruktur ausbauen; Sie selbst haben den Zeitraum genannt. Dann haben wir z. B. Gemeinden an der A 66 zwischen Fulda und Frankfurt oder im Bereich des Neubaus der A 49 Schwalmstadt – wir reden hier wirklich von Gemeinden, die im klassischen ländlichen Raum sind –, die eine neue Infrastruktur bekommen. Trotzdem verweigern Sie diesen Gemeinden Zukunftsperspektiven. Wir haben diese Infrastruktur doch nicht aus Daffke ausgebaut; die Gemeinden müssen dann doch auch die Chance haben, Gewerbegebiete auszuweisen, um diese Infrastruktur zu nutzen. Sie können doch diesen Gemeinden im ländlichen Raum nicht die Zukunftsperspektive verbauen.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren, das ist mit Sicherheit keine einfache Diskussion. Natürlich darf es nicht gleichzeitig zu einem Wildwuchs kommen, dass wir sozusagen in jeder Gemeinde alles zulassen. Das will ja auch keiner. Aber diese Diskussion führen Sie nicht. Deswegen bin ich gespannt, wenn wir in einer Anhörung zu diesem Thema einmal die Gemeinden hören werden. Vielleicht wird dann nach 18 Jahren der Diskussion über die Frage ländlicher Raum versus Ballungsraum auch einmal klar: Wenn es richtig ist, dass wir die Probleme, die der Ballungsraum hat, was das Verkehrsaufkommen und die Wohnungsnot anbelangt, nur mit dem ländlichen Raum gemeinsam lösen können, dann hätten Sie jetzt im Landesentwicklungsplan eine echte Chance dazu – ein bisschen haben Sie diese vertan. Meine Damen und Herren, es ist ja noch nicht aller Tage Abend.

(Beifall bei der FDP)

Warum wir aber überhaupt diskutieren, ist die Frage: Wie sieht der Landesentwicklungsplan aus? – Da muss man eines feststellen: Was in Ihrer Rede gefehlt hat, ist das The-

ma: Wie gehen Sie eigentlich mit dem Frankfurter Flughafen um?

Es ist eine Initiative des damaligen Wirtschaftsministers Dieter Posch gewesen, zu sagen: Wir bringen den Landesentwicklungsplan hier zur Diskussion. – Wir als Plenum können hier keinen direkten Einfluss nehmen, weil es um ein Exekutivrecht der Landesregierung geht. Aber wenn Sie das zentrale Thema Flughafen hier aussparen und gleichzeitig einen Lärmdeckel in den Landesentwicklungsplan hineingeschrieben haben, dann müssen wir doch darüber einmal diskutieren dürfen.

Was ist denn mit den Siedlungsbeschränkungsgebieten am Frankfurter Flughafen? – Wenn Ihre Vorgaben jetzt dazu führen, dass die Siedlungsbeschränkungsgebiete kleiner werden, weil Sie von anderen Voraussetzungen ausgehen und sagen, die Lärmbelastungen seien nicht mehr so hoch, dann kann das dazu führen, dass Sie die anliegenden Gemeinden dazu ermuntern, ihre Wohnungsbaugebiete näher an den Flughafen heran zu legen.

**Vizepräsidentin Ursula Hammann:**

Herr Lenders, würden Sie bitte zum Ende kommen?

**Jürgen Lenders (FDP):**

Das ist gut. Frau Präsidentin, ich weiß, wie lange der Herr Staatsminister hier geredet hat.

Meine Damen und Herren, dann kann das dazu führen, dass Sie bei dem Thema der Siedlungsbeschränkungsgebiete die Gemeinden dazu ermuntern, näher an den Flughafen heranzurücken.

**Vizepräsidentin Ursula Hammann:**

Herr Kollege, bitte letzter Satz.

**Jürgen Lenders (FDP):**

Das gibt einen Zielkonflikt für die Zukunft, was ich dann wirklich als Problem ansehen werde. Wir werden uns in der Anhörung mit Sicherheit ausgiebig damit beschäftigen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

**Vizepräsidentin Ursula Hammann:**

Vielen Dank, Herr Kollege Lenders. – Für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN spricht nun Kollege Kaufmann. Bitte schön, Herr Kollege, Sie haben das Wort.

**Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Irgendwie habe ich ein bisschen Probleme mit meinen beiden Vorrednern; denn beide haben nicht über das geredet, was der Inhalt der Vorlage ist, sondern über das, was sie daraus ableiten zu können glaubten.

Wir reden über den Landesentwicklungsplan. Der Landesentwicklungsplan ist im Rahmen der planungsrechtlichen Vorgaben, ausgehend vom Raumordnungsgesetz des Bundes, eine der Planungsstufen. Es ist diejenige Planungsstu-

fe, die das Land zusammenfasst. Die wichtigen Planungsstufen, die danach kommen, sind insbesondere die Regionalplanung und dann die kommunale Planung, bestehend aus den zwei Stufen Flächennutzungsplanung bis hin zur Bebauungsplanung, die vor Ort stattfindet.

Wenn wir jetzt an verschiedenen Stellen, sowohl vom Kollegen Eckert als auch vom Kollegen Lenders, zu unserer Überraschung hören, dass das Land zu wenig gestalterischen Impetus in diese Planung hineingelegt hat, dann wundert mich das, weil es in diametralem Gegensatz zu dem steht, was Sie hier sonst immer fordern, nämlich die Wahrung der kommunalen Planungshoheit. Deswegen kann ein Landesentwicklungsplan auch nur Rahmenvorgaben machen und an bestimmten Punkten die Entwicklungsrichtung, die das Land nehmen will, beschreiben. Genau das tut dieser Landesentwicklungsplan sehr gut – ich finde, auch an wichtigen Punkten, die der Minister genannt hat.

Der Landesentwicklungsplan erleichtert die Schaffung von Wohnraum, ohne weiterhin eine Zersiedlung der Landschaft zu betreiben. Er begrenzt damit zugleich den Flächenverbrauch. Sie werden sich erinnern – es wurde genannt –: Er sichert die Abstände zu Stromleitungen, was hier immer wieder gefordert wurde. Er sorgt nicht nur für die Begrenzung des Fluglärms, sondern – was noch wichtiger ist – er führt erstmals über die Lärmobergrenzen, die wir hier schon diskutiert haben, zu einer Verbindung zwischen dem Interesse der Luftverkehrswirtschaft, den Flugverkehr zu vermehren, und dem Interesse der Anwohnerinnen und Anwohner,

(Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

das nur zuzulassen, wenn es dadurch nicht lauter wird. Das heißt, es gibt erstmals eine Kombination aus der Erweiterung der Entwicklung und der Lärmdrosselung. Genau das ist ein ganz wesentlicher Fortschritt.

Deshalb verstehe ich nicht ganz, worauf Sie hinauswollen. Am allerwenigsten habe ich den Kollegen Eckert verstanden, der hier eine Litanei vorgebetet hat, was angeblich alles versäumt worden sei. Da kann ich nur sagen: Sie wollen mit einem Wahlslogan auftreten, der lautet: „Zukunft jetzt machen“. Zugleich polemisieren Sie aber gegen den Landesentwicklungsplan, der exakt das angibt, was die Regierungskoalition jetzt macht und welche Grundlagen sie dafür schaffen will. Daraufhin habe ich gedacht: Na ja, wenn er das so kritisiert, dann wird die SPD wahrscheinlich eigene Vorstellung haben.

(Manfred Pentz (CDU): So ist es!)

Dann schauen wir doch einmal in den Beschluss, mit dem der berühmt-berüchtigte neue große rote Hessenplan angekündigt worden ist. Da steht schon einmal nichts. – Dann habe ich gedacht: Na, ja, sie arbeiten ja weiter. Es gibt auch einen Entwurf für das Landtagswahlprogramm der SPD, den man nachlesen kann.

Meine Damen und Herren, nehmen Sie zur Kenntnis, dass alles das, was Kollege Eckert uns hier als unbedingt notwendig erzählt hat – Stichwort: Zentrale-Orte-Prinzip usw. –, mit keiner Silbe in dem Wahlprogramm entwurf genannt wird.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU – Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Aha!)

Da kann man sich nur die Frage stellen: Was wollen Sie eigentlich? Wollen Sie Zukunft jetzt machen, oder wollen Sie ausschließlich zurückschauen und sagen: „Wie schön war es doch damals“? Wir haben eher den Eindruck, dass Letzteres der Fall ist. Zumindest ist das Ihr Umgang mit der Vorlage des Landesentwicklungsplans, wie wir sie hier haben.

Meine Damen und Herren, wir reden zurzeit alle so viel über den Begriff Heimat.

(Zuruf der Abg. Nancy Faeser (SPD))

Wir haben jetzt einen Bundesminister mit Heimatmuseum, wie wir wissen. Wir haben auch an anderen Stellen das Thema Heimat. Lachen Sie nicht zu früh: Das, was der Landesentwicklungsplan an Rahmenbedingungen vorgibt, ist genau die Perspektive, wie wir auch aus grüner Sicht, aus Sicht der Koalition unsere Heimat, nämlich unser Land, weiterentwickelt sehen wollen. Dazu gehören in der Tat die Punkte, die Herr Kollege Lenders durchaus kritisch angemerkt hat: Ja, wir wollen nicht, dass der Fluglärm beliebig wächst. Ja, wir wollen nicht, dass Stromleitungen überall durch Siedlungsgebiete gehen, usw. Die Punkte sind genannt worden. Genau das ist nämlich die richtige Art und Weise, sich um die Heimat zu kümmern, indem man die Perspektiven in einen Plan hineinschreibt, diesen zur Diskussion stellt und dann genau danach handelt und nicht erklärt: „Zukunft jetzt machen“, aber nicht weiß, was man tut. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

#### **Vizepräsidentin Ursula Hammann:**

Vielen Dank, Herr Kollege Kaufmann. – Für die CDU-Fraktion spricht nun Kollege Kasseckert. Bitte schön, Sie haben das Wort.

#### **Heiko Kasseckert (CDU):**

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich will überhaupt nicht der Versuchung erliegen, in fünf Minuten den gesamten Landesentwicklungsplan zu kommentieren.

(Zuruf von der FDP: Das wäre ein schönes Geburtstagsgeschenk!)

Wir haben noch Gelegenheit – ja, das wäre ein schönes Geburtstagsgeschenk –, an vielen Stellen intensiv darüber zu diskutieren. Wir werden eine Anhörung durchführen und wahrscheinlich hier am Schluss eine heftige und muntere Debatte führen.

Was ich vorwegschicken will, ist, dass dieser Landesentwicklungsplan – ich glaube, Herr Kaufmann hat es gerade angesprochen – sozusagen in einem dreistufigen System auf der Ebene des Landes Leitplanken setzt. Das ist ein guter Begriff dafür. Er setzt den nachfolgenden Ebenen, nämlich im Wesentlichen der Regionalversammlung, Leitplanken für die regionale und kommunale Entwicklung.

Wir haben die Besonderheit – auch das haben wir heute Morgen besprochen – im Ballungsraum Frankfurt/Rhein-Main mit dem Regionalen Flächennutzungsplan. Aber das ist eine Besonderheit, die vielleicht zunächst zu vernachlässigen ist.



Entscheidend ist – das muss man wissen, auch in der Diskussion –, dass den Regionalversammlungen in dem gesamten dreistufigen System die größte Verantwortung und auch die größte Möglichkeit der Gestaltung für die kommunale Ebene zufällt. Das war so, und es bleibt auch in dem neuen Plan so. Deshalb ist es für mich nicht nachvollziehbar, wenn Sie sagen – ich glaube, Herr Lenders hat es angesprochen –, dass wir ländliche Räume von der Entwicklung abhängen, dass die Sorge bestehen muss, dass in den ländlichen Räumen weniger Wohnen oder weniger Gewerbe entstehen soll. Es ist nirgends in diesem Plan dargelegt –

(Jürgen Lenders (FDP): Sie haben doch auch die Zuschriften bekommen! Haben Sie sie bekommen, oder nicht?)

– Herr Lenders, lassen Sie mich doch ausreden. Ja, ich habe das auch gelesen. Aber das, was ich gelesen habe, ist nicht aus dem Plan herauszuarbeiten, ganz im Gegenteil. In dem Plan wird an mehreren Stellen darauf hingewiesen, dass wir in allen Landesteilen gleichwertige Lebensverhältnisse schaffen wollen. Wenn Sie in die Zielsetzung des erstens Kapitels schauen, dann werden Sie an den Grundsätzen sehen, dass wir Wohnen und Gewerbe nicht nur im Ballungsraum, sondern auch in den ländlichen Räumen zulassen wollen.

Wir haben im vergangenen Plenum über die Stärkung des ländlichen Raums diskutiert, und wir haben auch darüber diskutiert, dass wir versuchen wollen, staatliche Institutionen in die Fläche zu bringen, um den Wohnungsdruck sowie den Verkehrs- und Mobilitätsdruck im Ballungsraum zu entzerren. Logischerweise müssen dann auch im ländlichen Raum Wohnen und Arbeiten zulässig sein. Das schaffen wir mit Infrastrukturmaßnahmen wie der Breitbandversorgung. Deshalb ist es richtig, dies in den Landesentwicklungsplan aufzunehmen. Aber das schaffen wir auch, indem wir den Regionalversammlungen, die es besser wissen als der Landesentwicklungsplan, weil sie näher dran sind, das Instrument an die Hand geben, dort Wohnen und Gewerbeflächen auszuweisen.

Wir haben festgelegt, dass mit den 2,5 ha pro Tag, die noch aus einer Zeit stammen, in der CDU und FDP Verantwortung getragen haben, eine Nachhaltigkeitsschwelle in diesen Landesentwicklungsplan aufgenommen wird. Ich glaube, wir müssen nicht befürchten, dass das limitierend wirkt. Auch wenn wir momentan einen starken Siedlungsdruck haben – momentan werden 2,7 ha pro Tag entwickelt –, ist nicht zu befürchten, dass es ein Stocken, ein Zurückrudern der kommunalen Entwicklung gibt. Ganz im Gegenteil, in den nächsten zehn Jahren hat der Landesentwicklungsplan ausreichend Gelegenheit zum Atmen.

Ich will einen letzten Punkt ansprechen: Wir werden intensiv auf der Ebene der Regionalversammlungen über den Agrarischen Vorzugsraum reden müssen, über die Klimazonen, die neu in diesem Plan sind, aber auch über den Biotopschutz. Aber auch hier will ich gleich der Diskussion vorgreifen: Wir schreiben das nicht fest, sondern wir übernehmen als Landesgesetzgeber bisherige Regelungen, die für die Regionalversammlungen als Vorgabe gelten, um in den Regionalplänen berücksichtigt zu werden. Die Regionalversammlungen sind wiederum diejenigen, die vor Ort festlegen, was ein Vorrang- und was ein Vorbehaltsgebiet ist. Erst daraus ergibt sich für die kommunale Entwicklung eine mehr oder weniger limitierende Bedeutung.

Ich glaube, an dem Beispiel Frankfurt wird das sehr gut deutlich. Dort diskutieren wir über 500 ha Fläche. Frankfurt hat sich in seiner Stellungnahme massiv aufgeregt. Aber wenn man einen Blick in den geltenden Regionalplan wirft, sieht man, dass dort schon heute ein Vorranggebiet ist. Auch dieses Vorranggebiet ist am Ende nicht das K.-o.-Kriterium für diese Fläche. Ganz im Gegenteil, Frankfurt muss im Kontext mit der Region, in der Kommunikation mit der Region am Ende Mehrheiten dafür finden, dass wir eine Ausnahme von diesem Vorranggebiet entscheiden. Das macht nicht der Landesentwicklungsplan, das macht nicht die Landesregierung, sondern das macht die Regionalversammlung.

Deshalb ist mit der Vorlage des Landesentwicklungsplans eine gute Grundlage geschaffen worden, dass weiterhin Wachstum in allen Landesteilen möglich ist und wir aber auch deutlich machen wollen, dass den Regionalversammlungen und dem Regionalverband an der Stelle die größte Verantwortung, aber auch die größte Chance zur Gestaltung der Zukunft zufällt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

#### **Vizepräsidentin Ursula Hammann:**

Vielen Dank, Herr Kollege Kasseckert. – Für die Fraktion DIE LINKE spricht nun Frau Kollegin Wissler. Bitte schön, Frau Kollegin, Sie haben das Wort.

#### **Janine Wissler (DIE LINKE):**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Uns liegt heute die erste grundlegende Änderung des Landesentwicklungsplans Hessen aus dem Jahr 2000 vor, über dessen Entwurf bereits seit einiger Zeit öffentlich diskutiert wird.

Darin findet sich eine Reihe sinnvoller Intentionen, von denen wir eben einige gehört haben. Ich will die erleichterte Umwandlung von gewerblichem Raum in Wohnraum erwähnen, die Planung von Neu- und Ausbauten im Schienenverkehr, auch im Güterverkehr, die höhere Priorität für den Ausbau schnellerer Internetzugänge und das endgültige Verbot von Fracking, das auf Bundesebene schleunigst ins Bergrecht übernommen werden sollte, um es auch wirklich unumkehrbar und deutlich zu machen, dass Fracking hier nicht angewandt wird.

In der Öffentlichkeit wird am meisten die Frage des Flächenverbrauchs diskutiert. Diese lässt sich – gut nachvollziehbar – auf eine Zahl herunterbrechen: 3 ha, die derzeit täglich unter Beton- und Asphalt verschwinden. Diese sollen zu 2,5 ha am Tag werden. Langfristig bekennt sich auch die Landesregierung zum Ziel der Netto-Null-Verseglung. Dieses Ziel teilen wir, aber wir finden, dass wir dort schneller hinkommen müssten.

(Beifall bei der LINKEN)

Meine Damen und Herren, das heißt natürlich nicht, dass es z. B. keine neuen Wohngebiete geben kann. Diese sind dringend notwendig, und natürlich brauchen wir diese auch. Aber das heißt auch, dass dafür gegebenenfalls andere Flächen renaturiert werden müssen.

(Beifall bei der LINKEN)

Das heißt auch, dass zuerst Konversion und Umsetzung in Betracht gezogen werden müssen. Gewerbeflächen, Bra-



chen, Parkplätze und viele andere versiegelte Flächen bieten sich an. Es ist wichtig, diese neu zu nutzen, statt wertvolle Natur- und Ackerflächen zu versiegeln. Es gibt Möglichkeiten, Flächen umzunutzen oder menschenfreundlich nachzuverdichten.

Der neue Frankfurter Stadtteil, über den in diesem Zusammenhang viel diskutiert wird, ist aus unserer Sicht grundsätzlich sinnvoll, aber er ist auch nicht das einzige Werkzeug gegen den Wohnungsmangel im Rhein-Main-Gebiet. Es wird teilweise über nichts anderes diskutiert. Wir sollten auch über andere Fragen diskutieren. Dieser neue Stadtteil wird gebraucht, auch wenn es einige offene Fragen und Probleme gibt. Wir brauchen aber auch viel weitergehende Maßnahmen, um den Wohnungsmangel insbesondere in der Rhein-Main-Region zu lindern, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der LINKEN)

Wenn das Ziel einer Netto-Null-Neuversiegelung das Bewusstsein für eine bewusste Flächennutzung stärken würde, führte das dann vielleicht auch zu einer dichteren Bebauung, wenn denn schon neue Flächen versiegelt werden. Auch da wurde in der Vergangenheit Potenzial verschenkt.

Ein Problem bei der Schaffung von Wohnraum im Rhein-Main-Gebiet ist der Frankfurter Flughafen, der große Flächen verlärmert und quasi unbewohnbar macht – ein Flughafen, der schon längst die Grenzen der Belastbarkeit überschritten hat. In den Landesentwicklungsplan soll nur die Formulierung aufgenommen werden, den Stellenwert des Flughafens zu erhalten und seine Wettbewerbsfähigkeit zu sichern. Diese Formulierung hält die Tür sperrangelweit offen für einen weiter gehenden Ausbau. Festgeschrieben wird die sogenannte Lärmobergrenze. Es ist ein Placebo, dass die Ausdehnung der stark von Lärm betroffenen Flächen begrenzt wird. Das heißt in der Praxis: Es darf natürlich noch lauter werden als heute.

Herr Kaufmann hat eben gesagt: Wir wollen den Flugverkehr vermehren, ohne dass es lauter wird. – Das eine hängt natürlich mit dem anderen zusammen. Man kann auch Grassamen aussäen und sich danach wundern, dass Gras wächst. Aber wenn man die Zahl der Flugbewegungen erhöht, dann liegt es in der Natur der Sache, dass es dadurch lauter wird und eben nicht leiser.

Deshalb bereitet uns diese Formulierung im Landesentwicklungsplan Sorgen. Da nützt es nur wenig, wenn der Bannwald jetzt „noch endgültiger“ als zuvor geschützt werden soll. Das wird nämlich seit der Planung der Startbahn West erzählt.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Steigerungsfähig!)

Wenn es notwendig ist, werden diese Grundsätze stets beiseitegewischt, egal, ob es um den Flughafenausbau oder etwas anderes geht. Der Bannwaldschutz war am Ende nicht viel wert.

Es gäbe noch eine ganze Menge zum Landesentwicklungsplan zu sagen. Das gilt für die Bereiche Verkehr, Wohnen, ländlicher Raum, Digitalisierung usw. Darüber kann man nicht in fünf Minuten diskutieren. Es wird zu Recht weiterhin Kritik am Landesentwicklungsplan, an der Flughafenplanung, aber auch an dem unambitionierten Ziel geübt, den Flächenverbrauch zu verringern.

**Vizepräsidentin Ursula Hammann:**

Frau Kollegin, Sie müssen zum Ende kommen.

**Janine Wissler (DIE LINKE):**

Viele Ziele, die genannt wurden, teilen wir. Die konkreten Maßnahmen und Maßgaben bleiben aber leider zu oft vage. Deshalb stellt sich die Frage, wie effektiv die Änderungen sind. Das können wir aber in der Anhörung vertieft diskutieren. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

**Vizepräsidentin Ursula Hammann:**

Vielen Dank, Frau Kollegin Wissler. – Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Wir überweisen den Antrag, Drucks. 19/6158 neu, an den Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung. – Kein Widerspruch, so beschlossen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 8** auf:

**Zweite Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Fünftes Gesetz zur Änderung des Hessischen Gesetzes zur Ausführung der Verwaltungsgerichtsordnung – Drucks. 19/6138 zu Drucks. 19/5463 –**

Berichtersteller ist Herr Abg. Frömmrich. Bitte schön, Herr Kollege, Sie haben das Wort.

**Jürgen Frömmrich, Berichterstatter:**

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Innenausschuss empfiehlt dem Plenum mit den Stimmen der Fraktionen der CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP gegen die Stimme der Fraktion DIE LINKE bei Stimmenthaltung der Fraktion der SPD, den Gesetzentwurf in zweiter Lesung unverändert anzunehmen.

**Vizepräsidentin Ursula Hammann:**

Vielen Dank für die Berichterstattung, Herr Kollege Frömmrich. – Als erster Redner hat sich Kollege Bauer von der CDU-Fraktion zu Wort gemeldet. Die vereinbarte Redezeit beträgt fünf Minuten. Herr Kollege Bauer, Sie haben das Wort.

**Alexander Bauer (CDU):**

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Beratung im Innenausschuss hat stattgefunden. Der Gesetzentwurf ist relativ unspektakulär. Es gibt Neuerungen bei der Begrenzung von Rechtsvorschriften. Die Basis für diese Neuerungen war die Evaluation, die die Landesregierung durchgeführt hat. Sie hat nun auch in Bezug auf das Ausführungsgesetz zur Verwaltungsgerichtsordnung stattgefunden. Beteiligt wurden zahlreiche Vertreter, die sich auch zu Wort gemeldet haben. Aus der Praxis kamen Eingaben, die dazu führen, dass wir an einzelnen Stellen inhaltlich zwar wenig ändern, das Gesetz aber formal anpassen müssen. Die nachgeordneten Behörden haben in ihren Stellungnahmen deutlich gemacht, dass sie mit dem Gesetz im Grunde sehr zufrieden sind.

Auch die Kommunalen Spitzenverbände sowie die Wirtschafts- und Infrastrukturbank Hessen konnten ihre Erfahrungen einbringen. Im Rahmen des vom Innenministerium durchgeführten Anhörungsverfahrens konnten die notwendigen marginalen Änderungen eingearbeitet werden.

Insgesamt hat die Evaluation ergeben – wir haben uns den Bericht ja zukommen lassen –, dass es keine Bedenken gegen eine weitere Verlängerung der Geltungsdauer des Gesetzes um acht Jahre gibt. Gleichwohl sind kleinere Änderungen sinnvoll, wie beispielsweise die Einarbeitung einer Regelung über die Erstattung eines Ehrensolds für ehrenamtliche Bürgermeisterinnen und Bürgermeister.

Es handelt sich also in der Tat um rein formale Änderungen. Diskussionsbedarf bestand lediglich hinsichtlich des Wegfalls des Devolutiveffektes. Zum besseren Verständnis: Hiermit ist der Umstand bezeichnet, dass über ein Rechtsmittel immer von der nächsthöheren Instanz entschieden wird. Über die Berufung gegen ein Amtsgerichtsurteil entscheidet also nicht das Amtsgericht, sondern das Landgericht als nächsthöhere Instanz.

Der Wegfall des Devolutiveffektes wurde von fast allen Anzuhörenden als sinnvoll betrachtet. Lediglich der Hessische Städtetag hat sich für eine Wiedereinführung ausgesprochen. Ich glaube, dass die Begründung, warum das entfallen kann, überzeugend ist, sodass wir der Auffassung sind, dass wir den Gesetzentwurf in unveränderter Form zum Gesetz erheben können. – Besten Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

#### **Vizepräsidentin Ursula Hammann:**

Vielen Dank, Herr Kollege Bauer. – Für die SPD-Fraktion spricht nun Kollege Rudolph. Bitte schön, Herr Kollege, Sie haben das Wort.

#### **Günter Rudolph (SPD):**

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es geht in der Tat um ein eher normales Verwaltungsgesetz.

Ich will auf einen Punkt hinweisen. Die Abschaffung des Widerspruchsverfahrens ist in den meisten Fällen durchaus diskussionswürdig. Man kann das aber anders sehen, weil auch die Klageerhebung mit Verwaltungsaufwand verbunden ist. Einige Verwaltungsbehörden meinen, das sei aufwendig. Na ja, ein Gerichtsverfahren durchzuführen ist ebenfalls zeitintensiv und kostet Geld. Deshalb gibt es unterschiedliche Meinungen zwischen den Regierungspräsidenten. Wir hätten auch damit leben können, ein Widerspruchsverfahren für bestimmte Tatbestände wieder einzuführen. Man sieht das anders. Das ist aber kein Glaubenskrieg. Man muss die Verwaltungspraxis sehen. Bei den Verwaltungsgerichten ist die Verfahrensdauer ohnehin zu lange – um das einmal vorsichtig anzudeuten. Ansonsten ist das alles an der Stelle nicht sehr spektakulär.

Wir verstehen aber nicht, weshalb man die Durchführung einer Anhörung, die von einer Fraktion gewünscht wurde, ablehnt. Deshalb werden wir uns letztlich der Stimme enthalten – nicht wegen inhaltlicher Punkte. Es geht um eine Anhörung zu einem Gesetz, in dem es um Verwaltungshandeln geht. Schwarz-Grün hat dies abgelehnt und ge-

meint, das sei nicht nötig. Wir haben keinen Zeitdruck, weil der Gesetzentwurf so eingebracht worden ist, dass aktuell keine Fristen ablaufen. Da geht es nicht um zweieinhalb Jahre – wie beim Friedhofs- und Bestattungsgesetz. Die Ablehnung der Durchführung einer Anhörung finden wir schade, zumal dies ein parlamentarischer Brauch ist. Es gab sachliche Gründe, hier und da wegen der Widerspruchsverfahren noch einmal nachzufragen. Das haben Sie mit der Ihnen nicht uneigenen Überheblichkeit abgelehnt. Das finden wir nicht in Ordnung. Deswegen werden wir uns nicht aus inhaltlichen, sondern aus formalen Gründen der Stimme enthalten. Ich finde, dass man so nicht miteinander umgehen sollte. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

#### **Vizepräsidentin Ursula Hammann:**

Vielen Dank, Herr Kollege Rudolph. – Als nächster Redner spricht nun Kollege Dr. Wilken von der Fraktion DIE LINKE. Bitte schön, Herr Kollege, Sie haben das Wort.

#### **Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE):**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich stimme Ihnen zu, dass das, was wir gerade behandeln, relativ unspektakulär ist. Ich will aber deutlich sagen: Es bleibt ein Hauptproblem bestehen, nämlich die Verschlechterung des Rechtsschutzes der Bürgerinnen und Bürgern. Herr Rudolph hat schon darauf hingewiesen.

Seit 2002 gibt es in allen im Anhang des Gesetzes aufgeführten Rechtsgebieten keine Möglichkeit mehr, einen Verwaltungsakt bei einer Behörde zu monieren, sondern man muss ein Gericht direkt anrufen. Vor Gericht findet seitdem aber nur eine reine Rechtmäßigkeitskontrolle statt. Nur im Falle von Ermessensfehlern erfolgt eine gerichtliche Reaktion. Ob der Verwaltungsakt überhaupt Sinn macht, darf keine Rolle spielen. Das muss zu absurden Ergebnissen führen und ist nicht bürgerfreundlich.

(Beifall bei der LINKEN)

Zum Kostenrisiko kommt die psychologische Hemmschwelle hinzu, wegen einer vermutlich falschen Behördenentscheidung ein Verwaltungsgericht direkt anrufen zu müssen.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Und dann drei Jahre zu warten!)

Dazu hätten wir in einer Anhörung gerne auch Betroffene und ihre Anwälte gehört. Doch das haben Sie verhindert. Sie haben die Behörden angehört, die sagen: Diese Form des Rechtsschutzes der Bürgerinnen und Bürger brauchen wir nicht, denn er macht vor allem Arbeit. – Den, dem der Rechtsschutz genommen wurde, haben Sie nicht angehört. Das ist ein merkwürdiges Demokratieverständnis.

(Beifall bei der LINKEN)

Nach unserer Rechtsauffassung verstoßen Sie mit diesem Ausführungsgesetz auch immer noch gegen die Verwaltungsgerichtsordnung, da in § 68 grundsätzlich die Durchführung eines Vorverfahrens festgelegt ist. Ausnahmen sind zugelassen. Sie haben diese Ausnahmen zur Regel gemacht. Das ist zumindest merkwürdig.

Noch einen Fehler, den Sie nicht beheben, möchte ich ansprechen. In den Fällen, in denen es bei einer Wider-

spruchsmöglichkeit bleibt, muss nicht zwingend eine übergeordnete Stelle befasst werden, sondern die gleiche Stelle, gegen deren Beschluss Widerspruch eingelegt wird, wird diesen bearbeiten.

Sie haben aus unserer Sicht grundlegende Fehler nicht beseitigt. Daher bleibt es dabei: Wir lehnen diesen Gesetzentwurf ab.

(Beifall bei der LINKEN)

**Vizepräsidentin Ursula Hammann:**

Vielen Dank, Herr Dr. Wilken. – Für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN spricht nun Kollege Frömmrich. Bitte schön, Herr Kollege, Sie haben das Wort.

**Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist in der Tat alles sehr unspektakulär, was in diesem Gesetzentwurf steht. Das sieht man auch daran, dass der Kollege Bauer und der Kollege Rudolph das hier so betont haben.

Es gibt zwei Komplexe, über die man durchaus streiten oder zu denen man unterschiedliche Auffassungen haben kann. Das ist die Frage des Devolutiveffektes, und das ist die Frage der Anhörungsausschüsse. Das ist bei der Anhörung thematisiert worden. Wer sich damit auseinandersetzen wollte, konnte die Anhörungsunterlagen der Regierung nachlesen. Die Regierung hat sie uns ja zur Verfügung gestellt. Wie wir gesehen haben, haben sich die Spitzenverbände, der Datenschutz, der Rechnungshof, die IHKen und 16 weitere Verbände zu diesem Themenkomplex geäußert. In der Tat hat ein Großteil gesagt: Das ist unspektakulär. Daran kann man so festhalten.

In Richtung des Kollegen Wilken will ich sagen: Als diese rechtlichen Regelungen damals eingeführt worden sind, gab es eine Auseinandersetzung darüber, ob der Verzicht auf das Widerspruchsverfahren bzw. die Frage, wer im Widerspruchsverfahren entscheidet, sachgerecht ist. Darüber gab es einen Austausch. Die damalige Landesregierung hat sich entschieden, das so zu regeln, wie es jetzt im Gesetz steht. Das neue Verfahren ist geübte Verwaltungspraxis. Es ist die Frage, ob man die Verwaltungspraxis nach dem Motto „Rein in die Kartoffeln, raus aus den Kartoffeln“ wieder ändert und damit die gesamte Verwaltung wieder umstellen muss.

(Zuruf des Abg. Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE))

Meine sehr verehrten Damen und Herren, es ist in der Tat ein wirklich unspektakuläres Gesetz. Im Großen und Ganzen sind sich alle einig, dass man das so wieder auf den Weg geben kann. Deswegen werden wir diesem Gesetzentwurf zustimmen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

**Vizepräsidentin Ursula Hammann:**

Vielen Dank, Herr Kollege Frömmrich. – Für die FDP-Fraktion hat sich Kollege Dr. Blechschmidt zu Wort gemeldet. Bitte schön, Herr Kollege, Sie haben das Wort.

**Dr. Frank Blechschmidt (FDP):**

Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren Kollegen! Es ist zumindest für mich erstaunlich gewesen, dass das Widerspruchsverfahren/Anhörungsverfahren 2002, also vor 16 Jahren, abgeschafft wurde. Ich habe als Praktiker damals erhebliche Bedenken gehabt. Vor acht Jahren durfte ich es als Parlamentarier begleiten. Die Realität vorher war, dass man als Anwalt oder Betroffener zu einem Großteil auf die Durchführung des Widerspruchsverfahrens/Anhörungsverfahrens verzichtet hat, um die Sache zu beschleunigen.

In der Praxis habe ich 2002 Vorbehalte gehabt, die hier auch von den LINKEN zumindest von der Bürgernähe her betont wurden. Ich hatte vor acht Jahren die Ehre, im Jahr 2010 die erste Evaluierung zu machen. Ich kenne die Anhörung, die wir nach der ersten Lesung hatten. Ich habe festgestellt – so war auch meine praktische Erfahrung –, dass die Abschaffung des Widerspruchsverfahrens/Anhörungsverfahrens nicht die negativen Auswirkungen hatte, die 2002 zu befürchten waren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Besonderheit 2010 war, dass ich bei der ersten Lesung geredet habe und bei der zweiten Lesung nicht. Ich habe es jetzt auch auf Anregung des Kollegen Hahn anders gehalten als beim letzten Mal zu ähnlicher Stunde. Man muss nicht reden. Bei der zweiten Lesung wollte ich das trotzdem machen, weil ich glaube, es ist in der Tat bedeutsam, dass die Abschaffung des Anhörungsverfahrens/Widerspruchsverfahrens auch von den Liberalen begleitet wird.

Wir sehen auch, dass sich die SPD bewegt. Herr Rudolph, Sie hätten eigentlich auch gern zugestimmt, wenn die Anhörung durchgeführt worden wäre. Sie enthalten sich jetzt. Diese Besonderheit für die FDP, die sich in den letzten acht Jahren enthalten hat, steht nach wie vor. Mit Abschaffung des Widerspruchsverfahrens/Anhörungsverfahrens wird nicht nach dem Motto „Rein in die Kartoffeln, raus aus den Kartoffeln“ verfahren. Es gehört evaluiert, wie es hier vorgesehen ist. Deshalb werden wir auch zustimmen. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP und bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der CDU)

**Vizepräsidentin Ursula Hammann:**

Vielen Dank, Herr Dr. Blechschmidt. – Für die Landesregierung spricht nun Staatsminister Beuth. Bitte schön, Sie haben das Wort.

**Peter Beuth, Minister des Innern und für Sport:**

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Nachdem hier fünf Fraktionen erklärt haben, dass es sich um ein unspektakuläres Gesetz handelt, will ich das von mir aus noch einmal kurz bestätigen. In der Tat ist es unspektakulär. Wir haben ein paar wenige Änderungen bzw. Bestätigungen eines Gesetzes, das wir über mehrere Jahre bereits in Anwendung haben.

Es hat sich gezeigt, dass der Ausschluss des Widerspruchsverfahrens nach unserem Gesetz sinnvoll ist. Das hat die Anhörung der Verbände ergeben. 24 Verbände und öffentliche Stellen sind angehört worden. Fast alle haben sich da-

hin gehend eingelassen. Insofern glaube ich, dass wir hier auf ein bewährtes Gesetz zurückgreifen und es fortschreiben sollten.

Es ist in der Tat unspektakulär. Deswegen gibt es auch eine unspektakuläre Wortmeldung der Landesregierung. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie dem Gesetzentwurf zustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie des Abg. Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

#### **Vizepräsidentin Ursula Hammann:**

Vielen Dank, Herr Staatsminister Beuth. – Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Ich lasse nun über den Gesetzentwurf abstimmen. Wer seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der CDU, der FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wer stimmt dagegen? – Die Fraktion DIE LINKE. Wer Enthält sich? – Die Fraktion der SPD. Somit ist dieser Gesetzentwurf in zweiter Lesung beschlossen und zum – –

(Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (FDP): Und Frau Öztürk!)

– Entschuldigung. – Und eine Enthaltung von Frau Kollegin Öztürk. Somit ist dieser Gesetzentwurf in zweiter Lesung beschlossen und zum Gesetz erhoben. Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 9** auf:

#### **Zweite Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Gesetz zur Änderung des Hessischen Ausführungsgesetzes zum Personenstandsgesetz und anderer Vorschriften – Drucks. 19/6139 zu Drucks. 19/5795 –**

Berichterstatterin ist Frau Abg. Faeser. Frau Faeser, ich bitte Sie um Berichterstattung.

#### **Nancy Faeser, Berichterstatterin:**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Innenausschuss empfiehlt dem Plenum einstimmig, den Gesetzentwurf in zweiter Lesung unverändert anzunehmen.

(Beifall bei der CDU, der SPD und der FDP)

#### **Vizepräsidentin Ursula Hammann:**

Vielen Dank für die Berichterstattung, Frau Abg. Faeser. – Es wurde vereinbart, dass keine Aussprache dazu erfolgt.

Ich lasse daher über diesen Gesetzentwurf der Landesregierung abstimmen. Wer dem Gesetzentwurf in zweiter Lesung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der CDU, der FDP, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und DIE LINKE sowie die Abg. Öztürk. Somit ist der Gesetzentwurf einstimmig im Hessischen Landtag angenommen worden und zum Gesetz erhoben. Vielen Dank.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 10** auf:

#### **Zweite Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Gesetz zur Änderung des Hessischen Ver-**

#### **sicherungsaufsichts- und Kostenerstattungsgesetzes – Drucks. 19/6141 zu Drucks. 19/5794 –**

Berichterstatter ist Abg. Reif. Ich bitte Sie um Berichterstattung.

#### **Clemens Reif, Berichterstatter:**

Frau Präsidentin, ich darf den Bericht wie folgt abgeben: Der Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung empfiehlt dem Plenum einstimmig, den Gesetzentwurf in zweiter Lesung unverändert anzunehmen.

Der Gesetzentwurf ist dem Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung in der 126. Plenarsitzung am 30. Januar 2018 nach der ersten Lesung zur Vorbereitung der zweiten Lesung überwiesen worden. Der Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung hat sich zuletzt in seiner Sitzung am 8. März 2018 mit dem Gesetzentwurf befasst und den zuvor genannten Beschluss gefasst. – So weit mein Bericht, Frau Präsidentin.

Hier steht etwas von fünf Minuten Redezeit. Ich beanspruche keine Redezeit. Ich kann Ihnen nur empfehlen, den Gesetzentwurf so anzunehmen, wie der Ausschuss das zweimal getan hat. Wenn Redebedarf vorhanden ist, kann ich eine Aussprache nicht verhindern, aber ich empfehle es so, wie ich es gesagt habe.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

#### **Vizepräsidentin Ursula Hammann:**

Herr Kollege Reif, ich wollte Sie nicht unterbrechen, aber es wurde vereinbart, dass keine Aussprache zu diesem Tagesordnungspunkt erfolgt.

(Zurufe)

Aber wir haben uns das alle angehört.

Wir stimmen ab. Wer dem Gesetzentwurf in zweiter Lesung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der CDU, der FDP, der SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE sowie die Abg. Öztürk. Somit ist auch dieser Gesetzentwurf in zweiter Lesung einstimmig beschlossen und zum Gesetz erhoben. Vielen Dank.

(Unruhe)

– Ein bisschen mehr Ruhe.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 52:**

#### **Beschlussempfehlungen der Ausschüsse zu Petitionen – Drucks. 19/6132 –**

Es liegen mir keine Änderungswünsche vor. Deshalb kann ich über die Beschlussempfehlungen so abstimmen lassen. Wer zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind alle im Haus. Damit sind auch diese Beschlussempfehlungen einstimmig beschlossen worden.

Können wir es bei den übrigen Beschlussempfehlungen so handhaben, dass ich die Kurzform wähle? – Damit besteht Einverständnis.

**Tagesordnungspunkt 46**, Drucks. 19/6134 zu Drucks. 19/6072. Wer der Beschlussempfehlung zustimmen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. – Die Fraktionen von CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wer stimmt dagegen? – SPD, FDP, DIE LINKE und Frau Kollegin Öztürk. Somit ist diese Beschlussempfehlung angenommen worden.

**Tagesordnungspunkt 47**, Drucks. 19/6135 zu Drucks. 19/6098. Wer der Beschlussempfehlung zustimmen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. – Die Fraktionen der CDU, der FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wer stimmt dagegen? – Die SPD, DIE LINKE und Frau Kollegin Öztürk. Somit ist diese Beschlussempfehlung angenommen worden.

**Tagesordnungspunkt 48**, Drucks. 19/6140 zu Drucks. 19/6092. Wer der Beschlussempfehlung zustimmen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. – Die Fraktionen von CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wer stimmt dagegen? – Die FDP, die SPD, die LINKE und Frau Kollegin Öztürk. Somit ist diese Beschlussempfehlung angenommen worden.

**Tagesordnungspunkt 49**, Drucks. 19/6142 zu Drucks. 19/6077. – Herr Kollege Rudolph.

#### **Günter Rudolph (SPD):**

Auf besonderen Wunsch der Kollegen im Wirtschaftsausschuss bitten wir, über die Buchst. a und b getrennt abzustimmen.

#### **Vizepräsidentin Ursula Hammann:**

Vielen Dank, Herr Kollege Rudolph. – Das haben wir so vermerkt.

Ich lasse zunächst über den Buchst. a in der Beschlussempfehlung Drucks. 19/6142 abstimmen. Wer zustimmen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. – CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, DIE LINKE sowie Frau Kollegin Öztürk. Wer stimmt dagegen? – Die FDP. Wer enthält sich? – Die Fraktion der SPD. Damit ist Buchst. a mit Mehrheit angenommen worden.

Wir stimmen jetzt über die Empfehlung unter dem Buchst. b ab. Wer zustimmen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. – Das sind die Fraktionen von CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wer stimmt dagegen? – Die FDP und die SPD. Wer enthält sich? – Die Fraktion DIE LINKE und Frau Kollegin Öztürk. Damit ist auch

Buchst. b mit Mehrheit beschlossen worden. Die Beschlussempfehlung ist im Ganzen angenommen worden.

**Tagesordnungspunkt 50**, Drucks. 19/6143 zu Drucks. 19/6099. – Herr Kollege Rudolph.

#### **Günter Rudolph (SPD):**

Ich bitte, auch hier über die Buchst. a und b getrennt abstimmen zu lassen.

#### **Vizepräsidentin Ursula Hammann:**

Ich lasse bei der Beschlussempfehlung Drucks. 19/6143 zunächst über den Buchst. a abstimmen. Wer zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Fraktionen von CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wer stimmt dagegen? – Die FDP, die SPD, DIE LINKE und Frau Kollegin Öztürk. Damit ist Buchst. a mit Mehrheit angenommen.

Ich lasse nun über den Buchst. b abstimmen. Wer stimmt zu? – Die CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und die FDP. Wer stimmt dagegen? – Die Fraktion DIE LINKE und Frau Kollegin Öztürk. Wer enthält sich? – Die Fraktion der SPD. Somit ist auch Buchst. b mit Mehrheit angenommen. Die Beschlussempfehlung ist in Gänze angenommen worden.

**Tagesordnungspunkt 51**, Drucks. 19/6144 zu Drucks. 19/6108. Wer der Beschlussempfehlung zustimmen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. – Die Fraktionen von CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wer stimmt dagegen? – Die FDP, die SPD, DIE LINKE und Frau Kollegin Öztürk. Somit ist auch diese Beschlussempfehlung angenommen worden.

Ich möchte Sie noch darüber informieren, dass im Anschluss im Restaurant des Hessischen Landtags der parlamentarische Abend der Technischen Universität Darmstadt stattfindet. Außerdem kommt der Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung im Sitzungsraum 204 M zusammen.

Ich wünsche Ihnen allen einen angenehmen Abend und schließe die Sitzung.

(Schluss: 18:03 Uhr)